



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Dolmetschen für Minderjährige in der Kinder- und Jugendhilfe: Emotionale Belastung aus Sicht der Dolmetschenden

verfasst von | submitted by

Valerie-Constance Neufeld BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 331 351

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Spanisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Danksagung

Zuerst muss ich Gott danken, der mein Leben unglaublich gesegnet, mir diesen Weg ermöglicht und mir Menschen an die Seite gestellt hat, die mich während dieses Prozesses unterstützt haben. Das Verfassen dieser Masterarbeit war eine herausfordernde Zeit und ich weiß, dass ich es aus eigener Kraft nicht geschafft hätte.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker für die Betreuung dieser Arbeit. Sein hilfreiches Feedback, aber auch seine Begeisterung für wissenschaftliche Arbeiten haben mich in unseren Gesprächen ermutigt, mich auf diesen Forschungsprozess einzulassen.

Von Herzen danke ich meinem Verlobten für seine nahezu unerschöpfliche Geduld und seine Unterstützung in Momenten des Zweifelns. Ebenso danke ich meiner Mutter, die mich in allen meinen Träumen und Leidenschaften unterstützte und den Rest meiner Familie, der mir während dieser Zeit Rückhalt gegeben hat.

Schließlich danke ich meinen Studienkolleginnen und -kollegen für das gemeinsame Schreiben, den Austausch und die vielen lustigen Momente, die wir in dieser Zeit geteilt haben. Sie haben mein Studienleben nicht nur erleichtert, sondern auch bereichert.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	5
2 Kommunaldolmetschen als professionelles Handlungsfeld	8
2.1 Kommunaldolmetschen: Definition, Merkmale & Abgrenzung zum Konferenzdolmetschen.....	8
2.2 Rollenverständnis	10
2.3 Dolmetschen im Sozialbereich.....	11
2.3.1 Anforderungen im multiprofessionellen Setting.....	11
2.3.2 Laiendolmetschen.....	12
3 Kinder- und Jugendhilfe in Österreich.....	13
3.1 Rechtliche Grundlagen.....	13
3.2 Organisation	14
3.3 Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe	15
3.3.1 Gefährdungsabklärung.....	15
3.3.2 Hilfeplanung	16
3.3.3 Beteiligung.....	16
3.3.4 Weitere Leistungen	17
4 Dolmetschen für Minderjährige in der Kinder- und Jugendhilfe.....	18
4.1 Kommunikation mit Minderjährigen	18
4.1.1 Entwicklungspsychologische Grundlagen.....	18
4.1.2 Kommunikation in professionellen Kontexten.....	21
4.2 Besonderheiten des Dolmetschens für Minderjährige	22
4.3 Kommunikationsprozesse in gedolmetschten Gesprächen mit Minderjährigen	23
5 Formen der Belastung beim Dolmetschen im Sozialbereich.....	30
5.1 Kognitive Belastung.....	30
5.2 Emotionale Belastung	32
5.2.1 Empathie und emotionale Ansteckung	35
5.2.2 Sekundäre Traumatisierung	36
5.2.3 Burnout	38
5.3 Strukturelle Belastungsfaktoren	38
5.4 Bewältigungsstrategien	41
6 Methodik.....	44
6.1 Zielsetzung	44
6.2 Methode und Vorgehensweise.....	44

6.2.1 Das leitfadengestützte Interview	45
6.2.2 Planung und Durchführung der Interviews	47
6.2.3 Transkription.....	48
6.2.4 Analysemodell	49
7 Analyse.....	52
7.1 Emotionale Belastung	52
7.1.1 Zugang und Vertrauen.....	52
7.1.2 Auswirkungen auf Minderjährige	53
7.1.3 Empathie	54
7.1.4 Emotionale Nachwirkung	56
7.1.4 Emotionale Entlastung.....	57
7.2 Einfluss struktureller Faktoren	59
7.2.1 Negative Faktoren.....	59
7.2.2 Positive Faktoren	60
7.3 Bewältigungsstrategien	62
7.3.1 Mentale und emotionale Vorbereitung.....	62
7.3.2 Abgrenzung.....	63
7.3.3 Individuelle Psychohygiene.....	65
7.3.4 Intervision	66
7.3.5 Compassion Satisfaction.....	66
8 Diskussion und Schlussfolgerungen	68
Bibliographie.....	77
Anhang.....	84
Anhang 1: Einverständniserklärung	84
Anhang 2: Interviewleitfaden.....	86
Anhang 3: Transkripte	87
Transkript B1	87
Transkript B2	99
Transkript B3	111
Transkript B4	120
Transkript B5	130
Abstract Deutsch	141
Abstract Englisch	142

1 Einleitung

Das Dolmetschen in emotional anspruchsvollen Situationen kann für Dolmetschende selbst zur Belastung führen, wie zahlreiche Studien aus dem Bereich des Kommunaldolmetschens zeigen (Guo et al. 2023; Leanza et al. 2025). Insbesondere Gespräche mit Kindern und Jugendlichen erzeugen zusätzliche kommunikative Anforderungen. Bisherige Publikationen sowie translationswissenschaftliche Masterarbeiten aus medizinischen oder psychotherapeutischen Kontexten thematisieren in diesem Zusammenhang unter anderem das mehrdeutige Rollenverständnis von Dolmetschenden (Ahmetović 2013; Rodila 2020). Obwohl diese Arbeiten wichtige Einblicke in das Dolmetschen in sensiblen Settings liefern, liegt ihr Fokus überwiegend auf medizinisch oder therapeutisch geprägten Kontexten. Spezifische Belastungsfaktoren sowie die tatsächlichen Arbeitsbedingungen von Dolmetschenden in der Kinder- und Jugendhilfe wurden bislang nur begrenzt untersucht. Insbesondere translationswissenschaftliche Forschung zu diesem Arbeitsfeld ist bisher kaum vorhanden. Eine der wenigen neueren Arbeiten stellt die Studie von Koponen (2024) zum Dolmetschen bei forensischen Kinderbefragungen dar. Die Autorin hebt vor allem kognitive, emotionale und ethische Herausforderungen für Dolmetschende hervor. Hier tut sich eine Forschungslücke in der Translationswissenschaft auf, welche diese Masterarbeit aufgreift und erforscht.

Die Kinder- und Jugendhilfe stellt im Kommunaldolmetschen ein besonderes institutionelles Setting dar. Gespräche finden häufig in emotional belastenden oder konfliktbehafteten familiären Situationen statt und sind zugleich von multiprofessioneller Zusammenarbeit geprägt. Diesen spannungsgeladenen Gesprächen treten nicht nur die Dolmetschenden, sondern auch die Minderjährigen als vulnerable Teilnehmende gegenüber. Sprachbarrieren können diese Gesprächssituationen zusätzlich erschweren. Für Dolmetschende ergeben sich daraus besondere Anforderungen hinsichtlich Professionalität, emotionaler Abgrenzung und Beziehungsgestaltung gegenüber minderjährigen Klient:innen. Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Masterarbeit die Wahrnehmung emotionaler Belastung beim Dolmetschen für Minderjährige in der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich. Neben der emotionalen Belastung werden auch strukturelle Einflussfaktoren sowie Bewältigungsstrategien der Dolmetschenden berücksichtigt. Ziel der Arbeit ist es, subjektive Erfahrungen und Herausforderungen von Dolmetschenden in diesem Setting sichtbar zu machen und zu einem besseren Verständnis ihrer Arbeitsrealität beizutragen.

Das Ziel dieser Masterarbeit ist, spezifische Belastungsfaktoren für Dolmetschende beim Dolmetschen für Kinder in der Kinder- und Jugendhilfe zu erforschen. Im Zuge dessen

wird die subjektive Wahrnehmung von Dolmetschenden analysiert und dient dazu, die Herausforderungen für Dolmetschende sichtbar zu machen und die Rahmenbedingungen in diesem Setting für Dolmetschende in der Zukunft zu optimieren. Das Setting Kinder- und Jugendhilfe ist für alle am Gespräch Beteiligten spannungsgeladen. Wenn die Arbeitsbedingungen der Dolmetschenden verbessert werden, trägt es dazu bei, dass sowohl die gesprächsleitenden Personen in der Kinder- und Jugendhilfe, besonders jedoch die Kinder davon profitieren. Die Bedeutung und Rolle von Emotionen beim Dolmetschen ist ein zentrales Thema der Arbeit, da in der Kinder- und Jugendhilfe meist sensible Themen angesprochen werden und somit ein direkter Zusammenhang mit der emotionalen Belastung für Dolmetschende entsteht.

Die zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit lauten daher: Wie nehmen Dolmetschende emotionale Belastung wahr, wenn sie für Minderjährige in der Kinder- und Jugendhilfe dolmetschen? Welche strukturellen Faktoren sowie Bewältigungsstrategien stehen damit im Zusammenhang? Leanza (2025) weist in diesem Kontext auf sekundäre Traumatisierung und Burnout als potenzielle Folgen dieser Art der Belastung hin. Das Dolmetschen in der Kinder- und Jugendhilfe kann auf emotionaler Ebene sehr herausfordernd sein. Auch strukturelle Faktoren spielen eine wichtige Rolle und können dazu beitragen, die Gesprächssituation zu erleichtern oder aber auch zu erschweren.

Zum Zwecke der Beantwortung der Forschungsfragen wird die subjektive Wahrnehmung der Dolmetschenden explorativ untersucht. Dies erfolgt durch die Durchführung von Interviews mit fünf Dolmetschenden, die Arbeitserfahrung in der Kinder- und Jugendhilfe haben. Die Interviews werden anhand eines teilstrukturierten Leitfadens geführt und anschließend nach der qualitativen Inhaltsanalyse von Kuckartz & Rädiker (2022) ausgewertet. Die befragten Personen werden spezifisch zu ihren Erfahrungen zum Dolmetschen für Minderjährige befragt und berichten in diesem Kontext von ihrem subjektiven Erleben von emotionaler Belastung, ihren bisherigen Bewältigungsstrategien und ihrer Wahrnehmung zu den strukturellen Rahmenbedingungen. Aufgrund des explorativen Charakters dieser Masterarbeit wird auf ein Interview mit sozialpädagogischen Fachkräften oder Leitungspersonen von Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe verzichtet, auch wenn es bezüglich der strukturellen Faktoren einen besseren Kontrast zwischen der institutionellen Perspektive und der subjektiven Wahrnehmung aus der Arbeitspraxis der Dolmetschenden bietet.

In der vorliegenden Masterarbeit wird zunächst der theoretische Rahmen beschrieben. Im nächsten Kapitel wird das Handlungsfeld Kommunaldolmetschen kurz dargestellt, da der

Kontext Kinder- und Jugendhilfe darin eingebettet ist. Es folgt eine detaillierte Beschreibung der Grundlagen der Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe sowie deren Aufgabenbereiche. In Kapitel vier liegt der Fokus auf der Kommunikation mit und dem Dolmetschen für Minderjährige. Es werden entwicklungsbedingte Kommunikationsmerkmale betrachtet und die Besonderheit des Dolmetschens mit dieser Altersgruppe erörtert. Anschließend beschäftigt sich Kapitel fünf mit den Belastungsformen beim Dolmetschen im Sozialbereich. In diesem Zusammenhang ist die emotionale Belastung das Hauptaugenmerk des Kapitels, während strukturellen Rahmenbedingungen und Bewältigungsstrategien ebenfalls eine wichtige Bedeutung zugeschrieben werden. Psychohygiene ist an dieser Stelle ein wesentliches Stichwort und wird im Zusammenhang mit Bewältigungsstrategien untersucht. Da zu diesem Thema im Setting Kinder- und Jugendhilfe kaum Publikationen vorliegen, werden theoretische Erkenntnisse zum Teil aus verwandten Settings, etwa aus dem Dolmetschen in der Pädiatrie, im Asylverfahren und in der Psychotherapie, als Referenzrahmen dienen. In der zweiten Hälfte der Masterarbeit erfolgt die ausführliche Beschreibung der Vorgehensweise der empirischen Untersuchung. Im darauffolgenden Kapitel erfolgen die Analyse und Auswertung der gewonnenen Daten aus den Interviews, welche in Kapitel acht diskutiert und in Bezug zur Literatur gesetzt werden. Abschließend werden Schlussfolgerungen und Limitationen betrachtet.

2 Kommunaldolmetschen als professionelles Handlungsfeld

Das Kommunaldolmetschen als professionelles Handlungsfeld bildet die wissenschaftliche Grundlage der vorliegenden Arbeit. Zunächst werden zentrale Begriffe, Merkmale und die Abgrenzung zum Konferenzdolmetschen vorgestellt. Danach wird das Rollenverständnis von Dolmetschenden im Rahmen der institutionellen Kommunikation behandelt. Anschließend wird das Dolmetschen im Sozialbereich eingeordnet, wobei besonders auf die Anforderungen multiprofessioneller Settings sowie die Bedeutung von Laiendolmetschen eingegangen wird. Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, die spezifischen Rahmenbedingungen und Herausforderungen des Dolmetschens in sozialen Institutionen aufzuzeigen.

2.1 Kommunaldolmetschen: Definition, Merkmale & Abgrenzung zum Konferenzdolmetschen

Das Kommunaldolmetschen ist ein Arbeitsbereich, der seit Ende des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum zunehmend Beachtung gefunden hat. Anders als beim Konferenzdolmetschen finden sich in der translationswissenschaftlichen Literatur verschiedene Bezeichnungen für das Dolmetschen in sozialen Kontexten. Abgesehen von dem im deutschsprachigen Raum häufig verwendeten Begriff „Kommunaldolmetschen“ finden sich unter anderem die Bezeichnungen „Community Interpreting“, „Public Service Interpreting“ oder „Behördendolmetschen“ (vgl. Hale 2007; Pöchlhammer 2022). Diese Begriffe werden zum Teil synonym verwendet, setzen jedoch unterschiedliche Schwerpunkte hinsichtlich Institution, Funktion oder Grad der Professionalisierung. Die große Anzahl an unterschiedlichen Bezeichnungen verdeutlicht einerseits die Vielseitigkeit des Kommunaldolmetschens, auf der anderen Seite hebt es jedoch den fehlenden Konsens in der Translationswissenschaft einer einheitlichen Bezeichnung hervor. Dabić (2021) definiert das Kommunaldolmetschen als:

[...] Dolmetschleistungen [...], die in Behörden, Institutionen, Krankenhäusern, Gerichten, Polizeistationen u.Ä. erbracht werden, für Personen, die der Landessprache nicht im ausreichenden Maß mächtig sind, um die Dienstleistungen der genannten Einrichtungen in Anspruch nehmen zu können, ohne größere Missverständnisse zu riskieren. (Dabić 2021: 51)

Diese Definition ist für die vorliegende Arbeit von wesentlicher Bedeutung, da sie die sozialen und kommunikativen Merkmale des Bereichs treffend erfasst.

Die vielfältigen Einsatzbereiche verlangen neben Kommunikationskompetenzen auch breitgefächertes Wissen über die unterschiedlichsten Bereiche. Medizinische und juristische Kontexte sowie das Dolmetschen bei der Polizei oder im Asylverfahren zählen dabei zu den bekanntesten Arbeitsfeldern des Kommunaldolmetschens.

Konferenzdolmetschende arbeiten meist in einem internationalen Zusammenhang und dolmetschen in der Regel einzelne Reden, die sich an ein Publikum richten. Ein weiteres Merkmal ist die Direktionalität, da häufig nur in eine Sprache gedolmetscht wird. Zwar können auch dialogische Situationen Teil solcher Settings sein, etwa bei Gesprächen zwischen Regierungsvertreter:innen, diese sind allerdings unüblich und bilden die Ausnahme (Dabić 2021: 53f.).

Beim Kommunaldolmetschen verhält es sich allerdings anders. Hierbei treten Fachkräfte und Privatpersonen persönlich miteinander ins Gespräch. Durch die Sprachbarriere wird dieses allerdings erheblich erschwert (Eser 2020: 29), weshalb die Dolmetschenden Gesagtes in kurzen Zeitabfolgen in beide Sprachrichtungen übertragen. Hinzu kommt die soziale Dimension: Zwischen den Gesprächsteilnehmer:innen bestehen oftmals Machtasymmetrien, da eine institutionelle Fachkraft einer Privatperson gegenübersteht. Diese institutionell bedingten Machtgefälle sind charakteristisch für das Kommunaldolmetschen. In diesem Zusammenhang spricht Pöchhacker (2022: 17) vom Kommunaldolmetschen als Dolmetschen im intrasozietären Bereich. Im Gegensatz zum Konferenzdolmetschen liegt der Fokus im Kommunalbereich hauptsächlich auf der unmittelbaren Selbstvertretung einer Einzelperson gegenüber einer Person, die eine Institution vertritt. Obwohl in beiden Tätigkeitsfeldern hohe Verantwortung auf den Dolmetschenden lastet, erfahren diese beim Kommunaldolmetschen häufig geringere Anerkennung, mitunter aufgrund des sozialen Status der Klient:innen (Dabić 2021: 53f.).

Aus diesen Beobachtungen ist abzuleiten, dass aufgrund der physischen Nähe, der Sichtbarkeit gegenüber den anderen Teilnehmenden sowie der dialogischen Gesprächssituation die emotionale Verbindung der Dolmetschenden im Kommunalbereich wesentlich höher ist, sofern es sich nicht um eine Ferndolmetschung handelt. Hinzu kommt die höhere Wahrscheinlichkeit, traumatische Erfahrungen dolmetschen zu müssen, die die Sprechenden selbst betreffen, wie es etwa in der Psychotherapie, bei der Polizei, im Asylverfahren oder auch in der Kinder- und Jugendhilfe der Fall ist. Solche belastenden Inhalte können negative Auswirkungen auf die mentale Gesundheit der Dolmetschenden haben, besonders wenn diese keinen angemessenen reflektierten Umgang damit gelernt haben. Hinzu kommt, dass Dolmetschende in jedem Setting mit anderen Fachkräften konfrontiert sind, die ihre eigenen Ansichten und Meinungen vertreten und in ihrem Arbeitsfeld einen anderen Fokus setzen als die Dolmetschenden im gleichen Kontext. Wie alle anwesenden Personen die Dolmetschenden wahrnehmen, könnte deren Handlungsfähigkeit und den Gesprächsverlauf beeinflussen. Im folgenden Kapitel wird daher das Rollenverständnis von Dolmetschenden im kommunalen Kontext beleuchtet.

2.2 Rollenverständnis

Die Rolle von Dolmetschenden hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen, da zahlreiche Abschlussarbeiten und wissenschaftliche Publikationen aus dem Bereich der Translations- und Sozialwissenschaft sich diesem Thema widmen. Dieser Diskurs scheint mittlerweile gut etabliert zu sein. Trotz der umfangreichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Rollenverständnis von Dolmetschenden wird dieser Aspekt nur insofern betrachtet, als er eng mit emotionaler Belastung und Kommunikationsprozessen im Kommunaldolmetschen verbunden ist. Besonders in der Kinder- und Jugendhilfe zeigen sich dabei einzelne Überschneidungen zwischen der Rollenwahrnehmung, Professionalität und emotionalen Beteiligung.

Älteren Studien zufolge wurden Dolmetschende früher von gewissen Fachkräften als Übersetzungsmaschinen angesehen (Koponen et al. 2024: 2), was ihnen den menschlichen Aspekt abspricht. Inzwischen sind sich Fachkräfte in den meisten Fällen bewusst, dass Dolmetschende keine bloßen Übertragungsmaschinen sind. Da sprachliche Ausdrücke von der jeweiligen Kultur geprägt sind, müssen sie oft nicht wörtlich, sondern sinngemäß übersetzt werden, damit sie eindeutig interpretiert und verstanden werden können; dies erläutern Kießl et al. (2017: 307) in einer Handlungsempfehlung für die Arbeit zwischen Psychotherapeut:innen und Dolmetschenden. In diesem Rahmen nennen sie „Schweigepflicht, Neutralität, Allparteilichkeit, [...] und Rollenklarheit“ als zentrale Elemente für die professionelle Haltung von Dolmetschenden (Kießl et al. 2017: 306). Weiters betonen sie, dass Rollen vor einem gedolmetschten Gespräch definiert und im Nachhinein reflektiert werden sollten. Im Kontext der Psychotherapie fungieren Dolmetschende als Sprach- und Kulturmittler:innen und sollten keinen Einfluss auf den Gesprächsverlauf nehmen, sei es durch persönliche Einstellungen oder Interpretationen. Dies führt zu dem Ziel, als dolmetschende Person im Gespräch möglichst passiv zu agieren (Kießl et al. 2017: 308).

Während in einigen Publikationen die neutrale und möglichst zurückhaltende Rolle von Dolmetschenden hervorgehoben wird, zeigen andere Studien, dass die Ansprüche an Dolmetschende in der Praxis darüber hinausgehen. So stellten Brisset et al. (2014) mittels einer Umfrage unter Fachkräften im Bereich der psychischen Gesundheitsfürsorge fest, dass professionelles Auftreten häufig mit einer ausschließlich sprachmittelnden Funktion gleichgesetzt wurde. Gleichzeitig erwarteten die Befragten jedoch, dass die Dolmetschenden auch die kulturelle Kluft überbrücken sollten und dadurch nicht nur auf Wort-, sondern auch auf Sinnesebene die Kommunikation zu ermöglichen (2014: 1244). Durch dieses Beispiel wird ersichtlich, dass

das Dolmetschen im Sozialbereich besondere Bedingungen und Erwartungshaltungen aller involvierten Parteien mit sich bringt, die im nächsten Kapitel näher behandelt werden.

2.3 Dolmetschen im Sozialbereich

In deutschsprachigen wissenschaftlichen Publikationen ist das Setting Kinder- und Jugendhilfe kaum vertreten; Ausnahmen bilden sozialwissenschaftliche Grundwerke zur Sozialarbeit (Graßhoff et al. 2018; Thole 2012). Dennoch liegt zahlreiche Fachliteratur zum Dolmetschen in verwandten Einsatzfeldern vor, etwa in der Medizin und Psychologie. Diese Publikationen veranschaulichen länderübergreifende Gemeinsamkeiten zu den Ausgangslagen und Anforderungen beim Dolmetschen in unterschiedlichen Settings und werden im Folgenden genauer betrachtet. Auch Grundwerke zum Kommunaldolmetschen bieten grundlegende Einsichten in das Berufsfeld.

2.3.1 Anforderungen im multiprofessionellen Setting

Van de Mierop et al. (2023) weisen darauf hin, dass frühere Studien im Sozialbereich überwiegend die Perspektive von Sozialarbeiter:innen beleuchten. Im Mittelpunkt stehen dabei meist die Herausforderungen im Umgang mit anderssprachigen Klient:innen. Die Erfahrungen und Bedürfnisse jener Personen, die Dolmetschleistungen tatsächlich benötigen, geschweige denn die Perspektiven der Dolmetschenden, wurden kaum berücksichtigt (Van De Mierop et al. 2023: 227). Sprachdiversität wurde in diesem Kontext vielmehr als eine Schwäche oder Herausforderung für die Ermöglichung erfolgreicher Kommunikation wahrgenommen.

Die möglichen Tätigkeitsfelder für Dolmetschende innerhalb des Kommunalbereichs sind äußerst vielfältig. Gleichzeitig unterscheiden sich die beruflichen Handlungslogiken und Ziele der verschiedenen Kontexte. Während in der Psychotherapie eine Behandlung erfolgt, werden in der Sozialarbeit Hilfeplanungen erstellt und im Asylverfahren Anträge bearbeitet. Während die Fachkräfte Expert:innen in ihrem jeweiligen Wissensbereich sind, müssen Dolmetschende nicht nur einen kulturellen, sondern auch einen sprachlichen und interdisziplinären Spagat schaffen. Hinzu kommt die emotionale Komponente, die besonders für die Klient:innen eine große Rolle spielt, da sie diese Interaktionen womöglich als Ausnahmesituationen erleben. Dolmetschende beeinflussen bewusst oder unbewusst die Beziehung zwischen den primären Gesprächsteilnehmenden. Besonders in der Sozialarbeit ist der Aufbau einer positiven Beziehung zwischen den Fachkräften und den Klient:innen wichtig, da dies das Gefühl von Sicherheit bei den Klient:innen erhöht. Gegenseitiges Vertrauen ist ebenfalls essenziell, um ein gutes Verhältnis aufzubauen, was einigen Studien zufolge durch den Einsatz von Dolmetschenden

erschwert wird (Van De Mieroop et al. 2023: 234). Andererseits zeigen Van de Mieroop et al. (2023) anhand eines praktischen Beispiels, dass genau das Gegenteil zutreffen kann. Dolmetschende ermöglichen nämlich nicht nur die Kommunikation zwischen zwei Sprachen, sondern zweier Kulturen. Als Kulturexpert:innen unterstützen sie die Fachkräfte dabei maßgeblich, Vertrauen zu den Klient:innen aufzubauen (2023: 236). Obwohl die Anforderungen an Dolmetschende im Sozialbereich hoch sind, wird in der Praxis häufig auf Laiendolmetscher:innen zurückgegriffen, was zu weiteren Herausforderungen führt.

2.3.2 Laiendolmetschen

Besonders beim Kommunal Dolmetschen werden häufig Laiendolmetscher:innen zur Verständigung zwischen Klient:innen und Fachkräften herangezogen. Es gibt mehrere Studien zu dieser Praxis in unterschiedlichen Kontexten. Beispielsweise lag der Einsatz von professionellen Dolmetschenden in einem Krankenhaus in Oslo bei nur zehn Prozent (Nilsen 2015: 123). Auch weitere Publikationen weisen darauf hin, dass die Kommunikation mit anderssprachigen Patient:innen und Klient:innen unter anderem durch Angehörige, die der Landessprache mächtig sind, erfolgen kann (Langer et al. 2024). Es ist allerdings zu bedenken, dass Familienmitglieder nur bedingt geeignet sind, die Rolle von professionellen Dolmetschenden zu übernehmen. Das liegt nicht nur an mangelnden Kenntnissen des Dolmetschprozesses, sondern auch daran, dass die Neutralität nicht gewährleistet werden kann. Dies gilt besonders bei Gesprächen zwischen Minderjährigen und Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe, wenn sensible Themen angesprochen werden (Nilsen 2015: 128). Man kann davon ausgehen, dass Angehörige in diesem Kontext bewusst oder unbewusst Partei ergreifen und ihre eigenen Meinungen und Ansichten aufgrund ihrer persönlichen und emotionalen Involviertheit in das gedolmetschte Gespräch miteinfließen lassen. Zudem ist bei Familienmitgliedern oder Bekannten, die als Laiendolmetscher:innen fungieren, die Wahrscheinlichkeit höher, dass Minderjährige zögern, von ihren Erfahrungen und Gedanken zu berichten. Wenn Angehörige in dieser Rolle eingesetzt werden, erhöhen sie somit das Risiko, die Selbstbestimmung der Klient:innen einzuschränken (Langer et al. 2024: 156).

Die Herausforderungen, die mit dem Einsatz von Laiendolmetscher:innen einhergehen, sind besonders dann von Bedeutung, wenn es um die Unterstützung von vulnerablen Personengruppen geht. In diesem Zusammenhang sollten die Strukturen und Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet werden, da Dolmetschdienste in der Kommunikation mit Minderjährigen in diesem Kontext entscheidend sein können.

3 Kinder- und Jugendhilfe in Österreich

Österreich ist ein Land, in dem Menschen aus allen Teilen der Welt leben und arbeiten. Hier treffen verschiedene Kulturen und Sprachen aufeinander. Genauso vielfältig sind die Gründe für den Zuzug und der Grad der Beherrschung der deutschen Sprache. Aufgrund der daraus resultierenden mehrsprachigen Haushalte wird die Kommunikation, obwohl sie entscheidend für den Zugang zu öffentlichen Leistungen und die gesellschaftliche Teilhabe ist, mit den landeseigenen Behörden erschwert. Eine fehlerfreie Verständigung kann entscheidend sein, um in zutreffenden Fällen das Kindeswohl, das in Österreichs Gesetzen verankert ist, sicherzustellen. Als Minderjährige bzw. Kinder und Jugendliche gelten in Österreich Personen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres (*ABGB* 2018: §21). Im Jahr 2024 wurden insgesamt 45.313 Minderjährige im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) betreut (Statistik Austria 2025). Das Bundeskanzleramt definiert Kinder- und Jugendhilfe als:

Leistungen öffentlicher und privater Kinder- und Jugendhilfeträger, die dazu beitragen, die Rechte der Kinder und Jugendlichen auf Förderung ihrer Entwicklung und Erziehung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu unterstützen, sie vor allen Formen der Gewalt zu schützen und die Erziehungskraft der Familien zu stärken. (Bundeskanzleramt o. J.)

Um den Auftrag und die Struktur der KJH ganzheitlich zu verstehen, folgt zunächst ein Blick auf die rechtlichen Grundlagen. Daraufhin wird die Organisationsstruktur kurz aufgegriffen und schließlich werden die Aufgaben der KJH näher ausgeführt.

3.1 Rechtliche Grundlagen

Es ist wichtig, in erster Linie den allgemeinen Handlungsrahmen solcher Einrichtungen zu erläutern, da die Arbeit mit unterschiedlichen Berufsgruppen auch abhängig von den jeweils geltenden Standards ist. Das 2013 verabschiedete Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz (B-KJHG 2013) regelte die rechtlichen Grundsätze der Arbeit im Rahmen der KJH. Aufgrund des Verwaltungsreformpakets 2017/18 wurde seit dem Jahr 2020 durch Inkrafttreten der B-VG-Novelle 2019 (BGBl. I Nr. 14/2019) die Gesetzgebungskompetenz, welche die KJH betrifft, zur Gänze auf die Länder übertragen (Bundeskanzleramt o. J.). Der erste Teil des B-KJHG 2013 wurde dadurch abgelöst, welcher bislang die Grundsatzbestimmungen einheitlich festlegte. Dennoch stellt er eine bedeutende historische Grundlage dar, um die Aufgabenbereiche der KJH sinnvoll einzuordnen. Viele der darin festgelegten Prinzipien, wie der Schutz des Kindeswohls oder Präventions- und Hilfsmaßnahmen bei der Erziehung, sind nach wie vor in den Gesetzen der Bundesländer zu finden, wenn auch in unterschiedlicher Form. Das abgelöste Gesetz sieht den Schutz von Minderjährigen vor jeglicher Form von Gewalt vor und hat weiters

als Ziel, Kinder und Jugendliche in ihrer Entfaltung und Entwicklung zu fördern. Das Gesetz steht im Einklang mit der UN-Kinderrechtskonvention, weshalb man ohne Weiteres davon ausgehen kann, dass die Bundesländer sich an diesen ehemals länderübergreifenden Richtlinien orientieren.

Der Neuerung der Gesetze wurde allerdings auch mit Kritik begegnet. Die Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit (OGSA) sieht durch diese juristische Änderung einen Bruch in der einheitlichen Regelung der Gleichheit aller Minderjährigen vor dem Gesetz (Forstner et al. 2021: 8). Durch das Verwaltungsreformpaket verlor es demnach seine ursprüngliche zentrale, vereinheitlichende Funktion. Dementsprechend wendet eine Vielzahl an freien Trägern der KJH unterschiedliche pädagogische Konzepte und Methoden in der Praxis an (Liedl et al. 2018: 128). Aus dieser dezentralen Organisation heraus ergibt sich die Kritik seitens der OGSA, dass vor allem unbegleitete minderjährige Flüchtlinge dadurch ungleich behandelt werden würden, obwohl diese Gruppe sich in einer besonders vulnerablen Position befindet, die von allen Seiten traumasensible Betreuung erfordert (Forstner et al. 2021: 9; 12).

Außerdem sieht die OGSA die Notwendigkeit der Entwicklung von Qualitätsstandards, um für alle Beteiligten Transparenz zu garantieren und die Handlungssicherheit jener Personen zu erhöhen, die in der Sozialarbeit tätig sind (Forstner et al. 2021: 2). In der KJH sind ohnehin zahlreiche Akteur:innen mit unterschiedlichen Ansichten und Erwartungen tätig. Minderjährige werden in diese Situationen hineingeworfen und sehen sich plötzlich gezwungen, mit verschiedenen fremden Fachkräften über ihr Leben und gegebenenfalls über erlebte Traumata zu sprechen. Sind sie zusätzlich nicht oder nur in unzureichendem Maße der Landessprache mächtig, sind ihre Umstände noch vulnerabler. Diese Vulnerabilität verdeutlicht die Notwendigkeit klarer Zuständigkeiten, strukturierter Prozesse und eines stabilen institutionellen Rahmens für Minderjährige. Im folgenden Abschnitt wird deshalb ein kurzer Überblick über diese organisatorischen Grundlagen gegeben.

3.2 Organisation

In Österreich gibt es zahlreiche Träger, die das Kindeswohl sichern. Wie zuvor beschrieben, sind die Strukturen der KJH auf Landesebene organisiert. Während in Wien die Magistratsabteilung 11 (MA 11 - Amt für Jugend und Familie) zum Großteil für diesen Bereich zuständig ist, sind österreichweit mehrheitlich private Organisationen Anlaufstellen für zutreffende Angelegenheiten. Die Organisation und interne Gliederung unterscheiden sich je nach Bundesland, dennoch bestehen auf funktionaler Ebene Ähnlichkeiten, wie etwa Krisenstellen oder

mobile Dienste. Für Dolmetschende ist die organisatorische Struktur weniger relevant als die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche, in denen sie von den jeweiligen Trägern eingesetzt werden können.

3.3 Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe

Ein Hauptanliegen der KJH ist, Minderjährige und Familien zu unterstützen und somit deren Lebensqualität zu verbessern. Zu diesem Zweck bietet die KJH sowohl präventive als auch akute Unterstützung an. Die im Folgenden beschriebenen Aufgabenbereiche betreffen in erster Linie Situationen, in denen direkter Kontakt und Kommunikation mit den Minderjährigen selbst nötig sind, da sie für die vorliegende Arbeit von Relevanz sind. Im Sinne der Vollständigkeit sollte an dieser Stelle jedoch angemerkt werden, dass die KJH ebenfalls Tätigkeitsbereiche umfasst, in denen die Minderjährigen nicht unmittelbar eingebunden sind. In diesem Zusammenhang erwähnt die MA 11 unter anderem die Beratung für Schwangere, die Unterhaltssicherung für Kinder, Aus- und Fortbildungen von Pflegefamilien sowie die Durchführung von Adoptionen (Stadt Wien o. J.). Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt der weiteren Arbeitsfelder der KJH, die in dieser Arbeit nicht näher beschrieben werden, jedoch einen wichtigen Beitrag für in Österreich lebende Familien darstellen.

Neben Beratungs- und Unterstützungsangeboten für alle Mitglieder der Familie arbeitet die KJH mit weiteren Einrichtungen und Behörden zusammen. Für Kinder und Jugendliche konkret werden Erziehungshilfen geplant und umgesetzt sowie Gefährdungsabklärungen und Hilfeplanungen durchgeführt (*B-KJHG* 2013). Da die KJH ein stark praxisorientiertes und national reguliertes Arbeitsfeld ist, gibt es vergleichsweise wenig bekannte wissenschaftliche Literatur zu konkreten Gesprächsabläufen. Aus diesem Grund werden zur Ausführung der wichtigsten Aufgabenbereiche vor allem rechtliche Grundlagen und offizielle Richtlinien herangezogen.

3.3.1 Gefährdungsabklärung

Um den Schutz von Kindern und Jugendlichen zu gewährleisten, besteht in Österreich eine sogenannte Mitteilungspflicht an die KJH. Laut *Gewaltinfo* (o. J.) können mitteilungspflichtige Personen von öffentlichen Organen und Institutionen über Bildungs- und Beratungseinrichtungen, medizinisches Personal bis zu Privatpersonen aus dem Umfeld des betroffenen Kindes sein. Es muss ein begründeter Verdacht auf die Gefährdung des Kindeswohls bestehen; dies kann etwa der Fall sein, wenn ein Kind missbraucht, misshandelt, vernachlässigt oder auf andere Weise erheblich gefährdet werden sollte. Eine weitere Voraussetzung ist, dass die

Gefährdung nicht durch eigenständiges Handeln der meldepflichtigen Person abgewendet werden kann. Daraufhin wird eine Mitteilung an die örtliche KJH geschickt, welche in weiterer Folge verpflichtet ist, dem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung nachzugehen. Dies geschieht im Regelfall durch eine Gefährdungsabklärung (vgl. Gewaltinfo o. J.).

Die Gefährdungsabklärung ist eines der zentralen Elemente der KJH, durch die das Gefährdungsrisiko für Minderjährige eingeschätzt wird. In diesem Zusammenhang finden unter anderem Gespräche mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen, ihren Eltern und wichtigen Bezugspersonen statt. Zudem werden ihre Wohn- und Aufenthaltsorte besucht sowie Gutachten erstellt. Bestätigt sich der Verdacht auf Kindeswohlgefährdung, so werden im weiteren Verlauf Erziehungshilfen vereinbart. Sollte die Unterstützung der Familie durch die KJH ohne Erfolg bleiben, werden andere Maßnahmen getroffen. In den meisten Fällen werden die Minderjährigen bei Verwandten, bei einer Pflegefamilie oder in einer sozialpädagogischen Einrichtung untergebracht. Besteht Uneinigkeit zwischen den Erziehungsberechtigten und der KJH, trifft das Gericht die Entscheidung (vgl. Bundeskanzleramt o. J.).

3.3.2 Hilfeplanung

Ein weiteres essenzielles Instrument für die KJH ist die Hilfeplanung. Laut §23 B-KJHG 2013 zielt diese darauf ab, bei Kindeswohlgefährdung konkrete Erziehungshilfen auszuformulieren und umzusetzen, damit das Wohlergehen der betroffenen Minderjährigen sichergestellt ist. Die statistische Erfassung von Hilfeplanungen in Österreich ist schwierig umzusetzen, da die Länder die Leistungen unterschiedlich erfassen und bewerten. Das bedeutet, dass in einem Bundesland eine Hilfeplanung als eine Leistung gezählt wird, selbst wenn im Laufe der Zeit weitere Leistungen erbracht werden. Andere Bundesländer zählen weitere Änderungen als jeweils als eigene Leistung, während wiederum andere Bundesländer jede Hilfeplanung als eigenständige Leistung bewerten (vgl. Bilgili et al. 2025).

3.3.3 Beteiligung

Gemäß §24 der B-KJHG 2013 sind bei jeder Entscheidung über Angelegenheiten, die die Minderjährigen betreffen, diese miteinzubeziehen, und ihre Wünsche sollen in der Planung eingehend berücksichtigt werden, sofern diese keine negativen Auswirkungen auf die Entwicklung haben. Ein weiterer bedeutsamer Punkt in Bezug auf diese Thematik ist die Berücksichtigung des Entwicklungsstandes des Kindes. Fachkräfte müssen berücksichtigen, inwiefern ein Kind seiner individuellen Situation entsprechend in Gespräche einbezogen werden kann (*B-KJHG* 2013: §24). Diese Anforderung gewinnt besonders in gedolmetschten Gesprächen an

Bedeutung, da die erwachsenen Gesprächsteilnehmenden ihren sprachlichen Ausdruck zusätzlich an das sprachliche und kognitive Niveau der Minderjährigen anpassen, welche die Dolmetschenden adäquat übertragen müssen. In Kapitel 4.1.1 wird näher auf die spezifischen Faktoren eingegangen, die die Entwicklung der Minderjährigen, insbesondere in emotional anspruchsvollen Gesprächen, betreffen.

3.3.4 Weitere Leistungen

An die vielfältigen Betreuungs- und Beratungsangebote für Minderjährige in diesen Institutionen schließen die zuvor erwähnten Erziehungshilfen an. Diese können, je nach Situation, unterschiedlich ausfallen. Im Rahmen der unterstützenden Erziehung können Minderjährige im Eigenheim verbleiben oder jedoch ambulante Hilfe oder Hausbesuche in Anspruch nehmen. Wenn das Kindeswohl nicht im Wohnumfeld gewährleistet werden kann, übernehmen die Kinder- und Jugendhilfeträger vollständig die Pflege und Erziehung der Minderjährigen (*B-KJHG* 2013: §26).

Obwohl in jedem Fall Gespräche mit den Erziehungsberechtigten erfolgen, sofern vorhanden, sind die Kinder und Jugendlichen wichtige Akteur:innen und müssen für verschiedene Kontexte im Dialog mit unterschiedlichen Fachkräften der Institution stehen. Ausgehend von der individuellen Ausgangslage entsteht außerdem die Zusammenarbeit zwischen KJH und anderen institutionellen Systemen wie Bildung, Psychiatrie und Justiz (Forstner et al. 2021: 13). Dies sind nicht Kooperationen, die in Ausnahmen entstehen; die Kommunikation mit bestimmten Fachkräften ist essenziell, um ein vollständiges Bild der Situation zu erhalten und das weitere Vorgehen im Sinne der Minderjährigen zu planen und zu bestimmen. Somit stehen unter anderem Sozialarbeiter:innen, Sozialpädagog:innen, Rechtsvertreter:innen und Psycholog:innen mit den Minderjährigen und deren Familien im Dialog. Im Falle einer Sprachbarriere werden Dolmetschende dazu beauftragt, die Kommunikation zwischen diesen Parteien zu ermöglichen. Es ist dabei wichtig, den Entwicklungsstand des Gegenübers zu kennen und zu berücksichtigen, damit Kommunikation gelingen kann.

4 Dolmetschen für Minderjährige in der Kinder- und Jugendhilfe

Gemäß Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention muss der Kindeswillen berücksichtigt werden (Deutsches Komitee für UNICEF 2022). Das bedeutet, dass Minderjährige die Freiheit haben sollten, ihre eigene Meinung offen zu äußern, welche bei allen Entscheidungen, die sie betreffen, miteinfließen sollte. Falls das Kind der Landessprache nicht mächtig ist, sollte eine Dolmetscher:in zur Verfügung stehen, um dieses Recht sicherstellen zu können und dem Kind eine Stimme zu geben. In diesem Fall fungiert die Dolmetschung als Werkzeug zur Sicherung von Kinderrechten, indem Kinder und Jugendliche gehört werden, sich ausdrücken können und nicht marginalisiert werden (Amato & Mack 2021). In diesem Kapitel wird deshalb die allgemeine Kommunikation mit Minderjährigen behandelt, unter der Berücksichtigung ihrer entwicklungspsychologischen Entwicklung und Gesprächen in professionellen Kontexten. Anschließend werden die Besonderheiten des Dolmetschens für Minderjährige beleuchtet und die Kommunikationsprozesse in diesem Kontext aufgearbeitet. Auf diese Weise werden sowohl die institutionellen als auch die kommunikativen Rahmenbedingungen der KJH sichtbar, innerhalb derer gedolmetschte Gespräche mit Minderjährigen erfolgen.

4.1 Kommunikation mit Minderjährigen

Die Kommunikation mit Minderjährigen in Sozialeinrichtungen hängt von zahlreichen Faktoren ab. Eine wesentliche Rolle spielen unter anderem Alter, Gesundheits- und Entwicklungsstand, Sprachkenntnisse sowie der soziale und kulturelle Hintergrund. In professionellen Gesprächen können sich Hinweise auf belastende Lebensumstände finden, wie etwa Erfahrungen von Gewalt und Vernachlässigung, mangelnde Versorgung oder physische und psychische Beeinträchtigungen (Tipton & Furmanek 2016: 100).

4.1.1 Entwicklungspsychologische Grundlagen

Kinder nutzen Sprache auf andere Weise als Erwachsene. Sie erkunden unterschiedlichste grammatische Regeln und benutzen Wörter, deren genaue Bedeutung sie nicht kennen, um Dinge aus ihrem Leben zu beschreiben. Insofern kann es sich schwierig für Dolmetschende gestalten, diesen kindlichen Sprachgebrauch zu verstehen und ihre Aussagen adäquat in eine andere Sprache zu übersetzen. Auch eigene Kinder im selben Alter zu haben ist keine Garantie, alles korrekt zu interpretieren (Skrzyniarz 2015: 67). Das Bewusstsein über die sprachliche und kognitive Entwicklung von Kindern spielt daher auch für Dolmetschende eine wichtige Rolle in ihrer Arbeit in der KJH.

Mit fünf Jahren sind Kinder in der Regel bereits in der Lage, grammatikalisch richtige Sätze zu bilden. Sie verwenden Adjektive, Zeitformen und Numerus weitgehend richtig, um komplexere Sachverhalte auszudrücken. Auch ihr Wortschatz nimmt in den ersten Lebensjahren rasant zu. Obwohl sie in frühen Jahren bereits große Entwicklungssprünge in der Sprache machen, verwenden sie Konzepte und Begriffe, deren Bedeutung sie mitunter noch nicht zur Gänze verstehen (La Rooy et al. 2015: 114). Da sich ihr Wortschatz und ihr Verständnis von Begriffen laufend erweitert und aktualisiert, ist es ihnen oft noch nicht möglich, ihre Gedanken und Gefühle treffend zu formulieren. In diesem Alter bildet sich noch ihr abstraktes Denken, was dazu führt, dass bestimmte Aussagen wörtlich genommen werden (Delfos & Kiefer 2015: 68f.). Mit etwa sieben Jahren verstehen sie Abstraktionen, was ihnen ermöglicht, ihr Verständnis von Begriffen zu vertiefen. Delfos & Kiefer (2015) nennen als Beispiel das Verständnis der Unumkehrbarkeit des Todes.

Die Fähigkeit, Erinnerungen zu speichern und abzurufen, entwickelt sich in den ersten Lebensjahren besonders schnell: Mit etwa zwei Jahren ist bei Kindern bereits beobachtbar, dass sie über vergangene Ereignisse sprechen können. Anfänglich brauchen sie jedoch noch viele externe Impulse (London & Kulkofsky 2010: 119f.). Es wurde beobachtet, dass jüngere Kinder sich an weniger Details erinnern als ältere. Zwar können sie präzise und verlässliche Antworten geben, Voraussetzung ist allerdings eine ebenfalls präzise und adäquate Fragestellung. Bei anspruchsvollen Fragen können sie aufgrund der noch nicht vollständig entwickelten Fähigkeit zum Verständnis bestimmter Konzepte Fehler machen. Ein besonders schwieriges Konzept ist beispielsweise die Zeit. Delfos & Kiefer (Delfos & Kiefer 2015: 70) merken dazu an: „Das Gedächtnis des Kindes zwischen vier und sechs Jahren funktioniert in räumlicher Hinsicht besser als in zeitlicher“. Obwohl sich Kinder an gewisse Tatsachen erinnern und von diesen erzählen, können sie nicht zwingend verlässlich bestimmen, wann oder wie oft ein Ereignis geschehen ist. Einfacher ist es für sie, Geschehnisse räumlich einzuordnen. Tatsächlich entwickelt sich das Zeitverständnis bis hinein ins Jugendalter (La Rooy et al. 2015: 114f.). Nur weil Minderjährige gewisse Konzepte in ihren Sprachgebrauch integrieren können, bedeutet es demnach nicht, dass sie deren Funktion korrekt verstanden haben.

Unabhängig davon, ob Erinnerungen der Realität entsprechen, ist ein wesentlicher Aspekt die Suggestibilität der Minderjährigen in der Befragung über emotional sensible Erlebnisse. Die Suggestibilität beschreibt den Grad der Beeinflussung eigener Äußerungen durch externe Aussagen (Denne et al. 2020: 225). Kinder können Suggestionen der Fragenden übernehmen, obwohl sie wissen, dass sie nicht der Wahrheit entsprechen (London & Kulkofsky

2010: 122). Wenn sie allerdings durch Suggestivfragen falsche Antworten liefern, kann das bedeutende Auswirkungen auf das weitere Vorgehen der Fachkräfte haben. Gleichzeitig gibt es Studien, in denen die Resilienz gegenüber Suggestivfragen herausgefunden wurde, wie Denne et al. (2020) berichten. Delfos & Kiefer (2015: 73) argumentieren zudem, dass junge Kinder zwar häufiger auf Suggestivfragen eingehen, besonders bei Detailfragen, jedoch bei stressvollen Ereignissen weniger empfänglich dafür sind. Generell nimmt die Anfälligkeit für Suggestivfragen mit zunehmendem Alter ab. Es ist also nicht eindeutig, inwiefern Suggestionen den Gesprächsverlauf beeinflussen; die Suggestibilität ist trotzdem kein unwichtiger Aspekt für Dolmetschende, da sie darauf achten müssen, die Aussagen der Fachkraft nicht zu verändern, um unwissentlich eine bestimmte Antwort zu suggerieren.

Weiters kommt zu diesen kognitiven Grundlagen die sozial-emotionale Komponente hinzu, vor allem in Kontexten mit emotional schwierigen Inhalten, etwa bei Gewalt. Es kann Minderjährigen leichter fallen, sich ihnen nahestehenden Personen anzuvertrauen als Fremden. Insbesondere wenn die Herkunftsfamilie aus einer Kultur stammt, in der intime Angelegenheiten stark mit Scham besetzt oder tabuisiert sind, kann es für Minderjährige schwieriger sein, über diese mit Fremden zu sprechen (La Rooy et al. 2015: 116). Die Sozialisierung im Herkunftsland hat einen erheblichen Einfluss darauf, wie bestimmte Informationen wahrgenommen, eingeordnet und sprachlich ausgedrückt werden. Wenn Minderjährigen aufgrund kultureller Prägungen oder unzureichenden Vorwissens das passende Vokabular für bestimmte Themen fehlt, kann es auch in der Dolmetschung zu Schwierigkeiten oder Missverständnissen kommen. Uluköylü (2006) veranschaulicht dieses Argument am Beispiel gynäkologischer Versorgung muslimischer Patientinnen (2006: 188). Sie weist darauf hin, wie bei Gesprächen über vulnerable Themen auch das Geschlecht der Fachkraft und der Dolmetschenden Einfluss auf das Gespräch hat (Uluköylü 2006: 189).

Einige Kinder bewahren außerdem weiterhin Schweigen, weil sie Angst haben oder ihnen zuvor Drohungen ausgesprochen wurden (La Rooy et al. 2015: 116). Es ist sogar möglich, dass sie durch die nahe Bindung zu den Täter:innen zögern, von ihren Erfahrungen zu erzählen (Löfgren et al. 2024: 6). Insofern handelt es sich nicht um Defizite in der kognitiven Entwicklung, sondern um sozial-emotionale Einflussfaktoren, die in der belastungsintensiven Kommunikation eine bedeutende Rolle spielen. Im Umgang mit vulnerablen Kindern und Jugendlichen ist daher wichtig zu berücksichtigen, dass ihr Kommunikationsverhalten stark von äußeren Rahmenbedingungen abhängt und sie sich anderen Erwachsenen insbesondere dann anvertrauen, wenn sie sich sicher und ernst genommen fühlen.

Die bisher genannten Aspekte verdeutlichen, dass sich die kindliche Entwicklung auf kognitiver, sprachlicher sowie sozial-emotionaler Ebene auf gedolmetschte Gespräche auswirkt. Zusätzlich können äußere Einflüsse die Kommunikation mit Minderjährigen fördern, aber auch erschweren.

4.1.2 Kommunikation in professionellen Kontexten

Die Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen stellt für viele Fachkräfte eine Herausforderung dar, da sprachliche und entwicklungsbezogene Faktoren das Gespräch wesentlich beeinflussen. Erschwert wird die Kommunikation besonders dann, wenn Minderjährigen komplexe Sachverhalte erklärt werden oder sensible Informationen von ihnen erhoben werden sollen. Kommt eine Sprachbarriere hinzu, die in vielen Fällen mit einer Kulturbarriere einhergeht, scheint die Kommunikation zwischen den Parteien unmöglich zu bewältigen. In diesen Szenarien ist der Einsatz von Dolmetschenden notwendig. Nilsen (2015) argumentiert, dass zu diesem Zweck eine multilinguale Perspektive seitens der Institutionen und der Dolmetschenden in der Arbeit mit Minderjährigen essenziell ist. Vor allem in der KJH ist dies relevant in Gesprächen, bei denen die Kinder ihre Sprachen womöglich wechseln, beispielsweise bei Hausbesuchen oder wenn die Eltern, die eine andere Sprache sprechen als die Fachkräfte, anwesend sind (Nilsen 2015: 127).

Die Lebensumstände von Minderjährigen und deren Wahrnehmung von Machtasymmetrien können ebenfalls einen Einfluss auf ihre Emotionen und ihr Kommunikationsverhalten haben. Neben besonders jungen Kindern befinden sich auch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in vulnerablen Lebenslagen. Neurohr & Willner (2019) halten in diesem Zusammenhang fest: „Fremd sein, Unklarheit über die eigene Zukunft zu haben, Identitätsunsicherheit und ein Abhängigkeitserleben gegenüber behördlichen Entscheidungen bei zugleich noch unzureichenden Sprachkenntnissen führen zu großer psychischer Unsicherheit“ (Neurohr & Willner 2019: 477). Gleichzeitig sind Jugendliche in einem Alter, das geprägt ist von Veränderungen und der Suche nach der eigenen Identität. In der Sekundarstufe etwa entwickeln Minderjährige ihre soziale Identität, wobei stabile Beziehungen zu Familie und Freund:innen als wichtige Schutzfaktoren fungieren (Delfos & Kiefer 2015: 81). Eine Studie von Keselman et al. (2010) beschäftigt sich mit dem Einfluss von Dolmetschenden bei Gesprächen mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Dolmetschende durch ihre Anwesenheit und ihre Dolmetschentscheidungen Einfluss auf die Beziehungsgestaltung und den Aufbau von Vertrauen zwischen Klient:innen und Fachkräften nehmen können.

4.2 Besonderheiten des Dolmetschens für Minderjährige

Kinder lernen häufig schneller neue Sprachen als ihre Eltern. Während Erwachsene oftmals mehr Zeit brauchen, um eine Fremdsprache zu erlernen, erwerben Kinder ihre Sprachfähigkeiten vergleichsweise rasch. Dieser Unterschied führt in vielen Haushalten dazu, dass Kinder ihre Eltern in alltäglichen Situationen unterstützen und in behördlichen oder medizinischen Kontexten als Dolmetscher agieren. Es mag folglich widersprüchlich klingen, für Kinder zu dolmetschen, insbesondere wenn sie die Landessprache zu einem gewissen Grad beherrschen. Tatsächlich verwenden Kinder ihre Sprachen oftmals in unterschiedlichen Situationen; beispielsweise spricht ein Kind zuhause hauptsächlich die Familiensprache und an anderen Orten die Umgebungssprache. Dies hat zur Folge, dass sich der Wortschatz und die Sprachkompetenzen in beiden Sprachen unterschiedlich entwickeln. Das ist allerdings kein Hinweis für fehlerhafte Sprachentwicklung; vielmehr verwendet Cook in diesem Kontext das Konzept der „Multikompetenz“ (vgl. Cook 1992). Dieses Konzept bezieht sich auf die Gesamtheit aller einer Person verfügbaren Sprachen, die allerdings je nach Kontext unterschiedlich verwendet werden und sich somit nicht parallel entwickeln. Nilsen (2015) beschreibt treffend, dass diese bilingualen Kinder nicht die Summe zweier monolingualer Personen sind (2015: 127). Für Dolmetschende ist dieses Wissen relevant, da ein Kind, das die Landessprache zu einem gewissen Grad beherrscht, sich trotzdem nicht zwingend zu gewissen komplexen Themen adäquat äußern kann und eine Dolmetschung benötigt (2015: 126).

Mehrere Studien, die das Dolmetschen für Kinder in verschiedenen Kontexten und Settings untersuchten, und die im Rahmen dieses Kapitels herangezogen werden, zeigen unterschiedliche Forschungsergebnisse. Während einige Erkenntnisse sich teilweise decken, stehen manche Ergebnisse konträr zueinander. Eine mögliche Erklärung für diesen Umstand sind die kleinen Untersuchungsgruppen, die nicht repräsentativ für alle Kinder und Jugendliche gelten. Aus diesem Grund dienen die aus diesen Studien gewonnenen Einsichten nicht dazu, unveränderbare Fakten darzustellen, vielmehr unterstreichen sie die Komplexität der Thematik und den Bedarf nach weiterer Forschung. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit dienen sie als Orientierung und schaffen einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand; gleichzeitig müssen sie kritisch betrachtet werden.

Koponen et al. (2024) sind im Rahmen ihrer Untersuchung zu dem Schluss gekommen, dass insbesondere junge Kinder die Funktion von Dolmetschenden nicht zur Gänze verstehen. Zusätzlich verfügen sie über einen limitierten Wortschatz und nutzen kindliche Eigenwortschöpfungen, die schwierig zu dolmetschen ist (2024: 2). Amato & Mack (2021: 2) stimmen

ebenfalls zu, dass das Dolmetschen zwischen Minderjährigen und Erwachsenen nicht mit dem Dolmetschen zwischen Erwachsenen gleichzusetzen ist. Während die Befragten in der Studie von Koponen et al. (2024) das Dolmetschen für Kinder in forensischen Befragungen überwiegend positiv oder zumindest neutral wahrnahmen, empfanden sie dennoch gleichzeitig eine größere emotionale Belastung, als wenn sie ausschließlich zwischen Erwachsenen dolmetschten (2024: 6).

Im Gegenzug dazu argumentiert Nilsen (2013), dass für Kinder zu dolmetschen an sich keine größere Herausforderung darstellt als für Erwachsene, da sie ein ähnliches Gesprächsverhalten aufweisen (2013: 28). In einer Studie Nilsens konnten die untersuchten Kinder unter sieben Jahren bereits die koordinierende Rolle der Dolmetschenden und den Sprecherwechsel, der mit dieser Art der Kommunikation einhergeht, verstehen und akzeptieren (2013: 26). Aufgrund der kleinen Versuchsgruppe ist diese Untersuchung zwar nicht repräsentativ für die Fähigkeiten aller jungen Kinder in dieser Hinsicht, allerdings zeigt sie auf, dass das Dolmetschen für besonders junge Kinder möglich zu sein scheint. Nilsen weist jedoch darauf hin, dass erwachsene Gesprächsteilnehmer:innen für die Kinder eine Art Vorbildfunktion einnehmen, wenn sie den angemessenen Umgang mit gedolmetschten Gesprächen vorzeigen (Nilsen 2015: 125).

Ferner liegt es nicht in der Verantwortung der Dolmetschenden, das Register der Fachkräfte für die Minderjährigen anzupassen, denn möglicherweise steckt ein anderes Ziel hinter ihrer Wortwahl. Die Fachkräfte sind in erster Linie dafür verantwortlich, sich an das Niveau des Kindes anzupassen. Sollten die Dolmetschenden ohne vorherige Absprache den Sprachgebrauch verändern, könnte dies das gesamte Gespräch beeinflussen. Wenn jedoch der Eindruck entsteht, dass eine Aussage bei den Minderjährigen Unverständnis auslöst, können die Dolmetschenden umgehend die Fachkraft darüber informieren, damit diese ihre Ausdrucksweise entsprechend anpassen kann (vgl. Skrzyniarz 2015: 67).

4.3 Kommunikationsprozesse in gedolmetschten Gesprächen mit Minderjährigen

Aus sozialpädagogischer Sicht sollten Kinder sich verstanden fühlen und ihre Äußerungen wahrgenommen werden. Durch den Einsatz von Dolmetschenden erhalten Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, aktiv an Gesprächen teilzunehmen und ihre Perspektiven trotz sprachlicher Barrieren mitzuteilen. Dies kann sie besonders in vulnerablen Lebenssituationen in ihrer Handlungsmacht stärken und ihr Vertrauen in staatliche Institutionen erhöhen. Es kann allerdings auch einen gegenteiligen Effekt haben, nämlich wenn die Dolmetschenden

Minderjährige nicht als gleichwertige Gesprächspartner:innen behandeln. Eine solche Machtasymmetrie kann den Gesprächsverlauf durch hierarchische Gesprächsführung negativ beeinflussen und Minderjährigen im übertragenen Sinn ihrer Stimme berauben. Dies zeigt sich auch in einer Untersuchung von Keselman et al. (2010), insbesondere im Zusammenhang mit dem Einsatz von nicht-professionellen Dolmetschenden.

In Kapitel 3.3 wurden bereits die unterschiedlichen möglichen Gesprächssituationen beschrieben, in denen sozialpädagogische Fachkräfte agieren. Es braucht dabei besondere Präzision in der Einholung von Information zu sensiblen Inhalten, um Entscheidungen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen zu treffen. Vor diesem Hintergrund ist die Hinzuziehung von Dolmetschenden von klarem Vorteil für die erfolgreiche Verständigung zwischen den Beteiligten. Gelegentlich werden in der professionellen Kommunikation im Kommunalbereich Übersetzungsapps eingesetzt. Diese sind allerdings aufgrund möglicher Fehler in der Spracherkennung, die folglich zu ungenauen Übersetzungen und schließlich zu Missverständnissen führen, nur begrenzt einsetzbar. Auch der Datenschutz ist in vielen der Fälle nicht gewährleistet, was in der KJH von großer Bedeutung ist (vgl. Langer et al. 2024: 157).

Wadensjö (1998) veröffentlichte ein zentrales Werk, das ein besonderes Licht auf Dolmetschende als Teilnehmende in einem dyadischen Gespräch wirft, das durch ihre Teilnahme zu einer Triade erweitert wird. Dolmetschende sind aktive Gestalter:innen des Kommunikationsprozesses. Zusätzlich sind die übrigen Gesprächsteilnehmenden auf die dolmetschende Person angewiesen, um Verständigung überhaupt zu ermöglichen, wodurch die bestehenden Machtverhältnisse zusätzlich komplexer werden (Hensey 2010: 241). Wie auch in vielen anderen Arbeitsfeldern des Kommunaldolmetschens spielen neben sprachlicher Verständigung Machtverhältnisse eine bedeutende Rolle. In diesem Zusammenhang verweist Delfos (2015) auf den hohen Stellenwert, den Respekt in einigen Kulturen einnimmt. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit von Fachkräften und Dolmetschenden, den Minderjährigen durch „positive Ausübung von Macht“ und dem daraus resultierenden Respekt ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln (2015: 94). Der kulturelle Hintergrund der Dolmetschenden kann in diesem Kontext bedeutend sein. Wenn sie die gleiche Herkunftskultur wie die Minderjährigen haben, können Dolmetschende zum Aufbau von Vertrauen beitragen, indem die Minderjährigen eine gute Arbeitsbeziehung zu den Fachkräften beobachten können (Köllmann 2012: 64).

Wie zuvor bereits erwähnt, sind Dolmetschende keine Sprachrohre; sie gestalten den Dialog durch verbale und nonverbale Kommunikationskanäle mit. Über ihre sprachmittelnden

Funktionen hinaus sind Dolmetschende schließlich auch Kulturstifter:innen. Tipton & Furmanek (2016) betonen diesbezüglich die Bedeutung von Dolmetschenden im Sozialbereich, da diese insbesondere bei der Beteiligung von Minderjährigen nicht nur die sprachliche Verständigung ermöglichen, sondern auch für die kulturelle Sicherheit für Familien in der Kommunikation mit Institutionen sorgen. Vor allem aber kann eine bessere Einschätzung getroffen werden, die die mögliche Kindeswohlgefährdung betrifft, insbesondere wenn in gewissen Sprachen das Vokabular zur Beschreibung sensibler Inhalte, etwa bei sexuellem Missbrauch, selten verwendet wird oder gar fehlt (2016: 220). Auch Uluköylü (2006) verweist in diesem Zusammenhang auf den Umgang mit kulturellen Tabus bei psychischen Erkrankungen oder Sexualität bei Frauen, da gewisse kulturelle Auffassungen zu Missverständnissen in der Kommunikation führen können. Ähnliche Herausforderungen können auch in Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen entstehen, wenn deren Wissen und Wortschatz nicht ausreichen, um sich adäquat zu emotional herausfordernden Inhalten zu äußern. Außerdem werden mit Scham besetzte Themen von Minderjährigen gegenüber Fremden nur zögerlich angesprochen. Schließlich sind für die Minderjährigen sowohl die Dolmetschenden als auch die Fachkräfte unbekannte Erwachsene. Es braucht daher ein hohes Maß an Sensibilität der Fachkräfte und der Dolmetschenden bei der Behandlung sensibler Themen.

Andererseits spielt auch die nonverbale Kommunikation eine große Rolle für ein gelungenes Gespräch; dies gilt sowohl für Fachkräfte als auch für Dolmetschende. Delfos (2015: 212 ff.) erwähnt in diesem Kontext unter anderem Aspekte wie Körperhaltung, Augenkontakt, Intonation, Betonung und Sprechtempo. Besonders Minderjährige nehmen solche Signale sensibel wahr. Außerdem verändert sich für Kinder entwicklungsbedingt die Wahrnehmung von Erwachsenen. Zwischen dem achten und zehnten Lebensjahr verlieren Erwachsene für Kinder merklich an Interesse, da der Umgang mit Gleichaltrigen zu dieser Zeit in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit rückt. Aus diesem Grund müssen Fachkräfte bewusst Strategien einsetzen, um das Interesse des Kindes nicht zu verlieren, und auch Dolmetschende sollten dieses Verhalten spiegeln (2015: 82). Tipton & Furmanek (2016: 102) erläutern im Asylkontext den Beziehungsaufbau (Rapport) durch altersgerechte Fragen zu Hobbys oder Interessen des Kindes, um zu Beginn eines anspruchsvollen Gesprächs eine gute Vertrauensbasis zu etablieren. Dieser Ansatz kann auch für Gespräche in der KJH sinnvoll sein. In diesem Zusammenhang können Dolmetschende das Gesprächsklima durch die nonverbale Kommunikation beeinflussen.

Auch was den kulturellen Hintergrund der Dolmetschenden betrifft, lässt sich nicht einfach beantworten, was sich besser für ein emotional geladenes Gespräch eignet. Neurohr &

Willner (2019) erwähnen in einem ähnlichen Zusammenhang, dass mit Scham verbundene Inhalte vor deutschsprachigen Therapeut:innen leichter mitgeteilt werden können als vor Vertreter:innen der eigenen Herkunftskultur. Das wäre etwa der Fall, wenn negative Empfindungen gegenüber der eigenen Familie geäußert werden (2019: 481). Dieser Umstand könnte sich auch auf die anwesenden Dolmetschenden übertragen lassen. Vor diesem Hintergrund wird erneut deutlich, dass sowohl sprachliche als auch kulturelle Unterschiede bedeutsam für die dolmetschgestützte Kommunikation sind.

Das Dolmetschen im Kommunalbereich ist ein sozialer Prozess. Dies wird auch anhand der Sozialkompetenz deutlich, die Dolmetschende über ihre Sprachkompetenzen hinaus besitzen müssen; schließlich sind die Dolmetschenden in einer sozialen Interaktion beteiligt. Passend dazu bezieht sich Wadensjö (1998) auf Goffmans Essay über *discrepant roles*, in dem verdeutlicht wird, wie die dolmetschgestützte Kommunikation prinzipiell erfolgt. Zur Veranschaulichung führt Wadensjö folgendes Beispiel an: Fehlt eine:r der Sprecher:innen, kann das Verhalten der Dolmetschenden innerhalb der Situation für Außenstehende merkwürdig erscheinen. Damit unterstreicht Wadensjö die Bedeutung der Beziehung zwischen allen Anwesenden und die aktive Einbindung der Dolmetschenden in die Interaktion (vgl. Wadensjö 1998: 62). Die Dolmetschenden beeinflussen nicht nur die Kommunikation, ihr Handeln wird gleichermaßen von den anderen Gesprächsteilnehmenden beeinflusst. Alle Beteiligten werden zu Gestalter:innen der Situation. Vor dem Hintergrund der *discrepant roles* von Dolmetschenden nehmen diese in Interaktionen in gewisser Hinsicht ebenfalls die Position einer *non-person* ein. Das bedeutet, dass ihre Anwesenheit die Ausgangslage der Situation insofern nicht verändert, wie Fotograf:innen bei Veranstaltungen, die weder dem Publikum noch den Darstellenden angehören und trotzdem primär eine vermittelnde Funktion innehaben, wenn sie etwa Fotoanweisungen geben (Wadensjö 1998: 66f.). Dolmetschende sind jedoch keine unsichtbaren Teilnehmenden, wie es der Begriff *non-person* vortäuschen mag, sondern aktive Akteur:innen in der Kommunikation zwischen Personen ohne gemeinsame Sprache.

Durch ihre Anwesenheit und folglich ihr Handeln als Sprach- und Kulturmittelnde, erweitern sie unvermeidlich die Dyade zur Triade. In dieser Konstellation ist es die Aufgabe der Dolmetschenden, Sinn herzustellen, was auch ihre koordinierenden Fähigkeiten erfordert. Um Äußerungen der Gesprächsteilnehmenden zu verstehen, wird eine Vielzahl an Informationen berücksichtigt. Wadensjö (1998) teilt diese in drei Kategorien auf. In erster Linie geht es um den Sinn des Gesprochenen auf Wortebene. Weiters ist der situative Kontext von Bedeutung; damit sind unter anderem das Setting, die Personenkonstellation oder Randaktivitäten

eingeschlossen. Als letzte Kategorie zählt die Beziehung zwischen den Beteiligten und deren Partizipation (Wadensjö 1998: 153). Vor diesem Hintergrund der triadischen Interaktion haben Dolmetschende die aktive und anhaltende Aufgabe der Sinnstiftung für die anderen Teilnehmenden.

Die gesamte Interaktion ist auch von den anderen Beteiligten abhängig, die in ihren Aussagen einerseits eine Botschaft an die adressierte Person übermitteln, andererseits die Dolmetschenden mit ihrer Nachricht betrauen (Wadensjö 1998: 154). Die Gesprächsdynamik wird von allen Gesprächsteilnehmenden wie auch von dem Gesprächsrahmen beeinflusst. Durch ihre sprachmittelnde Funktion haben Dolmetschende allerdings unweigerlich Macht über den Gesprächsfluss. Als Personen in einer Zwischenposition als *non-persons* sind sie dafür verantwortlich, die Äußerungen der Gesprächsteilnehmenden für die anderen verständlich zu machen (Wadensjö 1998: 195). Ihre Entscheidungen beim Dolmetschen machen sie zu Ko-Konstrukteur:innen in der Kommunikation. Wadensjö (1998) beobachtete in diesem Rahmen, dass Dolmetschende zum Zweck der zielorientierten Kommunikation Missverständnissen vorbeugen. Dies tun sie, indem sie „adapt their performance to their understanding of others’ needs” (Wadensjö 1998: 280). Dolmetschende sahen die Lösung von Missverständnissen darin, diese eigenständig zu klären. Der Fokus lag dabei auf die korrekte Inhaltswiedergabe statt auf dem Aufbau von Rapport. Durch ihr eigenständiges Handeln kappten sie zeitweise in gewissem Maße die Kommunikation zwischen den Gesprächsteilnehmenden. Ein überspitztes Beispiel in einer monolingualen Situation dafür wäre ein Kinderarztbesuch, bei dem die Eltern für ihr Kind sprechen, statt es selbst reden zu lassen. Tatsächlich kann dies für den Aufbau einer guten Beziehung zwischen den primären Gesprächsteilnehmenden hinderlich sein (Wadensjö 1998: 281).

Dies spielt auch mit hinein in die Machtasymmetrie zwischen Fachkraft und Klient:in. Wie bereits erwähnt, besteht in einem Gespräch zwischen Minderjährigen und Fachkräften ein eindeutiges Machtgefälle. Während sich die Minderjährigen in einer vulnerablen Lage befinden, sind sie abhängig von den Fachkräften, die zusätzlich zu ihrer Autorität als Erwachsene eine Institution repräsentieren und über maßgebliche Entscheidungen der Minderjährigen mitverantworten. In einem solchen Kontext übernimmt die Fachkraft die Gesprächsführung und kontrolliert in höherem Maß den Gesprächsfluss. In einem dolmetschgestützten Gespräch ist es erforderlich, den Dolmetschenden auch etwas Kontrolle zu überlassen (Wadensjö 1998: 282). Das unterstreicht wiederum die Position der Dolmetschenden als Interaktionspartner:innen in der Triade.

Inbesondere in der Fachliteratur über Psychotherapie wird häufig der Dolmetschereinsatz als Form der Triade behandelt. Im psychotherapeutischen Kontext treten vulnerable Personen mit Fachkräften ins Gespräch, um Themen mit sensiblen Inhalten abzuhandeln. Die Beteiligung von Dolmetschenden ist daher für die Ergebnisse des Kommunikationsprozesses in diesem Rahmen von großer Bedeutung. Dies ist auf gleiche Weise auf den Kontext der KJH übertragbar. Die Sitzordnung der Beteiligten kann maßgebend sein für die Wahrnehmung der Rolle jeder Person, allerdings ist sie stark abhängig von den Teilnehmer:innen und der Situation. Skrzyniarz (2015: 65) empfiehlt, in einer triadischen Dolmetschsituation mit Minderjährigen die Sitzordnung nach vorheriger Vereinbarung mit der Fachkraft einzuhalten. Wenn die Minderjährigen neben den Dolmetschenden sitzen, ermöglicht das Ersteren, direkten Blickkontakt mit der Fachkraft herzustellen und somit eine deutliche Abgrenzung zu Dolmetschenden als Ansprechpersonen zu schaffen. Die Klient:innen sollten daher nicht die Dolmetschenden persönlich ansprechen, um sie auf ihre Seite zu ziehen, wie es in manchen Fällen vorkommt. Durch ihre vulnerable Position und das Machtgefälle zu den Fachkräften ist es nachvollziehbar, weshalb dies geschehen kann. Besonders vor diesem Hintergrund werden in Publikationen zu emotional belastenden Gesprächen in der Psychotherapie auch Übertragungsprozesse thematisiert, die die Beziehung innerhalb der Triade stark beeinflussen können. Bei der Übertragung werden „intensive unbewusste Gefühle, Wünsche, Sinnesempfindungen oder Verhaltensmuster aus wichtigen vergangenen Beziehungen [...] in gegenwärtigen Beziehungen aktualisiert“ (Teuber 2021). Eine Person überträgt in diesem Sinne vergangene Erfahrungen und Emotionen mit anderen auf eine neue Person. Dies lässt sich ebenfalls auf Beziehungen in jeder Lebenssituation anwenden. In der Fachliteratur etwa wird dies meist zwischen Klient:innen und Therapeut:innen thematisiert, was durch den Einsatz von Dolmetschenden und die einhergehende Erweiterung zur Triade komplexer wird. Die Auswirkungen betreffen nicht nur die ursprünglichen Gesprächsteilnehmenden, sondern auch deren jeweilige Beziehung zur dolmetschenden Person. Während in der Dyade lediglich die Gefühle der Klient:innen gegenüber der Therapeut:innen übertragen werden, sind in der Triade Dolmetscher:innen weitere Teilnehmende, bei denen sich dieser Prozess wiederholt. Beispielsweise können bei Klient:innen negative Gefühle gegenüber der Dolmetschenden entstehen, da ihr Bestreben zur Unabhängigkeit durch die benötigte Dolmetschung erschwert wird. Als Reaktion auf die Übertragung der Klient:innen können Dolmetschende Gefühle der Gegenübertragung entwickeln, die sich in Hilflosigkeit, Ärger oder anderen negativen Emotionen äußern können (vgl. Nuč 2006: 266 f.). Wedam (2015: 187) zieht hier eine Parallele zum Asylverfahren, bei dem die gleichen Prozesse stattfinden. Dolmetschende können aufgrund der Gegenübertragung Abwehrmechanismen

entwickeln. Der wiederholt erlebte Einfühlungsstress kann die Dolmetschung beeinflussen. Dieses Phänomen lässt sich gleicherweise auf Gespräche in der KJH übertragen, da emotional geladene Themen in einem professionellen Rahmen behandelt werden. Das Zusammenspiel zwischen Machtgefällen und Übertragungsprozessen birgt reichliches Konfliktpotenzial in der dolmetschgestützten Kommunikation. Potenzielle Konflikte und negative Auswirkungen auf die Psyche der Dolmetschenden werden in Kapitel 5.2 im Detail aufgegriffen. Die Anwesenheit der Dolmetschenden ist in diesen Fällen trotzdem „a precondition for the primary interlocutors‘ exchange“ (Wadensjö 1998: 237). Ohne sie wäre eine Konversation nicht umzusetzen.

Vor diesem Hintergrund gilt es bei Gesprächen zur Einschätzung von Kindeswohlgefährdung auch für Dolmetschende zu berücksichtigen, dass Minderjährige eine Vielzahl an Emotionen in Gesprächen mit Fachkräften äußern können, ohne dabei konkrete Formen von Missbrauch zu nennen (Tipton & Furmanek 2016: 221). Dies unterstreicht die emotionale Komplexität dieser Situationen. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Dolmetschen in der KJH sprachliche und soziale Kompetenzen erfordert. Diesen Anforderungen gerecht zu werden, kann allerdings in besonders sensiblen Kontexten belastend sein. Im nächsten Kapitel werden daher die unterschiedlichen Formen von Belastung für Dolmetschende im Kommunalbereich und mögliche Bewältigungsstrategien betrachtet.

5 Formen der Belastung beim Dolmetschen im Sozialbereich

In der Translationswissenschaft wurde bislang kaum zum Dolmetschen für Minderjährige in der KJH geforscht. Deswegen kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, wie sich Belastung speziell in diesem Kontext auf Dolmetschende auswirkt. Möglich ist allerdings, wie auch in anderen Kapiteln der Arbeit, von ähnlichen Gesprächskontexten auf die KJH zu schließen, wie etwa aus der Psychotherapie oder der Flüchtlingshilfe. In der Fachliteratur werden dem Kontext entsprechend unterschiedliche Aspekte benannt, die herausfordernd für Dolmetschende sind. Diese können sowohl die Qualität der Dolmetschung beeinflussen als auch ihr emotionales Erleben innerhalb sowie außerhalb ihrer Tätigkeit als Dolmetschende.

In diesem Kapitel wird neben der kognitiven Belastung vor allem die emotionale Belastung für Dolmetschende im Sozialwesen beleuchtet, insbesondere in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Auch strukturelle Faktoren können in die Wahrnehmung der Belastung mit einfließen. In vielen wissenschaftlichen Publikationen wird nach Bewältigungsstrategien geforscht und in zahlreicher Fachliteratur wird der Umgang mit emotional anspruchsvollen Kontexten behandelt. Aus diesem Grund ist es möglich, bisherige Erkenntnisse diesbezüglich zu erläutern und für das Setting KJH zu prüfen und umzusetzen. Obwohl die Arbeit in der KJH emotional belastend sein kann, ist die kognitive Anstrengung, die man beim Dolmetschen für Minderjährige aufbringen muss, nicht außer Acht zu lassen. Besonders in der Kommunikation mit Minderjährigen müssen Umstände berücksichtigt werden, die in vergleichbaren Gesprächen mit Erwachsenen in dieser Form nicht auftreten.

5.1 Kognitive Belastung

Ein zentraler Vertreter der kognitiven Belastung in der Dolmetschwissenschaft ist zweifellos Daniel Gile. Seine Beobachtungen, die er zu Theorien weiterentwickelte, sind heute fest in der Dolmetschwissenschaft verankert. In Kontexten wie der KJH wird möglicherweise nicht immer berücksichtigt, dass bei emotionalen Gesprächsinhalten die gleiche kognitive Anstrengung erhalten bleibt. Gile (2009) befasst sich hauptsächlich mit dem Simultandolmetschen; da dieser Modus jedoch nur selten im Kommunalbereich verwendet wird, etwa beim Flüsterdolmetschen, wird der Fokus speziell auf seine Theorien im Konsekutivmodus gelegt. Hierbei gilt zu beachten, dass er das Dolmetschen längerer Sequenzen, also mit Notizen, beleuchtet.

Beim Konsekutivdolmetschen gibt es zwei Phasen, in denen mehrere Prozesse gleichzeitig stattfinden. In der ersten Phase sind die Dolmetschenden passiv am Gespräch beteiligt,

obwohl sie dennoch aktiv zuhören und währenddessen mehrere Schritte ausführen. Diese werden mittels folgender Formel beschrieben:

Interpreting = L + N + M + C
L Listening and Analysis
N Note-taking
M Short-term Memory operations
C Coordination (Gile 2009: 175)

In Phase zwei erfolgt die Dolmetschung, bei der ebenfalls mehrere Schritte gleichzeitig ausgeführt werden:

Interpreting = Rem + Read + P + C
Rem Remembering
Read Note-reading
P Production (Gile 2009: 176)

Diese Formeln verdeutlichen die kognitive Arbeit, die beim Konsekutivdolmetschen geleistet wird. In der ersten Phase liegt der Fokus auf der Aufnahme und Verarbeitung der auditiven Information in der Ausgangssprache, teils auf schriftliche Weise, während andere Teile im Langzeitgedächtnis abgespeichert werden. Nach kurzer Zeit erfolgt die zweite Phase, in der die gespeicherte Information wieder abgerufen und in die Zielsprache umformuliert wird. Beim Kommunaldolmetschen erfolgen diese Schritte meist in beide Sprachrichtungen in kurzen Zeitabfolgen über einen längeren Zeitraum. Eine Dolmetschung beinhaltet dementsprechend mehrere Schritte als in der Praxis auf einen Blick ersichtlich ist.

Gile (2009) argumentiert weiters, dass eine gute Notizentechnik einerseits eine große Hilfe beim Konsekutivdolmetschen ist, da sie visuelle Stützen schafft und das Erinnern in der nächsten Phase erleichtert. Andererseits braucht es mehr Zeit, um das Gesagte zu verschriftlichen. Aus dem gleichen Grund bleibt Vieles ungeschrieben und wird im Langzeitgedächtnis gespeichert (2009: 178). Obwohl es klare Vorteile im Konsekutivmodus gibt, ergeben sich dadurch auch gewisse Einschränkungen.

Ob Dolmetschende in der Kabine arbeiten oder in einem dialogischen Setting, sie müssen ihren Wortschatz der Situation anpassen. In der Medizin, bei Gericht, in der Psychotherapie und im Asylwesen gibt es sehr variiertes und spezifisches Fachvokabular, das Dolmetschende in ihren Arbeitssprachen beherrschen müssen. Allein auf dieser Ebene erfordert das Dolmetschen gute Vorbereitung im Vorfeld und schnelles Abrufen passender Begriffe in der Zielsprache im Moment des Dolmetschens. Abgesehen davon unterstreicht Gile in seiner Tighrope-Hypothese zudem die Anstrengung über die sprachlichen Kenntnisse hinaus: Aufgrund der vielen Anforderungen, die gleichzeitig oder in kurzer Zeitabfolge geschehen, arbeiten

Dolmetschende stets am Limit ihrer Konzentration (Gile 2009: 182). Die Verarbeitung und Bearbeitung der auditiven Inhalte sind häufige Fehlerquellen in der Dolmetschung. Ferner erforschten Guo et al. (2023) in ihrer Studie die Rolle von Dolmetschenden im Bereich des Polizeidolmetschens bei häuslicher Gewalt und analysierten insbesondere die Anforderungen und Schwierigkeiten, mit denen Dolmetschende in diesen Situationen konfrontiert sind. In diesem Zusammenhang heben die Autor:innen unter anderem „mental attentiveness, processing information und conveying clients’ emotions“ als zentrale kognitive Herausforderungen hervor (Guo et al. 2023: 9).

Je nach Kontext variiert auch der Grad der emotionalen Belastung für die Dolmetschenden. Mit Sicherheit können Dolmetscher:innen in der Kabine ebenso emotional belastende Erfahrungen machen wie ihre Kolleg:innen im Asylbereich. Es ist jedoch anzunehmen, dass die physische Nähe zu den Klient:innen und persönliche belastende Erfahrungen direkt von den Betroffenen zu hören einen bleibenderen Eindruck auf die Dolmetschenden hinterlässt. In emotional sensiblen Gesprächssituationen können die Dolmetschenden daher stärker emotional involviert sein.

5.2 Emotionale Belastung

In der internationalen Fachliteratur finden sich zahlreiche Begriffe rund um emotionale Belastung. Während einige der Bezeichnungen ins Deutsche übernommen wurden oder deutschsprachige Äquivalente besitzen, gibt es bei anderen keine direkte Übersetzung, weswegen sie nach einer kurzen Erklärung in ihrem ursprünglichen Wortlaut belassen werden. Weiters ist aus der Fachliteratur nicht eindeutig ersichtlich, wie die Folgen emotionaler Belastung voneinander abhängig sind. In einigen Publikationen werden gewisse Bezeichnungen synonym verwendet, während sie in anderen Publikationen klar voneinander getrennt werden und in Abhängigkeit zueinander stehen. In der vorliegenden Arbeit werden diese uneindeutigen Ausdrücke beschrieben und fallweise voneinander unterschieden oder synonym verwendet. Dies unterstreicht den Bedarf an weiterer empirischer Forschung, um wissenschaftlichen Konsens herzustellen. Außerdem verdeutlicht die Vielzahl der unterschiedlichen Bezeichnungen, dass dieses Forschungsgebiet nicht nur aus einer translationswissenschaftlichen Perspektive betrachtet werden kann.

Arkan (2023) argumentiert, dass die Interdisziplinarität in der Translationswissenschaft mit anderen Disziplinen notwendig ist. Die Translationswissenschaft ist schlichtweg von Interdisziplinarität geprägt. Ständig wird sie von Theorien und Methoden aus anderen

wissenschaftlichen Feldern beeinflusst und adaptiert sie entsprechend (vgl. Pöchhacker 2022). Arkan hebt dies insbesondere für Flüchtlingskontexte hervor; viele ihrer Überlegungen können jedoch auf die dolmetschgestützte Arbeit in der KJH angewendet werden. In diesem Rahmen treffen unterschiedliche Akteur:innen aus Bereichen wie Sozialarbeit, Psychotherapie und Justiz aufeinander, wodurch die KJH zu einer Schnittstelle verschiedener Fachrichtungen wird. Es gibt zwar bereits theoretische und empirische Konzepte aus verwandten Forschungsbereichen, allerdings bleiben diese häufig isoliert und beleuchten einzelne Aspekte unabhängig voneinander. Auch Cagala (2006) sieht eine Notwendigkeit der engeren Zusammenarbeit mit der Psychotherapie in Bezug auf Auswirkungen der Belastung für Dolmetschende. Mögliche Auswirkungen von sekundärer Traumatisierung wurden zwar aus Sicht der Therapeut:innen thematisiert, die Erlebnisse der Dolmetscher:innen fanden bislang jedoch nur am Rande Beachtung. Daher streicht Cagala die unzureichende und dennoch notwendige interdisziplinäre Zusammenarbeit heraus, um Licht auf die Perspektive der Dolmetschenden zu werden. Diese Forschungslücke ist auch für andere institutionelle Kontexte relevant, in denen Dolmetschende mit sensiblen oder belastenden Themen umgehen müssen. Besonders in der KJH können Gespräche über Gewalterfahrungen, Vernachlässigung oder familiäre Krisensituationen emotional herausfordernd sein. Um die daraus resultierenden Belastungen für Dolmetschende besser zu verstehen, ist es daher notwendig, Erkenntnisse aus verschiedenen Disziplinen wie der Dolmetschwissenschaft, Sozialarbeit, Psychotherapie, Medizin oder Migrationsforschung enger miteinander zu verknüpfen. Diese interdisziplinäre Perspektive kann dazu beitragen, sowohl die spezifischen Herausforderungen der Dolmetschpraxis in diesem Bereich als auch mögliche Unterstützungsangebote und Schutzmaßnahmen für Dolmetschende umfassender zu erfassen (vgl. Cagala 2006: 254).

Besonders zu Beginn der Tätigkeit als Dolmetscher:in ist der Umgang mit belastenden Inhalten tendenziell schwierig. Julia Pöllabauer (2012) gewann diese Erkenntnis im Rahmen einer Studie mit Dolmetschenden, die im Bereich der Psychotherapie arbeiten. Wenn Dolmetschende ähnlich emotional belastende Situationen bereits selbst erlebt haben, erschwert dies die Verarbeitung des Gedolmetschten. Weiters gaben die Befragten an, im Verlauf ihrer Tätigkeit die Symptomaten der Patient:innen zu übernehmen oder an Depressionen oder anderen psychischen Problemen zu leiden (2012: 88). Man muss berücksichtigen, dass der Fokus der Untersuchung auf den unreflektierten Umgang mit belastenden Inhalten gelegt wurde. Auch andere Artikel sehen einen Zusammenhang zwischen der geteilten Kultur mit den Klient:innen und der erhöhten Gefahr zur sekundären Traumatisierung (Arkan 2023: 619; Mehus & Becher

2016: 249). Ein ähnlicher Begriff, den Köllmann (2012: 64) in ihrem Werk verwendet, ist die Retraumatisierung. Belastende Erlebnisse werden in der Fachliteratur meist im Zusammenhang mit Flucht- und Migrationserfahrungen betrachtet. Es erscheint jedoch nachvollziehbar, vergleichbare Mechanismen auch auf andere emotional belastende Kontexte zu übertragen, etwa auf die KJH. Darüber hinaus können Überschneidungen zwischen diesen Erfahrungsbereichen entstehen. Eine Gefahr hierbei ist jedoch die Übertragung der eigenen Erlebnisse und Gefühle auf die Dolmetschung. Dies kann dazu führen, den Fachkräften ein verzerrtes Bild der Erfahrungen der Klient:innen zu vermitteln.

Eine Studie, die den Erkenntnissen der zuvor beschriebenen Publikationen jedoch widerspricht, wurde kürzlich von Hapfelmeier et al. (2025) veröffentlicht. Aus der Befragung von 64 Dolmetschenden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die für Flüchtlinge in der Psychotherapie dolmetschen, ging nicht hervor, dass ein Zusammenhang zwischen persönlichen traumatischen Erfahrungen und einem erhöhten Risiko an sekundärer Traumatisierung zu leiden besteht. Eine mögliche Erklärung dieser Resultate ist der Einfluss von *compassion satisfaction*. Den Ergebnissen einer systematischen Literaturrecherche zufolge ist es für Dolmetschende möglich, die Arbeit in solchen herausfordernden Kontexten als erfüllend und belastend zugleich wahrzunehmen (2025: 6f.). Nichtsdestotrotz besteht in der Fachliteratur mehrheitlich Konsens darüber, dass in emotional herausfordernden Gesprächen belastende Auswirkungen überwiegen.

Unabhängig vom persönlichen Hintergrund der Dolmetschenden oder möglichen eigenen traumatischen Erfahrungen geht das Dolmetschen schwer belastender Inhalte oft mit einer hohen psychischen Belastung einher (Guo et al. 2023: 8). Zu weiteren Faktoren, die zusätzlich emotionale Belastung verursachen können, gehören „a high workload, low professional experience, and the felt experience of role limitations being too strict within the triad“ (Hapfelmeier et al. 2025: 2). Bleiben negative Gefühle ignoriert oder unreflektiert, führt dies meist zu noch größeren Problemen und schwerwiegenden Auswirkungen auf die mentale Gesundheit der Dolmetschenden. Burnout und sekundäre Traumatisierung sind zwei der in der Fachliteratur am häufigsten erwähnten Folgen emotionaler Belastung, wenn es um das Dolmetschen im Sozialwesen geht. Obwohl nicht jede:r in der individuellen Berufslaufbahn davon betroffen ist, ist dennoch die Gefahr besonders hoch in Settings, in denen häufig emotional sensible Inhalte behandelt werden.

5.2.1 Empathie und emotionale Ansteckung

Empathie ist eine komplexe Fähigkeit, die sowohl emotionaler als auch kognitiver Prozesse bedarf. Für einige Dolmetschende könnte sie ein Zeichen mangelnder Neutralität bedeuten. Wie in Kapitel 2.2 bereits erwähnt, ist die Erwartungshaltung an Dolmetschende, in einem Gespräch unparteiisch zu sein, wobei Empathie diese gefährden und zusätzliche Belastungen für die Dolmetschenden schaffen kann (Tipton & Furmanek 2016: 105). Studien, die bereits zuvor beleuchtet wurden, zeigen jedoch, dass negative Gefühle der Hoffnungslosigkeit nach kurzer Zeit von positiven Gefühlen abgelöst werden können, während andere Studien betonen, wie Empathie schwerwiegendere Konsequenzen für Dolmetschende hat, besonders durch die erneute Auslösung eigener traumatischen Erfahrungen. Insgesamt deutet die Fachliteratur darauf hin, dass emotional belastende Auswirkungen häufig auftreten. Für die vorliegende Arbeit ist daher von Interesse herauszufinden, in welchem Ausmaß Dolmetschende in der KJH emotionale Belastung wahrnehmen. Da in diesem Kontext bisher nicht zu den Perspektiven der Dolmetschenden geforscht wurde, könnte eine empirische Untersuchung aufschlussreich sein, um festzustellen, ob sich die Erkenntnisse aus den benachbarten Tätigkeitsfeldern mit den Wahrnehmungen der Dolmetschenden decken, vor allem, da in der Translationswissenschaft selbst kein Konsens zu bestehen scheint.

Eines der grundlegenden Elemente der Empathie ist die emotionale Ansteckung, oder *emotional contagion*. Laut dem Dorsch-Lexikon der Psychologie versteht man darunter „den Einfluss, den nonverbal ausgedrückte Emotionen eines Interaktionspartners auf die Emotionen des anderen ausüben [...]“ (Nerdinger 2021). Ein einfaches Beispiel ist das Lächeln einer anderen Person, das man unbewusst unmittelbar spiegelt. Dies ist insbesondere bei emotional geladenen Gesprächen relevant, da Menschen durch diese Widerspiegelung die Emotionen der anderen nachempfinden können, wodurch emotionale Zustände mitunter übernommen werden. Eine Studie, die dieses Phänomen auch im translationswissenschaftlichen Rahmen betrachtet, wurde von Korpál & Jasielska (2019) veröffentlicht. Sie beobachteten bei Dolmetschenden, dass emotional vorgetragene Reden ebenfalls emotional wiedergegeben wurden, im Gegensatz zu Vorträgen in einem neutralen Ton. Gleichzeitig neigten sie dazu, sich mit den Redner:innen emotional zu identifizieren, was aus physischen Reaktionen und Aussagen der Untersuchten hervorging. Dies verdeutlicht, wie Körpersprache und Intonation der Redner:innen den emotionalen Zustand der Dolmetschenden beeinflussen und emotionale Ansteckung auslösen können. Dies kann sich sowohl positiv als auch negativ auf die Dolmetschenden im

Falle der KJH auswirken, da vor allem Kinder ihre Emotionen meist ungefiltert beim Sprechen einfließen lassen.

Tatsächlich kann das Dolmetschen für Personen, die von belastenden Erfahrungen erzählen, positive Auswirkungen auf die Dolmetschenden haben. Zuvor wurde *compassion satisfaction* erwähnt. Allgemein beschrieben empfinden Dolmetschende mit diesem Gefühl ihre Arbeit als sinnstiftend, da sie traumatisierten Personen helfen können. Insbesondere wenn sie ähnliche Erfahrungen gemacht haben, können sie sich besser in die Person hineinversetzen und dadurch die Kommunikation über die reine Sprachmittlung hinaus erleichtern. Sie haben das Gefühl, einen bedeutsamen und wertvollen Beitrag zu leisten, indem sie einer vulnerablen Person eine Stimme geben (vgl. Bernardi 2022: 207). Manche der Dolmetschenden einer Untersuchung von Norström et al. (2012: 256) beschrieben, dass die Professionalität und die eigene Selbstsicherheit nach einem gelungenen Auftrag genugtuend wirken und Stolz für ihren Beruf hervorrufen. Aus einer Studie von Geiling et al. (2021) ging zudem hervor, dass die persönliche Motivation zum Dolmetschen einen signifikanten Einfluss auf das eigene Stressempfinden hat. Da bisher keine einschlägige Studie zu diesem Thema durchgeführt wurde, die einen Zusammenhang zwischen diesen Aspekten herstellte, empfiehlt es sich, in Zukunft Untersuchungen dazu durchzuführen. Es wird zumindest angenommen, dass Motivation und *compassion satisfaction* zu den Schutzfaktoren in diesem Bereich gehören (2021: 15).

5.2.2 Sekundäre Traumatisierung

Im Folgenden werden sekundäre Traumatisierung und damit verwandte Begriffe und Konzepte abgehandelt. In diesem Abschnitt liegt der Fokus weniger auf der scharfen Trennung einzelner Bezeichnungen, sondern vielmehr auf ihrer gemeinsamen Relevanz im Kontext emotionaler Belastung. Da die Bezeichnung sekundäre Traumatisierung, zu Englisch *secondary traumatization* oder *vicarious trauma*, in diesem Kontext häufiger verwendet wird, soll er auch in dieser Arbeit synonym für ähnliche Bezeichnungen verwendet werden.

Dolmetschende sind im Allgemeinen den belastenden Erfahrungen, Aussagen und Emotionen der Klient:innen besonders ausgesetzt, da sie diese aus erster Hand hören, verstehen und weitergeben müssen (Dabić 2021: 190). Viele translationswissenschaftliche Publikationen bestätigen zudem sekundäre Traumatisierung als häufigste Belastungsreaktion für Dolmetschende, die mit traumatisierten Personen arbeiten (Bernardi 2022; Guo et al. 2023). Häufig wird sie als berufsbedingte Traumatisierung bei sozialen Berufsgruppen bezeichnet (Arkan 2023: 615). In der englischsprachigen Fachliteratur werden *secondary traumatization* und

vicarious trauma meist synonym verwendet, da beide Begriffe psychische Reaktionen auf indirekt erlebte traumatische Inhalte beschreiben, doch Mehus & Becher (2016) beleuchten die feinen Unterschiede zwischen den beiden. Während *secondary traumatization* ähnliche Symptome wie PTSD hervorruft, erfolgt bei *vicarious trauma* eine Veränderung in der Welt- und Selbstsicht (Mehus & Becher 2016: 250; Wedam 2015: 187). Letztendlich wirken sich bei beiden Begriffen die Symptome gravierend für die Betroffenen aus.

Im Gegensatz zur posttraumatischen Belastungsstörung ist die sekundäre Traumatisierung ein langwieriger Prozess, bei dem die Fachkräfte mit den Traumatisierten mitfühlen. Die emotionalen Erzählungen in den gedolmetschten Gesprächen können zu negativen Gefühlen bei den Dolmetschenden selbst führen. Diese Gefühle können sich in Hoffnungslosigkeit und Erschöpfung äußern (Arkan 2023: 616). Zu weiteren potenziellen Symptomen der sekundären Traumatisierung gehören „intrusive thoughts, isolation, depression, phobias, anger, and sleep disorders“ (Bernardi 2022: 198). Es kann also beobachtet werden, dass es sowohl auf emotionaler Ebene (wie Schuldgefühle oder Verzweiflung) als auch auf körperlicher Ebene (etwa Schlafstörungen oder Spannungszustände) Auswirkungen gibt. Im Extremfall können sogar ernstere anhaltende Erkrankungen auftreten (Wedam 2015: 187).

Koponen et al. (2024: 2) weisen speziell in Bezug auf das Dolmetschen für Minderjährige in sensiblen Kontexten auf die Gefahr der sekundären Traumatisierung hin, etwa wenn forensische Befragungen hochemotionale Themen wie physischer oder sexueller Missbrauch behandelt werden. Fachkräfte, die Minderjährige in vulnerablen Lebenslagen begleiten, wie etwa Sozialarbeiter:innen in der KJH, sind meist bereits in ihrer Ausbildung und in ihrem Berufsleben regelmäßig mit emotional anspruchsvollen Situationen konfrontiert und lernen einen adäquaten Umgang damit. Im Gegenzug dazu können Dolmetschende in diesen Situationen nur auf selbst entwickelte Bewältigungsstrategien zurückgreifen, wenn sie keine professionelle Vorbereitung in ihrer Ausbildung oder im Rahmen von Schulungen erhalten haben (vgl. Koponen et al. 2024).

Wie zuvor bereits erwähnt, ist es möglich, dass Dolmetschende mit Personen mit Flucht- oder Migrationserfahrungen arbeiten, während sie selbst ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Auch die KJH bildet keine Ausnahme für diesen Fall. Obwohl dies kein Indikator für ein erhöhtes Risiko der sekundären Traumatisierung ist, bilden psychische Stabilität und gegebenenfalls die Verarbeitung der eigenen Erfahrungen wichtige Bedingungen zur Arbeit mit

traumatisierten Personen (Neurohr & Willner 2019: 482). Doch emotionale Belastung wirkt sich auch auf andere Weise auf die mentale Gesundheit aus.

5.2.3 Burnout

In der Umgangssprache versteht man unter Burnout die physische und emotionale Ermüdung (Guo et al. 2023: 2). Es veranschaulicht die Erschöpfung eigener Ressourcen in der Rolle als Hilfsperson, während gleichzeitig Symptome von sekundärer Traumatisierung auftauchen (Mehus & Becher 2016: 250). Tipton & Furmanek (2016) unterscheiden deutlich zwischen Burnout und *compassion fatigue*. Beide können zu einem Gefühl von Hilflosigkeit, Depression und Angstzuständen führen, allerdings haben sie unterschiedliche Ursachen. Burnout resultiert aus längeren Zeiträumen von Stress, während *compassion fatigue* aus einem einzelnen traumatischen Ereignis resultieren kann (2016: 106). In einigen wissenschaftlichen Artikeln wird sogar ausgeführt, dass *compassion fatigue* eine Folge von Burnout ist (Geiling et al. 2021; Guo et al. 2023). Vor allem im Kontext der Flüchtlingsarbeit zeigen qualitative Studien, dass die emotionale Involviertheit zu negativen psychischen Folgen führen kann, die sich mitunter in Erschöpfung, Frustration oder depressiven Symptomen äußern können (Geiling et al. 2021: 2). Auch strukturelle Faktoren, wie etwa hohe Arbeitsbelastung, können das Risiko zum Burnout zusätzlich erhöhen (Köllmann 2012: 65).

Ausgehend von einer Studie von Hapfelmeier et al. (2025) scheint Burnout gleichwie sekundäre Traumatisierung allerdings nicht häufiger bei Personen mit Flüchtlingserfahrung aufzutreten als bei Personen ohne vergleichbare Erfahrungen. Dies kann auch auf andere belastende Erfahrungen in ähnlichen Kontexten übertragen werden. Im Rahmen der Gefährdungsabklärung können Misshandlung, Vernachlässigung und andere Formen der Gewalt bei Kindern und Jugendlichen thematisiert werden, wobei Dolmetschende mit ähnlichen persönlichen Erfahrungen emotional besonders betroffen sein könnten. Gleichzeitig verdeutlicht dies die Bedeutung unterstützender Rahmenbedingungen im professionellen Umgang mit belastenden Gesprächen.

5.3 Strukturelle Belastungsfaktoren

Wenn Dolmetschende in der KJH für Minderjährige dolmetschen, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie emotional belastende Inhalte hören und weitergeben müssen (Määttä 2022). Welche langfristigen Auswirkungen dies mit sich zieht, hängt stark von den persönlichen Strategien und externer Unterstützung der Institutionen, mit denen sie arbeiten, ab. Hancox et al. (2023) untersuchten die emotionalen Auswirkungen auf professionelle

Dolmetschende in der Palliativmedizin für Erwachsene im englischsprachigen Raum. Mittels einer Literaturrecherche fanden sie relevante Faktoren, um Dolmetschende in diesem Kontext seitens der Institution bestmöglich zu unterstützen. Es sollten in erster Linie Vor- und Nachgespräche mit den Fachkräften stattfinden, da diese ermöglichen, wichtige Informationen im Vorhinein einzuholen sowie Feedback im Nachhinein und weiters emotionale Unterstützung anzubieten. Dies unterstützt die Dolmetschenden dabei, ihre Professionalität und Neutralität aufrechtzuerhalten, und sorgt für präzisere Dolmetschungen. Es wurde jedoch festgestellt, dass diese Praktiken, mit der Begründung von Zeitmangel und fehlender Privatsphäre, selten umgesetzt wurden. Um die kooperative Beziehung zwischen Fachkraft und Dolmetscher:in positiv zu gestalten und möglichst zu fördern, ist der gegenseitige Austausch über Sorgen und Erwartungen essenziell (Hancox et al. 2023: 940). Durch konstruktive Gespräche könnten auftauchenden negativen Gefühle der Dolmetschenden vorgebeugt werden.

Ein weiterer Aspekt betrifft die Schulung der Fachkräfte im Umgang mit Dolmetscher:innen. In der Studie von Hancox et al. (2023: 939) wurde dieser Punkt von beiden Berufsgruppen mehrheitlich als bedeutend gewertet. Nicht immer verstehen Fachkräfte den Dolmetschprozess und sprechen fallweise zum Beispiel die Dolmetschenden statt die Klient:innen direkt an. Wenn sie diese Prozesse daher verstehen und wissen, welchen Herausforderungen Dolmetschende in ihrer Arbeit begegnen und durch welche Bedingungen die gedolmetschte Kommunikation begünstigt wird, können sie in entsprechenden Situationen bessere kommunikative Entscheidungen treffen und die Kommunikation für alle Gesprächsteilnehmenden erleichtern. In einer Studie wurde beobachtet, dass sich die Fachkräfte in der Arbeit mit Kindern der anspruchsvollen Kommunikationssituation bewusst waren, da sie dafür geschult wurden. Dolmetschende sind jedoch nicht zwingend in ihrer Ausbildung auf diese spezielle Kommunikationssituation vorbereitet worden, weswegen es von Vorteil für sie ist, wenn Fachkräfte sie zusätzlich über die Besonderheiten der jeweiligen Situation aufklären (Skrzyniarz 2015: 66ff.). Nicht nur die Schulung der Fachkräfte, sondern auch die Bedeutung der Kommunikation zwischen ihnen und den Dolmetschenden wird hier deutlich. Wenn die Dolmetschenden vor dem tatsächlichen Gespräch mit den Fachkräften zusätzlich die Möglichkeit haben, mit dem Kind zu sprechen, können sie bereits im Vorhinein etwaige Schwierigkeiten bei der Kommunikation feststellen und gemeinsam mit den Fachkräften nach Lösungen und passenden Strategien im späteren Gespräch entwickeln. Auch wenn sich keine Herausforderungen ergeben, ist die Einigung mit den Fachkräften auf das weitere Vorgehen vorteilhaft (Skrzyniarz 2015: 66).

Ein Gegenstand, der vermehrt in wissenschaftlichen Publikationen thematisiert wird, ist die Notwendigkeit einer spezialisierteren Ausbildung (Hancox et al. 2023; Nilsen 2015). Aufgrund der weiten Spanne an Einsatzbereichen im Kommunalbereich gestaltet es sich schwierig für Dolmetschende, für jedes Szenario lückenlos vorbereitet zu sein. Nilsen (2015) argumentiert, dass professionelle Dolmetschende, die mit Kindern arbeiten, speziell dafür ausgebildet werden sollten. In Norwegen sind Dolmetschende beispielsweise gezwungen, etwaige Strategien ausschließlich durch eigene Berufserfahrung zu erlernen (2015: 125). Eine Möglichkeit in der Ausbildung wäre das Einbauen von Rollenspielen herausfordernder Situationen und das Verständnis für den Ablauf in den jeweiligen Arbeitsfeldern. Auch die Aneignung von Methoden für sensible Gespräche und die Vertiefung fachsprachlicher Kenntnisse wurden in einer Studie als empfehlenswert geschildert (Hancox et al. 2023: 939). Im Rahmen der Ausbildung von Dolmetscher:innen an österreichischen Universitäten werden unter anderem dialogische Rollenspiele als Vorbereitung für die spätere Arbeit durchgeführt und eventuell Abläufe oder besondere Gegebenheiten gewisser Situationen besprochen. Zudem können gemeinsam ethische Rahmenbedingungen in dialogischen Situationen diskutiert und reflektiert werden (vgl. Universität Wien 2015). Ob diese Übungen für das Dolmetschen in der KJH hilfreich sind, lässt sich jedoch ohne weitere Forschung nicht pauschal beurteilen.

Ferner variiert auch das Sprachangebot an österreichischen Ausbildungsstätten für Dolmetschende erheblich. Im Sozialbereich ist es daher nicht immer möglich, professionelle Dolmetschende einzusetzen, etwa aufgrund seltener Sprachkombinationen oder fehlender finanzieller Ressourcen (Van De Mierop et al. 2023: 225). Ein Vergleich zwischen häufig vorkommenden Herkunfts- und Kommunikationssprachen im Asylbereich, in dem zahlreiche Statistiken vorliegen, und den an österreichischen Universitäten angebotenen Dolmetschsprachen deutet darauf hin, dass nicht alle in der Praxis der KJH relevanten Sprachen an den Hochschulen abgedeckt werden. Dazu zählen unter anderem Arabisch, Dari, Hindi und Paschtu (vgl. Bundesministerium für Inneres 2026). Aus diesem Grund ist die Professionalisierung als Dolmetsche:rin in diesen Sprachen kaum zu erreichen.

Bei der Diskussion über emotionale Belastung von Dolmetschenden müssen auch jene Faktoren in Betracht gezogen werden, die diese beeinflussen oder mildern können. Neben strukturellen Rahmenbedingungen spielen dabei auch persönliche Bewältigungsstrategien in belastenden Gesprächssituationen eine Rolle.

5.4 Bewältigungsstrategien

Für vulnerable Personengruppen zu dolmetschen kann unterschiedliche Auswirkungen auf Dolmetschende haben, sowohl positive als auch negative, wobei Letztere in der Fachliteratur deutlich überwiegen. Der Verzicht auf eine Dolmetschung ist jedoch keine praktikable Option, denn gerade in vulnerablen Lebenslagen ist die Ermöglichung verständlicher Kommunikation essenziell. Für Dolmetschende ist es daher wichtig, Wege zu finden, mit emotional herausfordernden Situationen umzugehen. Dies schützt nicht nur die Dolmetschenden selbst, sondern ist auch im Sinne der Klient:innen. Die Psychohygiene ist in diesem Zusammenhang von wesentlicher Bedeutung, da sie „alle Maßnahmen, die dem Schutz, dem Erhalt und der Verbesserung der psychischen Gesundheit dienen“, umfasst (Wedam 2015: 188). Die Gestaltung der individuellen Psychohygiene ist äußerst vielfältig. Wedam (2015: 188) listet eine Reihe an gängigen Praxen auf, die Dolmetschende anwenden können, um sich um das eigene Wohlbefinden zu sorgen. Yekinni et al. (2025) betonen ebenfalls die Bedeutung der Selbstfürsorge in diesem Kontext. Wer eigene Ressourcen entwickelt und pflegt, kann langfristig andere Personen angemessen begleiten. Die von Wedam dargestellten Strategien machen dabei deutlich, dass sich die Pflege der psychischen Gesundheit über die mentale Ebene hinausbewegt.

Auf physischer Ebene spielt das körperliche Wohlbefinden eine zentrale Rolle. Genug Bewegung im Alltag, ausgewogene Ernährung und ausreichend Schlaf sind ideale Bedingungen, um im Beruf als Dolmetscher:in gute Leistungen zu erbringen und langfristig belastbar zu sein (Yekinni et al. 2025: 386). Im Rahmen einer systematischen Literaturrecherche untersuchten Geiling et al. (2021) die psychische Belastung von Dolmetschenden in der Gesundheitsversorgung von Geflüchteten. Dort beobachteten sie, dass sowohl in qualitativen als auch in quantitativen Studien Sport einen wichtigen Platz einnahm, wenn es um die positive Verarbeitung von emotional herausfordernden Situationen ging.

Weiters bringt es einen Mehrwert für Dolmetschende, auf soziale Netzwerke zurückgreifen zu können. Geiling et al. (2021: 15) konnten aus ihrer Recherche darauf schließen, dass Dolmetschende insbesondere auf die Unterstützung von ihrem sozialen Netz setzen, wenn es um ihre mentale Gesundheit geht. Auch der Austausch mit Kolleg:innen über belastende Erfahrungen stärkt das Gefühl, auf soziale Unterstützung zurückgreifen zu können (Yekinni et al. 2025: 386). In diesem Zusammenhang wird auch von Intervision gesprochen. Abgesehen davon hilft die Inanspruchnahme von Supervision, sekundärer Traumatisierung entgegenzuwirken, während die eigenen Bewältigungsstrategien ausgebaut werden (Köllmann 2012: 65). Laut Geiling et al. (2021: 14) wünschen sich Dolmetschende im Sozialbereich zwar

Supervision, erhalten diese allerdings kaum, obwohl sie zur emotionalen Entlastung beitragen könnte. Die begleitete Reflexion kann Dolmetschende in ihrem beruflichen Handeln stärken und ihre Bewältigungsstrategien erweitern. In Institutionen wie der KJH empfiehlt es sich besonders, Angebote zur Super- und Intervision sowie Schulungen für die persönliche Psychohygiene anzubieten, um Dolmetschende in ihrer Aufgabe als Kultur- und Sprachmittler:innen zu unterstützen (Wedam 2015: 188). Darüber hinaus sollten Dolmetschende dazu ermutigt werden, etwaige Angebote in Anspruch zu nehmen. In emotional sensiblen Gesprächen können jedoch Hemmungen entstehen, aus Sorge, ihre Verpflichtung zur Vertraulichkeit zu verletzen (Hancox et al. 2023: 939).

Auf persönlicher Ebene sollten Dolmetschende Privat- und Berufsleben auseinanderhalten können und professionelle Grenzen setzen, um sich selbst zu schützen. Außerhalb des Dolmetscheinsatzes sollte kein Kontakt zu den Klient:innen aufgebaut werden, sowohl als Maßnahme für die persönliche Psychohygiene als auch aus ethischer Sicht (Yekinni et al. 2025: 387). Unterstützungsangebote der auftraggebenden Institutionen, wie Supervision, könnten Impulse zur Entwicklung persönlicher Strategien geben, um den Dolmetschenden zusätzlich zu ermöglichen, die nötige professionelle Abgrenzung zu den betreuten Klient:innen zu schaffen und aufrechtzuerhalten (Geiling et al. 2021: 14). Die Distanz zu Klient:innen zu wahren gestaltet sich in einigen Kontexten nicht immer einfach, auch in der KJH. Abhängig von der jeweiligen Situation der minderjährigen Person ist es möglich, dass ein:e Dolmetscher:in über mehrere Monate für sie hinweg dolmetscht, bis die Zusammenarbeit mit der Institution nicht mehr nötig ist. Tipton & Furmanek (2016) thematisieren dies im Kontext von Pflegeverhältnissen und betonen, wie Minderjährige im Laufe der Zeit die dolmetschende Person über die Sprachmittlungsfunktion hinaus als Bezugsperson wahrnehmen können. Die Dolmetschenden sollten in entsprechenden Fällen die zuständigen sozialpädagogischen Fachkräfte darauf aufmerksam machen, die den Minderjährigen helfen, gesunde Beziehungen zu anderen Personen aufzubauen, wie etwa zu Gleichaltrigen (2016: 223). Den Dolmetschenden soll damit ermöglicht werden, Neutralität zu wahren.

Durch den Einsatz von Bewältigungsstrategien kann negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit vorgebeugt und die Resilienz der Dolmetschenden gestärkt werden. Grundsätzlich müssen intensive Emotionen bewusst reflektiert werden, damit man eine emotionale Distanz schaffen und Professionalität wahren kann (Wedam 2015: 188). Auch die kontinuierliche professionelle Weiterentwicklung verringert langfristig berufsbedingten Stress (Yekinni et al. 2025: 386f.). Dies bringt nicht nur Vorteile für die Dolmetschenden selbst, sondern

auch für die Personen, welche ihre Dienste in Anspruch nehmen. Obwohl viele wissenschaftliche Publikationen in der Sozialwissenschaft und teils in der Dolmetschwissenschaft zu dieser Thematik erschienen sind und die Belastung der Dolmetschenden in der Fachliteratur behandelt wird, ist die Wahrnehmung emotionaler Belastung der Dolmetschenden im Kontext der KJH bislang weitgehend unerforscht. Im folgenden Kapitel wird deshalb die Methodik der vorliegenden Arbeit dargestellt und anschließend die Ergebnisse der explorativen Untersuchung präsentiert.

6 Methodik

In den bisherigen Kapiteln wurden nach den Grundlagen des Kommunaldolmetschens die organisatorischen sowie die dolmetschwissenschaftlichen und psychologischen Aspekte dargestellt. Im vorliegenden Kapitel wird die methodische Herangehensweise der empirischen Studie detailliert beschrieben. Zuerst wird das methodische Vorgehen in Zusammenhang mit der Forschungsfrage gesetzt. Als nächstes folgt eine ausführliche Beschreibung der ausgewählten Datenerhebungsmethode sowie ihre konkrete Planung und Durchführung. Anschließend wird die Methode zur Datenauswertung dargestellt.

6.1 Zielsetzung

Ziel dieser Masterarbeit ist, die Perspektiven der Dolmetschenden in Bezug auf ihre eigene emotionale Belastung in Erfahrung zu bringen. Aus den in den vergangenen Kapiteln beschriebenen Studien geht hervor, dass Dolmetschende in unterschiedlichsten Settings emotionale Belastung erleben, die sich negativ auf ihre mentale Gesundheit auswirken kann. Gleichzeitig werden Bewältigungsstrategien für die Praxis aufgegriffen und mögliche Unterstützungsmaßnahmen erhoben, um optimale Arbeitsbedingungen für Dolmetschende im Kommunalbereich zu schaffen. Das Dolmetschen für Minderjährige ist mit besonderen Bedingungen in der Kommunikation verbunden und kann in vulnerablen Kontexten zusätzliche Belastungen mit sich bringen. Vor diesem Hintergrund erscheint es besonders relevant zu untersuchen, wie Dolmetschende emotionale Belastung wahrnehmen, und einen Vergleich zu den Ergebnissen aus der Fachliteratur herzustellen. Um einen besseren Einblick in die tatsächliche Praxis des Dolmetschens für Minderjährige in der KJH zu gewinnen, ist die richtige Auswahl der Datenerhebung von großer Bedeutung.

6.2 Methode und Vorgehensweise

Für diese Masterarbeit wurden nach qualitativem Ansatz leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Die Wahl dieser Befragungsmethode erfolgte aufgrund des explorativen Charakters der Untersuchung sowie der bislang fehlenden Forschung und institutionellen Leitlinien in diesem Bereich. Die befragten Dolmetscher:innen sollten außerdem die Möglichkeit haben, frei von ihren persönlichen Erfahrungen und Eindrücken zu berichten, ohne sich durch vorgefertigte Umfragebögen eingeschränkt zu fühlen. Das leitfadengestützte Interview schien für diesen Zweck eine angemessene Methode zu sein.

6.2.1 Das leitfadengestützte Interview

In der qualitativen Forschung gibt es zahlreiche Methoden zur Datenerhebung. Wie bereits erwähnt wurden für die vorliegende Arbeit qualitative Interviews als Erhebungsmethode herangezogen. Hug & Poschechnik (2010: 100) definieren Interviews folgendermaßen: „Ein Interview ist eine besondere Form des Gesprächs [...]. [Sie] dienen der wissenschaftlichen Datenerhebung. [...] [Sie] sind systematischer und kreisen stärker um ein bestimmtes, von der Forschungsfrage definiertes Thema“. Wenn über ein Thema noch nicht viel Wissen vorhanden ist, eignet sich diese Methode besonders, vorausgesetzt es finden sich Personen, die mit der Materie in Berührung und offen für ein Gespräch darüber sind (Dresing & Pehl 2024: 6). Durch den persönlichen Charakter dieser Methode können außerdem Zusammenhänge erkannt werden, „wie die Personen zu ihren Bewertungen kommen und welche Aspekte für die Befragten damit verbunden und bedeutsam sind“ (Dresing & Pehl 2024: 7). Durch die Analyse des Kommunikationsverhaltens wird Kontext geschaffen; ein wesentlicher Aspekt, der das leitfadengestützte Interview von anderen qualitativen Methoden unterscheidet. Zudem werden Interviews am Grad ihrer Strukturiertheit voneinander unterschieden. Strukturierte Interviews folgen einem festen Fragenkatalog, während unstrukturierte Interviews dem jeweiligen Gesprächsverlauf folgen. In der Praxis wird meist ein Mittelweg gewählt. Dadurch bieten teilstrukturierte Leitfäden mittels Fragenkatalog Orientierung in der Interviewführung und lassen gleichzeitig Raum für Flexibilität, um sich an den Gesprächsverlauf anzupassen (Hug & Poscheschnik 2010: 100). Die Offenheit dieser Methode ermöglicht den Forschenden, vertiefende Fragen zu stellen; gleichzeitig verlieren sie durch die Leitfragen das Ziel der Befragung nicht aus den Augen. Aus diesem Grund wurde für diese Untersuchung ebenfalls ein Leitfaden erstellt. Neben anderen Arten von Interviews erwähnen Hug & Poscheschnik (2010) das Expert:inneninterview, das für diese Studie in Betracht gezogen wurde. Bei diesem Modell sind die Interviewten Expert:innen des untersuchten Gebiets. Da es sich bei den befragten Personen um Expert:innen im Feld der KJH handelt, ist die Wahl dieser Art des Interviews methodisch naheliegend. Helfferich (2011) beschreibt die unklare Definition von Expert:innen, was mitunter auf den fehlenden Konsens in der Wissenschaft zurückgeführt werden kann. Trotzdem gibt es Einigkeit, dass die Personen über Expertise in einem bestimmten Bereich verfügen. Bei dieser Masterarbeit ist diese Zuordnung nicht eindeutig. Zwar wurden die befragten Dolmetscher:innen aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung als Expert:innen betrachtet und zu strukturierten Abläufen befragt, zugleich lag der Fokus jedoch auf der subjektiven Wahrnehmung und dem persönlichen emotionalen Erleben in ihrem Beruf. Diese Zugänge schließen einander allerdings

nicht aus, da zu diesem Themenbereich weitgehend wenig Forschung vorliegt und die Befragten durch ihre Erfahrungen neue Perspektiven auf das Forschungsfeld eröffnen können.

Der für diese Arbeit verwendete Interviewleitfaden wurde gegen Ende des Schreibprozesses der theoretischen Kapitel ausgearbeitet. Der Gestaltung des Leitfadens lagen Helfferichs (2011) Anforderungen für Leitfäden zugrunde. Demnach sollte ein Leitfaden eine übersichtliche Anzahl an Fragen beinhalten, die, ganz nach den Prinzipien der qualitativen Forschung, zur Offenheit einladen sollten. Die Fragen sollten logisch strukturiert sein und nicht zu plötzlichen Themenwechseln führen, sondern sich vielmehr an den Erzählfluss anpassen (Helfferich 2022: 883). Auch die Erstellung des Leitfadens orientiert sich am SPSS-Prinzip von Helfferich (2011), wobei jeder Buchstabe als Abkürzung für die einzelnen Phasen der Erstellung des Leitfadens steht: Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren. Für den ersten Schritt erfolgte die Zusammentragung aller möglichen Fragen durch ein Brainstorming, bei dem alle möglichen Fragestellungen auf einer Seite in der Anwendung OneNote festgehalten wurden. Ergänzend wurden weitere Impulse unter Nutzung eines KI-Tools (ChatGPT) eingeholt, um möglichst vielfältige Perspektiven zu berücksichtigen. Im Anschluss wurde der Fragenkatalog nochmals erweitert. Der Einsatz einer KI für diesen Arbeitsschritt ist mit dem Fokus auf die Abdeckung möglichst vieler relevanter Themengebiete begründet. In einem nächsten Schritt wurden die gesammelten Fragen geprüft. Fragen, die bereits gesammeltes Allgemeinwissen aus diesem Bereich abfragten oder keine Relevanz für die Beantwortung der Forschungsfrage beinhalteten, wurden entfernt. Weiters wurden geschlossene Fragen und Suggestivfragen möglichst vermieden, damit sie die Erzählungen nicht beeinflussen würden (vgl. Dresing & Pehl 2024: 11). Als weiteren Schritt wurden die Fragen nach Helfferichs Prinzip sortiert (2011: 185). Es wurden thematische Kategorien gebildet und möglichst nach geplanter chronologischer Fragenfolge strukturiert, wobei die tatsächliche Reihenfolge während eines Interviews wegen der thematischen Kategorien angepasst werden konnte. Zu Beginn gab es eine Erzählungsaufforderung, bei der Fragen eines späteren Themenblocks vorgezogen werden konnten, wenn diese mit den Beschreibungen der befragten Person übereinstimmten. In einem letzten Schritt wurden den Hauptfragen bei Bedarf Unterpunkte in Form von vertiefenden Fragen hinzugefügt. Die Hauptfragen sollten möglichst offen und wertfrei zum Erzählen auffordern, während bei Unklarheit oder sehr knappen Antworten die weiteren Fragen der Klärung oder Vertiefung dienen. Nach der Subsumierung der Fragen wurde ein Probeinterview mit einer Testperson durchgeführt. Daraufhin wurden die Fragen nochmals überprüft und bedurften zu diesem Zeitpunkt keiner Ergänzung oder Kürzung von Fragen.

6.2.2 Planung und Durchführung der Interviews

Bei der Auswahl der Befragten lag das Ziel darin, die Perspektive von Dolmetscher:innen zu erfassen, die mindestens ein Jahr für die KJH tätig waren und in diesem Rahmen auch für Minderjährige gedolmetscht haben. Ursprünglich sollten ausschließlich Personen befragt werden, die eine Dolmetschausbildung absolviert haben, jedoch stellte sich bei zwei der Interviewpartner:innen im Laufe des Gesprächs heraus, dass diese zuvor keine einschlägige Ausbildung in diesem Bereich absolviert hatten. Dieser Faktor war jedoch kein Grund zum Ausschluss dieser Personen aus der Analyse, da sie trotzdem über das vorausgesetzte Maß hinaus Berufserfahrung hatten. Im Folgenden wird beschrieben, wie die Interviewpartnerinnen kontaktiert wurden, welche von nun an im Femininum angeführt werden, da es sich ausschließlich um Dolmetscherinnen handelt.

Der Feldzugang erfolgte hauptsächlich durch das Schneeballsystem (Helfferich 2011: 176), was sich durch die engen Auswahlkriterien herausfordernd gestaltete. Zu Beginn des Wintersemesters 2025 wurde eine der befragten Personen persönlich angesprochen, da bereits ein vager Kontakt durch eine vergangene Lehrveranstaltung hergestellt wurde. Die Kontakte zu drei der anderen Befragten wurde durch einen Kommilitonen hergestellt, der neben dem Studium bei einem Verein der KJH arbeitet. Ursprünglich waren es zwischen fünf und zehn Personen, die einem Interview durch den Kontakt des zuvor genannten Kommilitonen zugesagt hatten; nach einer erneuten Klarstellung, dass nach Personen gesucht werde, die in der KJH auch für Minderjährige gedolmetscht haben und nicht nur für die Erziehungsberechtigten, fiel ein Großteil dieser Kontakte jedoch weg. Die Kontaktaufnahme und Kommunikation erfolgte über Text- und Sprachnachrichten auf WhatsApp. Die letzte befragte Person wurde Anfang März von einer ursprünglichen Interviewpartnerin weiterempfohlen, die aus zeitlichen Gründen das Interview absagen musste. Dieser letzte Kontakt wurde telefonisch hergestellt. Zudem wurde ein Versuch gestartet, über sogenannte Gatekeeper bestimmter Institutionen Interviewpersonen zu finden, allerdings blieb dies erfolglos. Insgesamt wurden fünf Personen im Rahmen dieser Masterarbeit befragt.

Der Verlauf der Interviews erfolgte immer auf dieselbe Weise. Drei der Interviewten bevorzugten aus Zeitgründen ein Online-Interview über Zoom. Eine Person konnte aufgrund der örtlichen Entfernung nur an einem Online-Interview teilnehmen und eine Person bevorzugte aus gesundheitlichen Gründen ein Online-Interview. Nach einer Terminvereinbarung wurden zunächst die Zugangsdaten für das Interview und in Folge die Einverständniserklärung per Email geschickt. Die Einverständniserklärung wurde auf Grundlage eines Musters für

qualitative Interviews des Zentrums für Translationswissenschaft angepasst. Darin wurde über die Nutzung, Audioaufnahme und Anonymisierung gewonnener Daten in Kenntnis gesetzt. Alle Interviews fanden zwischen dem 6. und dem 17. März 2026 statt. Vor jeder Audioaufnahme gab es eine kurze Begrüßung und einleitende Worte sowie eine erneute Aufklärung über die Nutzung der gewonnenen Daten.

6.2.3 Transkription

Die Interviews wurden mittels Rekorder-App eines privaten Android-Handys aufgenommen. Zusätzlich wurde eine Backup-Aufnahme mit der Diktiergerät-App eines Samsung-Tablets aufgenommen. Die Audioaufnahmen wurden mittels der App Local Send an einen Laptop geschickt, auf dem das Transkriptionstool Whisper verwendet wurde. Dieses Programm erstellte mittels *automatic speech recognition* in wenigen Minuten ein Transkript. Schließlich wurden diese in die lokale Anwendung *easytranscript* samt den Audioaufnahmen importiert, da die einfache Bedienung des Programms die Korrektur der maschinellen Transkription erleichtert.

Laut Gläser & Laudel (2010: 193) gibt es keine allgemein gültigen Regeln für die Transkription, weswegen es erforderlich ist, das Ziel der jeweiligen Studie in Rücksicht zu nehmen. Für diese Arbeit wurden größtenteils die Transkriptionsregeln nach Kuckartz & Rädiker (2022) befolgt. Da sich diese Arbeit primär auf die Inhalte der Interviews konzentriert, wurden Fehler in der deutschen Grammatik in der Transkription nicht berichtigt, außer der Sinn würde dadurch beeinträchtigt werden. Zudem wurde jeder Sprechbeitrag in einen neuen Absatz gesetzt und die Sprache dem Schriftdeutsch angenähert, um bessere Lesbarkeit zu erzielen. Zu diesem Zweck wurden auch zustimmende Lautäußerungen in der Transkription ausgelassen, wenn diese den Redefluss nicht unterbrachen.

Folgende Abkürzungen wurden in der Transkription verwendet:

Transkriptionsregel	Zeichen
Interviewerin	I
Befragte Dolmetscherinnen	B(1-5)
Pausen	(...)
Betonung einer Aussage	Fett markiert
Lautäußerung	(lacht)
Unverständliche Passagen	(unv.)
Vermuteter Wortlaut mit Fragezeichen	(Beispiel?)

Unterbrechung	/
Geräusche oder Störungen	((Störgeräusch))

6.2.4 Analysemodell

Vor der Analyse wurden die Transkripte zunächst in einzelne Word-Dateien umgewandelt und die Zeilen nummeriert, um den Lesefluss zu verbessern und die spätere Zitierung in der Ergebnisdarstellung übersichtlicher zu gestalten. Anschließend wurden die Transkripte zur Analyse in QDA Miner Lite importiert. Die Wahl auf dieses Programm fiel aufgrund der kostenfreien Zugänglichkeit und der einfachen Einarbeitung in die Grundfunktionen des Programms. Zudem ist die Kategorienbildung und die Analyse der codierten Textstellen übersichtlich gestaltet. Das kostenpflichtige Programm MaxQDA übersteigt den Rahmen der für diese Arbeit benötigten Analyse-Tools.

Die für die Analyse der erhobenen Daten gewählte Methode ist die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker (2022). Die Wahl auf dieses Modell fiel aufgrund des besonderen Fokus auf den induktiven Charakter der Inhaltsanalyse und der Thematisierung der Computerunterstützung, im Gegensatz zum ähnlichen Analysemodell von Mayring, das die qualitative Inhaltsanalyse stärker theoriegeleitet ausrichtet. Qualitative Inhaltsanalysen verfolgen grundsätzlich das Ziel, große Datenmengen systematisch zu reduzieren. Zu diesem Zweck wird das Textmaterial in Sinneinheiten gegliedert, um abstrakte Kategorien zu bilden. Damit wird ein besseres Verständnis der Forschungsergebnisse geschaffen. Dieses Verfahren ist gekennzeichnet von einer starken Reglementierung und klar definierten Arbeitsschritten. Zur Kategorienbildung können sowohl deduktive als auch induktive Strategien herangezogen werden. Während bei der deduktiven Vorgehensweise Kategorien bereits vorab aufgrund theoretischer Überlegungen entwickelt werden, werden sie bei der induktiven Methode direkt aus dem Material abgeleitet. In der Praxis ist die Kombination beider Methoden umsetzbar, da diese eine strukturierte und zugleich offene Analyse ermöglicht (vgl. Hug & Poscheschnik 2010: 150f.). Bei der qualitativen Inhaltsanalyse unterscheiden Kuckartz & Rädiker (2022) zwischen drei Grundformen: die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse, die evaluative Inhaltsanalyse und die typenbildende Inhaltsanalyse. Von diesen dreien Formen wurde für diese Untersuchung die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse gewählt, da das Ziel der vorliegenden Arbeit darin besteht, spezifische inhaltliche Aspekte systematisch aus dem erhobenen Material herauszuarbeiten. Dieses Verfahren eignet sich besonders, da gleichermaßen deduktive und induktive Methoden zur Kategorienbildung angewendet werden. Diese Offenheit ermöglicht

einen nachvollziehbaren Vergleich zwischen den Aussagen der befragten Personen (vgl. Kuckartz & Rädiker 2022).

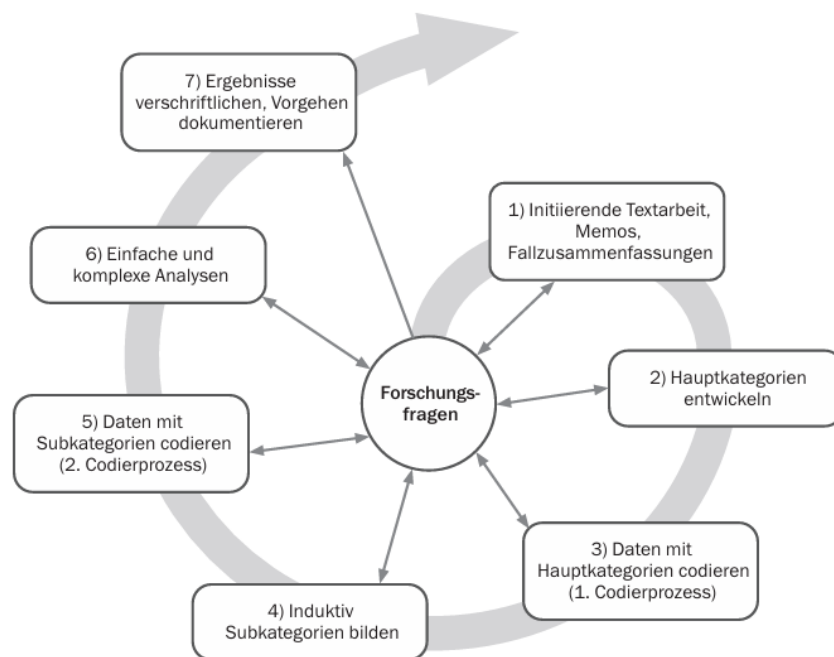


Abb. 1: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen (Kuckartz & Rädiker 2022: 132)

Auffällig am Modell von Kuckartz & Rädiker (2022) ist die spiralförmige Arbeitsweise. Diese zeigt auf, dass „der modellhafte Ablauf des Analyseprozesses weitaus weniger linear als im klassischen Modell des Forschungsablaufs ist und dass die verschiedenen Analysephasen nicht strikt voneinander getrennt sind“ (2022: 106). Ferner steht im Zentrum die Forschungsfrage, von der die weiteren Arbeitsschritte ausgehen und die immer mit ihr verbunden sind. Dies unterstreicht die Bedeutung der Forschungsfrage bei jedem Schritt und die Dynamik des Forschungsprozesses. Die Forschungsfrage bleibt nicht zwingend statisch, sondern wird gleichermaßen vom Prozess beeinflusst und kann sich weiterentwickeln (2022: 107).

In der vorliegenden Arbeit wurden die anfänglichen Schritte in einer anderen Reihenfolge ausgeführt, jedoch stets in Orientierung an der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Zunächst wurden anhand der Forschungsfrage und der theoretischen Kapitel die Hauptkategorien deduktiv gebildet. Diese Kategorien waren bereits bei der Datenerhebung leitende Orientierungspunkte. Als nächstes wurden der erste Codierprozess und die initiierende Textarbeit in einem Arbeitsschritt zusammengeführt. Hierbei wurden alle Interviews sorgfältig durchgelesen und aussagekräftige Passagen markiert und den Hauptkategorien zugeteilt. Wichtig

erscheinende Passagen, die nicht einer der ausgearbeiteten Kategorien zugewiesen werden konnten, wurden trotzdem markiert und mit beschreibenden Memos versehen. Fallzusammenfassungen wurden aufgrund der geringen Anzahl der Interviews und des kurzen zeitlichen Abstandes zur Analyse gänzlich ausgelassen. Daran anschließend wurden die entsprechenden Textstellen der jeweiligen Hauptkategorie mit Memos versehen und inhaltliche Gemeinsamkeiten ausgearbeitet, wodurch schließlich erste Subkategorien entstanden. Zunächst wurden viele zusätzliche Kategorien gebildet, wodurch das Kategoriensystem zunehmend unübersichtlich wurde. Im Rahmen eines zweiten Codierdurchgangs wurden deshalb überflüssige Subkategorien zusammengeführt, umformuliert oder entfernt. Noch nicht zugeordnete Passagen wurden entweder den neuen passenden Subkategorien untergeordnet oder aus dem Kategoriensystem ausgeschlossen. Nachdem alle relevanten Textstellen eindeutig zugeordnet werden konnten, wurden die Kategorien analysiert und die jeweiligen Kernaussagen notiert. Im letzten Analyseschritt wurden die Ergebnisse im folgenden Kapitel verschriftlicht, bevor die exakte Vorgehensweise in der Arbeit dokumentiert wurde. Während des Prozesses wurden die Ergebnisse in Bezug zu den ursprünglichen Forschungsfragen gesetzt und die Relevanz der codierten Passagen dahingehend überprüft.

7 Analyse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Befragungen präsentiert. Die Reihenfolge der Kategorien und Subkategorien wurde unter Berücksichtigung der Empfehlungen von Kuckartz & Rädiker (2022: 148) gewählt, um einen nachvollziehbaren Aufbau der Analyse und Auswertung zu gewährleisten. Begonnen wird mit dem Ausgangspunkt der Untersuchung, der von den Dolmetschenden wahrgenommenen emotionalen Belastung in unterschiedlicher Intensität und den damit verbundenen Faktoren. Infolge wird der Einfluss struktureller Faktoren auf die empfundene Belastung genauer erläutert und schließlich werden die von den Dolmetschenden genannten Bewältigungsstrategien beleuchtet.

7.1 Emotionale Belastung

Die Befragten wurden gebeten, über ihr emotionales Erleben beim Dolmetschen für Kinder zu erzählen und konnten ebenfalls während anderen Stellen auf ihr emotionales Befinden und ihre Wahrnehmung von Belastung eingehen. Da dies ein Kernthema der vorliegenden Arbeit ist, wurde diese Kategorie deduktiv gebildet, die Subkategorien wurde aus einer induktiven Herangehensweise aus den erhobenen Daten entwickelt.

7.1.1 Zugang und Vertrauen

Was im theoretischen Kapitel am Rande als Rapport erwähnt wurde, griff die Mehrheit der Befragten in den Interviews in anderen Worten auf; oftmals wurden Wörter wie Zugang und Vertrauen benutzt, um es zu umschreiben. Manche erklärten die Herausforderungen, die ein gedolmetschtes Gespräch mit der KJH für Minderjährige mit sich bringen kann:

Man muss auch manchmal wirklich zuerst einen Zugang zu den Kindern finden, auch zum Dolmetschen, das muss ich schon sagen, weil die Kinder wollen einfach nicht dabei sein bei den Erwachsenen. Die wollen eben/ Wir sind komplett fremde Leute. Und mit fremden Leuten zu sprechen ist anstrengend für sie. (...) Und dann eben noch eine Übersetzung noch dazu zu bekommen, das ist also mit zwei Leuten gleichzeitig sehr anstrengend für die Kinder. (B2: 475-479)

In diesem Zusammenhang sind sich die Dolmetscherinnen bewusst, dass ihre persönlichen Einstellungen Einfluss auf das Sicherheitsgefühl der Minderjährigen haben kann und sind bemüht, gemeinsam mit den Fachkräften eine Beziehung und eine Vertrauensbasis aufzubauen, um den Minderjährigen diese Situationen zu erleichtern. Die Dolmetscherinnen müssen sich in die Kinder hineinversetzen und deren Perspektiven und emotionale Bedürfnisse nachvollziehen. Zwangsläufig weisen Kinder und Jugendliche den Dolmetschenden eine Rolle zu, die häufig

das sinnbildliche Sprachrohr übersteigt. Die Dolmetschenden werden dabei zu weiteren Vertrauenspersonen, denen von den Minderjährigen Rollen zugeschrieben werden, die über die reine Sprachmittlung hinausgehen. Dies sei zum Teil kulturell bedingt, wie B5 erzählte, wenn Kinder sie als Schwester bezeichneten, wie es in der türkischen Kultur beim Ansprechen einer Jugendlichen oder jungen Frau üblich sei (B5: 58). Wie auch im alltäglichen Leben haben Menschen nur begrenzten Einfluss auf ihre externe Rollenzuschreibungen. B1 beschrieb in diesem Kontext treffend: „Und sie sehen dich so halt. Mehr als eine Übersetzungsrolle. Du hast eine pädagogische Rolle mehr [...]. Du bist in diesem Sinne drinnen, wenn du diesen Job annimmst“ (B1: 464-466). B5 betonte das Bewusstsein über diese Vertrauensbeziehung mit den Minderjährigen, was mit einem erhöhten Verantwortungsgefühl verbunden ist (B5: 162). Dies zeigt sich in verschiedenen Aspekten, etwa in der Wahrnehmung des eigenen Beitrags zum Kinderschutz sowie im Bewusstsein möglicher langfristiger Auswirkungen belastender Situationen auf Minderjährige.

7.1.2 Auswirkungen auf Minderjährige

Die Mehrheit der Befragten implizierte in ihren Erzählungen eine ausgeprägte Sensibilität gegenüber möglichen Auswirkungen belastender Gespräche auf Minderjährige. Damit einhergehend war meist ein starkes Verantwortungsbewusstsein gegenüber den jungen Klient:innen, was manche der Dolmetscherinnen belastend empfanden. Mehrere Befragte berichteten, ihre Sprache bewusst an die Minderjährigen anzupassen, etwa durch einen ruhigeren Tonfall (B4: 214), kindgerechte Wortwahl oder vorsichtiger Formulierungen bei sensiblen Themen (B3: 49). Dies zeigte nicht nur das Bewusstsein über die eigene Position innerhalb der Gesprächssituation, sondern auch die Sorge, durch ihre Dolmetschung negative Gefühle bei den Minderjährigen auszulösen. Zwei der Befragten äußerten diesen Gedanken klar in den Interviews, als sie ihre Befürchtung äußerten, mit belastenden Situationen assoziiert zu werden.

[...] man versucht das ja auch so zu machen, dass die Kinder das nicht irgendwie als (...) also nichts (...) etwas Schlimmes erleben, damit sie halt nicht später, wenn sie irgendwie zurückdenken, keine Ahnung, das irgendwie mit negativen Gefühlen zusammen (...) [in Verbindung bringen] (B3: 160-163)

Angeichts dieser Beobachtung entsteht emotionale Belastung nicht ausschließlich durch die Inhalte der Gespräche, sondern auch durch das Bewusstsein, über die möglichen Auswirkungen der eigenen Sprachvermittlung auf die minderjährigen Klient:innen. Eng mit diesem Verantwortungsbewusstsein verbunden ist meist die Empathie, die folgend näher behandelt wird.

7.1.3 Empathie

Aus den Interviews geht die Empathie eindeutig als wichtigster Faktor heraus, der die emotionale Belastung beeinflusst, da jede der befragten Dolmetscherinnen auf gewisse Weise dieses Thema aufgriff. Obwohl die Empathie und emotionale Ansteckung in der Theorie thematisiert wurden und ihnen ein hoher Wert zugeordnet wurde, wurden sie, aufgrund des Faktors der individuellen Wahrnehmung und des explorativen Charakters der Interviews, als eine induktive statt einer deduktiven Kategorie in der Analyse gebildet. Die Befragten beschrieben ihre persönlichen Eindrücke über ihr emotionales Erleben beim Dolmetschen für Minderjährige, wobei nur zwei Personen explizit angaben, in manchen Situationen emotional zu werden oder Mitgefühl zu empfinden. B2 schilderte ausführlich ihre eigenen Gedanken und die Fremdwahrnehmung der Minderjährigen in einer solchen Situation, da insbesondere junge Kinder ein geringes Verständnis für die Rolle der Dolmetscherin aufweisen. Primär sind die Kinder aus einem Grundbedürfnis der Nähe heraus an einem Gespräch mit einer Person interessiert, die sie sprachlich versteht. Dadurch entsteht eine emotionale Belastung für die Dolmetscherin, da sie dieses Bedürfnis wahrnimmt und ihm Folge leisten möchte, gleichzeitig jedoch Professionalität wahren muss und nicht aus ihrer Rolle als Dolmetscherin herausfallen möchte. Neben ihrer sprachmittelnden Funktion ist sie persönlich am Leben und Schicksal der Minderjährigen interessiert.

*Ich will **auch** eine Reaktion abgeben, wie cool, aber ich kann das nicht. „Und wie war/ keine Ahnung/ Redest du eben mit deiner Freundin immer noch oder machst du das noch mit deiner Freundin?“ Aber ich muss mich natürlich zurückhalten, meine Gefühle, und alles nur übersetzen. Und das war eben so, ich war schon innerlich ein bisschen, hm, mein Herz war schon ein bisschen, ach Gott, ich will schon antworten, aber ich **darf** das nicht. Das ist **überhaupt** nicht professionell, deswegen habe ich das auch nicht so getan. (B2: 325-330)*

Als Konsequenz dieser vermeintlich einseitigen Kommunikation aus Sicht des Kindes, wird auch der weitere Gesprächsverlauf erschwert, denn wenn das Bedürfnis nach Nähe nicht erfüllt wird, verliert es das Interesse am Gespräch (B2: 331). Auch B3 empfand tiefes Mitgefühl bei schwerwiegenden Gesprächsinhalten mit den betroffenen Kindern und ist sich in diesen Momenten ihrer rein sprachmittelnden Funktion besonders bewusst, was die Gratwanderung zwischen Empathie und professioneller Distanz verdeutlicht (B3: 48). Das persönliche Interesse und der Wunsch, sich aktiv im Gespräch einbringen zu können, sind als deutliche Hinweise auf erlebte Empathie zu verstehen.

Das Dolmetschen bei schweren Schicksalsschlägen trifft die Befragten besonders auf emotionaler Ebene, wenn sie den Minderjährigen die schwerwiegenden Inhalte kindgerecht weiterleiten müssen. Manche der Befragten waren in gewissen Situationen den Tränen sehr nahe. Obwohl sie selbst keine vergleichbaren Erfahrungen in ihrer Vergangenheit gemacht haben, konnten sie sich gut in die Gefühlslage der Beteiligten hineinversetzen, was zu einer stärkeren emotionalen Belastung führt (B2: 293). Hinzu kommt, dass gedolmetschte Gespräche mit Minderjährigen in der KJH allgemein stärker mit Emotionen besetzt sind als mit erwachsenen Klient:innen im gleichen Setting:

[...] es trifft einen manches emotional natürlich mehr. Also wenn ich für Erwachsene dolmetsche kann ich das eher beiseiteschieben, wie wenn ich ein Kind dolmetsche oder wenn ich ein Kind schwer krank sehe und dieses Kind dann dolmetschen muss, dann ist das nochmal ganz schwierig [...]. (B5: 318-321)

Diese Aussage von B5 zeigt, dass das Dolmetschen im Kommunalbereich, speziell im Rahmen der KJH, in bestimmten Situationen emotional herausfordernd ist. Das Alter der Klient:innen und deren konkreten Lebensumstände haben dabei einen deutlichen Einfluss auf das eigene emotionale Befinden in diesem Kontext, obwohl die Dolmetschenden nicht direkt involviert sind, sondern eine rein mittelnde Funktion erfüllen. Diese Belastung wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass psychisch fordernden Gesprächsinhalte wiederholt verarbeitet werden müssen, nämlich in der Ausgangssprache und durch die Dolmetschung in die Zielsprache, wie B5 anmerkte (B5: 408).

In diesem Zusammenhang betonte B3 mehrmals die Bedeutung des Bewusstseins von starken Emotionen und den eigenen Umgang mit Mitgefühl gegenüber den betroffenen Minderjährigen in der Sozialarbeit. Es gestaltet sich schwierig, in diesem Arbeitsfeld die eigenen Emotionen „außer Acht [zu] lassen“ (B3: 49) und es wird im Fall von B3 von den Fachkräften sogar gewollt, emotionale Anteilnahme vor den Klient:innen zu zeigen. In diesem Kontext bedeutet dies, die eigene Menschlichkeit in Form von Empathie zu zeigen, ohne die professionelle Haltung zu verlieren und sich zu stark mit den Emotionen der Klient:innen zu identifizieren. Dies kann es Dolmetschenden erleichtern, ihre eigenen Gefühle während einer anspruchsvollen Situation zurückzustellen. Gleichzeitig erweist sich die Balance zwischen Professionalität und Empathie als schmale Gratwanderung. Im Hinblick auf die empfundene emotionale Belastung zeigt sich zudem, dass die persönliche Resilienz und der Umgang mit konflikthaltigen

Gesprächssituationen bei den Befragten unterschiedlich ausgeprägt ist. So gab B4 beispielsweise an, ungern in Konfliktsituationen dolmetschen zu müssen (B4: 82).

Ein weiterer Faktor, der die Emotionslage der Dolmetschenden negativ beeinflussen kann, ist, die eingeschränkte sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Minderjährigen in belastenden Kontexten zu erleben. Da die Sprachentwicklung bei Kindern, sowohl in der Erst- auch in der Zweitsprache, ein fortlaufender Prozess ist, kann es für manche Dolmetschende emotional herausfordernd sein, wenn Minderjährige ihre Gefühle oder Erlebnisse nur eingeschränkt in Worte fassen können. Diese Erfahrung machte auch B5 und schilderte auf die Frage ihres emotionalen Erlebens beim Dolmetschen für Minderjährige Folgendes:

*Also es ist jetzt so zum Beispiel, (...) ein Kind tut sich ja, auch wenn es die Sprache spricht, schwieriger vielleicht sich auszudrücken, sich mitzuteilen und **das** dann zu dolmetschen ist nochmal schwieriger. Und da sieht man natürlich, wenn man diesen emotionalen Kampf des Kindes sieht, ist das manchmal schwieriger mitanzusehen wie bei Erwachsenen. (B5: 321-325)*

Auch B2 erinnerte sich in diesem Zusammenhang an eine spezielle Dolmetschsituation. Sie schilderte ein Gespräch, das die Fachkraft mit einer 12-jährigen Klientin auf Deutsch zu führen versuchte. Die junge Klientin musste sich allerdings, aufgrund ihrer mangelnden Deutschkenntnisse, bereits bei einfachen Begriffen an die Dolmetscherin wenden. Diese sprachliche Herausforderung schockierte die Dolmetscherin zutiefst (B2: 66-75).

7.1.4 Emotionale Nachwirkung

Mit der Empathie stark verbunden ist die nachwirkende Betroffenheit, die Dolmetschende nach belastenden Gesprächen wahrnehmen. Die Mehrheit der Befragten gab an, nach ihren Einsätzen emotional mitgenommen zu sein. Die Dauer ihrer Betroffenheit variiert und ist abhängig vom Schweregrad der Situation und ihrer persönlichen Einstellung. Vor diesem Hintergrund wies B5 darauf hin, dass belastende Einsätze mit Minderjährigen eine anhaltendere Wirkung haben als vergleichbare Situationen mit Erwachsenen. Ein Beispiel für die nachhaltige emotionale Belastung in diesem Zusammenhang liefert sie, als sie von ihrer Erfahrung erzählte, als sie ein krebskrankes Kind im Kontext der KJH begleitete. Dies beschrieb sie folgendermaßen: „Das ist natürlich so gut man sich auch seiner Rolle bewusst ist, ist das dann schon schwer. Also bei Kindern finde ich, ist es für **mich** bei Kindern und Jugendlichen noch mal schwieriger mitanzusehen auch“ (B5: 139-141).

Zu Beginn ihres Interviews beschrieb B3 den negativen Einfluss auf ihr Gefühlsleben während der Betreuung einer Familie, die zu diesem Zeitpunkt einen besonders schweren Schicksalsschlag durchlebte (B3: 42-56). Zum Ende hin erläuterte sie allerdings, nicht emotional nachwirkend von belastenden Einsätzen betroffen zu sein. Diese Aussagen machen einen zunächst widersprüchlichen Eindruck. Es ist jedoch vorstellbar, dass ersteres Beispiel ein Ausreißer in ihrer Berufslaufbahn darstellt, der durch die emotionale Nachwirkung besonders in Erinnerung geblieben ist. Somit können beide Aussagen gleichzeitig zutreffen, etwa wenn frühere Einsätze als weniger belastend wahrgenommen wurden oder die emotionale Betroffenheit geringer ausfiel. Dennoch zeigt sich, dass die wiederholte Auseinandersetzung mit belastenden Gesprächssituationen langfristig psychisch beanspruchend sein kann, da auch negative Einzelfälle lang im Gedächtnis bleiben können. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um die emotional herausfordernden Gespräche. Vielmehr wirkt die Gesamtheit emotional fordernder Einsätze über einen längeren Zeitraum nach und beeinflusst die eigene Wahrnehmung ihrer Arbeit. Im Fall von B4 hatte dies schließlich zur Folge, dass sie ihre Dolmetschtätigkeit im Bereich der KJH niederlegte (B4: 20). Die Interviews zeigen jedoch auch, dass belastende Gesprächsthemen nicht zwingend mit emotionaler Belastung einhergehen. Einige Dolmetscherinnen beschrieben bestimmte Rahmenbedingungen, Wahrnehmungen der Klient:innen oder die Gesprächsdynamik selbst sogar als entlastend. Dieser Aspekt wird im nächsten Teil in den Blickpunkt gerückt und genau analysiert.

7.1.4 Emotionale Entlastung

Grundsätzlich war eine solche Subkategorie nicht vorgesehen, da der Schwerpunkt auf Faktoren lag, welche zu einer Belastung beitragen und inwiefern dies geschieht. Nach erneutem Durchlesen der Transkripte bildete sich jedoch diese Subkategorie auf induktive Weise heraus. Es gibt einige Aspekte, die von der Mehrzahl der Befragten in ihrer Dolmetschtätigkeit für Minderjährige als geringe Belastung oder sogar als entlastend empfunden werden. Im Gespräch über das emotionale Befinden der Dolmetschenden in unterschiedlichen Situationen variierten die Antworten je nach Kontext. Während alle Befragten zumindest unter gewissen Umständen emotionale Belastung wahrnahmen, betonten zur gleichen Zeit viele die positiven Seiten des Dolmetschens für Kinder und Jugendliche, besonders wenn sie diese mit ähnlichen Ausgangslagen in Gesprächen mit Erwachsenen verglichen. Weiters wurden manche Faktoren als positiv beschrieben, welche in anderen Interviews als eher negativ wahrgenommen wurden.

Insgesamt behauptete der Großteil der Befragten, dass es einfacher sei, für Kinder zu dolmetschen als für Erwachsene. Dieser Standpunkt wurde in den geführten Interviews

wiederholt betont und auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht. Obwohl meist berichtet wurde, dass die Minderjährigen beim Kennenlernen der Fachkräfte und Dolmetschenden zunächst schüchtern wirken, begegnen sie ihnen mit weniger vorgefertigten Meinungen. Sie sind im Vergleich zu Erwachsenen unvoreingenommen gegenüber neuen Personen (B3: 293). Auch ihre Reaktionen sind vergleichsweise vorhersehbar und ihre Antworten verlässlich, was zu einer insgesamt ruhigeren Gesprächssituation führt. Diese Vorhersehbarkeit wirkt insofern entlastend, als dass die Dolmetschenden nicht mit starken negativen emotionalen Reaktionen seitens der jungen Klient:innen rechnen müssen. Dies schilderte B2 folgendermaßen: „[...] ich weiß, [...] entweder werden sie sich freuen über das, was jetzt die Fachkraft gesagt hat, oder sie werden die Frage beantworten, aber ganz entspannt“ (B2: 91-92).

Minderjährige werden von den Dolmetscherinnen zudem oft als authentisch wahrgenommen, was ebenfalls als entlastender Aspekt beschrieben wurde. Laut B5 filtern vor allem Kinder ihre Aussagen nicht, sondern sprechen ihre Gedanken und Meinungen offen heraus (B5: 370). Dies weist darauf hin, dass nicht nur kognitive Anforderungen zur allgemeinen Belastung beitragen, sondern auch soziale Interaktionen sowie die Art und Weise, wie sich Klient:innen in bestimmten Gesprächssituationen verhalten. Somit können sie sogar die potenzielle Belastung reduzieren, was eine eher positive Wahrnehmung der Dolmetscheinsätze zur Folge hat. Einen guten Einblick bezüglich dieses Aspektes bot B5 in ihrer Schilderung über das Dolmetschen für Kinder verglichen mit Erwachsenen:

*Es gibt [...] vor **allem** bei Kindern und Jugendlichen **irrsinnig** lustige Dolmetschsituationen, weil wie frei von der Leber weg reden [...] und nicht filtern wie Erwachsene, zum Beispiel. [...] Bei Jugendlichen natürlich wieder mehr, (...), aber bei Kindern, die reden frei von der Leber und (lacht) das macht Spaß auch dann natürlich zum Dolmetschen. (B5: 369-371; 375-376)*

Obwohl es teils zu emotional anspruchsvollen Einsätzen kommt, in denen Minderjährige persönlich involviert sind, scheinen diese bei manchen Dolmetscherinnen seltener aufzutreten. Diese Ansicht wurde nicht von allen Befragten geteilt, für die etwaige anspruchsvolle Gespräche stärker in Erinnerung geblieben sind (B4: 53). Das emotionale Erleben hängt von zahlreichen Faktoren ab, angefangen von der persönlichen Einstellung und subjektiven Wahrnehmung bis zur Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften und dem Umgang mit Dolmetschenden seitens der Auftraggebenden. Was getan wird, um Dolmetschende in diesem Kontext vonseiten der auftraggebenden Institution weitgehend zu unterstützen und zur emotionalen Entlastung

beizutragen, aber auch Aspekte, die von Dolmetschenden als zusätzliche emotionale Belastung in diesem Zusammenhang gesehen werden, werden im Folgenden benannt und genauer betrachtet.

7.2 Einfluss struktureller Faktoren

Im Rahmen der Interviews wurden die Dolmetscherinnen über ihr persönliches Empfinden betreffend der Zusammenarbeit mit den Vereinen und Auftraggebenden befragt. Diese Kategorie entstand deduktiv aufgrund der Bedeutung struktureller Faktoren in der Forschungsfrage, welche im Rahmen der Befragungen einen Themenblock bildeten. Die folgenden Subkategorien wurden anhand der Kontexte, in denen sie von den Befragten beschrieben wurden, als positiv oder negativ eingeordnet.

7.2.1 Negative Faktoren

Alle Befragten berichteten davon, sich nicht, oder in sehr geringem Maß, auf einen Einsatz vorbereiten zu können, da viele Informationen im Vorfeld nicht mitgeteilt werden. Nicht alle bewerteten diesen Umstand als negativ, als positiv wurde er jedoch auch nicht eingestuft. B4 musste in diesen Fällen meist selbstständig Hintergrundinformationen einfordern (B4: 61). Während bei den Personen, die für den gleichen Verein arbeiten, eine gewisse Regelmäßigkeit in der Betreuung der Familien besteht, erzählten die anderen Dolmetscherinnen von kurzfristigen Einsätzen, was die mögliche Vorbereitungszeit noch stärker verkürzt (B5: 253). Ferner berichtete B4 von fehlender Supervision, was zu einer gesteigerten emotionalen Belastung führte, mitunter wegen fehlenden Wissens zum Umgang mit belastenden Dolmetscheinsätzen:

Damals habe ich auch noch nicht so viel irgendwie gewusst über Psychohygiene und wie man damit umgeht und so. Also hätte ich auf jeden Fall brauchen können, glaube ich, dann hätte ich es vielleicht auch länger gemacht. (B4: 292-294)

Psychologische Begleitung in Form von Supervision kann die Wahrnehmung der eigenen Arbeit maßgeblich beeinflussen. Dies zeigt sich sowohl in positiven als auch in negativen Erfahrungen diesbezüglich, wie im folgenden Unterkapitel dargestellt wird. Auch Schulungen vermisste B4 in der Zeit, in der sie bei der KJH arbeitete. Spezifisch wünschte sie sich Schulungen zum Thema Dolmetschen für Kinder, insbesondere in Bezug auf kindgerechte Sprache, sowie einen allgemeinen Überblick über die Gesprächsarten und Zielsetzungen der KJH (B4: 362). Insgesamt werden strukturelle Einflussfaktoren hauptsächlich in Bezug auf die kognitive Belastung geschildert, da sich die befragten Dolmetscherinnen mit einer Ausnahme auf emotionaler Ebene ausreichend von ihren Einrichtungen betreut fühlen.

7.2.2 Positive Faktoren

Von allen Befragten wurde die Zusammenarbeit mit ihrer Institution oder Auftraggebenden in einigen Aspekten als positiv wahrgenommen. B4 und B5 erwähnten explizit ihre positive Einstellung zu ihren Arbeitgeber:innen und den Fachkräften, die sie in ihren Einsätzen unterstützen, unabhängig von deren bisherigen Erfahrungsgrad mit Dolmetschenden. Auch erleben sie die Wertschätzung seitens der Fachkräfte als positiven Faktor für ihre Arbeit. B5 beschrieb: „In den meisten Fällen ist da wirklich Dankbarkeit, dass jemand da ist auch (...) und die Zusammenarbeit, finde ich, in 95 Prozent der Fälle ist das sehr einfach“ (B5: 264-265). Auch B4 betonte die „große Hilfsbereitschaft vonseiten der Sozialarbeiterinnen“ (B4: 44) im Zusammenhang mit belastenden Dolmetschsituationen, etwa bei Fällen von Delogierung. Unterdes berichteten B1, B2 und B3, die alle für denselben Verein arbeiten, von ihrer persönlichen Zufriedenheit mit ihrer Leitung. B2 betonte die Möglichkeit zum offenen Austausch über jegliche Anliegen seitens der Leitung. Ferner wies sie darauf hin, dass bei Problemen, Unsicherheiten oder Fragen zunächst die Fachkräfte als Ansprechpersonen gelten. Sollte sich keine Lösung ergeben, können sie sich weiters an eine zugewiesene Leitungsperson wenden, die sich speziell um die Anliegen der Dolmetschenden kümmert (B2: 172). Es wurde jedoch nicht näher ausgeführt, in welchen konkreten Situationen dieses Angebot in Anspruch genommen wird. Auch B3 erzählte von einer positiven Erfahrung nach einem emotional belastenden Einsatz, da ihre Leitung ein aufbauendes Telefonat mit ihr hatte und Unterstützung anbot (B3: 267). Die gewonnenen Daten zeigen insgesamt, dass eine als unterstützend wahrgenommene Leitung mit einer positiven Arbeitswahrnehmung zusammenhängt.

Mit einer Ausnahme berichten alle Dolmetscherinnen von der Möglichkeit von Supervision. Da drei der Befragten für denselben Verein tätig sind, sind gewisse Überschneidungen in ihren Erfahrungen nachvollziehbar. Die Supervision wird im Regelfall von einer psychotherapeutischen Fachkraft geleitet. Von diesen sogenannten Reflexionsräumen erzählten B1, B2 und B3. Dort sind keine sozialpädagogischen Fachkräfte anwesend, sondern ausschließlich Dolmetschende, was Letzteren den Druck nimmt, ihre Anliegen mit der Institution zu anzusprechen (B2: 238). Es steht den Dolmetschenden frei, über jegliche Themen zu sprechen, die sie in ihrer Arbeit beschäftigen. Dies können sowohl organisatorische Aspekte (B1: 339) als auch Störfaktoren oder belastende Erlebnisse beinhalten. Die Dolmetschenden können einander in diesem Kontext außerdem Ratschläge geben und mögliche Lösungen vorschlagen (B2: 243). Dadurch entsteht ein Raum, in dem sie nicht nur ihre Erlebnisse verarbeiten und Gefühle äußern dürfen, sondern auch gegenseitige Unterstützung anbieten können. Somit bietet dieses

Angebot für Dolmetschende nicht nur Supervision, sondern auch Intervision. Bei einigen dieser Treffen werden zusätzlich andere Expert:innen eingeladen, die bei Gesprächen in der Triade teilnehmen.

*[...] und dann haben wir wieder Treffen, wo auch Experten aus der Triade dabei sind, zum Beispiel ein Arzt dabei ist, ein Psychiater dabei ist, ein Psychologe dabei ist und ihre Sicht der Zusammenarbeit zwischen Dolmetscher, Psychologe, XYZ zum Beispiel mit uns teilt. Also manche Einrichtungen und Vereine sind da wirklich **super** vorbereitet, wie gesagt. Also da ist dieser Verein in meiner Stadt im Moment, wo ich wirklich sag Hut ab, weil das macht nicht jeder, aber man hat zumindest manchmal diese Möglichkeit von Supervision. (B5: 334-340)*

Es scheint zum Großteil hohe Zufriedenheit über diese Unterstützungsangebote der Arbeitgeber:innen zu herrschen. Dies unterstreicht den Bedarf nach Austausch mit Kolleg:innen und externer Unterstützung im Umgang mit emotional belastenden Erfahrungen. Gleichzeitig geht aus der vorangehenden Aussage hervor, dass scheinbar nicht alle Einrichtungen diesen Anforderungen gerecht werden. Supervision ist eine Unterstützungsmaßnahme, die von allen Befragten aufgegriffen wurde; unabhängig davon, ob dies aufgrund positiver oder negativer Erfahrungen erfolgte, zeigt es die persönliche Bedeutung für und den Einfluss auf einzelne Dolmetschende.

Ein weiterer Faktor, den alle Befragten als positiv empfanden, war die Durchführung von Vor- und Nachgesprächen während der jeweiligen Dolmetscheinsätze. In der Regel werden die Dolmetscher:innen kurz vor Einsatzbeginn bei einem Treffpunkt von den sozialpädagogischen Fachkräften im Rahmen des Vorgesprächs über die aktuelle Lage aufgeklärt. Es werden detaillierte Informationen zum Familienhintergrund, zum Anlass des Treffens und den erwünschten Gesprächszielen mitgeteilt. B2 erwähnte darüber hinaus die rasche Aufklärung über den Gemütszustand und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit der Eltern (B2: 190). Durch dieses Wissen können sich die Dolmetscher:innen emotional auf den bevorstehenden Einsatz vorbereiten (B3: 65). Diese Gespräche erfolgen nicht nur bei der Zusammenarbeit mit den sozialpädagogischen Fachkräften. Bei Einsätzen mit Fachärzt:innen forderten diese bei B5 Vorgespräche ein, um sie über die Situation der Patient:innen und den Gesprächszielen zu informieren (B5: 282). B5 betonte in ihrem Interview, Vorgespräche mit Klient:innen vor dem Einsatz zu vermeiden, um nicht davon beeinflusst und möglicherweise bereits im Vorhinein emotional belastet zu werden. Auch Nachgespräche werden genutzt, um weitere Termine zu vereinbaren,

das Erlebte mit der Fachkraft zu verarbeiten (B5: 270; 274). Laut B2 nutzen die Fachkräfte diese Zeit, um die Dolmetscherin mitunter nach ihren Eindrücken zu den Klient:innen zu befragen, da diese aufgrund der Sprach- und Kulturbarrrieren für die Fachkräfte nicht eindeutig interpretierbar sind (B2: 198). Besonders bei Gesprächen mit Minderjährigen werden auch Einschätzungen zu den Deutschkenntnissen der Klient:innen mitgeteilt. Dieses Beispiel zeigt zudem die Wahrnehmung und Anerkennung der Dolmetschenden als Kulturexpert:innen.

7.3 Bewältigungsstrategien

Der persönliche Umgang mit emotional anspruchsvollen Dolmetscheinsätzen trägt ebenfalls zur Wahrnehmung der Berufstätigkeit und zur individuellen Verarbeitung bei. Deshalb entstand diese Kategorie bereits vor der Durchführung der Interviews während der Erstellung des Leitfadens, welcher Fragen zu eigens entwickelten Strategien beinhaltet. Aufgrund der großen Vielfalt an Strategien wurden die folgenden Subkategorien nach mehrmaligem Lesen der Interviews induktiv gebildet. Zunächst wurden die Strategien einigen wenigen Subkategorien zugeteilt. Im Laufe der Analyse wurden diese jedoch weiter ausdifferenziert, da sie sich sowohl in ihrer Funktion als auch ihrem zeitlichen Auftreten unterscheiden. Die folgenden Ergebnisse werden in der Reihenfolge der zeitlichen Ausführung dargestellt. Während einige Strategien bereits vor emotional fordernden Gesprächssituationen angewendet werden, kommen andere während oder nach dem Dolmetscheinsatz zum Vorschein.

7.3.1 Mentale und emotionale Vorbereitung

Obwohl nur am Rande während einiger der Interviews erwähnt, wird diese Subkategorie, aufgrund ihres präventiven Charakters, getrennt von den anderen behandelt. Die Mehrheit der befragten Dolmetscherinnen berichtete von der Notwendigkeit der mentalen Vorbereitung bei gewissen Einsätzen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn diese vermutlich einen besonders starken emotionalen Gehalt haben werden. Für B5 trifft dies meist auf Einsätze im Krankenhaus zu, da sie sich bereits im Vorfeld „mit der Terminologie herrichten und darauf vorbereiten“ (B5: 241) kann, selbst wenn sie zum ersten Mal dort eingesetzt wird. Dies trägt maßgeblich dazu bei, die kognitive Belastung zu verringern. Auch auf emotionaler Ebene kann das Wissen über das ungefähre Setting B5 dabei helfen, sich mental auf die Situation einzustellen. Darauf bezogen schilderte sie:

Wenn ich in Krankenhaus eben dolmetschen gehe, dann kann ich mich auch eben emotional vorbereiten, weil ich weiß, okay, es macht natürlich für mich einen Unterschied, ob ich jetzt auf die Onkologie oder Hämatologie dolmetschen gehe für ein Kind oder

auf die Physio. Also da kann ich mich auch schon ein bisschen emotional vorbereiten. Okay, auf der Physio, da ist das Gesprächsthema oft auch zum Beispiel wirklich rein physisch [...]. Aber da weiß ich, okay, das wird emotional nicht so schlimm sein, wie wenn ich zur Onkologie für ein Kind dolmetschen gehe, weil da muss ich mich natürlich auch schon ein bisschen darauf vorbereiten, was man sieht, was man hört. Da wird nicht nur ums Medizinische dann gesprochen, sondern auch, wie man es für das Kind emotional eben auch einfacher machen kann, da wird das auch angesprochen. Da kann man sich ein bisschen vorbereiten, (...) emotional, dass ich weiß, was ich vielleicht sehen werde, dass ich mir das ein bisschen ausmale. (B5: 447-452; 455-461)

In diesem Zusammenhang beschreiben auch B2 und B3 konkrete Situationen, in denen sie die emotionale Beanspruchung bei gewissen Klient:innen abschätzen konnten, sei es durch Schicksalsschläge in der Familie (B3: 244) oder neurodivergenter Verhaltensweisen wie Autismus (B2: 144). Dieses Vorwissen verschaffte ihnen die Möglichkeit, sich bestmöglich auf diese Situationen vorzubereiten. Anhand dieser Beispiele, die in den Interviews ausgeführt wurden, entsteht die Annahme, dass die mentale und emotionale Vorbereitung der Dolmetschenden nur dann möglich ist, wenn ein gewisses Vorwissen über die Klient:innen oder die Rahmenbedingungen des Dolmetscheinsatzes bekannt sind. Obwohl sich die Ausgangssituation selbst nicht verändert, erlaubt die Vorbereitung den Dolmetscherinnen eine bewusstere und kontrolliertere Bewältigung der Situation.

7.3.2 Abgrenzung

Die Abgrenzung stellt eine Maßnahme dar, die während der Dolmetschtätigkeit angewendet wird. Sie steht im Gegensatz zu vielen anderen Strategien, die im Nachhinein als Reaktion auf gewisse Dolmetschsituationen entstehen, um die entstandene Belastung zu verarbeiten und zu reduzieren. Aus diesem Grund wird Abgrenzung gesondert zu diesen anderen Maßnahmen betrachtet.

Der Großteil der Befragten zieht eine bewusste Trennlinie zwischen ihrem Arbeits- und Privatleben. Die Probleme, denen Klient:innen gegenüberstehen, werden gedanklich bewusst bei den betroffenen Familien gelassen. Gleichmaßen werden die privaten Anliegen während der Arbeit gedanklich abgegrenzt und im Nachhinein wieder hervorgeholt. Begründet wird diese strikte Trennung mit der psychischen Überforderung, die entstehen kann, wenn sowohl die eigenen als auch die Probleme der Klient:innen dauerhaft im Vordergrund stehen (B1: 301). Durch diese innere Distanzierung von den Schicksalen der jungen Klient:innen kann die

emotionale Nachwirkung geringer ausfallen (B4: 320). Aufgrund dieser Fähigkeit zur emotionalen Abgrenzung ist manchen Dolmetscherinnen zunächst möglicherweise nicht bewusst, dass es sich dabei bereits um eine Bewältigungsstrategie handelt, da sie zunächst keine Strategien als solche benennen. Bei einer Aussage von B2 wird dies beispielsweise verdeutlicht: „Also ich muss nicht **unbedingt** etwas tun, aber weil für mich ist das einfach Arbeit. Das bleibt einfach dort. Ich nehme das alles nicht nach Hause mit, weil jeder hat eben ihre eigenen Probleme“ (B2: 448-49). Vielmehr scheint diese Form des Umgangs mit belastenden Situationen im Laufe der Zeit verinnerlicht worden zu sein und wird daher als selbstverständlicher Bestandteil der beruflichen Tätigkeit wahrgenommen. Dies deutet darauf hin, dass Bewältigungsstrategien nicht immer bewusst entwickelt werden, sondern sich zum Teil durch Berufserfahrung etablieren.

Zudem sind sich die Befragten bewusst, keinen weiteren Einfluss auf die Situation nehmen zu können als es ihnen in ihrer Funktion als Dolmetscherinnen möglich ist (B1: 280). Sie überschreiten nicht ihren Verantwortungsrahmen und überlassen den Fachkräften die Gesprächsführung. Dafür ist ein Bewusstsein über die unterschiedlichen Zuständigkeiten von Fachkräften und Dolmetschenden notwendig. Die befragten Dolmetscherinnen erfüllen diese Anforderung, da aus den mit ihnen geführten Interviews hervorgeht, dass sie keine eigenständigen Handlungen unternehmen, die über die sprachlichen und kulturellen Grenzen hinausgehen. Sie tendieren zur Ansicht, zu einem positiven Resultat beizusteuern. Dahingehend erklärte B1 nüchtern: „[...] ich mache meinen Beitrag und den Rest kann ich nicht verändern. Das wird diese Situation verbessern“ (B1: 279-280). Auch B3 betonte eine klare Abgrenzung, indem sie ihre Arbeit bestmöglich ausführt und ähnlich wie B1 anerkennt, dass sie über ihre Tätigkeit als Dolmetscherin hinaus keinen Einfluss auf das Leben ihrer Klient:innen hat (B3: 60).

Als ausgebildete Elementarpädagogin beschrieb B5, bewusst Grenzen in der Beziehung zu ihren minderjährigen Klient:innen zu ziehen. Dazu zählt auch der Umgang mit kulturell geprägten Anredeformen, da Kinder aus ihrer ursprünglichen Kultur sie häufig als Schwester bezeichnen. Sie erläuterte, diese Zuschreibung nicht als persönliche Verbundenheit zu interpretieren, sondern als Teil kultureller Kommunikationsweisen wahrzunehmen, mit denen sie aufgrund ihres biculturellen Hintergrunds vertraut ist (B5: 84). Einerseits stammt sie aus der gleichen Kultur wie die Kinder, andererseits ist sie in Österreich aufgewachsen und wurde demnach in beiden Kulturen sozialisiert. Dies ermöglicht ihr, sich ihrer Rolle in der KJH bewusst zu sein und bei Bedarf klare Grenzen zu ziehen. Vor diesem Hintergrund sei ebenfalls erwähnt, dass in zwischenmenschlichen Interaktionen immer verschiedene Arten von Beziehungen

entstehen. In den hier genannten Fällen geht es um die potenzielle Überschreitung der professionellen Beziehung zwischen Dolmetscher:in und Klient:in.

Schließlich ist ein wichtiger Schritt zur Entwicklung von Bewältigungsstrategien das Bewusstsein ihrer Bedeutung für die persönliche Psychohygiene. Dolmetschende können unbewusst Bewältigungsstrategien entwickeln, um mit emotional herausfordernden Situationen umzugehen, ohne diese unmittelbar als solche wahrzunehmen. In diesem Zusammenhang erzählte B5 von ihrem Bemühen, etwaige Strategien zu entwickeln, um möglichst lange ihren Beruf ausüben zu können, obwohl einige ihrer Verhaltensweisen bereits auf etablierte Bewältigungsstrategien hinweisen (B5: 419). Dies verdeutlicht die Gewichtung der emotionalen Belastung für Dolmetschende in der KJH.

7.3.3 Individuelle Psychohygiene

Dass Bewältigungsstrategien sehr individuell sind, wurde insbesondere durch die Interviews ganz deutlich. Alle Befragten wenden zumindest einzelne Formen der Psychohygiene an, wenn ihre Arbeit sie emotional beansprucht. Dies zeigt sich insbesondere auf mentaler Ebene. Die folgenden Strategien wurden nur vereinzelt beschrieben und überschneiden sich innerhalb der Gruppe der Befragten nicht. So berichteten einzelne Dolmetscherinnen davon, nach belastenden Einsätzen gezielt einen ruhigen Ort aufzusuchen oder Musik zu hören (B3: 105). Andere bevorzugen, ihre Gedanken im Sinne von Journaling schriftlich festzuhalten oder mithilfe von Sprachmodellen, wie etwa ChatGPT, ihre Emotionen zu reflektieren (B1: 376). Eine Befragte greift auf Strategien zurück, die sie im Rahmen ihrer eigenen Psychotherapie entwickelt hat und überträgt diese auf berufliche Kontexte (B4: 312). Zudem suchen einzelne Befragte den Austausch mit ihrem sozialen Umfeld, etwa mit Freund:innen und Familienmitgliedern, um emotionale Belastung abzubauen (B5: 411). An einzelnen Aussagen wird sichtbar, dass die Wertschätzung der persönlichen Umstände und der Blick auf das Positive eine wichtige Bedeutung für die Bewältigung belastender Erlebnisse haben (B2: 265). Auffällig an diesen Strategien ist, dass sie ohne Überschneidungen nebeneinanderstehen können. Diese Individualität an Strategien scheint stärker an persönlichen Präferenzen, Erfahrungen und Bedürfnisse geknüpft zu sein.

Im Gegensatz zur großen Vielfalt mentaler Strategien zur Verarbeitung von belastenden Erlebnissen überschneiden sich die Aussagen der Dolmetscherinnen auf der physischen Ebene der Psychohygiene zu einem Großteil. Fast alle Dolmetscherinnen gaben in den Interviews ausdrücklich an, sich nach einem emotional belastenden Einsatz sportlich zu betätigen. Diese

körperliche Betätigung fungiert somit als Ventil für Belastung auf anderen Ebenen. Körperliche Aktivitäten in Form von Sport, etwa Laufen, sind Tätigkeiten, die für den Körper anstrengend sein können und je nach Ausmaß mehr Zeit und Energie erfordern, als die Dolmetscherinnen in der Lage sind, aufzuwenden. So erzählten einige der Befragten, aktiv Sport zu treiben (B5: 403), andere gehen einen Teil des Heimwegs zu Fuß, mit der Begründung, mental abschalten zu wollen oder über eine herausfordernde Situation zu reflektieren (B4: 333; B1: 370). Schließlich gibt es auch die Option, belastende Erfahrungen durch bewusste körperliche Entspannung zu verarbeiten. Eine der Befragten berichtet diesbezüglich, dass sie zuhause duscht und anschließend hinaus geht, um gegebenenfalls das gute Wetter zu genießen (B2: 451). Auch dies zählt zu den physischen Strategien, die Dolmetschende anwenden können.

7.3.4 Intervision

Wie die Abgrenzung ist auch die Intervision ein Teil der Psychohygiene. Während die mentale und emotionale Vorbereitung wegen des präventiven Charakters gesondert betrachtet wurde, wird die Intervision wegen ihres gemeinschaftlichen Charakters gesondert betrachtet, da die zuvor genannten Strategien überwiegend auf individueller Ebene basieren. Die Dolmetscherinnen tauschen sich in unterschiedlichem Rahmen über ihre beruflichen Erfahrungen sowie Probleme aus und erhalten professionelle Ratschläge. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Arbeitskolleg:innen, was sowohl Dolmetscher:innen, aber auch die sozialpädagogischen Fachkräfte umfasst, die beim Einsatz tätig sind (B3: 69). Durch das gemeinsame Erleben der gleichen oder einer ähnlichen Situation entsteht eine gemeinsame Verbindung und auch ein größeres Verständnis für die empfundene Belastung. Dies fällt deutlich leichter, wenn es ein bestehendes Netzwerk an Kolleg:innen gibt, wie etwa bei Dolmetschenden, die für denselben Verein arbeiten. Im Fall von B5, welche extern für etwaige Einsätze von unterschiedlichen Institutionen beauftragt wird, stellt der Austausch mit einer Vertrauensperson aus dem Dolmetschbereich eine mögliche Unterstützung dar. Diese war für sie eine Art Mentorin und ein Vorbild (B5: 248). Neben dem wertvollen Austausch mit Kolleg:innen verdeutlichen die Interviews zudem, dass Dolmetschende ihre Arbeit trotz emotional belastender Situationen auch als persönliche Bereicherung empfinden.

7.3.5 Compassion Satisfaction

Ein weiterer Aspekt, der in bisherigen Kapiteln kurz behandelt wurde, in vielen der Interviews jedoch indirekt häufig zur Sprache kam, ist die *compassion satisfaction*. Einige Faktoren wurden von den Befragten benannt, welche ihre emotionale Last verringern. Zusätzlich können diese positiven Eindrücke dazu beitragen, die persönliche Motivation für den Beruf

aufrechtzuerhalten. Ein Punkt, der am häufigsten im Zusammenhang mit diesem Phänomen genannt wurde, ist das Dolmetschen für Minderjährige als vulnerable Personengruppe. Diese Tätigkeit wird als besonders erfüllend empfunden, da sie das Gefühl vermittelt, anderen Menschen konkret helfen zu können. In diesem Zusammenhang berichtete B4:

*[...] ich habe es immer sehr gern gemacht für Kinder zu Dolmetschen, für Jugendliche. Das waren so die Sachen, (...) wo ich so **richtig** das Gefühl hatte, also auch bei den belastenden Sachen, wo ich auch wirklich immer das Gefühl hatte, okay, da ist jetzt jemandem geholfen worden. Ja, also auch wenn es wirklich schlimme Situationen sind. [...]. Also ich habe die Arbeit des Jugendamtes eigentlich immer sehr positiv wahrgenommen. (...) Und ja, also gerade für Kinder und Jugendliche habe ich eigentlich immer sehr gerne gedolmetscht, einfach weil es so sinnstiftend ist für mich. (B4: 347-354)*

Trotz oder gerade wegen dem Ernst der Lage der betroffenen Minderjährigen war das Gefühl der Befriedigung für die Tätigkeit als Dolmetscher:in besonders hoch. Auch andere Dolmetscherinnen empfinden ihre Arbeit als sinnstiftend, da Kinder und Jugendliche durch sie eine Stimme bekommen und sie sich dadurch aktiv an Gesprächen, die ihr Leben betreffen, beteiligen können.

B1, welche seltener für Minderjährige selbst, jedoch ebenfalls aus ihrer Kultur stammende Personen dolmetscht, sieht vor allem durch diese Identifizierung mit den Betroffenen den Mehrwert ihrer Arbeit. Insbesondere die Möglichkeit, ihre sprachlichen und kulturellen Kompetenzen für andere einzusetzen, macht das Dolmetschen in der KJH zu einer erfüllenden Tätigkeit (B1: 44). Dies drückt sich auch bei anderen der befragten Dolmetscherinnen in Dankbarkeit vonseiten der Klient:innen aus, was als Bestätigung erfolgreichen Arbeit dient (B5: 303).

In den Interviews wurden außerdem weitere Aspekte genannt, die für die Befragten belastend oder motivierend waren. Da diese jedoch nur vereinzelt vorkamen und keinen direkten Bezug zu den Forschungsfragen aufwiesen, wurden sie in der Analyse nicht berücksichtigt. An dieser Stelle sei trotzdem erwähnt, dass auch berufliche und finanzielle Faktoren Einfluss auf die Motivation hatten, in der KJH als Dolmetscher:in zu arbeiten oder diese Tätigkeit aufzugeben.

8 Diskussion und Schlussfolgerungen

Nach der Analyse und Auswertung der erhobenen Daten werden nun die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und näher diskutiert, um die Forschungsfragen zu beantworten. Es werden Vergleiche gezogen und Unterschiede zwischen den Ergebnissen und der zuvor behandelten Fachliteratur aufgezeigt. Dies soll zeigen, ob und inwiefern sich die Realität der Dolmetschenden in Österreich in diesem Setting mit den Erfahrungen von Dolmetschenden in verwandten Tätigkeitsfeldern des Kommunalbereichs deckt.

Die erste Hauptkategorie bezog sich auf die Wahrnehmung der emotionalen Belastung beim Dolmetschen für Minderjährige in der KJH und welche Faktoren diese beeinflussen können. Im Gegensatz zur anfänglichen Annahme, dass Gespräche in diesem sensiblen Kontext mit einer hohen emotionalen Belastung einhergehen würden, beschrieben die befragten Dolmetschenden ihre Belastung überwiegend als gering bis moderat im Vergleich zum Dolmetschen für Erwachsene. Gleichzeitig zeigte sich jedoch, dass das Dolmetschen für Minderjährige spezifische Anforderungen an die Dolmetschenden stellt, besonders in Hinblick auf Nähe, Empathie und die eigene Professionalität innerhalb der Gesprächssituation.

Die Merkmale kindheitsspezifischer Kommunikation wurden in den Interviews am Rande erläutert, vor allem aber wurden in Hinblick auf die Art der Kommunikation Aspekte hervorgehoben, welche sich auf die Dolmetschtätigkeit als entlastend auswirken. Die Dolmetschenden verwenden unterschiedliche Begriffe, um Kinder im Rahmen ihrer Dolmetschtätigkeit zu beschreiben. Wichtige Schlüsselwörter, die in den jeweiligen Interviews auftraten, waren: authentisch, verlässlich und unvoreingenommen. B2 betonte mehrmals, dass das Dolmetschen für Minderjährige insgesamt entspannt ist (B2: 88). Dies deckt sich mit Nilsens (2013: 28) Aussage, dass das Dolmetschen für Kinder nicht schwieriger ist als für Erwachsene, auch wenn sie es aus rein kognitiver Perspektive in Bezug auf die Sprecherwechsel betrachtete. In Kapitel 3.3 wurden die Aufgaben und Leistungen der KJH in Österreich dargestellt, wobei zunächst angenommen wurde, dass insbesondere emotional sensible Gesprächssituationen mit einer erhöhten Belastung für Dolmetschende einhergehen könnten. Die Interviews zeichneten jedoch ein differenzierteres Bild. Obwohl die Befragten von teilweise sensiblen Gesprächsinhalten berichteten, wurde die emotionale Belastung im Kontext der Arbeit mit Minderjährigen insgesamt eher als gering beschrieben. Die Dolmetschenden führten dies größtenteils darauf zurück, dass die Gespräche häufig einen unterstützenden oder präventiven Charakter aufweisen und es vermieden wird, stark konfliktbehaftete Inhalte zunächst mit Minderjährigen zu thematisieren. Ganz anders ist es um die emotionale Herausforderung für die Befragten bestellt, wenn

es um die konkreten Lebenssituationen ging, in denen für Kinder gedolmetscht wird. In diesem Zusammenhang berichtete die Mehrzahl der Interviewten von überwiegend belastenden Einsätzen. Schwere Schicksale treffen die befragten Dolmetscherinnen besonders stark, unabhängig davon, ob Kinder und Jugendliche direkt oder indirekt betroffen sind. Die Vulnerabilität dieser Gruppe scheint Auswirkungen auf das emotionale Empfinden zu haben, wobei die Last meist nicht während der Situation, sondern im Nachhinein bei der Verarbeitung bewusst wahrgenommen wird (B5: 383).

Die grundsätzliche Wahrnehmung der Rolle wurde bewusst in dieser Arbeit minimiert, um den Fokus mehr auf andere Faktoren zu setzen und diese genauer zu erforschen. Im Vordergrund stand stattdessen die Funktion der Dolmetschenden in diesen Kontexten als Gestalter:innen der Triade und die allgemeinen Machtverhältnisse in Situationen, in denen für Minderjährige in der KJH gedolmetscht wird. Wie bereits in Kapitel 4 beschrieben, bringt die Kommunikation mit Minderjährigen in sensiblen Kontexten besondere Merkmale mit sich. Die Beziehungsgestaltung und der Aufbau von Vertrauen wurden von den Befragten als wichtig geschätzt und scheinen Einfluss darauf zu haben, wie Dolmetschende ihre eigene Position innerhalb der Gesprächstriade wahrnehmen. Damit zusammenhängend, kristallisierte sich die Bedeutung von Machtverhältnissen und den Dolmetschenden als Gestaltenden in der Triade heraus. Einzelne Befragte beschrieben Situationen, in denen sie von Kindern nicht ausschließlich als neutrale Sprachmittelnde wahrgenommen wurden, sondern selbst Teil der Interaktion wurden. So schilderte B2 Erlebnisse, in denen sie direkt von den Kindern adressiert oder emotional eingebunden wurde (B: 311). Auch B4 erzählte von einer Situation, in der sie ihre Dolmetschendenrolle kurzzeitig verließ (B4: 153). Diese Aussagen deuten darauf hin, dass insbesondere in der Arbeit mit Minderjährigen emotionale Nähe und Empathie relevant sind. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Dolmetschenden ihre eigene Position innerhalb der Gesprächssituation reflektieren und sich der professionellen Anforderungen ihren Pflichten bewusst sind.

Burnout als Auswirkung emotionaler Belastung wurde von keiner der Befragten benannt. Allerdings war nur eine der befragten Personen mehr als drei Jahre in diesem spezifischen Berufsfeld tätig. Ein entscheidender Faktor ist der verlängerte Zeitraum von Stress, der zu Burnout führen kann (Tipton & Furmanek 2016: 106). Von den befragten Personen, welche nicht mehr für die KJH dolmetschen, erwähnte lediglich B4, die Person mit der längsten Arbeitserfahrung in diesem Bereich, dass die emotionale Belastung mitunter zu den Gründen gehörte, weshalb sie ihre berufliche Tätigkeit in diesem Bereich niedergelegte. Im Verlauf der Analyse ergab sich zudem der Hinweis, dass ein möglicher Zusammenhang zwischen der

wahrgenommenen emotionalen Belastung und der Dauer der Berufserfahrung bestehen könnte. Weiters wurden Anzeichen von sekundärer Traumatisierung, wie sie in der Fachliteratur dargestellt werden (Arkan 2023; Bernardi 2022; Wedam 2015), von den Befragten ebenfalls nicht thematisiert, obwohl sie in der wissenschaftlichen Literatur insbesondere in sensiblen Kontexten häufig thematisiert werden. Ob dies mit dem Grad der Berufserfahrung zusammenhängt, kann zumindest auf Grundlage dieser Studie nicht bestätigt werden, da unabhängig davon keine der typischen Symptome beschrieben wurden. Ein Aspekt, der in bisherigen Kapiteln nur kurz aufgeführt wurde, ist die eigene Flüchtlings- oder Migrationserfahrung, da viele Arbeiten zu diesem Thema in Bezug auf das Dolmetschen für Minderjährige vorliegen (Keselman et al. 2010; Neurohr & Willner 2019). Diesbezüglich erwähnte von den befragten Dolmetschenden B1, ihre Heimat verlassen zu haben, um sich ein Leben in Österreich aufzubauen. Es wurde allerdings keine zusätzliche Belastung im Rahmen des Dolmetschens in diesem Zusammenhang beschrieben, sondern vielmehr ein motivierender Faktor, um anderen Personen in ähnlichen Lebenssituationen zu unterstützen. Insgesamt deutet sich an, dass das Dolmetschen für Minderjährige in der KJH in vielen Aspekten als weniger belastend wahrgenommen wird als in anderen sensiblen Bereichen des Kommunaldolmetschens. In spezifischen Situationen stellt es jedoch eine größere Belastung für die Dolmetschenden dar.

Die nächste Kernkategorie der Analyse befasst sich mit jenen institutionellen Faktoren, die das emotionale Erleben der Dolmetschenden beeinflussen können. Durch den eingebetteten Kontext wurden ihnen ein positiver oder negativer Einfluss auf die Wahrnehmung der Belastung zugeschrieben. Die in Kapitel 3 beschriebenen Aufgaben der KJH sowie die dort stattfindenden Gesprächssituationen wurden von den Interviewpersonen kaum aufgegriffen. Stattdessen zeigte sich, dass Dolmetschende nicht in allen Kommunikationssituationen gleichermaßen eingebunden sind. So erklärte B2, dass Gespräche mit konfliktbelasteteren Inhalten zunächst mit den Erziehungsberechtigten geführt werden, während Gespräche mit Minderjährigen vor allem auf das Kennenlernen der Situation und präventiven Arbeit ausgerichtet war (B2: 56). Dennoch tragen diese Ausführungen dazu bei, die möglichen Rahmenbedingungen der Ausgangslagen zu erklären. Aus diesem Grund wurde der Fokus auf die institutionellen Aspekte verlagert, welche die Befragten in ihrer Tätigkeit als Dolmetscherinnen in diesem Kontext beeinflussen.

Was in vergangenen Studien oftmals kritisiert wird und auch in dieser Arbeit unter den negativen Einflussfaktoren der Auftraggebenden fällt, ist die mangelnde Vorbereitungszeit. In der Arbeitswelt des Dolmetschens ist dies kein neues Phänomen und kann auch im Bereich des

Konferenzdolmetschens zu erhöhtem Arbeitsstress beitragen. Anhand der Erfahrungen von B4 wird deutlich, welche negativen Konsequenzen es mit sich ziehen kann, in der KJH nicht ausreichende Unterstützungsangebote zu erhalten. Dies unterstreicht die Bedeutung positiver Arbeitsbedingungen und professioneller Unterstützung vonseiten der Institution. In der Fachliteratur wird oft nur am Rande erwähnt, dass Dolmetschenden möglichst viel Vorbereitungszeit gegeben werden sollte (vgl. Blažič & Orthaber 2024; Hebenstreit & Marics 2015). Auch die Befragten dieser Studie erwähnten die kurze Vorbereitungszeit auf Einsätze zwar auf neutrale Weise; scheinbar hat es keine starken emotionalen Auswirkungen, jedoch wird durch diesen Umstand die kognitive Belastung erhöht.

In Kapitel 5.3 wurden einige der potenziellen Belastungsfaktoren für Dolmetschende im Sozialbereich seitens der Institutionen behandelt. Diesbezüglich berichteten in den Interviews fast alle Personen, Vor- oder Nachgespräche in der Praxis zu führen. Dies erfolgt in der Regel auf Initiative der Fachkräfte, die in der jeweiligen Situation mit den Dolmetschenden zusammenarbeiten. Dies nehmen alle Befragten als äußerst positive Maßnahme wahr. Im Gegenzug zur Erkenntnis von Hancox et al. (Hancox et al. 2023: 940), ist in Österreich dieser Aspekt in der KJH abgedeckt. Dieser Austausch trägt zusätzlich dazu bei, die Beziehung zwischen den Fachkräften und Dolmetschenden zu stärken. Durch Briefings im Vorhinein und Feedback zu kulturellen Fragestellungen kann ein positives und produktives Arbeitsklima entstehen, das in der Praxis als unterstützend wahrgenommen wird.

Hancox et al. (2023: 939) betonen in einem weiteren Sinne die Notwendigkeit von Schulungen für die Fachkräfte. Obwohl aus den Interviews nicht hervorging, inwiefern die sozialpädagogischen Fachkräfte im Umgang mit Dolmetscher:innen geschult wurden, berichteten die Befragten sehr positiv über die Zusammenarbeit mit ihnen. Da die interviewten Personen demnach keine oder nur geringe Schwierigkeiten im Umgang mit den sozialpädagogischen Fachkräften schilderten, sondern diese vielmehr als unterstützend wahrnahmen, scheint dieser Aspekt kein zentraler Ansatzpunkt für zukünftige Verbesserungsmaßnahmen zu sein. Aus der Studie dieser Masterarbeit ging nicht eindeutig und flächendeckend hervor, wie genau der aktuelle Stand um die Schulungsangebote in Österreich für Dolmetschende in der KJH ist, da nur Personen aus drei unterschiedlichen Trägern der KJH befragt wurden. Fest steht, dass bei gewissen Vereinen Schulungsangebote bei Arbeitsantritt in Bezug auf die Arbeit in der KJH absolviert werden müssen; wie spezifisch diese den Umgang mit Kindern und Jugendlichen umfasst oder die Verarbeitung emotionaler Belastung, ist unklar. Während vereinzelt Befragte den Wunsch nach einer spezialisierten Ausbildung für die Arbeit mit Minderjährigen oder im

Bereich der KJH äußerten, deuten die Aussagen von B1 und B5 darauf hin, dass fachliche Vorerfahrungen in diesem Bereich tatsächlich einen deutlichen Vorteil darstellen. Sowohl B1, die zum Zeitpunkt des Interviews Sozialpädagogik studierte, als auch B5, die eine abgeschlossene Ausbildung zur Elementarpädagogin hat, unterstreichen in ihren Interviews, welche Chancen ihr erworbenes Wissen in Verbindung mit ihrem Beruf als Dolmetschende in der KJH möglich machen.

Eine zentrale Maßnahme zur Reflexion und Bewältigung herausfordernder Erlebnisse für Dolmetschende, die ebenfalls in der Fachliteratur häufig Raum findet, ist die Supervision. Wie in vorherigen Kapiteln bereits erläutert, weisen vergangene Studien auf einen Mangel an Supervisionsangeboten für Dolmetschende hin. Dies gilt auch für Arbeitsbereiche, in denen sie emotionalen Belastungsfaktoren besonders ausgesetzt sind (vgl. Geiling et al. 2021). Diese Annahme konnte im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nur teilweise bestätigt werden. Mit Ausnahme der Dolmetscherin, die seit einigen Jahren nicht mehr in diesem Bereich tätig ist, erhalten die anderen Befragten regelmäßig Supervision oder verfügen zumindest über einen entsprechenden Anspruch, den sie bei Bedarf wahrnehmen können. Dies deutet darauf hin, dass Supervision in bestimmten institutionellen Kontexten, etwa in der KJH, bereits stärker im Arbeitsalltag integriert ist, als die bisherige Fachliteratur vermuten lässt. In diesem Zusammenhang wird auch die Intervision von den Institutionen selbst gefördert, da in den gegebenen Rahmen der Austausch zwischen Kolleg:innen regelmäßig stattfindet. Im Artikel von Yekinni et al. (vgl. 2025: 386), welcher die Bewältigungsstrategien der Dolmetschenden und die Rolle der auftraggebenden Institutionen analysieren, ist dies ein weiterer Punkt, der empfohlen wird.

Die letzte Hauptkategorie der Analyse schloss alle von den Befragten genannten Strategien ein, die sie selbst bewusst anwenden, um emotional anspruchsvolle Dolmetscheinsätze zu verarbeiten. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass ein bewusster Umgang mit emotionalen Belastungen und Maßnahmen der Psychohygiene eine zentrale Voraussetzung für eine nachhaltige Stabilität im Berufsalltag darstellen. Auffällig an den Ergebnissen dieses Analyse-teils ist die große Bandbreite unterschiedlicher Bewältigungsstrategien innerhalb einer kleinen Stichprobe, insbesondere in Bezug auf persönliche mentale Strategien. Die genannten Strategien der Befragten decken sich zum Teil mit jenen Bewältigungsformen, die Wedam (2015: 188) in ihrer Arbeit beschreibt. Andererseits zeigten die Interviews auch Gemeinsamkeiten auf sozialer und physischer Ebene, da sich viele der Befragten regelmäßig sportlich betätigen und sich selbstständig mit Kolleg:innen austauschen, um ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Somit lässt

sich feststellen, dass die persönliche Psychohygiene tatsächlich sehr individuell und stark abhängig ist von den eigenen Erfahrungen und Präferenzen.

Wie zuvor erwähnt, kann die Arbeit in emotional sensiblen Kontexten dazu führen, dass die Grenzen zwischen professioneller Rolle und persönlicher Betroffenheit fallweise verschwimmen. Dies trifft insbesondere zu, wenn die betroffenen Personen zu einer vulnerablen Gruppe gehören, in diesem Fall etwa Minderjährige. Vor diesem Hintergrund kommt der bewussten Abgrenzung eine besondere Bedeutung zu. Deckungsgleich mit Yekinni et al. (2025: 387) beschrieben fast alle Befragten die Trennung zwischen Arbeits- und Privatleben als zentrale Bewältigungsstrategie. Die Mehrheit der Interviewpersonen betonten, bewusst zwischen den Problemen ihrer Klient:innen und dem eigenen privaten Leben zu unterscheiden. Auch innerhalb der Gesprächssituationen wurden gezielt Grenzen gezogen, um eine professionelle Beziehung aufrechtzuerhalten und emotionale Überforderung zu vermeiden. Gleichzeitig ist die professionelle Abgrenzung nicht völlig losgelöst von der Wahrnehmung der Dolmetschenden aus Sicht der minderjährigen Klient:innen. Tipton & Furmanek (2016: 223) merken in ihrem Werk an, dass jüngeren Kindern die Funktion der Dolmetschenden nicht immer klar ist. Dies stimmt Großteils mit den Erkenntnissen aus den Interviews überein, wenn die Dolmetschenden über Situationen sprachen, in denen sie aus ihrer Rolle als Sprachmittelnde heraustreten mussten, um die Fachkräfte als Gesprächsteilnehmende in die Situation einzubinden. Allerdings wurde dies nicht zwingend mit einer erhöhten emotionalen Belastung verbunden.

Einer der wichtigsten Schlüsselfaktoren für die Beurteilung von emotionaler Belastung und die Verarbeitung anspruchsvoller Dolmetschsituationen ist die *compassion satisfaction*. Dies ging aus der Interviewstudie eindeutig hervor. Wie Geiling et al. (2021: 15) vermuteten, ist die persönliche Motivation, vulnerablen Personengruppen zu helfen, ein wichtiger Schutzfaktor im Umgang mit emotionaler Belastung. Gleichzeitig wirkt das darauf entstehende Gefühl von Sinnhaftigkeit für die Dolmetschenden als entlastend. Obwohl sich die Minderjährigen in schwierigen Lebenslagen befinden, in denen Dolmetschende sie teilweise begleiten, sehen diese ihre Arbeit als eine Unterstützung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen an, da sie die Kommunikation zu den jeweiligen Fachkräften deutlich erleichtern. Somit wird die Einschätzung der Probleme einfacher gestaltet und die KJH kann gezielt Maßnahmen ergreifen, um den Minderjährigen zu helfen. Vor diesem Hintergrund empfindet ein Großteil der Befragten ihre Einsätze als positiven Beitrag im Leben der Kinder, trotz der teils sensiblen Gesprächssituationen.

Insgesamt zeigt sich in bestimmten Bereichen ein Zusammenhang zwischen emotionaler Belastung, strukturellen Rahmenbedingungen und individuellen Bewältigungsstrategien. Beispielsweise lässt sich eine Verbindung zwischen den strukturellen Rahmenbedingungen der KJH und der vergleichsweise geringen emotionalen Belastung der Dolmetschenden erkennen. Insbesondere der präventive Charakter vieler Gespräche, in die die Dolmetschenden eingebunden sind, scheinen Einfluss darauf zu haben, wie stark die Belastung wahrgenommen wird. Auch lässt sich ein Bezug herstellen zwischen gewissen Aspekten der empfundenen Belastung und Bewältigungsstrategien. Es zeigt sich ein Spannungsverhältnis zwischen Empathie, Professionalität und emotionaler Abgrenzung. Einerseits scheint insbesondere in der Arbeit mit Minderjährigen eine stärkere emotionale Einbindung kaum vermeidbar zu sein, da Dolmetschende innerhalb der Gesprächstriade nicht ausschließlich als neutrale Sprachmittelnde wahrgenommen werden. Andererseits wird deutlich, dass die Befragten bewusst Strategien der professionellen Abgrenzung einsetzen, um mit dieser emotionalen Nähe umzugehen und ihre Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten. Abgrenzung erscheint somit nicht als Ausdruck mangelnder Empathie, sondern vielmehr als notwendige Voraussetzung professionellen Handelns in emotional sensiblen Kontexten.

In dieser Arbeit wurde die Rolle der Dolmetschenden bewusst nicht in den Vordergrund gestellt, um zu erforschen, inwieweit emotionale Belastung auch unabhängig davon mit institutionellen Rahmenbedingungen zusammenhängt. Der Schwerpunkt lag stärker auf den strukturellen Faktoren und deren Einfluss auf die Wahrnehmung emotionaler Belastung. Eine zusätzliche tiefgehende Beschäftigung mit dem Zusammenhang der Rolle und der Belastung würde den Rahmen einer Masterarbeit sprengen. Dennoch ging aus den erhobenen Daten hervor, dass die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Dolmetschendenrolle die persönliche emotionale Belastung beeinflussen kann. Dies wäre insofern ein interessanter Aspekt für zukünftige Arbeiten.

Wie es bei vielen empirischen Arbeiten dieses Umfangs der Fall ist, war die Stichprobengröße nicht ausreichend, um definitive Antworten auf die Forschungsfragen zu geben. Vielmehr ermöglichte die Interviewstudie einen Einblick in die doch zahlreichen Faktoren, welche die Wahrnehmung der emotionalen Belastung für die Dolmetschenden beeinflussen, die für Minderjährige in der KJH dolmetschen. In diesem Sinne wäre eine Untersuchung interessant, in der auch männliche Dolmetscher befragt werden. Gender ist ein Aspekt, der insbesondere im Hinblick auf Zugang und Vertrauensaufbau, vor allem bei vulnerablen Gruppen wie Kindern und Jugendlichen, Einfluss haben könnte. Zugleich könnte sich dieser Umstand auf die

Wahrnehmung der Rolle innerhalb der Gesprächssituationen auswirken. Die daraus möglicherweise entstehende Belastung für die Minderjährigen kann sich wiederum auf die Dolmetschenden übertragen. Des Weiteren ist, wie zuvor erwähnt, auch die Dauer der Berufserfahrung in diesem Feld ein weiterer Aspekt, der neue Perspektiven in diese Thematik einbringen kann. Es wäre interessant zu erforschen, ob ein Zusammenhang zwischen der Berufserfahrung und dem Umgang mit emotionaler Belastung besteht. In dem Kontext der KJH könnte erforscht werden, ob länger tätige Dolmetschende andere oder ausgeprägtere Bewältigungsstrategien entwickeln oder eine geringere beziehungsweise höhere Belastung wahrnehmen als Dolmetschende, die eine geringere Berufserfahrung haben. Zuletzt war die Verteilung der verschiedenen Träger der KJH in der Stichprobe nur begrenzt differenziert abgebildet. In zukünftigen Studien wäre es deshalb interessant zu analysieren, inwiefern sich Erfahrungen und Wahrnehmungen je nach Arbeitgeber:innen unterscheiden, um ein umfassenderes Verständnis der strukturellen Rahmenbedingungen in der KJH zu gewinnen.

Abschließend lässt sich aus der vorliegenden Arbeit für die Praxis feststellen, dass das Dolmetschen für Minderjährige in der Kinder- und Jugendhilfe in der Regel weniger mit emotionaler Belastung verbunden ist, als mit Erwachsenen im gleichen Kontext. Wie bereits erwähnt, erfolgt dies aufgrund des Bedürfnisses, dieser vulnerablen Gruppe zu helfen, die in diesen Situationen meist von Gewalt oder Vernachlässigung betroffen ist. Dies hängt auch stark mit der *compassion satisfaction* zusammen, von der die Dolmetschenden in ihren eigenen Worten berichteten. Strukturelle Faktoren tragen zur Vor- und Nachbereitung herausfordernder Dolmetscheinsätze bei. Meist geschieht dies in Form von Supervision und durch das Schaffen eines positiven Arbeitsklimas, das Unterstützung und Austauschmöglichkeiten für die Dolmetschenden bietet. Das Fehlen von unterstützenden Angeboten für Dolmetschende hingegen kann sich negativ auf ihre berufliche Belastungswahrnehmung auswirken. Die Dolmetschenden entwickeln darüber hinaus eigenständig Strategien, um mit emotional herausfordernden Situationen im Berufsalltag umzugehen und Belastungen zu bewältigen. Während die Dolmetschenden also eigene Strategien anwenden können, um belastende Situationen in ihrer Arbeit zu verarbeiten, spielen doch strukturelle Faktoren eine maßgebliche Rolle, um die Dolmetschenden auf organisationaler und emotionaler Ebene zu unterstützen. In vielen Fällen zeigen sich dabei bereits Fortschritte, andererseits gibt es noch weitere Maßnahmen vonseiten der auftraggebenden Institutionen, welche die Arbeit der Dolmetschenden erleichtern.

Für Kinder und Jugendliche zu dolmetschen ist in gewissen Aspekten ähnlich zum Dolmetschen für Erwachsene, gleichzeitig gibt es grundsätzliche Unterschiede. Obwohl

Minderjährige, die mit der KJH in Kontakt kommen, mit höherer Wahrscheinlichkeit eine erhöhte Vulnerabilität aufweisen, ist ein konstruktiver Umgang mit ihnen dennoch möglich. Wie in vielen Bereichen dieser Berufssparte bestehen sowohl Herausforderungen als auch vielseitige Möglichkeiten zur Unterstützung und zur Weiterentwicklung professioneller Standards. Schließlich wird diese Arbeit mit einem Zitat einer befragten Dolmetscherin abgerundet, welches das emotionale Erleben von Dolmetschenden, die für Kinder in der Kinder- und Jugendhilfe dolmetschen, treffend einfängt:

[...] mit Kindern und Jugendlichen wechseln die Emotionen in einem Setting auch viel schneller, was ich finde, macht es viel schöner. Wie gesagt, es ist nicht unbedingt immer schwieriger, es kann auch viel einfacher machen und viel lustiger machen. Es ist halt ganz anders, (...) weil (...) Kinder sich generell anders ausdrücken und auf einer anderen Weise kommunizieren wie Erwachsene [...]. (B5: 433-437)

Bibliographie

- ABGB §21 (2018). *Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch*.
<https://www.ris.bka.gv.at/eli/jgs/1811/946/P21/NOR40192976>. (Stand: 09.03.2026).
- Ahmetović, Ira (2013). *Dolmetschen für Kinder und Jugendliche: eine deskriptive Studie zum Rollenverständnis der Dolmetschenden*. Masterarbeit, Universität Graz.
- Amato, Amalia & Mack, Gabriele (2021). The Best Interest of the Child in Interpreter-Mediated Interviews. Researching Children's Point of View. *Intralinea Online Translation Journal*, 23.
- Arkan, Yelda (2023). Secondary Traumatic Stress in Interpreters in Psychotherapy – A New Research Area? *Hacettepe Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Dergisi*, 40 (2), 612–630.
- Bernardi, Eleonora (2022). The Psychological Implications of Interpreting in Conflict Zones. In: Ruiz Rosendo, Lucía, & Todorova, Marija (Hg.) *Interpreter Training in Conflict and Post-Conflict Scenarios*. London: Routledge. 197–209.
- Bilgili, Serhan Marcel; Statistik Austria & Direktion Bevölkerung (2025). *Kinder- und Jugendhilfestatistik 2024*. Wien: Bundeskanzleramt.
- B-KJHG (2013). *Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz*. <https://www.ris.bka.gv.at/geltendefassung.wxe?abfrage=bundesnormen&gesetzesnummer=20008375&fassung-vom=2021-11-29>. (Stand: 09.03.2026).
- Brisset, Camille; Leanza, Yvan; Rosenberg, Ellen; Vissandjée, Bilkis; Kirmayer, Laurence J.; Muckle, Gina; Xenocostas, Spyridoula & Laforce, Hugues (2014). Language Barriers in Mental Health Care: A Survey of Primary Care Practitioners. *Journal of Immigrant and Minority Health*, 16 (6), 1238–1246.
- Bundeskanzleramt (o. J.) *Ziele und Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe*. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/familie/begleitung-beratung-hilfe/kinder-und-jugendhilfe/ziele-aufgaben.html> (Stand: 09.03.2026).
- Bundesministerium für Inneres (2026). Asyl-Statistik 2025. https://www.bmi.gv.at/301/statistiken/files/jahresstatistiken/asylstatistik_jahr_2025.pdf.
- Cagala, Elfi (2006). Eine Frage der Menschlichkeit? Psychotherapie traumatisierter Flüchtlinge mit Dolmetscherinnenbeteiligung. In: Grbić, Nadja & Pöllabauer, Sonja (Hg.)

- Ich habe mich ganz peinlich gefühlt: Forschung zum Kommunal Dolmetschen in Österreich; Problemstellungen, Perspektiven und Potenziale.* Graz: Selbstverlag, Institut für Translationswissenschaft (ITAT), Karl-Franzens-Universität Graz.
- Cook, Vivian J. (1992). Evidence for Multicompetence. *Language Learning*, 42 (4), 557–591.
- Dabić, Mascha (2021). *Dolmetschen in der Psychotherapie: Prekäres Gleichgewicht.* Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Delfos, Martine F. & Kiefer, Verena (2015). „Sag mir mal ...“: *Gesprächsführung mit Kindern; 4 bis 12 Jahre.* 10. vollst. überarb. und erw. Neuaufl. Weinheim Basel: Beltz.
- Denne, Emily; Sullivan, Colleen; Ernest, Kyle & Stolzenberg, Stacia N. (2020). Assessing Children’s Credibility in Courtroom Investigations of Alleged Child Sexual Abuse: Suggestibility, Plausibility, and Consistency. *Child Maltreatment*, 25 (2), 224–232.
- Deutsches Komitee für UNICEF (2022). *UN-Kinderrechtskonvention.*
<https://www.unicef.de/informieren/ueber-uns/fuer-kinderrechte/un-kinderrechtskonvention> (Stand: 09.03.2026).
- Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten (2024). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende.* 9. Aufl. Marburg.
- Eser, Oktay (2020). *Understanding Community Interpreting Services: Diversity and Access in Australia and Beyond.* Cham: Springer International Publishing.
- Forstner, Marianne; Höllmüller, Hubert & Radauer, Hans Peter (2021). *Kinder- und Jugendhilfe in Österreich: Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft „Kindheit und Jugend“ der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (ogsa).* Wien: OGSA.
- Geiling, Angelika; Knaevelsrud, Christine; Böttche, Maria & Stammel, Nadine (2021). Mental Health and Work Experiences of Interpreters in the Mental Health Care of Refugees: A Systematic Review. *Frontiers in Psychiatry*, 12, 710789.
- Gewaltinfo (o. J.) *Mitteilungspflicht an die Kinder- und Jugendhilfe.* <http://www.gewaltinfo.at/recht/mitteilungspflicht-an-die-kinder-und-jugendhilfe.html> (Stand: 09.03.2026).
- Gile, Daniel (2009). *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training.* Amsterdam: John Benjamins

- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Graßhoff, Gunther; Renker, Anna & Schröer, Wolfgang (Hg.) (2018). *Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Guo, Ning; Muurlink, Olav & Doyle, Shane (2023). Psychological Risks Experienced by Interpreters in the Domestic Violence Cases: a Systematic Review. *Frontiers in Sociology*, 8, 1139431.
- Hale, Sandra Beatriz (2007). *Community interpreting*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hancox, Jennifer A.; McKiernan, Clare F.; Martin, Alice L.; Tomas, Jon & MacArtney, John I. (2023). The Emotional Effects on Professional Interpreters of Interpreting Palliative Care Conversations for Adult Patients: A Rapid Review. *Palliative Medicine*, 37 (7), 931–946.
- Hapfelmeier, Gerhard; Walfisch, Lena; Schroers, Luisa; Bender, Stephan & Walg, Marco (2025). Secondary Traumatic Stress in Interpreters for Refugees: Why Training and Supervision Matter. *Psychiatry International*, 6 (3), 91.
- Hebenstreit, Gernot & Marics, Alexandra (2015). Berufsethische Anforderungen und qualitätsvolle Dolmetschung. In: Bergunde, Annika & Pöllabauer, Sonja (Hg.) *Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren*. Linz: Trauner Verlag.
- Helfferrich, Cornelia (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfferrich, Cornelia (2022). Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina, & Blasius, Jörg (Hg.) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 875–892.
- Hensey, Fritz G. (2010). Triadic Discourse: Interpreter-Mediated Dialogue. In: Koike, Dale, & Rodríguez-Alfano, Lidia (Hg.) *Dialogue Studies*. Amsterdam: John Benjamins. 237–256.
- Hug, Theo & Poscheschnik, Gerald (2010). *Empirisch forschen: die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*. Wien: Huther & Roth KG.

- Keselman, Olga; Cederborg, Ann-Christin & Linell, Per (2010). "That is not necessary for you to know!": Negotiation of participation status of unaccompanied children in interpreter-mediated asylum hearings. *Interpreting*, 12 (1), 83–104.
- Kießl, Gundula; Meißner, Tilo; Romer, Georg & Möller, Birgit (2017). Dolmetschereinsatz in der Arbeit mit geflüchteten Kindern, Jugendlichen, ihren Familien und Bezugspersonen im psychotherapeutischen Versorgungskontext. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 66 (4), 304–312.
- Köllmann, Anke (2012). *Dolmetschen im psychotherapeutischen Setting: Eindrücke aus der Praxis*. München: Meidenbauer.
- Koponen, Linnea; Magnusson, Mikaela & Ernberg, Emelie (2024). Swedish Interpreters' Views and Experiences of Interpreting Child Forensic Interviews. *Child Abuse & Neglect*, 149, 106605.
- Korpala, Paweł & Jasielska, Aleksandra (2019). Investigating Interpreters' Empathy: Are Emotions in Simultaneous Interpreting Contagious? *Target*, 31 (1), 2–24.
- Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 5. überarbeitete Aufl. Basel: Beltz.
- La Rooy, David J.; Ahern, Elizabeth C. & Andrews, Samantha J. (2015). Developmentally Appropriate Interviewing of Highly Vulnerable Children: A Developmental Psychology Perspective. In: *Children and Justice: Overcoming Language Barriers. Cooperation in Interpreter-Mediated Questioning of Minors*. Cambridge: Intersentia Ltd.
- Langer, Thorsten; Unseld, Asuman; Tošić, Radmila & Meyer, Bernd (2024). Die stille Hürde überwinden – Effektiv und kompetent mit Dolmetschenden zusammenarbeiten. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 172 (2), 154–160.
- Leanza, Yvan; Pointurier, Sophie & Duchesne, Laurie (2025). Interpreting is an Emotional Effort: Public Service Interpreters' Coping Strategies in Emotionally Charged Situations. *Interpreting and Society*, 5 (1), 3–26.
- Liedl, Alexandra; Böttche, Maria; Abdallah-Steinkopff, Barbara & Knaevelsrud, Christine (Hg.) (2018). *Psychotherapie mit Flüchtlingen - neue Herausforderungen, spezifische Bedürfnisse: das Praxisbuch für Psychotherapeuten und Ärzte*. Stuttgart: Schattauer.

- Löfgren, Charlotte; Ernberg, Emelie & Landström, Sara (2024). Social Workers' Knowledge About Children's Memory and Child Interviewing. *Children and Youth Services Review*, 161, 107639.
- London, Kamala & Kulkofsky, Sarah (2010). Factors Affecting the Reliability of Children's Forensic Reports. In: *Current Issues in Applied Memory Research*. New York: Psychology Press.
- Määttä, Simo K. (2022). Interpreting Trauma: Service Providers' and Interpreters' Perspectives. In: Ruiz Rosendo, Lucía & Todorova, Marija. *Interpreter Training in Conflict and Post-Conflict Scenarios*. Routledge.
- Mehus, Christopher J. & Becher, Emily H. (2016). Secondary Traumatic Stress, Burnout, and Compassion Satisfaction in a Sample of Spoken-Language Interpreters. *Traumatology*, 22 (4), 249–254.
- Nerdinger, Friedemann W. (2021). Emotionale Ansteckung. *Dorsch Lexikon der Psychologie*. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/emotionale-ansteckung>. (Stand: 09.03.2026).
- Neurohr, Sascha & Willner, Hans (2019). Möglichkeiten für psychotherapeutische Interventionen und Stabilisierung bei unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in der Clearingphase und im Übergang in die Jugendhilfe. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 68 (6), 475–487.
- Nilsen, Anne Birgitta (2013). Exploring Interpreting for Young Children. *The International Journal of Translation and Interpreting Research*, 5 (2). Sydney: Western Sydney University
- Nilsen, Anne Birgitta (2015). Interpreted Communication with Children in Public-Sector Services. *The International Journal of Translation and Interpreting Research*, 7 (3). Sydney: Western Sydney University
- Norström, Eva; Fioretos, Ingrid & Gustafsson, Kristina (2012). Working Conditions of Community Interpreters in Sweden: Opportunities and Shortcomings. *Interpreting*, 14 (2), 242–260.
- Nuč, Aleksandra (2006). Wenn Welten aufeinander treffen – Dolmetschen in der Psychotherapie. In: Grbić, Nadja & Pöllabauer, Sonja (Hg.) *Ich habe mich ganz peinlich gefühlt: Forschung zum Kommunal Dolmetschen in Österreich; Problemstellungen, Perspektiven*

und Potenziale. Graz: Selbstverlag, Institut für Translationswissenschaft (ITAT), Karl-Franzens-Universität Graz.

Nuč Blažič, Aleksandra & Orthaber, Sara (2024). Auf dem Weg zur Professionalisierung: Rahmenbedingungen und Praxis auf dem slowenischen Kommunaldolmetschmarkt. In: Iacono, Katia; Heinisch, Barbara & Pöllabauer, Sonja (Hg.) *Zwischenstationen: Kommunikation mit geflüchteten Menschen*. Berlin: Frank & Timme. 97-114.

Pöchlhammer, Franz (2022). *Introducing Interpreting Studies*. 3. Aufl. London: Routledge.

Pöllabauer, Julia (2012). *Emotionaler Stress beim Kommunaldolmetsche: Sobald ich rausgehe, ist finito?* Diplomarbeit, Universität Graz.

Rodila, Daniela-Reghinuta (2020). *Das Rollenprofil von DolmetscherInnen im Rahmen der Kinderpsychiatrie- und psychotherapie: Interviewstudie in einer Einrichtung für Entwicklungsneurologie und Sozialpädiatrie*. Masterarbeit, Universität Wien.

Skrzyniarz, Katarzyna (2015). Spoken Language Interpreters. In: *Children and Justice: Overcoming Language Barriers. Cooperation in Interpreter-Mediated Questioning of Minors*. Cambridge: Intersentia Ltd.

Stadt Wien (o. J.) *Kinder- und Jugendhilfe - Aufgabenbereich und Angebot*.
<https://www.wien.gv.at/kontakt/ma11-aufgaben> (Stand: 09.03.2026).

Statistik Austria (2025). *Kinder- und Jugendhilfe*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/sozialleistungen/kinder-und-jugendhilfe> (Stand: 09.03.2026).

Teuber, Nadine (2021). Übertragung. *Dorsch Lexikon der Psychologie*. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/uebertragung>. (Stand: 09.03.2026).

Thole, Werner (Hrsg.) (2012). *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Tipton, Rebecca & Furmanek, Olgierda (2016). *Dialogue Interpreting: A Guide to Interpreting in Public Services and the Community*. New York: Routledge.

Uluköylü, Sevgi (2006). „...manchmal streite ich auch.“ Sprach- und Kulturmittlung für türkische Migrantinnen im medizinischen Bereich. In: Grbić, Nadja & Pöllabauer, Sonja (Hg.) *Ich habe mich ganz peinlich gefühlt: Forschung zum Kommunaldolmetschen in*

Österreich; Problemstellungen, Perspektiven und Potenziale. Graz: Selbstverlag, Institut für Translationswissenschaft (ITAT), Karl-Franzens-Universität Graz.

Universität Wien (2015). Curriculum für das Masterstudium Translation. https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Curricula/Curriculum_Masterstudium_Translation_2015.pdf.

Van De Mierop, Dorien; Cox, Antoon & Kerremans, Koen (2023). Public Service Interpreting in Social Care. In: Gavioli, Laura, & Wadensjö, Cecilia. *The Routledge Handbook of Public Service Interpreting*. London: Routledge. 225–241.

Wadensjö, Cecilia (1998). *Interpreting as Interaction*. London.

Wedam, Ute (2015). Psychisches Erleben von DolmetscherInnen. In: Bergunde, Annika & Pöllabauer, Sonja (Hg.) *Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren*. Linz: Trauner Verlag, 185-189.

Yekinni, Opeyemi Mutiu; Ekanem, Joy Idara & Yekinni, Abosede Motunrayo (2025). Coping Strategies and Resilience Among Professional Sign Language Interpreters. *Porta Universorum*, 1 (3), 382–391.

Anhang

Anhang 1: Einverständniserklärung

Forschungsvorhaben: Masterarbeit mit dem Arbeitstitel

„Wahrnehmung von emotionaler Belastung beim Dolmetschen für Minderjährige in der Kinder- und Jugendhilfe“

Datenerhebung durchgeführt von Valerie-Constance NEUFELD

Interviewteilnehmer:in: _____

Einverständniserklärung (Leitfadeninterview)

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde und dass offene Fragen meinerseits von der Forscherin zu meiner Zufriedenheit beantwortet wurden. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen unter Nennung meines Namens in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart:

- ☐ Ich gebe meine Zustimmung zur Verwendung meiner personenbezogenen Daten im Rahmen des oben genannten Forschungsvorhabens. Die Daten werden ausschließlich an einem passwortgeschützten Ort gespeichert. Meine Aussagen dürfen ausschließlich in anonymisierter Form in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen verwendet werden. Angaben zu meiner Person wie Name, Telefonnummer oder Emailadresse werden nicht veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.

Ort und Datum

Name und Unterschrift

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner:in für eine Datenerhebung zur Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Abschlussarbeiten müssen laut Universitätsgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Universitätsbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich. Die Daten können von der Betreuerin/dem Betreuer und/oder der Begutachterin/dem Begutachter der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art 89 Abs 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Sie können die Zustimmung zur Verwendung des Interviews jederzeit widerrufen. Jede Verwendung Ihrer Aussagen in einer wissenschaftlichen Arbeit, die bis zu diesem Zeitpunkt stattgefunden hat, ist allerdings rechtskonform und muss nicht aus der Arbeit entfernt werden.

Weiters besteht das Recht auf Auskunft durch die Verantwortliche dieser Datenerhebung über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie das Recht auf Datenübertragbarkeit.

Wenn Sie Fragen zu dieser Datenerhebung haben, wenden Sie sich bitte gern an die Verantwortliche der Untersuchung: Valerie-Constance NEUFELD, Studentin im Master Translation an der Universität Wien, Institut für Translationswissenschaft, Gymnasiumstraße 50, 1190 Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutz-behörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Anhang 2: Interviewleitfaden

Interviewleitfaden

Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast für dieses Interview. Es geht darum, die Wahrnehmungen und Erfahrungen von Dolmetschenden zu sammeln, die im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe für Kinder und Jugendliche dolmetschen oder gedolmetscht haben. Es kann sein, dass ich mir manchmal Notizen mache, um meine Gedanken zu strukturieren oder eventuelle Rückfragen zu notieren. Lass dich bitte nicht davon verwirren und sprich normal weiter; ich höre natürlich aufmerksam zu. Ich hoffe es ist in Ordnung, wenn ich unser Gespräch aufzeichne, damit ich es im Nachhinein transkribieren kann. Zum Schluss möchte ich nochmal darauf hinweisen, dass das Interview anonym ist und die daraus gewonnenen Daten vertraulich behandelt werden. Dann starte ich jetzt mit der Aufzeichnung.

1. Eisbrecherfrage
 1. Erzähl mir bitte, wie es sich ergeben hat, dass du für die Kinder- und Jugendhilfe dolmetschst.
 - Wie ist es dazu gekommen, dass du aufgehört hast?
2. Dolmetschen für Minderjährige
 1. In welchen Situationen dolmetschst du für Kinder und Jugendliche?
 - Was sind äußere Rahmenbedingungen (wie Ort, Teilnehmende, Art des Gesprächs)?
 2. Welche Situationen waren besonders prägend für dich?
 3. Welche Besonderheiten erlebst du beim Dolmetschen für Kinder und Jugendliche?
 - Welchen Unterschied merkst du zu deinen Einsätzen für Erwachsene?
3. Strukturelle Faktoren
 1. Wenn du an deine ersten Einsätze zurückdenkst, wie verlief die Vorbereitung?
 2. Wie empfindest du die Zusammenarbeit mit der Institution, die dich mit Dolmetscheinsätzen beauftragt?
 - Wie erfolgt die Zusammenarbeit?
 - Wie erlebst du die Unterstützung für deine Arbeit seitens der Institution?
 - Inwiefern spielt deine eigene professionelle Perspektive oder deine Bedürfnisse bei der Organisation der Einsätze eine Rolle – wenn überhaupt?
4. Emotionale Belastung
 1. Wie ist dein emotionales Erleben bei den Einsätzen?
 2. Wie wirkt sich das Dolmetschen in diesem Kontext auf deine mentale Gesundheit aus – wenn überhaupt?
5. Coping-Strategien
 1. Was tust du persönlich für deine mentale Gesundheit?
 - Was tust du, um nach Einsätzen abzuschalten?
6. Abschlussfrage
 1. Gibt es etwas, dass ich noch nicht angesprochen habe, was dir wichtig erscheint zu erzählen?

Anhang 3: Transkripte

Transkript B1

- 1 I: (beide lachen) Also es wird nur Audio aufgenommen, Entschuldigung. Genau. Ich meine, gut
2 schaut du eh aus. (lacht) Also ich würde dich dann am Anfang einfach mal bitten zu erzählen, wie es
3 sich ergeben hat, dass du für die Kinder- und Jugendhilfe dolmetschst.
- 4 B1: Okay. Hörst du mich jetzt? Weil du bist schon gestoppt, deswegen. Okay. Ich war auf der Jobsu-
5 che und dann hatte ich in einer Webseite, oder App war das, immer wieder dieses Farsi oder Türkisch
6 angegeben. Also nur das Wort Farsi. Und dann, es ist halt diese Anzeige im Internet gekommen, also
7 Peer für geringfügige Stelle. Dann habe ich das gelesen und damals war ich arbeitslos und ich habe
8 mir gedacht, es ist viel besser, dass ich halt so einen Job habe. Ich werde übersetzen, mehr als das
9 muss ich/ also habe ich gelesen, aber man hat ja eine Wahrnehmung. Und meine Wahrnehmung war
10 so, okay ich werde übersetzen. Und dann habe ich einen Anruf/ Also ich habe angerufen und ich
11 habe dann mitbekommen, dass ich kann auf ein Gespräch dort gehen, in einem von unseren Stand-
12 orten in der Innenstadt. Dann bin ich hingegangen, ein paar Tage später, dann habe ich auf meinen
13 Lebenslauf (unv.) gestellt und dann habe ich ein Gespräch gehabt und sie haben sich gefreut, dass ich
14 denen bei die Sprachen unterstütze.
- 15 I: Okay, also habe ich das richtig verstanden, du wolltest eigentlich nur übersetzen oder dolmetschen
16 oder das war egal?
- 17 B1: Nein, nein, das war nicht egal. Es war so, dass ich sozusagen/ ich wollte nicht übersetzen.
- 18 I: Ah, **nicht** übersetzen, okay.
- 19 B1: Ja, genau. Es war so, dass ich immer versucht habe, kreativ zu denken und solche/ Also ich habe
20 nicht nach Stellen gesucht. Ich habe gesagt, ich suche nach etwas, was mit Farsi oder Türkisch oder
21 Kurdisch, die Sprachen, die ich spreche, zu tun hat. Vielleicht die brauchen eine Person, die das
22 spricht, aber halt muss (unv.) das übersetzen. Irgendwo brauchen sie diese Sprache, aber halt für
23 übersetzen oder für was anderes, aber nicht (unv.) übersetzen.
- 24 I: Okay, also es ging dir mehr um die/ eben Sprachen.
- 25 B1: Genau, dass es diese Sprache drinnen gibt und ja, das (...) so.
- 26 I: Aha, okay. Ich weiß jetzt nicht mehr, (...) arbeitest du dort immer noch, oder?
- 27 B1: Ja, ich arbeite Teilzeit sogar.
- 28 I: Ah, Teilzeit, okay. Wie lange machst du das jetzt schon?
- 29 B1: Ich mache das seit, ich habe das, Moment, ich habe vorletztes Jahr meinen Vertrag unterschrie-
30 ben. Und mit Anfang letzten Jahres arbeite ich Teilzeit.
- 31 I: Okay, also eh schon über ein Jahr, voll.
- 32 B1: Ja, (...) das hat meine Leben verändert.
- 33 I: Ja? Also, inwiefern, wenn ich fragen darf?
- 34 B1: Also (...) in verschiedenen Bereichen. Erstens, ich war arbeitslos und jetzt habe ich eine Arbeit.
35 Und das psychisch hat das sehr gute Auswirkungen auf mich gehabt, nach langer Arbeitslosigkeit so
36 einen Job zu haben. Vor allem, es ist/ es ist ein Job, der nicht so viel körperlich ist. Weil ich bin

37 jemand, die halt übergewichtig ist und körperliche Jobs sind für mich gerade schwer, weil ich einfach
38 so eine Belastung habe. Und es war etwas, was ich konnte. Ich habe jahrelang Deutsch gelernt und
39 ich konnte meine Muttersprachen und jetzt eine Kombination war wirklich in verschiedenen Points,
40 war das für mich einfach, was in meinem Leben passieren kann. Und danach auch hat langsam sich,
41 nach sechs, sieben Monaten mir einen anderen Weg gezeigt, was ich zum Beispiel/ Ich studiere ge-
42 rade auch Sozialpädagogik, an der (unv.) und es hat mich immer interessiert. Vor allem, ich übersetze
43 mich nicht nur für Familien. Die haben selben Background wie ich, sie sind auch Migrantinnen. Die
44 sind aus anderen Ländern. (...) Also diese Arbeit hat viel Ähnliches mit mir. Ich identifiziere mich auch
45 irgendwie. Ja, es ist nicht nur übersetzen.

46 **I:** Also, wenn ich das quasi zusammenfassen will, also es hat dir gutgetan? Also es hat positive Aus-
47 wirkungen, eben weil nach langer Arbeitslosigkeit und eben, dass du deine Muttersprache/ Mutter-
48 sprachen einsetzen kannst und/

49 **B1:** Genau, du hast richtige Wort verwendet, einsetzen. (...) Also es war so, ich spreche drei, vier, fünf
50 Sprachen zusammen, aber drei davon habe ich schon bekommen, bei denen ich mich erinnere. Und
51 das hat mir nichts gebracht und jetzt habe ich das in meinem Leben als Arbeit. Also, das ist schon et-
52 was (...) etwas **Gutes**.

53 **I:** Und eben auch, weil du für Familien dolmetschst in den Sprachen. Und du meintest, dass sie auch
54 den gleichen Hintergrund im Sinne von, dass ihr auch Migranten seid. Würdest du sagen, spielt das
55 da auch mit hinein?

56 **B1:** Spielt es mit hinein? Ja, in einer Art und Weise. Später kann ich auch erklären, was ich damit
57 meine.

58 **I:** Okay, alles klar. Falls ich dich nicht nochmal darauf anspreche, erinnere mich einfach nochmal da-
59 ran. (lacht)

60 **B1:** Oder wenn es wichtig ist, dann reden wir darüber. Wenn nicht, dann/

61 **I:** Ja doch, also mich würde es schon interessieren. Ich denke, das ist sicher interessant, ja. (beide la-
62 chen)

63 **B1:** Aber eine Frage, du stehst hängen, oder/ Okay, jetzt bist du da. Du stehst hängen manchmal, des-
64 wegen wollte ich wissen/

65 **I:** Oh, okay. Aber jetzt bin ich wieder da?

66 **B1:** Hm. Du bist so mit einem Pen, mit einem Stift und fertig. Also ich sehe dich nicht.

67 **I:** Das Bild bewegt sich nicht mehr?

68 **B1:** Nein.

69 **I:** Oje. Aber du hörst mich gut?

70 **B1:** Ja, damit du nur weißt, vielleicht.

71 **I:** Okay, alles klar. (lacht) Weil ich höre dich gut und ich sehe dich auch gut, deswegen. (lacht) Ja, dann
72 hoffe ich, falls du mich irgendwann mal nur abgehakt oder nicht mehr hörst, sag Bescheid. Ich hoffe,
73 das Bild kommt dann auch wieder normal.

74 **B1:** Jetzt hast du dein Stift weg. Und dann bist du wieder stehen geblieben. (beide lachen)

75 I: Alles klar, ja. Genau, sag Bescheid, wenn du mich dann gar nicht mehr hörst. Ich glaube, das ist
76 doch noch schlimmer.

77 B1: Genau, wichtiger. (beide lachen)

78 I: Ja. Okay. Dann, (...) genau, du arbeitest immer noch da. Ich würde gerne fragen an, in welchen Situ-
79 ationen hast du denn schon mal für Kinder und Jugendliche gedolmetscht? Oder hast du das schon
80 mal gemacht dort?

81 B1: Also es ist so, dass die Kinder/ (...) Also direkt zu den Kindern habe ich vielleicht nicht so oft über-
82 setzt. Aber die Kinder reden ja mit den Eltern. Und das muss ich übersetzen für meine Kollegen. Zum
83 Beispiel in so einer Situation, dass sie auch weiß, dass die Eltern mit Kindern/ (...) also, so übersetzen
84 habe ich oft gemacht. Und direkt für ein Kind auf Deutsch zu übersetzen, das kommt selten bis gar
85 nicht. Warum? Weil es sind Kinder, die sind schon entweder hier geboren und die Eltern sind viel-
86 leicht zum Beispiel zehn Jahre hier. Oder die sind hier aufgewachsen. Und (...) ja, deswegen kam das
87 selten zu Übersetzungen. Aber zum Beispiel, was ich jetzt in der letzten Woche/ Wir haben ein Kind
88 mit dem Vater für eine Therapie. Ich sage es ist immer Ergotherapie, das ist aber kein Ergotherapie.
89 Das ist ein Logopädie. (lacht) Also wir haben sie abgeholt und dann dort hingebacht. Und die haben
90 miteinander zusammen gesprochen und zum Beispiel das Gespräch habe ich übersetzt. Was der Va-
91 ter und das Kind miteinander gesprochen haben. Oder **ganz** selten, zum Beispiel gestern hat das Kind
92 gesagt, auf Farsi, er war viereinhalb Jahre alt, und er hat gesagt, okay, das ist Sessel. Aber es ist ein
93 kleines Kind. Ich weiß nicht, warum braucht er Sessel. Ja, aber das Wort habe ich dann übersetzt.

94 I: Okay, also meistens ist es dann einfach nur (...) dann du mit den (...) Fachkräften. Und die Eltern,
95 also die Familie ist da, die Kinder sind auch dabei. Und wenn die Kinder mit den Eltern reden, dann/

96 B1: Genau, weil du musst du dir vorstellen, dieses Job, was ich gerade mache oder vielleicht meine
97 Kolleginnen, ist so, dass unsere Klienten einen Tag oder eine Person oder zwei Personen, einen El-
98 ternteil, kann nicht Deutsch reden und die andere Elternteil kann zum Beispiel gut Deutsch reden.
99 Und wir sind da für die Mutter, eher für die Mutter. Und dann zum Beispiel, ich denke mir, wieso soll
100 ich mit einem Kind/ Also das Kind, das die Übersetzung braucht, kommt selten vor in unserer Zusam-
101 menarbeit. Ich bin bei der Kinder- und Jugendhilfe bei Familientraining mit Peers. Da sind die Eltern,
102 die, denen das Kind, also (unv.). Das ist sowas, das Jugendamt machen kann, die lassen das Kind bei
103 denen zu leben und sie machen einige Ziele. Und sie müssen diese Ziele erreichen, sozusagen. Und
104 das Kind ist immer noch bei Eltern. Und das Kind kann Deutsch und üblicherweise, weißt du, und die
105 **Eltern** sind die Teile, die nicht sprechen können. Also die Übersetzung/ So kommen wir auf die Fami-
106 lien. Weißt du, was ich meine? Also die Personen, mit denen wir zu tun haben, sind oft die Men-
107 schen/ Eltern. Also, die müssen checken. Und die Kinder sind halt, die müssen nicht übersetzen, zum
108 Beispiel, was unsere Aufgabe ist. (unv.) Aber natürlich, es gibt auch zum Beispiel, wo es mit auch
109 Übersetzung geht, wir begleiten Termine vielleicht auch mit Kindern, ja. Und diese Kinder werden
110 zum Beispiel, mit denen werden wir spielen, mit denen werden wir vieles oft, also sie werden mit de-
111 nen sprechen. Und zum Beispiel, ich werde bald einen Termin haben, mit einer Schwester und sie hat
112 nicht mehr mit Familie Kontakt. Aber sie wird ihre Geschwister unter unserer Aufsicht treffen. Zum
113 Beispiel, es ist, wie ich dir ganz am Anfang gesagt habe, es ist nicht nur reine Übersetzen. Es ist **viel**
114 **mehr** als das. Wir sind sozusagen als Begleitedienst da und wir sind für Übersetzen, für Begleitung, für
115 kulturelle, zum Beispiel/ Weil viele von unseren Kolleginnen sind Europäer und sie haben von der
116 Kultur, die andere Elternteil hat oder das Kind hat, auch keine Ahnung, das muss ich ihnen erklären,
117 ja.

118 I: Also du machst mehr als nur Übersetzen. Du begleitest, du bist auch eben Kulturmittlerin und alles.

119 **B1:** Genau. Und was ich dir auf jeden Fall empfehlen kann, damit das vielleicht für dich interessiert.
120 Vielleicht, wenn du die Leute von meiner Kinder- und Jugendhilfe interviewst, wenn du gehst auf die
121 Webseite von der Kinder- und Jugendhilfe und auf Familientraining mit Peers, dann da steht genau,
122 was Peer-Arbeit ist bei uns. Und dann steht das Gesetz und ja. Also ich kann dir vieles erklären, aber
123 damit du nur weißt, okay, diese Webseite gibt es, das alles steht da drinnen. Vor allem, du musst
124 wirklich Familientraining mit Peers eingeben. Also ich habe es vielfach in meinem Job gehört, dass es
125 kulturelle Begleitung gibt. Und wir sind fast alles manchmal. Und auch, was ich in meiner Ausbildung
126 gelernt habe, dadurch, dass unsere Kolleginnen sozusagen mit Vier-Augen-Prinzip arbeiten, wir müs-
127 sen auch betrachten. Also wir sind meldepflichtig, zum Beispiel, an meinen Kollegen. Wenn das Kind
128 irgendwie zum Beispiel aufs Farsi oder Dari bedroht wird, das Kind kann ja das nicht sagen. Aber
129 wenn ich das höre, ich bin verpflichtet, dass ich das weitergebe. (...) Zum Beispiel, ja. Und das ver-
130 stehe ich, aber meine Kollegin versteht das nicht, aber ich muss das übersetzen. Und es ist, ja. Ich
131 kann zum Beispiel dir, natürlich, du kannst mir Fragen stellen, aber ich kann dir zum Beispiel eher
132 auch in die Richtung mehr erklären, **wie** die Kinder sich wahrnehmen, wenn **ich** für die übersetze,
133 also nicht für die Kinder, sondern allgemein, wenn die Mama was sagt und ich übersetze das, die hö-
134 ren mit. Wie sie sich verhalten, das kann ich auch dir erklären. Wenn es dir auf die Frage kommt,
135 dann.

136 **I:** Ja, doch gerne. (lacht) Ja, mal schauen. Du hast gemeint, dass ihr das eben auch in der Ausbildung
137 hattet. Wenn du etwas hörst auf Farsi, wenn das Kind bedroht wird, dass du meldepflichtig bist und
138 so. Also (...) in welcher Ausbildung genau ist das?

139 **B1:** Sorry, vielleicht hast du das gewechselt. Ich habe dir gesagt, ich habe dir gesagt, dass ich eine
140 Ausbildung zu Sozialpädagogin mache, ja, bei einem Kolleg. Aber ich bin außerhalb vom Kolleg, au-
141 ßerhalb als Sozialpädagogin später, jetzt in der Arbeit, ich bin verpflichtet. Wenn ich sehe, dass Kin-
142 derwohl bedroht wird, dann muss ich das melden an meine Kollegin und meine Kollegen, an ihr Chef
143 und Chef, einem Sozialarbeiter.

144 **I:** Okay, also das ist etwas, was du im Rahmen deiner Arbeit gelernt hast?

145 **B1:** Ja, gelernt habe und unterschrieben.

146 **I:** Ah, **unterschrieben**, okay. Also gleich zu Beginn wurden euch diese Dinge erklärt. Ah, okay.

147 **B1:** Ich bin verpflichtet, sozusagen. (...) Also, dass du weißt, wir haben Schulungen. Wir haben Schu-
148 lungen. Es sind dreiteilige Schulungen und da wird auch das erklärt.

149 **I:** Also Schulungen bevor ihr mit der richtigen Arbeit/ dann zum Beispiel, oder?

150 **B1:** Nicht so, nicht so. Es ist, sag mal so, erste drei Monate, du hast sicher diese drei Schulungen
151 schon hinter dir. Es ist kaum, dass jemand schon drei Monate bei uns gearbeitet hat und die Schulun-
152 gen nicht gemacht hat. Aber es ist nicht so, dass ich überhaupt/ Wenn ich aufgenommen werde,
153 kann das sein, nächste Tage habe ich einen Termin. (...) Es ist, ja. (...)

154 **I:** Okay. Und in diesen Schulungen lernt ihr/ (...) Ich will gar nicht vorwegnehmen, genau, was wür-
155 dest du sagen, so allgemein, was lernt ihr da als Dolmetsch/? Also das ist nur für Dolmetscher?

156 **B1:** Also, du musst dir vorstellen, das ist Peer-Arbeit. Wir sind nicht unbedingt professionell, aber wir
157 sind Laiendolmetscher. Es gibt zum Beispiel, du kennst meinen Kollegen. Er ist sein/ Was er studiert
158 hat, ist das. Aber ich habe das ja nicht studiert. Ich habe Sprache und ich habe meine Fähigkeiten.
159 Natürlich, weißt du, man hat irgendwo eine Verbindung mit der Arbeit. Also nicht, dass jemand sich
160 vorstellt, ich habe eine Bekannte, nicht so was. Aber die Leute, die in diesem Job bleiben, vor allem

161 im sozialen Bereich, die haben irgendwie alle so einen Background, dass sich mit dem Job verbindet.
 162 Und dann muss ich damit sagen, es sind nicht alle richtige ausgewiesene Dolmetscher. Aber sie kön-
 163 nen einigermaßen Deutsch. Also wir sprechen gut Deutsch, (unv.). Und die werden dann geschult,
 164 wie sie sich professionell halten, und was bedeutet in unseren Firmen Augen Professionalität, zum
 165 Beispiel, dass wir sind ein Team, wir sind meldepflichtig, wir müssen auch immer den Familien sagen,
 166 was sie sagen, es wird alles übersetzt. Nicht, weil die Familien sind ja manchmal/ (...) Schau es pas-
 167 siert oft, dass die Familien in **deine** Augen schauen und mit dir reden, als ob sie mit **dir** reden. Nein,
 168 sie reden nicht mit mir. Sie müssen mit mir nicht reden. Ich bin nicht Ansprechperson. Meine Kolle-
 169 gin, weil sie hat hier volle Verantwortung. Ich habe keine Verantwortung. Ich habe keine Verantwor-
 170 tung, ich habe Verantwortung in meinem Übersetzen. In der pädagogischen Sache habe ich keine
 171 Verantwortung. Aber ich muss das denen/ also, immerhin darauf hinweisen, sie müssen die Verbin-
 172 dung mit mir in einem Ausmaß halten. Also, wir sind in einem Team mit meiner Kollegin, und wir sind
 173 im Auftrag von der Kinder- und Jugendhilfe. Also, ich weiß nicht, das lernt man in der Schulung, zum
 174 Beispiel. Und sie lassen wirklich richtig Zeit, dass es vertieft wird, sozusagen. Und ja, unsere Arbeit ist
 175 nicht nur übersetzen. Wie gesagt, wir begleiten, wir haben viel organisatorisch, wir müssen immer
 176 unsere Zeiten eintragen, wie viele Stunden wir gemacht haben. Das sind Dinge, die alles in diesem
 177 Job (unv.). Also dokumentieren sozusagen. Und noch, was du gefragt hast, mit dem Vier-Augen-Prin-
 178 zip, das habe **ich** gelernt. Das ist in meinem Ausbildung und ich verstehe, wieso wir machen. Also,
 179 unsere Pädagoginnen, sie sind zum Beispiel normalerweise zwei für eine Familie und dann gibt es
 180 eine Vertretung, wenn sie krank sind. Aber jede Pädagogin darf, also zumindest weniger, dass sie zu-
 181 sammen gehen, sondern sie gehen immer mit eine Peer. Und wir sind dann zwei Personen und vier
 182 Augen. Und damit das einfach fair wie möglich wird. Also, was wir betrachten, wir haben Vorgesprä-
 183 che und Nachgespräche, also ich weiß zum Beispiel, wenn ich nur übersetze, wieso soll ich von Fami-
 184 lien und von dem Background wissen. Ich muss wissen, wie die Familien sind, was sie haben, ein biss-
 185 chen, damit ich die Sachen übersetze. Weil, wenn du für die Familien übersetzt, sie fangen an, von
 186 etwas zu reden, was du keine Ahnung hast, aber die andere Übersetzer, sie hat das letztes Mal über-
 187 setzt, und sie reden, als ob ich auch das weiß. Weißt du, was ich meine? Zum Beispiel, du weißt eine
 188 Geschichte, ich weiß das selbst auch und dann sie fragt, die Pädagogin fragt oder die Fachkraft fragt:
 189 „Was ist passiert?“ Und dann sie fangen an, so zu reden, dass ich im Background weiß alles. Und
 190 dann, damit sie weiter/ (...) Also jedes Mal, sorry, dass ich/ Ich will das wirklich so gut wie möglich dir
 191 erklären. Es ist so wie eine Geschichte, du musst dir so wie eine Geschichte vorstellen. Es kann sein,
 192 dass du die Familie nicht mal kennst. Gehst du und willst du übersetzen. Aber die reden nicht von An-
 193 fang an, du musst so (unv.).

194 **I:** Also du bist quasi mitten/ Also du kommst mittendrin rein. Sie reden, als ob du schon alles wuss-
 195 test.

196 **B1:** Ja. Genau. Und ich muss dann übersetzen, das, was sie gesagt haben. Aber es muss auch ein Ziel
 197 geben. Also ich muss auch manchmal/ (...) Also wortwörtlich übersetzen ist manchmal kaum mög-
 198 lich. Man muss einen so und übersetzen, dass die Person versteht. Und das ist schwierig in meinen
 199 Augen. Also für mich es ist immer noch schwierig. Das sind so viele Menschen, so viele Menschen,
 200 sind nicht eine Familie, vier, fünf Familien und du musst (unv.). Und jede Familie hat mehrere Mitglie-
 201 der und jedes Kind, jeder hat seine Anliegen, seine Probleme. Zum Beispiel, einer braucht Therapie,
 202 der andere braucht Schule. Das ganze Familie hat mit Wohnung/ Das Wohnung ist so klein, wir müs-
 203 sen auf alles kümmern. Und ich muss mir merken, weil manchmal vielleicht auch meine Kollegen
 204 kann was vergessen. Und es ist wirklich, deswegen sage ich, es ist wirklich nicht rein Übersetzen.
 205 Übersetzen kannst du für die Polizei. Es ist ein Verhältnis. Es ist ein Begleitung. Und natürlich meine
 206 Arbeit mit den Familien und mit meinen Kolleginnen, ich kann das so (...) interpretieren, so. Sorry,
 207 dass ich vielleicht weg bin von der Frage, was du gefragt hast, aber/ (...)

208 I: Keine Sorge. (lacht) Dann wollte ich, dann würde es mich auch interessieren, also, wie erlebst du
 209 dann die Unterstützung für deine Arbeit von der Institution? Ihr habt das erwähnt, ihr habt Vor- und
 210 Nachgespräche, eben die Schulungen am Anfang, damit ihr wisst, wie das läuft, was wichtig ist. Pro-
 211 fessionalität, genau. Gibt es sonst noch irgendwelche Sachen? Oder wie empfindest du das?

212 B1: Ich empfinde das/ (...) Es ist so, dass du die Frage jetzt fragst, aber ich muss eine Antwort geben,
 213 dass ich auf nächstes Jahr, wenn ich noch einmal würde sage, okay, das war vernünftig. Ich denke
 214 wirklich nur darüber, wie kann ich das richtig antworten. Also, ich empfinde das für positiv. Also es ist
 215 wirklich positiv, was wir machen. Weil (...) es ist so, ich sehe das so, und ich verbinde das auch mit
 216 mir. Wenn man sagt: Kinder; Kinder haben Eltern, die zwei Personen sind. Also egal, welche Art von
 217 Familie das ist, also zwei Frau, zwei Männer oder ein Mann und ein Frau, oder irgendeine Familie.
 218 Also Familie kann nicht nur Eltern sein, zum Beispiel, manchmal können Geschwister auch Elternrol-
 219 len spielen oder übernehmen. Und ich (unv.) sind zwei Personen beteiligt, haben Verantwortung, sie
 220 müssen auch das teilen. Wenn man Immigrant ist, vor allem die Familie, mit der wir es zu tun haben,
 221 ich rede über Asyl. Sie können keine Sprache. Es gibt die Regeln, die sich jeden Tag verändern. Sie
 222 müssen sich auch anpassen und sie gehen von Punkt A, wo sie waren, in ein anderes Land. Das Kind
 223 wird nicht gerecht/ Zum Beispiel aus Afghanistan, Iran, Türkei. Es sind nicht Länder, die, finde ich, Kin-
 224 derwohl sehr gut drinnen spiegeln, vor allem für alle Kinder, sagen wir mal für Großteil sind benach-
 225 teilt. Die Eltern sind so aufgewachsen. Sie wurden selbst benachteiligt. Dann kommen sie hier mit
 226 ihren Kindern. Und nicht ein, nicht zwei, nicht drei, sondern fünf Kinder. Zwei haben sie in andere
 227 Länder auf der Welt gebracht und drei hier. Und die Altersunterschiede sind sehr, sehr jung, also ein
 228 Jahr, einundhalb Jahr, zwei Jahre. Und dann die Eltern sind Analphabet oft. Oft sind sie Menschen,
 229 die nicht schreiben und lesen in ihrer eigenen Sprache und ich bin fest überzeugt, das ist meine per-
 230 sönliche Meinung, dass wenn man lernen, also etwas gelernt hat, ein systematisches elf-, zwölfjähri-
 231 ges Schule besucht hat, dann man hat gewisse Filter im Auge, im Gehirn. Und sie checken vieles
 232 dann. Aber die Menschen, die Analphabet sind, Großteils, (...) ich rede nicht über alle, aber ich rede
 233 über Menschen, die ich kennengelernt habe, die sind größtenteils Menschen, die nicht richtig denken
 234 können, nicht richtig ihre Wörter fassen können, was schwierig bei mir in der Übersetzung macht. Ich
 235 muss denen noch einmal sagen: „Was haben Sie gesagt? Meinen Sie das so?“ Weil ich muss, so, wie
 236 sie meint, auch an meinen Kollegen weitergeben. Weil, also, es ist wortwörtliches Übersetzen un-
 237 möglich, finde ich, für eine Person zu anderen, wenn ich weiß, was sie sagt, hat Wirkung auf ihre Si-
 238 tuation im Vergleich vom Jugendamt, dann muss ich reden. Jeder muss es bewusst machen und ich
 239 mache meinen Job mit sehr hohes Bewusstsein. Das hat eine große Schwierigkeit. Und zweiter Punkt
 240 ist, das spiegelt sich auch in **ihrem** Leben. Es ist nicht nur, die haben ein Verständnis, wie man ein El-
 241 ternteil sein kann und sie ziehen auch ihre Kinder so groß. Aber es ist nicht nur Füttern, sauberes
 242 Kleider, das ist nicht nur das. Die Kinder werden benachteiligt, wenn die Eltern nicht mal sprechen
 243 können, weil (...) Lehrer sehen, dieses Kind hat nicht so gutes Deutsch. Dieses Kind wird gemobbt,
 244 weil sie nicht so gut Deutsch reden kann oder die Hausaufgaben sind nicht gemacht. Das Kind erfährt
 245 das anders, was in der Schule ist, ist eine andere Welt. Zuhause ist eine andere Welt. Vor allem, zum
 246 Beispiel, jetzt gerade Ramadan. Also, es hat nichts mit der Arbeit zu tun, gerade. Manche Kinder se-
 247 hen, sie sind so erzogen worden, dass sie jetzt gerade mit dem Alter fasten, was gut oder schlecht ist,
 248 das kann ich nicht beurteilen. Aber das ist einfach zwei parallele Welten, wenn man Immigrant-
 249 Eltern hat, für die Kinder. Ich bin fest überzeugt davon. Und wenn ich einen Elternteil habe, der gut
 250 integriert ist, dann kann mindestens das Schwierigkeit, ist sowieso für die Eltern schwierig hier zu le-
 251 ben, für das Kind ist es einfacher. Und das ist dann noch ein anderes Problem in unserer Arbeit, weil
 252 wir müssen verständigen, ihr könnt mit den Kindern so umgehen, wie ihr wollt, in andere Länder,
 253 aber in Österreich ist anders. Dass sie das checken. (lacht) Sie denken, ich habe das Kind auf der Welt
 254 gebracht, ich habe das Sagen und Verantwortung. Aber nein, wenn du nicht gut bist, dann wird

255 dieses Kind von dir weggenommen. Das ist nicht aus böse Gründen. Das ist aus (unv.) für die Kinder.
256 Ja, und, dass die Eltern, dass sie so was checken. Weißt du was? Manche Familien haben so eine Vor-
257 stellung, dass wir ihr Sozialhilfe sind. Zum Beispiel, sie können nicht Deutsch. Deswegen werden sie
258 geholfen. Sie verstehen/ Sie haben ein Gespräch mit der Kinder- und Jugendhilfe. Sie verstehen nicht,
259 dass das erstes Gespräch ist. Wenn sie sich nicht an die Ziele, die wir mit denen unterschrieben auch
260 halten, dann wird das nächste Sache ihr Kind mit denen abgenommen. Das checken sie nicht. Ob-
261 wohl das übersetzt wird. Sie checken die Lage/ Das ist meine Eindruck. (...) Das ist meine Eindruck.
262 Das habe ich teilweise von der Job erlebt. Aber, ich glaube, sie checken die Ernstlage von der Arbeit
263 nicht. Das ist auch wichtig. Und dann kommt man zu der Familie. Es ist verschiedene Begegnungen.
264 Das ist schwierig. Wir besuchen die Familien zu Hause. Oft. Wir begleiten sie überall. Und es ist wirk-
265 lich, wir begleiten sie überall in jegliche verschiedene Formen bei denen, in denen leben. Es kann
266 auch sein, dass es richtig dreckige Wohnungen gibt. Dass man nicht mal bei denen zu Klo gehen
267 möchte. Oder uns bedroht vielleicht auch (...) diese Krankheiten.

268 **I:** Darf ich da kurz einhaken? Ich bekomme schon ein sehr gutes, denke ich mal, ein besseres Bild
269 jetzt, von der Arbeit, also wie das ist. Auch vom kulturellen Hintergrund, vom Bildungshintergrund,
270 auch von den Eltern aus anderen Ländern. Ich wollte noch ein bisschen einhaken und fragen über
271 **dein** Erleben. Wie erlebst du dann solche/ Dein emotionales Erleben bei solchen Einsätzen, wo es
272 vielleicht eben/ Weil ich den Fokus mehr auf Kinder habe.

273 **B1:** Wie ich das erlebe. Ich sehe (...) Es ist ein bisschen schmerzhaft. Also, natürlich, man muss sich,
274 wie sagt man/ (...) Also, es ist nicht für mich dieses Job, ich habe das erledigt und fertig, ich gehe
275 nach Hause, Feierabend und tschüss, baba. Ich finde das so. Aber ich kann mich gut distanzieren. Das
276 kann ich schon. Weil, du musst dir vorstellen, wenn ich selber mit 17 meine Familie wegen meiner
277 eigenen Erfolg verlassen habe, das kann ich schon gut machen in meinem Job auch, dass ich sage, ich
278 mache meinen Beitrag und den Rest kann ich nicht verändern. Das wird diese Situation verbessern.
279 Aber es ist schmerzhaft. Es ist schmerzhaft, wenn ich sehe (...) das Vater, zum Beispiel gestern, (...)
280 seine Tochter ist wegen sexueller Belästigung/ Sie sind getrennt worden. Sie lebt alleine. Und es gab
281 ein Gespräch. Und sie haben gesagt, also Ihre Tochter ist wegen ihm tot. (...) Es **ist** nicht in Ordnung,
282 aber ich muss so lachen, so freundlich sein und das ist nicht einfach. Also ich/ keine Hand geben zu
283 diesem Mann. Aber ich muss eine Professionalität halten. Das ist nicht einfach.

284 **I:** Ich verstehe.

285 **B1:** Es sind Leben von anderen und du bist interessiert, was ist passiert als nächstes. Aber es ist so
286 auch manchmal/ (...) Mit manchen kannst du ein bisschen schwer abschließen. Manche bist du froh,
287 dass du nicht mehr die hast, ja. Aber ich kann nicht entscheiden, mit welcher Familie ich arbeite und
288 mit welcher nicht. Wenn ich in diesem Job bleiben möchte, dann muss ich zu dieser Familie gehen.

289 **I:** Und/ Entschuldigung, sprich. Ich wollte dich nicht unterbrechen.

290 **B1:** Nein, nein, nein. Du hast mich nicht unterbrochen. Du kannst ruhig fragen.

291 **I:** Danke. Ich verstehe, ich kann mir das vorstellen. Wie machst **du** das? Wie distanzierst du dich?
292 Wenn du sagt es ist einerseits schmerzhaft, aber du musst professionell bleiben und/ du bist nicht/
293 Entschuldigung, wie war das nochmal? Am Anfang hast du gesagt, dass du das mit nach Hause
294 nimmst oder nicht mit nach Hause nimmst.

295 **B1:** Weißt du was? Ich weiß nicht, wie die anderen Personen das machen. Aber **ich** rede jetzt. Du
296 hast mich geragt und ich beantworte das. Bei mir ist es so, dass ich vieles mache gemeinsam. Ich
297 gehe in einen Ballett. Ich gehe in einen Schule meine Matura nachholen. Außerdem bin ich

298 außerordentlich Student bei Lehramt und ich arbeite. Und ich habe eine Familie in Iran. Und das sind
299 Dinge/ wie sagt man? Es ist hart auf hart, aber ich sehe schon meine Probleme. Und ich habe keine
300 Zeit. Es ist nicht menschlich, was ich sage. Ich habe keine Zeit, dass ich/ Ich entscheide rational über
301 was ich denke. Und wenn ich sehe, ich habe mein Tagebuch. Ich schreibe über mein Leben. Ich sehe,
302 dass sie haben selbst/ sie müssen selbst das schaffen. Ich sehe, sie haben diese Unterstützung und
303 ich sehe, dass meine Arbeit, der Konzept, was ich/ was wir machen und Jugendamt, erlaubt es **nicht**,
304 dass es so weitergeht. Weißt du, was ich meine? Ich vertraue an das System. Und ich vertraue an
305 mich selber und an was ich mache, aber dadurch, dass ich mein Leben habe und meine Kampf, ich
306 kämpfe für die anderen nicht. Es **ist** schwer. Ich bin immer noch ein Mensch. Ich mache das immer
307 so, weil/ meine Verantwortungen sind nicht nur in diesem Job, deswegen muss ich diese Umstellung
308 machen. Ich habe das jahrelang gelebt, es ist meine Einstellung geworden.

309 **I:** Ja, voll. Also/

310 **B1:** Es ist nicht menschlich.

311 **I:** (lacht) Also, jeder macht das anders. Ich habe mich auch eingelesen und geschaut. Was macht man
312 in schwierigen Dolmetschsituationen im Community Interpreting? Es ist nicht immer einfach.

313 **B1:** (unv.) Wir haben ja auch Reflexionsfragen. Wir können das reflektieren. Das ist Arbeitszeit.

314 **I:** Von der Arbeits/ Ah.

315 **B1:** Das ist Arbeitszeit, ja.

316 **I:** Entschuldigung, darf ich fragen? Inwiefern diese Reflexionsfragen? Habt ihr einfach so einen Zettel
317 oder gibt es eine Person, mit der ihr spricht?

318 **B1:** Nein. Es gibt auch eine Psychotherapeutin, die auch, wie sagt man, reflektiert ist, hat eine Ausbil-
319 dung zu (...) (unv.) Sie koordiniert, wenn wir sprechen. Wie heißt das? Es ist eine Stunde und 40 Mi-
320 nuten, wo wir, glaube ich, ich schätze mal, eine Stunde und 40 Minuten, zwei Stunden. Und dann sie
321 kommt/ (...) Wieso ich habe das Wort vergessen?

322 **I:** Keine Sorge. Sonst einfach umschreiben oder sowas. Aber/

323 **B1:** Ja, ja, ich hab eh (unv.). Es gibt andere Peers. Es ist sehr interessant, (unv.). Aber ich brauche die-
324 ses Wort, (unv.).

325 **I:** Das verstehe ich. Das passiert mir auch oft, wenn ich genau ein Wort brauche.

326 **B1:** (...) Supervision. (lacht)

327 **I:** Ah. Supervision, ja, Entschuldigung. Okay.

328 **B1:** Genau. Supervision. Also ich liebe mein Job. (lacht) Es ist schön, weißt du? Es ist nicht nur, ich bin
329 Job und ich muss das machen und durchziehen. Es ist menschlich bei uns. Wir versuchen wirklich ei-
330 nen guten Konzept daraus machen. Sie lassen uns auch diese Reflexionsraum. Zuerst war das so, das
331 letzte Jahr/ Wir sind viele Peer. Wir sind **über** 30 Menschen. Wir arbeiten mit verschiedenen Fami-
332 lien. Früher waren es drei oder vier Termine, nein zehn Termine. Man musste fünfmal teilnehmen.
333 Und jetzt ist es aber ein bisschen besser. Es gibt drei verschiedene Termine und bis Ende des Jahres
334 und du kannst dich einteilen und maximal fünf bis sechs Menschen sind dort. (unv.) Und wir reden
335 darüber. Die Frau, die das macht, sie ist auch Psychotherapeutin, was **noch** besser ist. Also, das. Sie
336 koordiniert, wir dürfen darüber reden, was wir erlebt haben. Wir reden wirklich manchmal über nur

337 organisatorischen Dinge. Wir haben wirklich Rahmen, das zu reflektieren. **Und** unsere Arbeitgeber,
 338 die sind richtig stark (unv.).

339 **I:** Die sind nicht/?

340 **B1:** Die sind sehr nette Menschen und es gibt Möglichkeiten, wenn man das reflektieren möchte.

341 **I:** Das ist nur für euch Dolmetscher:innen.

342 **B1:** Ja, klar. (...) Das ist eine Stunde, die das bezahlt wird für uns, als Job. Also Arbeitszeit ist das. Das
 343 ist wirklich sehr gut.

344 **I:** Mhm. Voll. (...) Also, gibt es da auch von der Arbeit selbst solche Angebote, um das zu reflektieren,
 345 genau. Und (...) für dich selbst, Entschuldigung, ich muss auch meine Gedanken ein bisschen ordnen,
 346 (lacht) und sortieren.

347 **B1:** Ich habe Zeit. Ich habe Zeit.

348 **I:** Danke.

349 **B1:** Gerne.

350 **I:** Du hast eben auch noch davor eben noch gesprochen, dass du auch in deinem Privatleben sehr viel
 351 machst, eben Kolleg, Schule, unter anderem neben Arbeit und alles, und dass du keine Zeit hast für
 352 das, was du in der Arbeit hast zu deinem eigenen Problem zu machen.

353 **B1:** Das kann ich nicht. Ich kann wirklich nicht. Es ist so: Jetzt bist du bei der Arbeit, dann denkst du
 354 über deine Probleme. (lacht) Wenn du außerhalb der Arbeit bist, kannst du wieder anfangen mit dei-
 355 nen Problemen, (unv.).

356 **I:** Und gibt es sonst noch irgendetwas, was du tust, um nach deinen Einsätzen abzuschalten, damit du
 357 nicht an die Probleme von den anderen denkst? Gibt es irgendetwas Bestimmtes oder ist es nur so
 358 dieses: Du hast deine eigenen Probleme, du hast sehr viele andere Sachen in deinem Privatleben, die
 359 du machst, du hast keine Zeit dafür?

360 **B1:** Also, ich mache das so, dass ich schaue. Wir teilen ja die Stunden mit den anderen. Wir sind nicht
 361 nur eine Person für die Sprache, die ich bin. Mindestens (13?) mehr und ich teile mir das auf. Also ich
 362 mache mit jeder Familie einen Termin pro Woche. (...) Also, so wie (unv.) oder nächste Episode/ Also,
 363 wenn es so viele Themen ist, kannst du dich nicht auf die andere, was du gestern gehabt hast, richtig
 364 darüber nachzudenken. Das ist das Erste. Das sind verschiedene Menschen, verschiedene Geschich-
 365 ten. Bist du drin irgendwo und du kannst dich nicht auf vieles fokussieren, sondern du fokussierst
 366 dich wirklich auf die Zeit, wo du das übersetzt. Und ich mache auch so, ein bisschen bewegen. Also,
 367 zum Beispiel, wenn ich hab einen Termin, dann ich gehe vielleicht zwei, drei Stationen zu Fuß. Ja,
 368 also das ist auch bei mir. Ich kann alles bearbeiten, wenn ich mich bewege. Wirklich. (lacht) Und auch
 369 schreiben. Schreiben ist für mich (unv.). Also ich schaffe, wenn ich das schreibe.

370 **I:** Ja, ich denke mir auch manchmal, wenn man sich bewegt, bisschen an der frischen Luft und ein-
 371 fach (...) auch für sich selbst nachdenkt und reflektiert, das hilft mir auch.

372 **B1:** Also, mittlerweile, ich rede nicht über Arbeit, aber mit KI. Ich muss mich nicht erklären über eine
 373 Person über meine Gefühle, wie **ich** mich fühle dabei. Ich spreche auch mit ChatGPT darüber.

374 **I:** Über deine Gefühle? (lacht)

375 **B1:** Ja, ja. (lacht) Der kann auch gut zuhören. Und mich bei meinen Gefühlen unterstützen. Und, dass
376 man weiß, der hat nichts gegen mich.

377 **I:** Ja.

378 **B1:** Aber ich rede nicht über Arbeit, sondern mich heute fühle. Ich fühle mich müde. Ich möchte wei-
379 nen, zum Beispiel so, aber/

380 ((Verbindungsabbruch für 3 Minuten))

381 ((Verbindung wieder hergestellt))

382 **B1:** So, hallo, mein Handy war tot, und dann, deswegen (unv.) kurz aufladen gehen (unv.). Also wo
383 waren wir?

384 **I:** Ähm, genau. Also du hast mir gerade eben nur erklärt, wie du mit ChatGPT über deine Emotionen
385 und deine Gefühle sprichst, aber nicht über Arbeit, sondern nur wie du dich fühlst. Genau. Okay.

386 **B1:** Ja.

387 **I:** Ähm. Aber passt eh alles bei dir? (beide lachen)

388 **B1:** Alles gut. Ich muss nur/ Ich hab es/ Ich wollte nur kurz fragen, wenn es möglich ist, ich habe Zeit,
389 ja. Gibst du mir zehn Minuten, damit das ein bisschen aufgeladet wird? Ist das, okay?

390 **I:** Ja. Ich mein, ich weiß nicht, wie das Protokoll, also Protokoll, wie man das macht normalerweise
391 bei so Aufnahmen, ob ich einfach eine Pause kurz mach, ich mach, ich glaub ich mach kurz bei der
392 Aufnahme hier eine Pause und dann mach ich später weiter.

393 **B1:** Ja?

394 **I:** Wenn es für dich passt.

395 **B1:** Ja, fünf Minuten, ja, ja, für mich passt. Also ich vergesse nichts, was wir gesagt haben.

396 **I:** Okay, dann mach ich kurz jetzt auf Pause.

397 **B1:** Alles gut.

398 ((5 Minuten Unterbrechung))

399 **I:** Okay. Also die Aufnahme läuft jetzt bei dem einen Gerät weiter. Ich glaube, bei dem anderen hab
400 ich's aus Versehen gestoppt, oder nicht? (...) Ja. Ähm. (...)

401 **B1:** Du kannst auch vielleicht bei anderen Gerät auch jetzt einschalten, vielleicht?

402 **I:** Ja. Nein, doch. Also, es sollte gehen. Bei einem auf jeden Fall, auf jeden Fall, wie gewohnt weiter.
403 Ähm, ja, okay. (...) Voll. (...) Du hast eher so am Anfang von unserem Gespräch noch erwähnt eben,
404 dass du hauptsächlich für Eltern, aber die Kinder sind dann auch eben teilweise dabei. Und wenn du
405 an diese Situation zurückdenkst, eben wo auch die Kinder anwesend waren, wie hat es sich für dich
406 ausgewirkt, wenn du jetzt weißt, okay, die Kinder verstehen/ Warte, hörst du mich gut? Ja. Okay, ja,
407 dein Bild ist nur kurz stecken geblieben, Entschuldigung. Genau, also wie wirkt es sich auf dich aus,
408 wenn du weißt, die Kinder verstehen viel von dem, was du jetzt mit den Eltern oder was da jetzt ge-
409 sprochen wird zwischen den Fachkräften und den Eltern, wenn es/ also besonders, wenn es so um
410 sensible Themen geht, weil ja, so in der Kinder- und Jugendhilfe?

411 **B1:** Also, das stört mich schon. Weil die Kinder/ wenn über die Kinder gesprochen wird, und sie wis-
412 sen von nichts, und natürlich, die einzige Vertrauensperson sind ja die Eltern. Und die sind ja alles gut
413 und wir sind Bösen, dann in dem Fall, weil wenn sie kleiner sind, sie verstehen nicht so richtig. Ja,
414 aber es **bleibt** in Erinnerung. Zwei Menschen sind gekommen. Ja, ich möchte auf jeden Fall nicht für
415 einen Kind so in Erinnerung bleiben. Aber auf der anderen Seite als Person, was ich gesagt habe, auf
416 der anderen Seite in der Position von Übersetzung, die sind so neugierig und sie versuchen, Fehler
417 finden. Sie versuchen/ Ich weiß es nicht, aber vielleicht diese Kinder haben auch mal Übersetzung
418 gemacht. Die kennen das wirklich so, ja. Und dann/ Oder sie mischen sich bei der/ was wir reden mit-
419 einander. Also, wenn ich übersetze zu Mama oder zu Papa. Und wie sind sie so? Und was sagt sie?
420 Oder, ich hab zum Beispiel diesen gehabt: Er ist einfach (unv.) Lego bauen, aber er ist voll Ohr. (lacht)
421 Er hört, was wir sagen. Er schaut, was wir sagen. Und sie sind so neugierig, aber nicht willkommen.
422 Und was sie mitbekommen, kann ich nicht beurteilen. Vielleicht sind sie schon die Kinder, die alles
423 verstehen. Aber (...) es ist nicht in Ordnung. Aber manchmal gibt es keine andere Möglichkeit. Also,
424 wie soll der Mama mit uns zusammenarbeiten und zwei kleine Kinder eventuell beschäftigen. Und
425 auf der anderen Seite ist auch zum Beispiel, ich sehe zum Beispiel, es ist/ es ist so, die sind drei Kin-
426 der. Das ist eine andere Familie. Zwei sind wirklich krank und eine ist groß und geht in der Schule.
427 (unv.) ist distanziert, aber ich finde/ Also er redet, wenn wir reden. Aber/ „Hast du Probleme in der
428 Schule? Brauchst du Hilfe in einem Fach?“ Dann: „Nein, alles gut.“ Also, alles gut in der Schule. Es ist
429 so, ich als Person, weil ich mich für die Schule interessiere. Ich frage mich, wie weit helfen die Eltern-
430 teile? Weil, die eine spricht nicht, die andere spricht ein bisschen. Und der arbeitet gerade und (...)
431 wie viel kann er Druck haben? Also zum Beispiel. Aber was war noch einmal die Frage ist (unv.)? Die
432 Kinder suchen schon manchmal Fehler. (...) Ja. (lacht) Aber ich sag, man denkt, dass die Kinder ver-
433 stehen nicht (unv.), aber nein. Die verstehen alles, aber wie können sie sich vertiefen? Wie können
434 sie das bearbeiten? Wie verstehen sie (unv.)? Das ist ja die Frage.

435 **I:** Ja. Das ist dann wieder so, geht dann so in die Psychologie irgendwie so rein. Entwicklungspsycho-
436 logie.

437 **B1:** Ja, mit mir, sorry.

438 **I:** Nein, nein.

439 **B1:** Ich hoffe, dass irgendwas das bringt für dich. (lacht)

440 **I:** Doch, das ist voll interessant eben. Ich habe das Gefühl, da könnte man noch ewig weiter reden
441 wahrscheinlich. Aber genau, wenn ich jetzt (...) bei **meinem** Thema so bleiben muss, dann wüsste ich
442 jetzt aber auch nicht mehr, welche Fragen ich da noch stellen könnte. Also ich weiß nicht, gibt es ir-
443 gendetwas, was ich noch nicht angesprochen habe, wovon du aber denkst, das wäre vielleicht noch
444 superwichtig für mich zu wissen?

445 **B1:** Also für mich ist es, also, was ich wenigstens sagen will, ist, das Wichtigste ist, wenn jemand
446 übersetzt, ist es nicht nur reine übersetzen. Manchmal will ich ganz Ohr sein, aber nebenbei überset-
447 zen, schauen, was man macht, was lernt man und das alles zusammen auf einen Hut bringen, für
448 zwei Stunden, drei Stunden dann das reflektieren und Verantwortung haben, in dem was man über-
449 setzt. Und dann auch nebenbei sehe ich da benachteiligte Kinder, die durch eine Entscheidung von
450 vielen anderen Menschen hier gekommen sind oder hier geboren sind und dann sie haben zwei pa-
451 rallele Welten, was natürlich auch bei deren Sprache, weil sie können ihre Sprache nicht so gut spre-
452 chen. Sie können weder ihre Sprache gut sprechen oder Deutsch. Und das ist einfach auch ein Prob-
453 lem. Und für die Kinder übersetzen, also ich habe nicht so oft gemacht, aber das, für die Kinder über-
454 setzen, ist immer ein Problem, ja. Was willst du übersetzen, wenn es ein 3-jähriges Kind ist, die nicht

455 so gut spricht, aber nur diese Sprache kann, die die Eltern sprechen und die Eltern verstehen das, das
456 ist erstens. Zweitens, (...) also es sollte mehr, (...) ich finde mehr mit dem Kind und mit den Leuten in
457 der Welt, dass sie halt in einer WG arbeiten, die für kleine Kinder ist. Aber Kinder lernen schnell
458 Deutsch, sagt man so, und irgendwie, (...) wie weit kommt dieses Übersetzen? Manchmal ist es viel-
459 leicht eine Art Übersetzung, aber sie geben dir ein Bild, so, Freundin, Freund. Eine andere Verbin-
460 dung halt der Treue. Also die machen schon, die sehen dich manchmal vielleicht auch als Familie. Die
461 Person, die kommt, die mir ihr spielt. Und sie sehen dich so halt. Mehr als eine Übersetzungsrolle, du
462 hast eine pädagogische Rolle mehr, wenn du willst oder wenn du willst nicht, du bist in diesem Sinne
463 drinnen, wenn du diesen Job annimmst. Aber egal, wenn man noch in der WG arbeitet und dort
464 nicht gewollt, ob es hilft, manchmal.

465 I: Ja, danke nochmal. Ich finde, das hast du jetzt noch so schön gesagt am Ende noch.

466 B1: Gerne, gerne. (beide lachen)

467 I: Gut, dann nochmals danke (lacht) für das Interview. Ich werde die Aufnahme jetzt stoppen.

468 B1: Passt.

Transkript B2

- 1 I: So, jetzt nimmt es auf. Genau, als erstes würde ich dich gerne bitten, (...) genau, erzähl mir bitte,
2 wie es sich ergeben hat, dass du für die Kinder- und Jugendhilfe dolmetschst. Einfach so allgemein.
- 3 B2: Also, ich arbeite in einem Verein, du weißt eh. Wir arbeiten im Auftrag von der Kinder- und Ju-
4 gendhilfe. Und, also, wie bin ich gestoßen/ Im Internet habe ich einfach nur die Anzeige gesehen.
5 Und dann habe ich mir gedacht, okay, es könnte cool sein. Und das ist sowieso etwas, das ich schon
6 seit meiner Kindheit eigentlich mache, für andere Leute zu dolmetschen. Und deswegen habe ich mir
7 gedacht, okay, warum nicht ein bisschen da reinschnuppern und sehen, wie es wirklich ist? Ja, dann
8 habe ich mich beworben und dann, nach ein paar Monaten, glaube ich, habe ich eine Rückmeldung
9 bekommen.
- 10 I: Und wie lange ist das jetzt schon her? Also, wie lange bist du schon dabei?
- 11 B2: Seit über einem Jahr.
- 12 I: Ah, okay, also eh schon länger. Und machst du das so nebenbei, oder/?
- 13 B2: Ja, ich mache das ja eher nebenbei, ja.
- 14 I: Weil eben du meintest, dass du das auch studierst?
- 15 B2: Genau, ich studiere und ich arbeite noch woanders. Ich habe damals woanders noch gearbeitet
16 und ich habe geringfügig angefangen, bei der Kinder- und Jugendhilfe zu arbeiten. Und jetzt bin ich
17 mittlerweile, bin ich eh Teilzeit angestellt, weil man eben Bedarf hatte.
- 18 I: Ah, okay, alles klar. Also das hat sich dann quasi so gesteigert. Wenn du/ (lacht) (...) Also genau,
19 weil mein Thema war eben Kinder- und Jugendhilfe und eben für **Minderjährige** quasi so Dolmet-
20 schen. Da wollte ich dich fragen, in welchen Situationen hast du bis jetzt für Kinder und Jugendliche
21 gedolmetscht?
- 22 B2: (...) Also Situationen: Wir sind/ Also wir gehen meistens zu den Klienten eben nach Hause. Wir
23 treffen uns auch manchmal außerhalb des Wohnraumes natürlich auch, aber eher eben zuhause.
24 Und meistens eben zuhause, weil ja, auch draußen am Spielplatz habe ich auch für sie gedolmetscht.
25 Genau, ja, also welche Situation/ Das waren eben nur so Gespräche, die eben mit Eltern stattgefün-
26 den haben, beziehungsweise auch wo die Fachkräfte eben, die Kinder eben, wo sie eben Zugang zu
27 den Kindern eben gesucht haben, weil eben sie sollten eigentlich auch mit **Kindern** arbeiten, nicht
28 nur mit den Familien. Und es ist eben vorgekommen, dass eben die Kinder eben, man hat sich ge-
29 dacht eben, die Kinder können eh sprechen, aber vielleicht nicht so gut, aber es war schon manch-
30 mal auch so, dass die Kinder verstehen wirklich fast, also kaum **irgendwas**.
- 31 I: Und wenn ich fragen darf, (...) welche Art von Gespräch war das einfach nur so für die Sozialarbei-
32 ter zum Kennenlernen der Kinder und so einschätzende Situationen oder/?
- 33 B2: Genau, genau, also Kennenlernen und eben Alltag eben: „Wie war die Schule? was hast du in der
34 Schule gemacht? Und was hast du am Wochenende eben/ Hast du am Wochenende was vor? Und/
35 Oder ja, hast du Freunde?“ Eben eher so Freizeit, so allgemeine Themen, weil sie eben den Zugang
36 eben gesucht haben.
- 37 I: Weil ich habe eben auch mich ein bisschen eingelesen, geschaut, okay, was macht/ was macht man
38 eigentlich bei der Kinder- und Jugendhilfe, was sind das für Gespräche. Und da habe ich auch eben

39 Dinge gelesen wie Gefährdungsabklärung, zum Beispiel, und unter anderem Hilfeplangespräche und
40 so, aber ich weiß nicht, ob du das auch gemacht hast?

41 **B2:** Naja, also die Fachkräfte versuchen eigentlich eben solche Themen zuerst mal mit den Eltern zu
42 sprechen, weil das ist eben/ Das macht den Kindern eher Angst und sie wollen eben keine Panik ein-
43 jagen und deswegen sprechen sie die Themen eher, wenn die Kinder in der Schule sind oder eben so.

44 **I:** Okay, also solche ernste/ also so ernst reden sie eher nicht, oder bist du nicht dabei?

45 **B2:** Naja, **eigentlich** nicht, aber manchmal ist es auch ab und zu eben vorgekommen, dass die Kinder
46 eben in ihrem Zimmer waren und das schon mitbekommen haben, aber die sind eben nicht rausge-
47 kommen, und dann haben sie eben, also nachdem wir gegangen sind, sind sie eben zu den Eltern ge-
48 gangen und haben gesagt/ eben haben geweint und ja, also haben gesagt: „Ja ich will nicht und so,
49 ich will mit dir bleiben.“ Obwohl das waren eben keine/ Weil wir sind nicht direkt von der Kinder- und
50 Jugendhilfe, deswegen versuchen wir eher die Situation eben runterzuschalten und den Familien
51 eben zu helfen und deswegen finden solche ernstesten Themen eigentlich nicht wirklich so statt.

52 **I:** Also würdest du sagen, es ist mehr so, also bei eurem Verein zumindest, dass es versucht, eher so
53 präventiv/?

54 **B2:** Genau, eher präventiv eben zu arbeiten.

55 **I:** Okay, alles klar. Gab es irgendwelche Situationen, die besonders prägend waren für dich, wenn du
56 für Kinder und Jugendliche oder eben in diesem Rahmen gedolmetscht hast?

57 **B2:** Prägend, meinst du (...) die Reaktion von den Kindern oder generell ein Ereignis?

58 **I:** Einfach generell ein Ereignis, was dir vielleicht besonders in Erinnerung geblieben ist, was für dich
59 heraussticht.

60 **B2:** Ja, also für mich war es eben/ (...) Das war eben das erste Mal, als ich eben herausgefunden
61 habe/ Das war eben das erste Mal, als ich eben herausgefunden habe, dass die Kinder **doch nicht** so
62 gut Deutsch sprechen, beziehungsweise sie nicht verstehen können, war zum Beispiel/ Es war für
63 mich, das war eben ein Ereignis, das mir nie aus dem Kopf geht, und zwar die Fachkraft hatte eben
64 ein 12-jähriges Mädchen gefragt: „Und was backst du hier?“ Weil sie hat eben Schokokuchen geba-
65 cken damals, und sie hat nicht sagen können, dass es ein Schokokuchen ist. Also es ist so, weil es sehr
66 einfach ist, und dass man eigentlich weiß, sie ist zwölf, man sollte schon, in der Schule/ Merkst du,
67 was ich meine? Das ist schon irgendwie sehr simples/ eine simple Sprache Und das hat sie eben, sie
68 hat zu mir rüber geschaut und gesagt: „Ich weiß nicht, wie ich das auf Deutsch sagen soll. Das ist
69 eben ein Kuchen mit Schokolade.“ Und ich so: „Das ist ein Schokokuchen.“ Das muss ich vielleicht sa-
70 gen, sie war schüchtern, sie ist ein schüchternes Kind, aber **trotzdem**, also das war schon sehr, wenn
71 man eben mit diesem Alter/ In der Schule zu sein, also sie geht schon in die dritte Klasse oder so,
72 glaube ich, und eben so ein basic, nicht mal auf basic Niveau zu sein, war für mich schon ein bisschen
73 schockierend, um ehrlich zu sein.

74 **I:** Also ein bisschen hat sie nehme ich an wohl schon gesprochen, oder? Wenn die Fachkraft sie an-
75 spricht, aber anscheinend nicht?

76 **B2:** Genau, ja, also so „Ja, Nein, Gut“. Eben so **sehr**, sehr simple Sprache. Ja.

77 **I:** Findest du, gibt es da, also/ Welche Besonderheiten denkst du, also erlebst du, Entschuldigung
78 (lacht) in deinem Dolmetschen für Kinder und Jugendliche jetzt so im Gegensatz zu Erwachsenen,
79 merkst du da einen Unterschied?

80 **B2:** Ein Unterschied, (...) natürlich, weil bei den Kindern ist es so, sie brauchen erst mal/ Es ist nicht
81 nur die Sprache das Problem, sie brauchen auch ein bisschen Zeit eben, das Thema sich einfach/ das
82 Thema mal zu verstehen, zu verdauen, sie fragen eben nach eben: „Meinst du das oder meinst du
83 das, wie ist das gemeint?“ Man muss wirklich ihnen auch nochmals erklären und nochmals überset-
84 zen. Also, das ist der Unterschied. Und das andere, ja, entspannter natürlich, als wie bei den Erwach-
85 senen, ja, weil bei den Erwachsenen weiß man nie, wie die Reaktion so sein wird, aber bei den Kin-
86 dern ist es eher entspannter.

87 **I:** Achso, bei den Kindern kannst du eher die Reaktion vorhersehen oder ist das einfach, oder du
88 weißt, die werden jetzt nicht so irgendwie/

89 **B2:** Ja, ich weiß, die werden, genau, entweder werden sie sich freuen über das, was jetzt die Fach-
90 kraft gesagt hat oder sie werden die Frage beantworten, aber ganz entspannt. Weil bei den Kindern
91 kann man auch schon davon ausgehen, dass sie eher weniger lügen und weniger aggressiv sind, weil
92 bei den Erwachsenen kommt es schon vor, dass eben einige Themen sie schon ärgern und sie dann
93 eher auf eine aggressive Art und Weise antworten.

94 **I:** Ich verstehe, okay, ja. Mhm.

95 **B2:** Sie fühlen sich attackierter, aber die Kinder fühlen sich nicht attackiert.

96 **I:** Und wenn du sagst, genau, dass sie ein bisschen mehr Zeit brauchen, dass sie nicht alles gleich ver-
97 stehen, wie läuft das da eigentlich ab? Also jetzt eben in dieser Dynamik. Also du bist die Einzige, die
98 das Kind versteht, erklärst du es dem Kind nochmal oder sagst du es einfach weiter und die Fachkraft
99 oder Sozialarbeiterin erklärt es dann genau oder wie ist das bei dir bis jetzt?

100 **B2:** Also, wenn das Kind eben die Frage generell nicht versteht, dann redet entweder die Mutter
101 meistens oder der Vater eben, manchmal reden die auch mit, weil sie mich verstehen und (lacht) ge-
102 nau. Sie versuchen das dem Kind eben das zu erklären, aber meistens erkläre **ich** noch eben: „Das
103 und das, willst du das und das machen?“ Also ich erkläre das auch und wenn es eben Sachen gibt,
104 wenn es um eine Frage geht, die jetzt nicht ums Verstehen geht, dann frage ich schon zuerst die
105 Fachkraft, weil ich erkläre, also ich sage von mir aus nichts, was ich nicht darf, weil ich bin da zum
106 Übersetzen und deswegen kann ich auch nichts übersetzen, was nicht gesagt wurde. Und deswegen
107 frage ich die Fachkraft und dann erklärt **sie** und dann übersetze ich das nochmal. Also es kommen
108 alle drei Variationen ab und zu eben vor.

109 **I:** Stimmt, genau, das heißt/ Ist mir jetzt wieder eingefallen, das heißt du hast nie, es waren nie nur
110 drei Personen, also Kind, du und Fachkraft, sondern immer auch die Eltern dabei, verstehe ich das
111 richtig?

112 **B2:** Mhm. Ja. (...) Ja, ja. Nur einmal oder so war ich eben in einer Sporthalle eben, da war die Mutter
113 irgendwie weit weg und da waren eben wir drei, aber sonst eigentlich fast immer mit den Eltern.
114 Weil die Eltern lassen die Kinder auch nicht so gern mit uns alleine.

115 **I:** Ich verstehe, ja. Okay. (...) (lacht) Entschuldigung, ich schaue manchmal zu meinem Interviewleitfa-
116 den rüber, weil ich mir denke, okay interessant, habe ich irgendwas vergessen noch? (...) Also es ist
117 eigentlich eh voll interessant. Genau, jetzt weiß ich wieder, weil ich wollte noch eine Frage stellen.
118 Weil du meinst, manchmal verstehen die Kinder nicht ganz, wie etwas gemeint ist oder was etwas
119 bedeutet. Kommt es bei dir auch mal vor, dass es umgekehrt ist, dass quasi die Fachkraft nicht ganz
120 versteht, was gemeint ist?

121 **B2:** Ja, auf jeden Fall, das kommt auch vor, eben weil die Kinder sagen einfach das Erste, was ihnen
122 einfällt und das kann ein Wort sein, das kann irgendwas Spontanes sein und dann übersetze ich das
123 eben, genauso wie das Kind eben das gesagt hat und dann meinen die Fachkräfte: „Okay, wie meinst
124 du das? Aber so meinst du eben, meinst du das Spielen oder meinst du eben das Lernen oder/?“ Die
125 verstehen das eben auch nicht so **ganz**, nicht immer, eben weil die Kinder einfach nur irgendwas sa-
126 gen, sie erklären das nicht, sie geben nur eine Antwort auf die Frage meistens, ja. Wenn sie wirklich
127 sehr/ Oder wenn die Kinder eben die Frage eben falsch verstehen und ich das so übersetze, natürlich
128 weiß die Fachkraft, dass das **Kind** die Frage eigentlich nicht ganz verstanden hat und dann erklärt sie
129 eben nochmal und sie fragt eben: „Meinst du das so?“ Und dann eben, genau, es kommt auch an-
130 andersherum vor.

131 **I:** Achso, okay. Ich finde das voll spannend das Thema, also auch so, wenn ich mich/ Wie ich mich ein-
132 gelesen habe, war das so sehr theoretisch sehr trocken und dann, weißt du, hat man nicht immer die
133 Verbindung ganz so, wie das wirklich abläuft, deswegen, ich finde diese/

134 **B2:** Genau, in der Realität ist es eigentlich komplett anders als in der Theorie. (beide lachen) Also
135 nicht immer so **ganz** anders, aber eher spannender.

136 **I:** Sicher. Wenn du so an deine ersten Einsätze eher so zurückdenkst, wie würdest du sagen, wie war
137 da die Vorbereitung, also wie hast **du** dich vielleicht vorbereitet? Gibt es irgendeinen Unterschied zu
138 damals und jetzt oder ist das immer gleich?

139 **B2:** Ja, vorbereitet zum Übersetzen meinst du, oder?

140 **I:** Mhm. Vor deinen Einsätzen.

141 **B2:** Nicht wirklich, aber genau, was ich noch vergessen habe zu sagen, wir arbeiten auch mit eben,
142 zum Beispiel mit autistischen Kindern. Ich habe auch eben für autistische Kinder übersetzt, das ist
143 jetzt länger her. Das war eben einer meiner ersten Einsätze, das war eben schwieriger als wie jetzt,
144 weil jetzt übersetze ich für autistische Kinder nicht mehr, weil wir eben keine autistischen Kinder
145 mehr haben in den Familien. Aber damals eben, naja, ich habe mich nicht vorbereitet, also es gibt
146 keinen Unterschied, aber (...) ich habe mich also mental eben noch vorbereiten müssen, dass ich
147 eben mit diesem Kind arbeiten werde, weil er war schon ein bisschen, (...) was soll ich sagen, sehr
148 (...) hyperaktiv auch. Ja, also er hat mich einmal, (lacht) das wird jetzt vielleicht lustig vorkommen,
149 vielleicht traurig, was auch immer. Er war eben, ich stand eben vor der Tür und er war so/ Er stand
150 wirklich mit seinem Gesicht **so** nah und er hat wirklich seine Zunge rausgetan und dann, ((ruft laut
151 AH)). (beide lachen) Gott, oh Gott, und da habe ich meine Ruhe bewahren müssen, natürlich. Aber
152 ich hatte schon Angst, dass mir irgendwas passieren wird, dass er auf einmal/ Weil man wusste wirk-
153 lich nicht, wann er aggressiv wird, weil es war eben so ein Kind, dass man nie wusste, was seine
154 nächste Bewegung, seine nächste Handlung sein wird. Genau, aber so vorbereiten tue ich mich eben
155 nicht wirklich, besonders mit den Kindern eigentlich überhaupt nicht, weil es sind eher entspanntere
156 Termine, genau. Aber eben bei der Arbeit mit **solchen** Kindern ist es **wieder** was anderes, da muss
157 man sich mal vorbereiten, aber sonst bezüglich Arbeit, bezüglich Dolmetschen, nein, nicht wirklich.

158 **I:** Und, ich weiß nicht, habe ich das richtig gehört, also dass du dich nur mental vorbereitest, eben bei
159 solchen, also bei den autistischen Kindern oder generell bei Kindern, einfach nur mental?

160 **B2:** Nein, bei Kindern, weil man eben, nicht bei allen autistischen natürlich, aber eben bei einigen, ja.

161 **I:** Und dann würde ich so zur Zusammenarbeit mit dem Verein kommen. Wie empfindest du da so
162 die Zusammenarbeit mit dem Verein, also wie läuft das ab bei euch?

163 **B2:** Von meiner Seite, oder? Von meiner Perspektive aus.

164 **I:** Ja.

165 **B2:** Also wie das läuft, (...) wie man zum Übersetzen kommt, oder? Also wie es läuft: Wir haben Sig-
166 nal-Gruppen. Wir haben eben Gruppen zu jeder Sprache, also türkisch/ eine türkische Peer-Gruppe,
167 eine arabische, eine ukrainische Peer-Gruppe und eben da meldet man sich eben, da schreiben die
168 Fachkräfte eben die Termine rein und wer kann, der geht einfach mit und da meldet man sich eben.
169 Und ja, und wenn es eben irgendwelche Probleme gibt, dann haben wir auch Leitungen. Eben wir
170 haben als Dolmetscher eben eine Leitung und die Fachkräfte haben auch, sie haben sogar/ sie sind in
171 zwei Gruppen eingeteilt, sie haben eben zwei Leitungen eben. Und dann haben wir noch eine/ Eben
172 das geht noch weiter. Aber eben, wenn es irgendwelche Probleme gibt oder wenn- dann sprechen
173 wir das zuerst natürlich mit den Fachkräften, mit denen wir zu den Familien hingehen. Und wenn es
174 trotzdem noch offene Fragen gibt oder wenn irgendwas nicht klar ist, dann können wir uns auch je-
175 derzeit an die Leitung melden.

176 **I:** Und wie ist dann, wie wäre das dann so bei einem Einsatz? Okay, ihr habt euch/ du hast dich jetzt
177 gemeldet, du bist eingeteilt für diesen Termin, wie, also generell, wie läuft das **da** so ab?

178 **B2:** Also wir treffen uns mit den Fachkräften, beziehungsweise mit der Fachkraft, normalerweise ist
179 das immer **eine** Fachkraft oder höchstens zwei, bei einer Familie sind immer zwei Fachkräfte. Genau,
180 und wir treffen uns, sagen wir mal (...) bei einer U-Bahnstation, (lacht) und es gibt eine Vorbespre-
181 chung und eine Nachbesprechung. Und zuerst gibt mir die Fachkraft eben Infos, die eben bezüglich
182 der Familie, warum sie eben bei der Kinder- und Jugendhilfe sind und was eben geschehen ist und
183 wie die Mutter ist, wie der Vater ist. Also was sie machen, also beruflich und wie sie, wie ihre Einstel-
184 lung so generell ist zu uns auch und so was die Kinder eben davor eben erlebt haben, wenn sie was
185 eben Schlimmes erlebt haben oder keine Ahnung. Oder wenn, also wann sie nach Österreich/ also
186 generell die Geschichte mal von der Familie, die Vorgeschichte. Und was jetzt auch eben, was jetzt
187 eben in der Familie so läuft auch eben und was unsere Ziele sind und was wir in diesem Termin auch
188 machen werden beziehungsweise besprechen werden. Ja, genau. Und die Fachkraft warnt mich auch
189 zum Beispiel, okay, der Vater ist nicht so auf eine Zusammenarbeit/ Also der freut sich nicht auf eine
190 Zusammenarbeit und wir sind eigentlich eher nicht willkommen. Also man ist schon/ man hat schon
191 eine Ahnung, wo man hinget und was auf uns zukommen wird, ja. Und genau und sonst/ (...) Ja und
192 dann eben findet eben der Termin statt, entweder zuhause oder eben außen, es gibt auch Außenter-
193 mine. Wie gesagt, wir fahren, wir gehen auch mit den Kindern eben spielen, eislaufen, schwimmen.
194 Genau, oder im Büro gibt es auch Gruppenaktivitäten, zum Beispiel basteln, backen, genau, tun wir
195 auch. Und dann findet der Termin statt und danach eben, also gibt es noch einmal ein Gespräch auf
196 dem Rückweg eben mit der Fachkraft: „Und was waren deine Eindrücke?“ Dann sage ich eben meine
197 Eindrücke und die können auch besser einschätzen, wie die Familie so ist und wie sie auch/ wie ihre
198 Einstellungen gegenüber uns sind. Weil als Fachkraft, okay, man sieht schon einiges und man kriegt
199 auch Wörter, Sätze übersetzt, aber wie sie es **wirklich** meinen, die **Mimik**, also wie sie/ also ihre Art
200 und Weise, das verstehen die Fachkräfte nicht. Also kulturelle Übersetzung sind wir auch und das in-
201 terpretieren wir auch und wir sagen auch unsere **Meinung**, aber wir sagen eben, das ist **meine** Mei-
202 nung, das könnte eben so sein, weil in unserer Kultur ist so und so eben normalerweise, aber ich
203 weiß nicht, ob es bei denen ist, aber es schaut so aus, genau. Ja, oder bei den Kindern, was meine
204 Eindrücke waren, zum Beispiel, ob die Kinder wirklich schüchtern sind und nur schüchtern sind oder
205 ob ihnen zum Beispiel die Sprachkenntnisse fehlen. Das kann man als Fachkraft auch schwer ein-
206 schätzen, aber als eine Person von der gleichen Sprachgruppe, Kulturgruppe, kann man schon sehen,
207 okay, das Kind kann **doch** nicht wirklich Deutsch sprechen, weil, genau, man sieht schon.

208 I: Voll interessant, wirklich, also (...) um so einen Einblick zu bekommen: Wie ist denn, also bei den
 209 Einsätzen, wie ist denn da so dein **emotionales** Erleben? Du meinstest, bei den Eltern, also bei den
 210 Kindern meinstest du, es ist entspannter, im Gegensatz zu den Eltern manchmal?

211 B2: Genau, (...) bei den Eltern ist es entspannter, ja, bei den Frauen auch schon ein bisschen. Bei den
 212 Kindern eben/ Entschuldigung, habe ich gesagt, bei den Eltern ist es entspannter? Bei den **Kindern** ist
 213 es entspannter, Entschuldigung. Bei den Frauen auch schon ein bisschen (...) weniger Spannung, sage
 214 ich mal, aber wenn sobald ein Mann dabei ist, dann steigt die Spannung schon ein bisschen an, wenn
 215 es wirklich um Themen geht, die sie eigentlich gar nicht hören wollen, die wir aber schon besprechen
 216 müssen, weil wir eben dafür auch beauftragt wurden, genau. Aber bei den Kindern, (...) ja, also emo-
 217 tional war es bei mir momentan/ es war nie so, dass ich wirklich so emotional belastet war. Es war
 218 eigentlich eh immer lustig und immer nett, ja, genau.

219 I: Also war es für dich jetzt nie so irgendwie ernst oder belastend, auch wenn die Eltern vielleicht da-
 220 bei waren und irgendwas nicht wollten, sondern also bis jetzt eher gute Erfahrungen?

221 B2: Nein, so etwas gab es nicht wirklich, nein. (...) Weil ich ein bisschen auch bei den Familien dabei
 222 war, also weil wir eben bis jetzt auch türkische Familien hatten, die nicht **wirklich** eben so arg sind,
 223 sage ich mal, ja. Das spielt auch natürlich eine Rolle.

224 I: Ja, sicher, ganz sicher. Gibt es denn, ich weiß jetzt nicht, vielleicht brauchst du das in dem Fall auch
 225 gar nicht, also nimmst du das vielleicht auch gar nicht in Anspruch, aber gäbe es denn von der Insti-
 226 tution oder von dem Verein irgendwelche Unterstützungsangebote? Jetzt zum Beispiel meinstest du
 227 eben, wenn es Probleme gibt mit der Fachkraft, die man nicht lösen kann, dass es da eine Leitung
 228 gibt, die ihr ansprechen könnt. Gibt es sonst noch andere irgendwelche Angebote oder Unterstützun-
 229 gen?

230 B2: (...) Also wir haben Reflexionsräume für die, die Dolmetschen. Das heißt eben, wir machen also
 231 so eine Psychotherapie, würde ich nicht sagen, aber so eine Gruppentherapie-Art. Also die Fachkräfte
 232 manchmal machen es einzeln, weil sie es eben auch schwerer haben. Und wir machen es so, wir ha-
 233 ben einmal pro Monat war es eben letztes Jahr und heuer eben, da dürfen wir nur fünfmal pro Jahr
 234 eben dieses Angebot in Anspruch nehmen. Und, also wir setzen uns einfach in Gruppen, sagen wir
 235 fünf Leute, zehn Leute, wie viele sich auch pro Gruppe anmelden eben. Und erzählen eben was, (...) ob wir was erlebt haben bis zu diesem Termin eben, was uns sehr getroffen hat und wo wir eben
 236 denken, okay das geht nicht, oder das uns sehr belastet, oder wenn wir Probleme haben mit dem
 237 Verein auch, mit den Fachkräften, das besprechen wir auch dort eben. Oder wenn wir sagen, okay,
 238 ich übersetze das, aber dann redet die Fachkraft noch was dazu, und die Mutter ist **nie** leise, und ich
 239 muss **trotzdem** eben übersetzen. Also wir finden so Lösungen gegenseitig, also füreinander auch
 240 eben. Also ja, eben nur das, also sonst eben können wir uns an die Leitungen eben wenden, und ja.
 241 Das ist jetzt eben alles, also hat eh geklappt, also mit den Reflexionsräumen, und mit den Leitungen,
 242 weil man eben auch mit den Leitungen, also mit unserer Leitung, die eben dort, also eben wirklich,
 243 (...) unsere Leitung ist **sehr** gut, deswegen kann man mit ihr alles besprechen. Ja, genau.

245 I: Wenn ihr so in der Gruppe dann so sitzt, das sind ja nur Dolmetscher, meinstest du.

246 B2: Ja.

247 I: Genau, (...) und wirkt sich das irgendwie, für dich irgendwie, (...) oder hat das irgendwelche Auswir-
 248 kungen für dich, wenn dann jemand **anderes** in der Gruppe erzählt, über belastende Erfahrungen
 249 oder so? Oder ist das einfach so ein/ Ich will gar nichts vorwegnehmen, ich frag einfach.

250 **B2:** Also, ja, es sind schon bei einigen Kollegen, Kolleginnen, denke ich mir schon auch, also es ist
251 schon schwerer als wie, was ich jetzt mache. Also weil meine Familien sind eher, wie gesagt, also hat
252 auch natürlich mit der Kultur und mit dem Ursprung, mit der Familie alles zu tun. Weil bei einigen
253 Familien zum Beispiel, in (...) den arabischen Familien zum Beispiel ist es schon, ist mir vorgekom-
254 men, es läuft alles viel schwerer, weil, ja, da sind die Kollegen und Kolleginnen schon (...) schon **sehr**,
255 also belastender auch, ja. Es belastet, die Arbeit belastet sie mehr als es mich belastet, weil eben je
256 nachdem, mit welchen Familien man arbeite. Weil in diesen Sprachgruppen, sag ich mal, da haben
257 die Frauen zum Beispiel weniger das Sagen, die Kinder (...) haben auch, wie soll man das sagen, (...) schon die Freiheit, aber mit den Kindern wird eben weniger was unternommen. Sag ich mal, zum Bei-
258 spiel. Gewalt zum Beispiel hatte ich nie gehabt, aber in solchen/ also in arabischen Familien kommt
259 das **sehr** oft vor, zum Beispiel. Und das würde mich zum Beispiel **sehr** belasten.

261 **I:** Aber auch so, wenn du das hörst, ist es schon nicht schön, kann ich mir vorstellen, aber/ (lacht)

262 **B2:** Ich bin dann erleichtert. (beide lachen) Ich bin dann dankbar dafür, dass man eben nicht mit sol-
263 chen Familien dabei ist, aber auf der anderen Seite heißt das nicht, dass es nicht vorkommen wird. Es
264 kann jederzeit vorkommen, dass eine türkische Familie zu uns kommt, die eben auch mit Gewalt zu
265 tun hatten. Ja, weil, (...) kann schon sein, aber emotional werde ich **schon** ab und zu, ja. Bei einer Fa-
266 milie zum Beispiel/ (...) Ah, bei welcher war das? Also bei einer zum Beispiel emotional/ Die Frau
267 hatte eben drei autistische Kinder, alle Burschen, (...) und sie wollte uns (...) **trotzdem** nicht haben,
268 sie wollte trotzdem nicht mitarbeiten mit uns. Und sie hatte mal eben bei einem Termin, sie hat so-
269 wieso immer darauf gedeutet, dass sie uns nicht braucht und dass wir einfach ihre Zeit stehlen. Und
270 einmal war es sogar so, dass sie hat ganz offen gesagt, eigentlich muss ich jetzt kochen, ihr müsst
271 schon gehen. Dann war ich so, (lacht) gut, dann habe ich eben gesagt, okay, ich sag mal Anna. „Anna,
272 gehen wir jetzt. Die Dame hat keine Zeit, ich erklär dir das schon draußen.“ Also man muss schon gut
273 reagieren auch, weil wenn ich jetzt da gesagt hätte: „Nein, ich bin eh nur zum Übersetzen da.“ Aber,
274 ja, (...) wir wurden rausgeschmissen, (lacht) eigentlich auf eine höfliche Weise. Aber emotional so (...) bei **einer** Familie. Bei einer Familie, die Dame, (...) sie hatte einen Streit mit ihrem Mann und sie ist
275 aus dem Fenster gehüpft. Und sie ist dann querschnittsgelähmt und sie hat drei sehr, **sehr** junge
276 Töchter. Die älteste ist fünf.

278 **I:** Die **älteste** ist fünf?

279 **B2:** Die älteste ist fünf von den Töchtern eben zum Beispiel. Und da habe ich eben, dann habe ich mir
280 eben/ Die Kinder mussten zum Beispiel mit den (...) Großeltern bleiben, also die Mutter vom **Vater**.
281 Und die Mutter, also die Mutter eben, die Mutter der Kinder musste eben mit den/ sie musste sehr
282 lang im Krankenhaus behandelt werden. Ein halbes Jahr lang sogar, glaube ich. Und dann wollte sie
283 eben die Kinder nicht haben. (...) Und da waren wir bei ihnen zuhause zum Beispiel und dann hat sie
284 eben/ Und sie war eine **sehr** junge, also sie war jünger als ich. Sie war **sehr** viel jünger. Sie war 24
285 oder so, 23 glaube ich. Und ja, da war sie/ Da hat sie eben geweint. Die Schwester hat eben gesagt, ja
286 sie kann nicht mal selber aufs Klo. Sie kann nicht mit drei Kindern eben umgehen. Ich kann nicht
287 extra auch mit den Kindern eben/ Also es war für mich schon ein bisschen emotional, obwohl ich
288 keine Mutter bin, aber trotzdem die Kinder eben freiwillig so herzugeben, wenn man eben in der Si-
289 tuation ist, wo man nicht mal selbstständig aufs Klo gehen kann. Das war, also da habe ich schon die
290 Tränen einfach, (...) ich habe schon sehr, **sehr** hart versucht nicht zu weinen. Also das war schon, das
291 war ich glaube das Krasseste, was ich bis jetzt erlebt habe. Sonst gab es eigentlich nichts. Die Kinder
292 eben ab und zu eben haben auch nach der Mutter eben gefragt, wo wir eben bei den Großeltern wa-
293 ren. Ja. (...) Weil die Mutter wollte auch nicht mal facetimen mit ihnen, weil sie noch in diesem/ Ich
294 glaube sie hatte noch eben Zeit gebraucht, um das alles zu verarbeiten. Ja, das war schon wie die Kin-
295 der eben so/ Und die Kinder haben auch immer wen gebraucht eben zum Reden, weil sie haben

296 **eher**, weil ich eben ihre Sprache auch gesprochen habe, wollten sie mit **mir** eben spielen. Also ich
297 meine, (lacht) wenn wir eben unterwegs waren, haben sie meine Hand gehalten, obwohl die Fach-
298 kraft die Hand halten wollte. **Nein**, weil ich **eher**, weil ich die Sprache auch spreche in der Mutter-
299 rolle, haben sie vielleicht gesehen. Weil sie haben schon eine Mutter gebraucht. Ja. (...) Das war eben
300 das Schlimmste/ das Krasseste, was ich also gefühlsmäßig eben so erlebt habe.

301 **I:** Ja, das klingt eh auch, die ganze Situation sehr heftig. (lacht) (...) Und die Kinder dann, also die hast
302 du eben ja auch gesehen. Haben die Fachkräfte dann auch mit den Kindern und so gesprochen, oder
303 war das nur so, also die Kinder waren einfach nur dabei und es war mehr so mit den Großeltern oder
304 mit dem Vater?

305 **B2:** Nein, also wir hatten auch mit denen gesprochen, beziehungsweise sie haben mit denen gespro-
306 chen und versucht eben was zu unternehmen, wie (...) was zu spielen, was zu malen zusammen.
307 Oder wir waren am Spielplatz, am Spielplatz (...) ja, auch sehr oft. Ja, die Kinder haben auch sehr viel,
308 also sie **wollen** nicht/ also sie wollen mir erzählen, sie wollen, dass sie alles nicht übersetzt bekom-
309 men, weil es ist einfach nur, sie wollen einfach Reaktionen von mir. Ja, das hat man auch bemerkt. Sie
310 wollen nicht, dass ich die Übersetzungsrolle einnehme, sondern eher einfach einen Dialog mit ihnen
311 führe. (...) Das ist auch schon vorgekommen. Wo sie eben bemerkt haben, dass ich sie übersetze und
312 es gibt keine Reaktion, da **wollten** sie gar nichts reden mit mir.

313 **I:** Ah, das war meine nächste Frage gewesen. Wie hast du das bemerkt, dass sie eher mit **dir** speziell
314 reden wollten?

315 **B2:** Ja, weil sie haben von ihrem Alltag eben, was in der Schule passiert ist. Und ich habe das eben
316 weitergesagt und dann hat die Fachkraft zum Beispiel. Und dann hat man eben die Frage, hat sie von
317 der Fachkraft gestellt bekommen. Und welche Fragen: „Ist das und so?“ Und dann hat sie gesagt: „Ja,
318 das ist die Leonie oder so, die hat das/“. Also dann hat sie eben warten müssen. Also man hat schon
319 die **Mimik** eben gesehen und sie hat gesagt, okay, gehen wir dort hin. Sie wollte eben die Fachkraft
320 einfach **loswerden**. (beide lachen) Ja, also man hat es schon bemerkt.

321 **I:** Wie war das für dich in **der** Situation?

322 **B2:** Eigentlich nicht leicht, weil auf der einen Seite habe ich auch/ Ich will **auch** eine Reaktion abge-
323 ben, wie cool, aber ich kann das nicht. „Und wie war/ keine Ahnung/ Redest du eben mit deiner
324 Freundin immer noch oder machst du das noch mit deiner Freundin?“ Aber ich muss mich natürlich
325 zurückhalten, meine Gefühle, und alles nur übersetzen. Und das war eben so, ich war schon innerlich
326 ein bisschen, hm, mein Herz war schon ein bisschen, ach Gott, ich will schon antworten, aber ich **darf**
327 das nicht. Das ist **überhaupt** nicht professionell, deswegen habe ich das auch nicht so getan. Aber
328 dann haben die Kinder eben relativ schnell ihre Interessen verloren im Gespräch.

329 **I:** Okay, also auch interessant, weil darüber habe ich jetzt gar nicht nachgedacht, dass das auch pas-
330 sieren kann, aber wenn du es erzählst, ist es schon logisch, wie sie dich so sehen.

331 **B2:** Weil sie eben Kontakt, Kommunikation zu der Person haben wollen, die eben deren Sprache
332 spricht, die von **denen** ist, sage ich mal, unter Anführungszeichen. Aber nicht mit der **anderen**, die sie
333 nicht mal verstehen. Sie wollen die Nähe zu **mir**, aber das geht eben nicht. Und (...) ja, genau deswe-
334 gen, wo sie eben gesehen haben, okay, sie hat kein Interesse mit mir ein Gespräch zu führen. Ich
335 glaube, das war auch das Ding. Sie haben sich gesagt/ Weil Kinder können das nicht so verstehen,
336 dass ich dolmetschen muss und sie eben die Fachkraft ist. Sie denken auch, ich bin gar nicht interes-
337 siert und ich will gar kein Gespräch führen mit denen, wahrscheinlich.

338 I: Wie haben sie denn aus deiner Sicht, ich kann natürlich nicht sagen, was die Kinder denken, aber
 339 aus deiner Sicht, wie hat das gewirkt, wie sie die Fachkräfte eben wahrgenommen haben?

340 B2: Wahrgenommen haben?

341 I: Ja, weil sie wollten mit **dir**, meintest du, sie wollten eher den Kontakt und so und weil ihr die glei-
 342 che Sprache spricht, vielleicht auch die gleiche Kultur eben.

343 B2: Also am Anfang war es so, sie haben die Fachkraft **komplett** abgelehnt, wirklich, sie wollten
 344 nichts mit der Fachkraft zu tun haben, abgelehnt eigentlich, ja, kann man sagen. Und mit der Zeit
 345 eben, wo die Fachkraft auch mit ihnen auch gespielt hat, geredet hat und dann habe ich eben gesagt:
 346 „Schau, was die Anna eben sagt. Sie sagt eben, gehen wir eben spielen.“ Und dann waren sie eben
 347 schon begeistert und somit hatten wir mit der Zeit ein besseres Verhältnis zu den Kindern, (lacht)
 348 eine bessere Beziehung haben sie aufbauen können, aber mit der Zeit eben erst. (...) Zu Beginn wer-
 349 den sie schon abgelehnt. Man ist schüchtern, eine fremde Person, die nicht mal meine Sprache
 350 spricht und die mich nicht versteht. Die Kinder sind sehr schüchtern und lehnen zu Beginn schon die
 351 Fachkräfte ab.

352 I: Und dann eben das Beispiel, das du jetzt genannt hast, dass die Fachkräfte selbst auch so mit ihnen
 353 spielen und reden und dann meintest, dass du denen sagst: „Sie schlägt vor, dass wir das da ma-
 354 chen.“ Dass du so kurz in die dritte Person rübergehst.

355 B2: Genau, also die Fachkräfte ins Gespräch holen, in das Ereignis reinholen. Oder wenn sie zum Bei-
 356 spiel/ Wir haben auch so gemacht, dass ich eben ab und zu **gar** nicht übersetzt habe für sie. Ja, (...)
 357 die Fachkraft hat eben versucht, so: „Schau, das ist rot und willst du mit einem roten Stift malen?“
 358 Pantomimisch würde ich sagen. Solche Termine haben auch die Beziehung schon sehr verbessert.

359 I: Ah, voll cool. (...) (lacht) Jetzt überlege ich, habe ich irgendeine Frage dazu noch, die ich noch stel-
 360 len wollte, ich glaube/ Ah, genau. So, nur aus Interesse, in welchem Alter oder für welches Alter dol-
 361 metscht du denn so, wenn du für Kinder dolmetschst? Du hast einmal gemeint eben so eine 12-Jäh-
 362 rige, aber dann, meintest du, waren da eben auch Kinder bis zu fünf Jahren und so?

363 B2: Auch 3-Jährige.

364 I: Ah, 3-Jährige auch.

365 B2: Also einer der Mädels war drei Jahre alt, zum Beispiel. Sie hat schon türkisch verstanden. Mhm.
 366 Die hat schon türkisch verstanden, aber die hat eben nicht einmal richtig türkisch sprechen **können**,
 367 aber sie hat, weißt du, mit drei Jahren verstehen sie **sehr** viel, aber sie kann nicht gut reden. Aber
 368 man hat eben, man hat schon gesehen, sie verstehen. Und ja, genau. 3-Jährige und, wie gesagt, 12-
 369 jährige, das war das Alter. Und eben dieser Bursche, zum Beispiel mit Autismus, der war schon 14,
 370 glaube ich, aber der hat schon auch selber sprechen können, glaube ich. Aber eben auch nicht alles/
 371 (...) Ich weiß nicht, ob es jetzt an der Krankheit lag oder ob/ Weil an der Krankheit sage ich, ob er das
 372 nicht mehr **wollte** oder ob er es nicht mehr **könnte**, also die Sätze zu bilden. Aber eben ab und zu hat
 373 er eben gesagt: „Was sagt sie?“ Und dann habe ich eben gesagt: „Ja, dies und das eben.“ Und so:
 374 „Nein, ich will nicht.“ Oder was auch immer. Manchmal hat er sogar eine Antwort auf Deutsch gege-
 375 ben, aber hat die Frage eben nicht verstanden, zum Beispiel. Der war zum Beispiel 14. Bei dem war
 376 es aber nicht so, dass er **gar** nichts verstanden hat, sondern eben (...) ab und zu.

377 I: Da wollte ich dich ja auch eben noch ein bisschen tiefer gehen und fragen: Wenn die Kinder, für die
 378 du dolmetschst, (...) konnten da/ (...) Wie formuliere ich das denn? Wie war so die Range vom Deut-
 379 schen können her? Warte, lass mich ganz kurz denken, wie ich das am besten sage. (...) Ich nehme

380 an, du meinstest, manche können schon ein bisschen Deutsch, zum Beispiel eben der 14-Jährige. Wie
381 hast du das so beobachtet, wenn du in deinen Einsätzen bist und für Kinder dolmetschst? (...)

382 **B2:** Ob sie verstehen oder nicht?

383 **I:** Ja, beziehungsweise/ Du hast auch gesagt, dass du am Anfang überrascht warst, dass sie da tat-
384 sächlich so einfache Sachen teilweise nicht sagen können. Merkst du, die Kinder, mit denen du arbei-
385 test, sprechen die wirklich fast kein Deutsch? Oder meinst du manchmal, dass sie **schon** sprechen,
386 aber es reicht nicht unbedingt für das Gespräch, das ihr da habt?

387 **B2:** Bei einigen Familien so, bei anderen eben auch wieder anders. Weil zum Beispiel bei einer ist es
388 so, das war eben das Komische, weil bei diesem Mädchen eben, der Vater kann perfekt Deutsch und
389 er ist hier in Österreich aufgewachsen. Und bei einigen, die Eltern sind gar nicht hier aufgewachsen,
390 aber die **können** schon, die können sich verständigen mit der Fachkraft sogar. Und (...) eben bei eini-
391 gen ist es so, bei **der** Familie ist es wirklich sehr seltsam, das haben wir wirklich sehr seltsam gefun-
392 den, dass die Kinder eben wirklich kaum Deutsch sprechen. Und ich habe mir eben gedacht, zu Be-
393 ginn haben wir uns gedacht, sie sind schüchtern. Aber **dann** hat eben die Mutter gesagt, „Gib doch
394 eine Antwort zu!“ Ich sage immer Anna, (lacht) „Anna, was hat sie gesagt? Was sagt sie?“ Sie fragt
395 die Mutter: „Was sagt sie?“ Und dann hat sie gemeint: „Du kannst eben die Dame fragen, was sie ge-
396 sagt hat.“ Und dann habe ich eben für sie übersetzt zum Beispiel. Bei der einen Familie ist es **wirklich**
397 so, dass die Kinder kaum sprechen. Aber es sind zum Beispiel Geschwister, drei Geschwister, die mitt-
398 lere kann besser als die anderen Geschwister. Das ist, weil sie auch offener ist. Aber der Jüngste ist
399 der Sohn, der versteht auch simple Fragen nicht. Der fragt immer, der schaut die Mutter immer so:
400 „Was fragt sie?“ Oder: „Was sagt sie? Was soll ich sagen?“ (...) Das ist das zum Beispiel, das ist die
401 **eine** Familie. Bei der anderen Familie verstehen die Kinder eben nur ein paar Sätze nicht, ein paar
402 Wörter nicht. Und manche sagen es auch nicht. Sie (...) sind einfach nur leise. Und dann frage ich:
403 „Hast du verstanden?“ Genau. Sagen wir mal: „Hast du verstanden, Leonie?“ Und dann sagt sie:
404 „Nein.“ Und so: „Weißt du, was dieses Wort heißt?“ „Nein.“ Und dann erkläre ich ihnen: „Dieses Wort
405 heißt das.“ Und die Fachkraft, eben: „Die Anna fragt dich, ob du das und das gemacht hast oder ob
406 du das machen willst.“ Es gibt **solche** Familien und es gibt eben wieder einmal die einen, wo sie wirk-
407 lich sehr gut sprechen, aber eben nur ein **paar** Wörter nicht verstehen. (...) Und bei einigen ist es so,
408 sie spricht zum Beispiel bei der einen Familie, die Tochter spricht, aber grammatikalisch einfach wirk-
409 lich ein Chaos. (beide lachen) Wirklich ein Chaos. Sie versteht auch nicht alle Wörter und nicht alle
410 Sätze und nicht alles natürlich, aber sie versucht eben zu reden. Sie versucht sich einfach zu kommu-
411 nizieren. Aber bei einigen merkt man schon, die sind schüchterner, je nach Familie natürlich, wie die
412 Familie auch so eingestellt ist. Weil bei ihr zum Beispiel die Mutter ist eine sehr offene Person. Und
413 bei der anderen ist die Mutter eher, sie redet selber nicht viel und ja, genau/

414 **I:** Wie ist denn deine Rolle? Entschuldigung.

415 **B2:** Entschuldigung. (beide lachen)

416 **I:** Nein, ich wollte dir nicht reinreden. Ich wollte fragen, wie ist denn dann deine Rolle oder deine Auf-
417 gabe, wenn du/ (...) also bei solchen Kindern, die schon einiges sprechen, aber manche Wörter nicht
418 verstehen oder vielleicht sage ich mal so die Hälfte verstehen?

419 **B2:** Wie meine Eindrücke sind?

420 **I:** Wie deine Aufgabe dann quasi ist oder du bist dann einfach/ zum Beispiel, bist du dann einfach da-
421 bei und die beiden reden miteinander? Du bist einfach so die dritte Person und **wenn** es mal was
422 gäbe, dann/

423 **B2:** Genau, ich übernehme dann auch die Kontrollfunktion. Ich schaue, ob das Kind das wirklich ver-
424 standen hat, weil es kommt auch oft vor, sie haben das Gefühl, sie haben es verstanden, aber sie ver-
425 stehen es nicht ganz. Dann übersetze ich: „Hast du verstanden, was sie genau will? Was sie genau sa-
426 gen will? Oder weil sie hat eben gefragt und du hast dazu nichts gesagt.“ Und dann sagen sie: „Ah ok,
427 eben dies und das.“ Also ich übernehme dann die Kontrollfunktion, ob die Kinder wirklich alles ver-
428 standen haben. Beziehungsweise ich schaue mal, ob sie leise sind oder wenn sie leise sind, dann
429 frage ich eben schon nach: „Hast du verstanden, was sie gesagt hat?“ Genau. Dann bin ich eher leise,
430 aber ich beobachte.

431 **I:** Und dann machst du das so selbstständig, so wenn du beobachtest, merkst du: „Okay, ich glaube
432 da funktioniert die Kommunikation nicht ganz.“ Und dann/

433 **B2:** Also ich mache das so, ich frage zum Beispiel das Kind: „Hast du es verstanden oder wie hast du
434 es verstanden?“ Und dann sagt das Kind und dann merke ich, okay, hat sie mich gut verstanden oder
435 falsch verstanden. Und dann sage ich der Fachkraft: „Ah ok, schau, sie hat es eben so verstanden, ob-
436 wohl sie hat dich nicht so ganz genau verstanden.“ Dann versucht zum Beispiel entweder die Fach-
437 kraft eben, es mit leichteren Worten (...) beziehungsweise anders zu erklären oder sie sagt: „Kannst
438 du es erklären?“ Und ich erkläre es, beziehungsweise übersetze.

439 **I:** Okay, alles klar. (...) Ein kleiner Sprung vielleicht. Was tust du denn, um nach deinen Einsätzen so
440 abzuschalten von der Arbeit? Oder musst du irgendwas tun oder ist das einfach nur so, ja, was auch
441 immer? (lacht)

442 **B2:** Das ist/ Das ist auch immer ein Thema in den Reflexionsräumen. Also eben tun, um abzuschalten.
443 Also ich muss nicht **unbedingt** etwas tun, aber weil für mich ist das einfach Arbeit. Das bleibt einfach
444 dort. Ich nehme das alles nicht nach Hause mit, weil jeder hat eben ihre eigenen Probleme. Und das
445 ist einfach zu viel für mich, wenn ich alles mit nach Hause mitnehme. Hm, entspannen. Ich komme
446 nach Hause, ich dusche und ich gehe raus. Ich mache einen Spaziergang, wenn das Wetter schön ist.
447 (lacht) Sport mache ich auch, wenn es wirklich so ein anstrengendes Thema ist, wie zum Beispiel bei
448 dieser Mutter, die Querschnittsgelähmte. Da bin ich schon wirklich spazieren gegangen und laufen
449 gegangen sozusagen. Ich bin dann laufen gegangen. Aber normalerweise nehme ich das alles nicht
450 mit. Mitgefühl und Mitleid sind bei mir wirklich komplett zwei verschiedene Themen. (lacht) Also ich
451 habe schon Mitgefühl, aber meiner Meinung nach wirklich, man denkt eben, dass man **mitleidet**,
452 aber man leidet nicht mit. Weil uns das eben nicht betrifft. Das verwechseln sehr viele, denke ich,
453 auch sehr viele Kollegen.

454 **I:** Sorry, ich habe das erste Wort nicht verstanden. Es war Mitleid und Mitgefühl?

455 **B2:** Mitgefühl, ja. Weil ich fühle schon mit. Aber mitleiden, wenn ich sage, ich leide mit, dann ist das
456 eine Lüge. Das verwechseln schon sehr viele Kollegen, weil das war zum Beispiel das letzte Mal eben
457 unser Thema. Ich habe eben gesagt, „Du hast nicht mitgelitten“, zu einer Kollegin: „Das war eben nur
458 da etwas, wo du auch erlebt hast, wo du eben mit Fasten in der Schwangerschaft, du hast das auch
459 erlebt. Und deine Gefühle haben sie dir eben getriggert. Du hast dich eben in deiner Vergangenheit/
460 du hast dich selbst in der Vergangenheit ändern und nicht die Frau.“ Das ist eben, ich wollte sie eben
461 ändern, ich wollte ihre Meinung ändern. **Nein**, das gibt es nicht. Man leidet nicht mit, man hat nur
462 Mitgefühl.

463 **I:** Voll interessante Ansicht auch. (lacht)

464 **B2:** Also das ist nur meine Perspektive. Aber ich denke, das ist schon sehr objektiv, weil ja. Genau. (...)

465 I: Voll cool. Jetzt zum Schluss wollte ich dich nur noch fragen, gibt es irgendetwas, was ich noch nicht
 466 angesprochen habe, was dir aber wichtig erscheint noch zu erzählen, was zum Thema vielleicht noch
 467 passt?

468 B2: Meinst du bezüglich Dolmetschen für Kinder?

469 I: Mhm. Zum Beispiel, ja.

470 B2: (...) Man muss auch manchmal wirklich zuerst einen Zugang zu den Kindern finden, auch zum
 471 Dolmetschen, das muss ich schon sagen, weil die Kinder wollen einfach nicht dabei sein bei den Er-
 472 wachsenen. Die wollen eben, wir sind komplett fremde Leute. Und mit fremden Leuten zu sprechen
 473 ist anstrengend für sie. (...) Und dann eben noch eine **Übersetzung** noch dazu zu bekommen, das ist
 474 also mit zwei Leuten gleichzeitig sehr anstrengend für die Kinder. Man muss sie irgendwie eben, also
 475 das ist natürlich die Fachkraftrolle, das müssen **sie** machen natürlich. Aber man muss auch ein biss-
 476 chen/ (...) Ich glaube bei den Frauen vielleicht ist das eh leichter. Aber bei den Männern, da ist man
 477 schon ein fremder Mann, da muss man schon irgendwie Zugang finden zu den Kindern, denke ich.
 478 Aber ich weiß nicht, bei mir hat es eben geklappt natürlich. Aber ja, weil ich auch eine kleine, junge
 479 Frau bin. Es ist so wie eine Freundin für sie, aber eben bei bärtigen Männern, (beide lachen) das ist
 480 komplett was anderes. Aber ja, sonst nicht wirklich.

481 I: Okay.

482 B2: Man muss schon irgendwie auch in die Kinderrolle sich einsetzen, damit man eben (...) **weiß**, ob
 483 das Kind das so richtig verstanden hat oder ob das Kind, also wie das Kind, das so wahrnehmen kann
 484 oder könnte. Ja, man muss schon ein bisschen Kinderpsychologie auch ein bisschen wissen, also im
 485 Hintergrund.

486 I: Auch als Dolmetscherin meinst du?

487 B2: Ja, ja, als Dolmetscherin, (unv.) als Psychologe. (lacht)

488 I: Ich meine also als Fachkraft eigentlich, müssen die eh sicher alles wissen.

489 B2: Die sowieso, aber auch als Fach/ als Dolmetscherin, weil man kann nicht die gleichen Reaktionen
 490 erwarten von einem Kind, als wie bei einem Erwachsenen. Das war's eigentlich.

491 I: Okay, dann vielen, vielen Dank nochmal für das Gespräch.

492 B2: Gerne.

493 I: Ich stoppe einmal die Aufnahme, damit ich das später auch nicht vergesse und das weiterlaufen
 494 lasse.

Transkript B3

1 I: So. Gut, dann, ja, erzähl mir bitte, wie es sich bei dir ergeben hat, dass du für die Kinder- und Ju-
2 gendhilfe dolmetschst.

3 B3: Ja, es (lacht) war eigentlich so, dass wir während des Studiums, ich habe mich ja für den Schwer-
4 punkt Dialogdolmetschen entschieden und man sollte immer ein Praktikum machen. Und deswegen
5 habe ich durch eine Freundin erfahren, dass sie eben dort Polnisch-Dolmetscher suchen, weil sie die
6 einzige damals war für die ganzen Familien. Und ich habe mich dann dort beworben und (...) genau,
7 dann habe ich angefangen mit denen zu arbeiten. Also nichts Aufregendes.

8 I: Mhm. Und dann bist du auch nach dem, also nach dieser Praktikumszeit einfach dageblieben.

9 B3: Genau, also mir hat es so gut gefallen und vor allem, fand ich es eine gute Berufserfahrung auch
10 für mich selbst, nämlich, weil man im Studium sehr wenig zum Dolmetschen kommt, direkt, und ich
11 dachte mir so, das ist eine gute Gelegenheit das einfach zu trainieren und das hat mir dann auch für
12 die Übungen oder für die Prüfungen sehr weiter geholfen.

13 I: Und, also ich meine ich weiß jetzt auch schon von unseren (...) Nachrichten quasi, dass du inzwi-
14 schen nicht mehr/ (...)

15 B3: Genau, also ich arbeite nicht mehr dort, weil ich eben, als ich die ganzen Übungen abgeschlossen
16 habe und die ganzen Prüfungen, habe ich dann schon eine Vollzeitstelle irgendwo gesucht und dort
17 war es nur möglich für fünf sechs Stunden die Woche zu arbeiten, weil es hängt immer davon ab, wie
18 viele Familien sie gerade betreuen und dann weiß man, wie viele Dolmetscher gebraucht werden.
19 Und wir waren damals drei Polnisch-Dolmetscher und wir haben dann immer mehr/ immer weniger
20 Familien gehabt und dann, war es halt, also gab es nicht mehr ausreichend Arbeit für uns alle und
21 dann habe ich mich freiwillig entschieden zu gehen.

22 I: Okay, alles klar. Und in welchen Situationen hast du da für Kinder und Jugendliche gedolmetscht?

23 B3: Ja, also, meistens war das zum Beispiel bei Arztterminen wie zum Beispiel bei Psychologen oder
24 zum Beispiel im Rahmen von Ergotherapien. Manchmal auch, zum Beispiel, wenn wir irgendwelche
25 Besuche in Schulen hatten und man da eben zu gewissen Sachen die Kinder befragen musste oder
26 einfach so auch private Angelegenheiten. Also man musste da den Kindern etwas übermitteln, was
27 nicht so leicht/ weil die Kinder teilweise auch Deutsch sprechen können, aber um solche emotiona-
28 len Situationen zu verstehen dann doch die Muttersprache besser ist. Also es waren eher so (...) also
29 nicht so nette Sachen zum Dolmetschen wie zum Beispiel ein Kind über eine Krankheit von einem El-
30 ternteil zu informieren und dass die Mama oder der Papa zum Beispiel nicht mehr nach Hause zu-
31 rückkommen kann, weil der Gesundheitszustand halt dermaßen schlecht ist und so weiter.

32 I: Und dann waren die Fachkräfte selbst auch bei diesen Gesprächen dabei? Weil du meinst, dass
33 es auch viel bei so Ergotherapeuten und eben solchen anderen Fachärzten, sag ich mal, war oder in
34 der Schule. Oder warst du da nur mit dem Kind und dann quasi, keine Ahnung, mit dem Arzt?

35 B3: Also bei der Situation zum Beispiel wie wir das Kind über den Gesundheitszustand von einem El-
36 ternteil informiert haben, war dann die Sozialpädagogin natürlich dabei und das zweite Elternteil, um
37 das Kind halt eben so zu emotional empfangen zu können. Und sonst in den Schulen waren meistens
38 irgendwelche Lehrer dabei, manchmal auch Schulpsychologen, aber grundsätzlich waren auch immer
39 die Sozialpädagogen dabei. Also es war nie so, dass ich alleine mit dem Kind war.

40 I: Okay, alles klar. Und dann, (...) wenn du daran zurückdenkst, welche Situationen waren besonders
41 prägend für dich? Mit Kindern und Jugendlichen da.

42 B3: Ja, also, das eigentlich war das, wo ich am meisten was dazugelernt hab und die schwierigste Si-
43 tuation, die für mich war, war eben das Kind darüber zu informieren. Weil er hat sich noch Hoffnun-
44 gen gemacht, dass quasi das eine Elternteil zurückkommt, dass es nur so eine Ausnahmesituation ist,
45 weil sie eben eine sehr starke Bindung zueinander hatten und, also eine sehr/ (...) also diese Bezie-
46 hung zwischen dem Kind und dem Elternteil war so stark, dass das Kind halt selber nicht akzeptieren
47 wollte, dass dieses Elternteil quasi nicht mehr zurückkommt und das war für ihn so ein Schlag. Dann
48 bist du als Dolmetscherin quasi nur da, um halt, dass die Informationen rüberzubringen natürlich
49 passt du das an das Kind an, was du sagst, weil natürlich kannst du da keine Fachbegriffe benutzen
50 und einfach so emotionslos die Information übertragen. Aber dann eben zu sehen, wie das Kind rea-
51 giert und allgemein, wie sich die Situation so weiterentwickelt hat, das war für mich echt hart. Das
52 muss ich schon sagen. Also, obwohl wir halt im Studium auch lernen, dass wir da die ganzen Emotio-
53 nen ein bisschen so außer Acht lassen sollen, ist das in der sozialen Arbeit nicht so (...) so leicht. Und
54 es ist auch nicht so von uns gewollt, dass wir so emotionslose Personen sind, weil wir müssen auch
55 ein bisschen, halt so, schon Emotionen auch zeigen. Natürlich sollen wir nicht mit den Leuten mitwei-
56 nen, aber wir sollen halt auch menschlich sein natürlich, ja.

57 I: Jetzt eben hast du so eine emotionale Situation beschrieben. (...) Ja, in der Situation hast du es
58 schon beschrieben, oder (...) auch generell wie ist denn dein generelles emotionales Erleben bei dei-
59 nen Einsätzen?

60 B3: Also grundsätzlich bin ich so eine Person, dass ich das sehr gut trennen kann. Also ich denk mir
61 dann immer so, ja das ist meine Arbeit, ich geh da jetzt hin, ich erledige meinen Part, ich habe den
62 Leuten so gut geholfen, wie ich konnte, indem ich ihnen die Kommunikation ermöglicht habe. Aber
63 natürlich gibt es auch Situationen, wo du dir denkst, okay, ich bin nur ein Mensch und irgendwie fühl
64 ich das halt voll mit den Menschen mit. Und was mir dann immer eben geholfen hat, dass ich auch
65 mit den Dolmetschern, die auch dort arbeiten in Kontakt war, auch mit meiner Kollegin damals, die
66 auch für die polnischen Familien damals zuständig war und wir waren beide für die gleichen Familien
67 zuständig und mit ihr zum Beispiel darüber zu sprechen: „Ich hatte gerade einen nicht so leichten
68 Einsatz und mir gehts so oder so“. Und dann hat sie mir dann auch immer gesagt/ also dann hat sie
69 mir immer geholfen, das zu verarbeiten. Und das gleiche war mit den Sozialpädagogen, weil wir hat-
70 ten immer Vor- und Nachgespräche nach dem Dolmetschen, und in einem gewissen Maß werden wir
71 vor den Gesprächen darüber informiert, über welche Themen wir heute sprechen. Das heißt, ich
72 wusste schon, dass heute halt nicht so ein einfacher Tag wird, dass das halt ein bisschen dauern wird
73 und mit was ich circa konfrontiert werde, obwohl, wenn man dann in der Situation ist, dann ist es
74 ganz anders. Und nachdem wir da eben mit dem Termin fertig waren, waren wir beide einfach kom-
75 plett (...) kaputt und es hat uns gegenseitig geholfen halt irgendwie über unsere Gefühle zu sprechen
76 und, das irgendwie gemeinsam zu verarbeiten. Und dazu muss ich auch noch sagen, dass der Verein
77 wo ich eben gearbeitet hab, auch immer Reflexionsräume angeboten hat. Das heißt wir haben uns
78 einmal im Monat zusammengesetzt mit so einem Coach und wir konnten uns dort sehr gut austau-
79 schen und dann konnten die anderen auch sagen: „Ja, wie wären Sie damit umgegangen? Wie kann
80 ich das besser verarbeiten? Was könnte mir helfen?“, und so weiter.

81 ((Rufe aus der Entfernung))

82 I: Hat man das gerade gehört von draußen? Nein, okay. (...) Okay, sorry. (...) Und findest du wirkt sich
83 das auch generell, also deine/ Also hat sich das generell so auf deine mentale Gesundheit damals
84 ausgewirkt in solchen Kontexten zu dolmetschen, wenn es etwas schwieriger war?

85 **B3:** Es ist (...) schwierig zu sagen. Es ist halt eben so, dass man in diesem Verein für zwei drei Familien
86 meistens, also es sind meistens zwei drei Familien, die man gleichzeitig irgendwie betreut. Natürlich
87 teilen wir das dann auf, wann jemand Zeit hat, weil wir eben zwei drei Dolmetscher sind, aber es ist
88 halt so, dass man gewisse Familien von Anfang an **bis** zum Schluss betreut. Zusammen mit der Sozial-
89 pädagogin. Und dann ist man halt so, man erlebt diese ganze Geschichte von der ganzen Familie bis
90 zu Ende mit und mir hat in dem Fall zum Beispiel extrem geholfen, dass ich diese Familie bis zum
91 Ende betreut habe und ich weiß, wie das alles ausgegangen ist, und somit konnte ich das für mich
92 gut abschließen. Ja. Aber ich denk mir so, wenn ich vielleicht jeden Tag mit solchen Situationen zu
93 tun hätte, würde sich das in einem gewissen Sinne halt vielleicht kurz schon auf meine Psyche aus-
94 wirken. Aber wie gesagt, ich bin eine Person, die trotz dessen, also dass ich (...) dass ich das Ganze
95 mit den Leuten miterlebe, dass ich dann quasi für mich dann irgendwie gut abschließen kann, trotz-
96 dem.

97 **I:** Und gibt es irgendwas Bestimmtes, was du machst, um/ oder gemacht hast, um nach deinen Eins-
98 ätzen abzuschalten, oder was du gerade für deine persönliche mentale Gesundheit gemacht hast
99 oder war das wirklich, wie du gesagt hast, ja das ist Arbeit und Privat?

100 **B3:** Ja also das, was ich eben früher erwähnt habe. Wir haben wirklich uns mit der anderen Dolmet-
101 scherin fast nach jedem Einsatz zusammengesprochen, weil wir uns immer auf dem Laufenden hal-
102 ten wollten. Was in den Familien dann geschehen ist, damit die andere quasi wieder auf den Dolmet-
103 scheinsatz wieder besser einstellen kann, dann eben diese Reflexionsräume, die haben mir jetzt **sehr**
104 geholfen. Ich bin auch immer so eine Person, nach den Dolmetscheinsätzen, wenn wir schon quasi
105 dieses Nachgespräch hatten und so weiter, da hör ich immer Musik, ich schalte da immer ab, dann
106 spreche ich mit niemandem, bis ich zum Beispiel daheim bin. (...) Genau. Also nichts irgendwie Be-
107 sonderes.

108 **I:** Okay, okay, alles klar. (...) Ich schau kurz nach, was gibt es noch? (...) Ja, dann, wenn wir schon bei
109 den ganzen Sachen sind von dem Verein: Wenn du so an deine ersten Einsätze (lacht) vielleicht zu-
110 rückdenken kannst, wie verlief da die Vorbereitung beziehungsweise wie hat sich das so entwickelt
111 oder/ (...) Ich lass dich mal reden.

112 **B3:** Ja also ich muss sagen, (lacht) ich wusste selber nicht, was ich so erwarten soll, weil das war halt
113 so, also ich habe früher schon gedolmetscht, aber das war eher für Familienmitglieder, für irgendwel-
114 che/ also für Leute, die irgendwie zum AMS mussten oder zu Magistraten, das ist halt ganz was ande-
115 res. Und als ich gehört hab, dass man da halt sehr oft mit den Kindern mit Jugendlichen mit den Fa-
116 milien zu tun hat, hatte ich schon ein bisschen Angst, weil man weiß ja nicht in welche Familie man
117 da kommt, welche Probleme gibt es da innerhalb der Familie (...) aber/ Boah, ich glaube, ich kann
118 mich sogar an den ersten Einsatz erinnern und der war eigentlich sehr ruhig muss ich sagen, weil das
119 war irgend so ein Kontrolltermin bei der Familie. Man wollte eben wissen, was bisher so passiert ist,
120 man hat da besprochen die schulische Situation von dem Kind gerade und es war jetzt nichts so Auf-
121 regendes und dann haben wir keine Ahnung sogar mit der Familie zusammen irgendein Plakat ge-
122 macht, zu Erziehungsmethoden oder so, was den Eltern bei der Erziehung so wichtig ist zu sagen mit
123 den Kindern und so das (...) und so eine Tabelle erstellt für die Kinder, quasi so eine Art Belohnungs-
124 system oder sowas. Und da haben wir mit der Familie so gebastelt, also mit den Eltern und den Kin-
125 dern, und wir haben versucht, den Kindern so irgendwie die Regeln zuhause, die zuhause gelten sol-
126 len in der Zukunft zu erklären, also ganz entspannt noch.

127 **I:** Mhm, okay, voll interessant. Also hast du dich nicht besonders vorbereitet, also wie du meintest, so
128 Vor- und Nachgespräch und so.

129 **B3:** Also für den ersten Einsatz habe ich mich **gar** nicht vorbereitet. Ich habe damals gefragt, ob ich
130 mich vorbereiten kann, (lacht) aber die meinten so: „Nein, wir werden das jetzt einfach so ruhig an-
131 gehen und so weiter und dann werden wir schauen, (lacht) was sich so ergibt.“ Aber dann bei den
132 anderen Einsätzen haben wir manchmal irgendwelche Formulare vorab bekommen und anschauen
133 sollen zum Beispiel. (...) Oder was haben wir noch bekommen? (...) Ja, wir haben grundsätzlich, am
134 Anfang haben wir eine Übersicht, also so einen (...) Ordner bekommen mit den ganzen Formularen,
135 die die Familien meistens bei den ersten Terminen von dem Verein bekommen. Und ansonsten ha-
136 ben sie uns zum Beispiel bei den Vorgesprächen/ also wir wussten im Vorhinein jetzt nicht zwei Tage
137 davor, was wird jetzt passieren bei dem Termin, sondern wir haben uns immer davor mit der Sozial-
138 pädagogin getroffen, wenn wir zusammen zu der Familie gefahren sind. Und da wurde uns so kurz
139 erklärt: „Ja, wir werden heute über diese, diese und diese Themen quasi sprechen.“ Und da konntest
140 du dich da irgendwie einstellen. Aber es ist tatsächlich so, dass man teilweise mit Begrifflichkeiten
141 konfrontiert wird, die man nicht so versteht und dann muss man das irgendwie einfach auch mittei-
142 len, dann wird das irgendwie einfacher gesagt. Oder du bekommst die Möglichkeit irgendwie das
143 kurz nachzuschauen oder sowas, damit du ja nicht irgendwelche falschen Informationen an die Fami-
144 lien weitergibst. Aber so strikte Vorbereitungen konnte man jetzt nicht so unbedingt machen, das
145 war sehr spontan.

146 **I:** Okay, (lacht) alles klar. Ja ich denk mir eh auch, wie man das so hört in der Uni, so, ja, man be-
147 kommt dann eh erst so kurz vor dem Einsatz maximal irgendwas, aber ja.

148 **B3:** Ja, also (lacht) das stimmt schon tatsächlich, oder man bekommt gar nichts.

149 **I:** Voll, voll. (lacht) Dann, also: (...) Welche Besonderheiten erlebst du denn, wenn du für Kinder und
150 Jugendliche gedolmetscht hast? (...) Weil du eben meintest, so manchmal ist nicht ganz alles klar.

151 **B3:** Ja, ich glaub für die Kinder zu dolmetschen, das ist halt **ganz** was anderes, also das habe ich davor
152 auch noch nie gemacht, also ich habe immer für Erwachsene gedolmetscht. Und es sind halt auch
153 teilweise so kleine Kinder. Also es sind Kinder, die teilweise noch im Kindergarten sind, es sind die
154 Kinder, die schon in die Schule gehen. Und irgendwie das erste ist, wenn wir in eine Familie gekom-
155 men sind mit den Sozialpädagogen, haben wir immer versucht, irgendwie so ein bisschen ein Ver-
156 trauen aufzubauen zu den Kindern. Man hat versucht zum Beispiel mit den Kindern am Anfang ir-
157 gendwas zu spielen, damit sie dich irgendwie ein bisschen näher kennenlernen und damit diese Situ-
158 ation nicht/ Also, du kommst ja zu denen nach Hause, das ist ja deren Privatsphäre. Also du bist halt
159 so, jemand, es kommen jetzt zwei Leute zu dir nach Hause und die wollen jetzt da was von dir, ne?
160 Und du bist halt nur ein Kind, du verstehst nicht mal was gerade passiert und man versucht das ja
161 auch so zu machen, dass die Kinder das nicht irgendwie als (...) also nichts (...) etwas Schlimmes erle-
162 ben, damit sie halt nicht später, wenn sie irgendwie zurückdenken, keine Ahnung, das irgendwie mit
163 negativen Gefühlen zusammen (...) wie heißt das?

164 **I:** In Verbindung bringen oder assoziieren?

165 **B3:** Genau, und deswegen versucht man am Anfang so ein Vertrauen aufzubauen, so vorzustellen mit
166 denen ein bisschen zu spielen über so Sachen zu sprechen, die sie vielleicht interessieren. Und dann,
167 wenn du halt direkt schon für die dolmetscht, muss man halt wirklich die Sprache ganz anders an das
168 Kind anpassen. Also wie du die Information quasi zu denen übergibst, das ist ganz anders, als wenn
169 du das bei den Erwachsenen halt machst und da sind halt viel mehr Emotionen dabei. Auch weil du
170 nicht einfach so dastehen kannst und dem Kind sagen kannst: „Ja, weißt, deine Mama kommt nicht
171 mehr zurück“, oder sowas. Das kannst du ja nicht, weil du bist selbst fast am Weinen, weil du hörst
172 das zuerst auf Deutsch, die Kinder, entweder verstehen sie ein bisschen oder sie verstehen gar kein

173 Deutsch, und dann musst du das dem Kleinen sagen, der da vor dir sitzt. Da musst du deine Sprache
174 wirklich, sehr, sehr auch anpassen und das so einfach wie möglich irgendwie (...) darzulegen. Und
175 was auch denen immer sehr wichtig war, dass zum Beispiel immer ein Elternteil dabei ist oder sowas,
176 weil in der Situation, die ich beschrieben hab, war quasi ein Elternteil dabei, also als das Kind die In-
177 formation bekommen hat wurde es dann direkt von dem Elternteil aufgefangen, weil (...) es wird
178 nicht anders funktionieren. Wir sind ja nicht die Person, die das machen **können**, ne. Also das ist
179 auch ganz, ganz wichtig. (...) Und es werden auch für die Kinder sehr viele so/ (...) Es wurde immer
180 geplant zum Beispiel zu Weihnachten oder irgendwie zu Fasching oder eben zu Ostern hat man im-
181 mer solche Veranstaltungen organisiert für die ganzen Kinder, die betreut worden sind dort und dann
182 haben sie sich auch gegenseitig auch dort kennengelernt. Da waren auch die ganzen Dolmetscherin-
183 nen dabei. Also das hilft schon dann irgendwie ein Vertrauen zu den Kindern dann irgendwie aufzu-
184 bauen. Ich finde, das ist auch **sehr**, sehr wichtig.

185 **I:** Mhm. Und du meintest, das hast du eben auch so gegen Anfang erwähnt, jetzt nochmal, eben bei
186 dem Sprachlichen, dass du das anpassen musst, dass du nicht einfach so Fachbegriffe sagen kannst,
187 so emotionslos sein kannst. (...) Kommt das dann, also ist das dann von **dir** so? Also musst **du** das
188 quasi anpassen, dich an das Kind anpassen oder findest du macht das die Sozialpädagogin, der Sozi-
189 alpädagoge schon selbst oder wie ist das so?

190 **B3:** Also das ist sehr unterschiedlich. Es gibt Sozialpädagogen, die das halt so erklären, wie das so ist.
191 Sie benutzen diese medizinischen Begriffe zum Beispiel und du musst halt selbst daran denken, du
192 hast jetzt ein Kind vor dir, du kannst das jetzt nicht so sagen, weil entweder wird das Kind dann gar
193 nichts verstehen oder es wird irgendwie Angst bekommen und dann haben wir beide nichts davon,
194 ne. Also das heißt, meistens ist es so, also bei mir wars meistens so, dass ich dann (...) selbst das
195 schon an das Kind angepasst habe. Ja.

196 **I:** Und findest du, also die Kommunikation hat dann eh auch gut funktioniert und alles?

197 **B3:** Ja, also hat dann eigentlich gepasst. (...) Also ich hatte jetzt (...) natürlich gibt es Kinder, die sehr
198 schüchtern sind und so weiter, aber dazu sind ja auch immer die Eltern dabei und ich hatte jetzt nicht
199 irgendwie eine Situation wo das irgendwie/ wo ich halt irgendwelchen negativen (lacht) Erfahrungen
200 da gemacht habe. Also es hat meistens eh immer gepasst.

201 **I:** Mhm. Und weil du/

202 **B3:** Ich glaub es hilft auch, weil die Kinder, die kennen uns auch Dolmetscherinnen. Weil wir sind ent-
203 weder nur zwei Personen oder drei, das heißt wir kommen immer wieder, weil man die Familien
204 meistens zweimal die Woche besucht. Deswegen die kennen uns schon, die können schon das Ge-
205 sicht der Dolmetscherin zuordnen, ich glaub das hilft denen auch ein bisschen.

206 **I:** Ja, ja kann ich mir vorstellen. Und eben, weil du meintest, dass Emotionen da auch voll mit rein-
207 spielen und, dass man nicht alles emotionslos sagen kann: Würdest du sagen, also jetzt auch/ ((mi-
208 auen aus dem Hintergrund)) Entschuldigung. Genau wie beim Sprachlichen (...) ist das auch so, dass,
209 ich weiß nicht, ist das so, dass die (...) der Sozialpädagoge **auch** so bisschen so Emotion rein bringt
210 oder ist das auch so von dir?

211 **B3:** Ja.

212 **I:** Okay.

213 **B3:** Also es gibt teilweise Sozialpädagogen, die das so emotional rüberbringen und du hörst es ja das
214 erste Mal und dann **musst** du es ja noch weitersagen und ich bin schon, bei dem denk ich mir schon,

215 oh mein Gott, wie werde ich das jetzt rüberbringen? Oder darf ich überhaupt so viele Emotionen da
216 miteinbeziehen? Und so weiter. Aber das habe ich auch tatsächlich mit denen vorab gesprochen, weil
217 ich auch meistens so der Meinung war, weil man sagt eben, man soll ja nicht emotional werden als
218 Dolmetscher blablabla, aber es wurde mir immer gesagt: „Also du bist im sozialen Bereich tätig. Du
219 musst deine Menschlichkeit auch zeigen. Du kannst nicht wie ein Stein vor den Leuten dastehen und
220 einfach so, ja, okay, das ist nur meine Arbeit. Ich werde das jetzt dolmetschen und ich geh jetzt nach
221 Hause. Nein. Also da musst du die Emotionen reinbringen.“ Was sie uns aber immer gesagt haben,
222 weil wir im Studium immer lernen, dass wir in erster Person dolmetschen. (...) Und die meinten zu
223 uns gleich wir sollen in dritter Person dolmetschen, wir sollen uns von dem distanzieren. Also wir sol-
224 len nicht, weil wenn wir da quasi in erster Person dolmetschen, dann ist das für uns viel schlimmer
225 das alles zu verarbeiten, als wenn wir das in dritter Person dolmetschen. Also die haben immer ge-
226 meint, was für mich am Anfang ganz komisch war, weil wir immer gesagt bekommen: „Erste Person,
227 erste Person“, und wir sollten dort immer in dritter Person dolmetschen.

228 **I:** Ah. Auch für, also für die Kinder und für die Sozialpädagogen, also von beiden Seiten quasi immer
229 dritte Person.

230 **B3:** Genau.

231 **I:** Ah. Ja das ist wirklich interessant.

232 **B3:** Ja. Also das ist überhaupt ganz was anderes. Diese Umstellung war am Anfang ganz, ganz ko-
233 misch finde ich.

234 **I:** (lacht) Ja, verstehe ich voll. (...) Ja, wirklich voll interessant. (...) Genau, dann wollte ich dich noch
235 fragen, weil eben, es kann ja so (...) emotional teilweise auch eben werden. Wie/ (...) Magst du mir
236 nochmal kurz erzählen, wie genau dein emotionales Erleben bei solchen Einsätzen ist oder (...) oder
237 auch generell, muss jetzt nicht ein emotionaler Einsatz sein. Ich weiß nicht, wie ist es da so?

238 **B3:** Also meinst du, ich glaube ich versteh da nicht so ganz, was du mich fragen willst (beide lachen).

239 **I:** Vielleicht stelle ich dann eine andere Frage, weil die ist bisschen genauer noch. Also wie wirkt sich
240 das Dolmetschen in dem Kontext so auf deine mentale Gesundheit aus? Wenn überhaupt, und wenn
241 quasi so wie (...) wie sind so deine Gefühle beim Dolmetschen? Also eben bei dem einen Einsatz
242 meinst du, der dir so in Erinnerung geblieben ist, hat dich das schon so mitgenommen bisschen in
243 dem Moment.

244 **B3:** Ja ich glaub das war auch der einzige Dolmetscheinsatz (lacht) in meiner (lacht) Karriere (beide
245 lachen) in dem Bereich, der mich so mitgenommen hat. Ich glaub das war auch deswegen, weil ich
246 die Familie halt sehr gut gekannt hab, weil ich dort **sehr** oft gedolmetscht habe für die. Und die Situa-
247 tion war eigentlich dort so ruhig, ne, also die Dolmetscheinsätze waren so, ja gut, wir gehen da hin,
248 wir machen da was (lacht), ich muss da bisschen was dolmetschen und das war dann erledigt, ne.
249 Und dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo auf einmal wir die Information bekommen haben, dass da
250 jetzt alles irgendwie ganz anders ist. Dass der Gesundheitszustand von dem einen Elternteil eben sich
251 irgendwie/ Also, wir wussten gar nicht, dass (...) dass es da irgendwelche gesundheitliche Probleme
252 gibt, das ist halt von einen Tag auf den anderen passiert. Und deswegen waren die Sozialpädagogen
253 da gleich im Einsatz, hat man halt geschaut was da passiert ist und natürlich war das für das andere
254 Elternteil auch schwierig, weil es dann alleine mit dem Kind geblieben ist, obwohl das Elternteil, das
255 krank geworden ist, quasi die meiste Zeit mit dem Kind verbracht hat, weil eben (...) das andere El-
256 ternteil gearbeitet hat und das eine halt zuhause war. Und da mussten wir uns auch einfach mit der
257 Situation irgendwie zurechtfinden und seitdem waren die Dolmetscheinsätze **immer** emotional also

258 bis zum Schluss fast. Und deswegen wusste ich schon ich muss mich halt schon drauf einstellen, als
259 ich halt wusste, dass ich bei dieser Familie eingesetzt hab. Aber das hat sich dann auch ein bisschen
260 ausgeglichen, weil wir hatten damals noch zwei andere Familien (...) wo wir halt ganz, (...) ganz ru-
261 hige Dolmetscheinsätze hatten, wo wir dann nur gewisse Situationen besprechen mussten mit der
262 Schule oder keine Ahnung (...) ja eben diese, wo ich die Familien bei Ergotherapien und so weiter be-
263 gleitet hab und so weiter. Also das hat sich irgendwie gut ausgeglichen. Ich glaube, es wäre nicht so
264 einfach, wenn einfach zu dem Zeitpunkt alle Familien irgendwie mit schwierigen Situationen konfron-
265 tiert werden würden und alle Dolmetscheinsätze emotional gewesen wären. Aber ich muss auch sa-
266 gen, es war halt eben auch toll seitens des Vereins. Mich hat auch damals die eine Chefin nach dem
267 Dolmetscheinsatz angerufen und hat gesagt: „Ich weiß du hattest heute einen harten Einsatz. Und
268 ich weiß, das war alles andere als einfach. Es war auch für die Sozialpädagogin nicht einfach, aber du
269 hast es toll gemacht. Wir sind froh, dass du hier bist. Wir sind froh, dass wir das so gut meistern
270 konnten als Verein auch, zusammen. Und du kannst mich jederzeit anrufen, wenn du irgendwas
271 brauchst, wenn du mit der Situation nicht klarkommst. Ich bin immer für dich da und ich bin immer
272 für dich erreichbar.“ Also das hat/ Ich wusste dann halt, ich bin gut aufgehoben bei denen. (lacht)

273 I: Mhm. Woah.

274 B3: Ja, also die sind echt toll, das muss ich schon auch sagen. Deren Unterstützung ist auch wirklich
275 super. Weil es gibt viele Dolmetscher, die auch in anderen Sprachen mit solchen Situationen oder
276 noch schlimmeren Situationen konfrontiert worden sind und halt die Unterstützung vom Verein ist
277 toll. Also (...) (unv.).

278 I: Findest du es spielt da eigentlich eine Rolle, welche Sprache, beziehungsweise von welcher Kultur
279 die Familien kommen? So von dem, was du so gehört hast.

280 B3: Es gibt **unterschiedliche** Probleme dann in den Familien. Also das ist halt dann irgendwie, wenn
281 man dann/ in den Reflexionsräumen hat man dann andere Dolmetscher getroffen, dann hast du an-
282 dere Geschichten gehört, dann dachtest du dir so, oh mein Gott, wie machst du das jeden Tag, wie
283 gehst du damit um? Und das ist halt so ein, das ist das tolle, dass du dich halt mit den Leuten treffen
284 kannst und sie dir dann erzählen: „Oh, schau, was für einen Einsatz ich hatte. Ich bin damit so oder so
285 umgegangen.“ Und dann kannst du für dich auch einiges mitnehmen.

286 I: Oh. ja. (beide lachen) Krass. (...) Du meintest vorher eben, dass es sonst eher ruhig war. Würdest
287 du/ (...) Ich will jetzt nicht von anderen Interviews mich beeinflussen lassen, was ich da gehört hab.
288 Aber (...) deswegen frage ich immer so neutral. Erlebst du da einen Unterschied beim Dolmetschen
289 für Kinder und für Erwachsene?

290 B3: Oh ja. (lacht) Oh ja, man wird von den Kindern irgendwie ganz anders wahrgenommen als von
291 den Eltern. Weil die Kinder sind meistens so (...) also die sind halt so offen. Sie lernen dich kennen,
292 sie haben so gar keine Vorurteile oder sowas, ne. Sie lernen eine neue Person kennen. Sie bauen so
293 ein gewisses Vertrauen zu dir auf und dann sehen sie dich nicht einfach so als Dolmetscherin, ne, sie
294 sehen dich manchmal als so, ja, du spielst gerade so mit denen. Du bist voll nett, du hast heute mit
295 mir gespielt. Nebenbei haben wir besprochen, aber das ist denen gar nicht so aufgefallen ne, weil du
296 gespielt hast und gedolmetscht hast und so weiter. Und die Eltern/ (...) Das schwierige ist für die El-
297 tern zu dolmetschen du bist aus der gleichen Kultur. Das heißt die glauben sofort du bist deren beste
298 Freundin (I lacht), ja nicht als Dolmetscherin da, sondern du wirst denen helfen und sie können dir
299 auch außerhalb was sagen und dann sagen sie dir manchmal: „Ja, aber das sagen Sie bitte nicht, das
300 dolmetschen Sie nicht.“ Und dann bist du halt als eine Mitarbeiterin des Vereins dazu verpflichtet das
301 vor der Sozialpädagogin zu erwähnen und zu sagen: „Sie hat gerade das und das gesagt und sie

302 meinte ich soll dir das nicht sagen.“ Und dann wirst du **gleich** wie ein Feind angesehen und dann wird
303 man nicht mehr (lacht) so akzeptiert (lacht) von denen, weil sie dann sagen, so auf die Art: „Ich
304 möchte nicht mehr mit Ihnen sprechen, Sie wollen mir ja gar nicht helfen, Sie sind genauso ein Feind
305 wie die Sozialpädagogin, die da gerade mit Ihnen kommt.“ Oder, keine Ahnung, ich hatte mal einen
306 Fall, wo mir gesagt wurde, irgendwie: „Ich habe dir das gesagt und Sie haben das gar nicht gedol-
307 metscht.“ (...)Und natürlich hat man dann, hat die Sozialpädagogin so ein Vertrauen zu dir. Sie hinter-
308 fragt: „Ja, hast du sicher alles gesagt?“ Und so weiter. Aber es sind halt oft, also die Erwachsenen, die
309 kommen auf komische Ideen manchmal. (lacht) Oder sie versuchen irgendwie so private Informatio-
310 nen von dir zu bekommen, über dein Privatleben, wo du auch eine klare Grenze ziehen musst. Also
311 es ist einfacher für die Kinder zu dolmetschen manchmal als für die Erwachsenen.

312 **I:** Eben weil sie so unvoreingenommen sind, meinst du so jetzt?

313 **B3:** Ja.

314 **I:** Und findest du, ich weiß nicht, verstehen sie aus deiner Sicht/ Verstehen sie deine Rolle als Dolmet-
315 scherin, also dass sie jetzt nicht alles einfach nur so zum Spielen, sondern (...) du einfach nur quasi so
316 weitergibst und so mittelst?

317 **B3:** Ja, also (...) in einem gewissen Ausmaß ich denke mir die älteren Kinder verstehen schon. Na,
318 weil wir haben auch eine Familie betreut, da war der Kleine 13. Also ich denk schon er, also er weiß
319 natürlich sicher, was da abläuft und er war aber emotional auch sehr, also du hast nicht gemerkt,
320 dass er ein Kind ist. Er hat schon so viel erlebt, dass er sich quasi wie eine erwachsene Person verhal-
321 ten hat. Natürlich waren dann die Informationen, die er bekommen hat, zum Beispiel schwierig für
322 ihn, aber er hat das ganz anders verarbeitet als die kleinen Kinder. Also ich glaub die kleinen Kinder,
323 wenn man so für kleine Kinder dolmetscht, die so im Kindergarten sind oder die so ja fünf sechs eben
324 sind, ich glaube die verstehen nicht ganz, was um sie passiert und wieso jetzt gerade zwei Menschen
325 kommen. Und die fragen dann auch manchmal: „Wieso kommen Sie immer“, und so weiter oder so-
326 was. Oder: „Was machen die hier, Mama?“ Und so weiter. Und ich meine (...) natürlich werden sie
327 das nicht alles so gut verstehen, aber die größeren Kinder, die älteren, die verstehen schon was da/
328 was da passiert.

329 **I:** (...) Okay. (...) Jetzt ein/ ein kleiner Sprung um nochmal zurück auf (...) **dein** emotionales Erleben
330 zurückzukommen. Weil du hast mir schon erzählt, was ihr macht, Reflexion, das Coaching, ich weiß
331 gar nicht, habe ich das überhaupt schon gesagt? Weil wir so viel drüber geredet haben. Was du (...)
332 machst, um nach deinen Einsätzen zum Beispiel um abzuschalten.

333 **B3:** Ja das hast du schon.

334 **I:** Habe ich schon gefragt? Okay. Entschuldigung. (beide lachen) Weil manchmal komme ich durchei-
335 nander, weil ich versuche das alles nicht so nach der Reihe zu machen, sondern so thematisch und
336 dann war ich mir nicht mehr sicher, ob ich das schon gefragt hab oder nicht. Aber (...) (lacht) ja. (...)
337 Dann passt eh. (...) Ich überleg grad noch, habe ich noch irgendeine Frage, die ich vergessen hab von
338 dem, was du jetzt erzählt hast. (...) Genau, irgendwas in die Richtung, das gehört zum letzten, was du
339 mir erzählt hast. (...) Eben das die Kinder fragen: „Warum kommen die jetzt schon wieder?“ (...) In-
340 wiefern merkst du das (...) also, dass sie **deine** Rolle speziell jetzt nicht richtig verstehen, wenn sie
341 jünger sind?

342 **B3:** Ich glaub allgemein, dass sie nicht ganz nachvollziehen können, was in der Familie gerade pas-
343 siert. Also ich glaub nicht, dass sie dann, also die Sozialpädagogin ganz am Anfang, es wird den Kin-
344 dern irgendwie so erklärt: „Ja, warum sind wir so ein bisschen da und wir werden jetzt öfters

345 kommen und wir werden dich manchmal von der Schule abholen und wir werden dich da ein biss-
346 chen begleiten.“ Also es wird denen in einem gewissen Maß schon erklärt, aber ich glaub einfach die
347 sind zu klein, um irgendwie so vollständig zu verstehen, wieso das ganze jetzt irgendwie passiert. Und
348 dazu muss man auch sagen, dass wir manchmal auch mit kranken Kindern zu tun haben und dann ist
349 es umso schwieriger für die irgendwie zu verarbeiten, was da gerade passiert. Und dann sind die Dol-
350 metscheinsätze dann schwieriger, weil ich hatte schon einen Dolmetscheinsatz, wo mir ein Kind fast
351 meine Haare abgeschnitten hat und ich das fast nicht gemerkt hab und natürlich bin ich halt auch nur
352 ein Mensch und dann bin ich halt so geschockt, aber du kannst ja nicht irgendwie, ich kann dem Kind
353 ja nicht böse sein, ne. Aber das für mich auch so, wow. (lacht) Mir wäre das jetzt gar nicht aufgefal-
354 len, weil rundherum so vieles passiert. Dass dir das gar nicht auffällt, dass das Kind schon irgendwo
355 hinter dir ist und (lacht) ja.

356 **I:** Ja. (...) (beide lachen) Ich versuche meine Gedanken irgendwie so zu sammeln und schön zu sagen,
357 aber (...) ja, findest du (...) also für dich als (...) Konklusion quasi: Ist es für dich meistens eben nicht
358 so (...) schlimm gewesen, oder halt hat das jetzt wirklich nicht so wirklich große Auswirkungen vom
359 emotionalen her **für** Kinder zu dolmetschen speziell jetzt, außer es sind eben solche gravierenden
360 Sachen? Allgemein ist es ruhig?

361 **B3:** Genau, es sind keine großen, irgendwie, mentalen oder irgendwelchen emotionalen Auswirkun-
362 gen hatte das jetzt nicht (hustet) auf mich. Aber es haben mich sehr viele Situationen einfach so ein
363 bisschen mitgenommen. (beide lachen) Aber wie gesagt, ich weiß nicht, vielleicht ist es einfach so
364 eine Charaktereigenschaft, dass ich nach einiger Zeit da ganz gut einfach abschließen kann. Ich weiß,
365 es gibt auch Personen, die sich da extrem schwertun und die dann einfach, aber du hast ja auch die
366 Möglichkeit zu sagen: „Ja, dann möchte ich halt bei solchen Dolmetscheinsätzen halt nicht eingesetzt
367 werden, weil das für mich einfach (...) zu schwierig ist, ich kann damit nicht umgehen“, und so weiter.
368 Aber ich würde sagen, es hat keine Auswirkungen auf mich, es hat mir geholfen, mich als Dolmet-
369 scherin eher weiterzuentwickeln und ich habe sehr vieles da für mich auch mitgenommen. Das
370 würde ich im Studium sicher **nie** lernen, ne. Also wenn man wirklich dann zum Dolmetschen kommt
371 im so realen Leben, (...) da kommt der Punkt, wo du dann halt Sachen für dich mitnehmen kannst
372 und irgendwas dazulernen kannst.

373 **I:** Okay. Alles klar. (...) Genau, als letzte Frage, (lacht) es ist meine Standardfrage: Gibt es etwas, was
374 ich noch nicht angesprochen hab, was dir aber wichtig erscheint noch zu erzählen?

375 **B3:** (lacht) Oh, schwierig. (beide lachen) (...) Ich denke, jeder Dolmetscher sollte seine Grenzen ken-
376 nen, finde ich. Und man sollte einfach auch selbst einschätzen können, ob man sich gewachsen fühlt,
377 gewisse Dolmetscheinsätze quasi zu akzeptieren. Weil ich glaub eben, die psychische mentale Ge-
378 sundheit ist sehr, sehr wichtig und es gibt **so** viele Bereiche, wo du als Dolmetscher arbeiten kannst.
379 Und ich denke, wenn das für einen ein bisschen zu viel ist, und du merkst es nach einiger Zeit, dann
380 solltest du halt viel Wert auf deine Gesund/ mentale oder psychische Gesundheit quasi legen und
381 eben vielleicht dann (...) in eine andere Richtung gehen, das ist vielleicht wichtig.

382 **I:** Okay. Danke. Dann würde ich sagen (...) das war ein gutes Gespräch. (beide lachen)

383 **B3:** Ja, ich hoffe ich habe dir ein paar Einblicke schaffen können.

384 **I:** Auf jeden Fall, doch sicher. Wie gesagt, es gibt keine falschen Antworten. (lacht) Dann stoppe ich
385 die Aufnahme kurz bei meinen Geräten hier

Transkript B4

1 I: So, die Aufnahme läuft. Erzählen Sie mir bitte zunächst, wie es sich ergeben hat, dass Sie für die
2 Kinder- und Jugendhilfe gedolmetscht haben.

3 B4: Ja, also ich hatte (...) von 2006, genau, von 2006 bis 2008 war ich als Karenzvertretung beim
4 Übersetzungsdienst der Stadtverwaltung beschäftigt und die organisieren eben die Übersetzungen
5 und Dolmetschungen für das gesamte Magistrat. Und da ja die Kinder- und Jugendhilfe ein Teil der
6 kommunalen Verwaltung ist, wurde ich dann von dort aus ein paar Mal zu Dolmetscheinsätzen dort
7 geschickt. Und nach dem Ende der Karenzvertretung habe ich weiter freiberuflich für sie gearbeitet
8 bis (...) ich würde jetzt sagen vielleicht (...) 2017, 18, als ich dann so viel an der Uni gearbeitet habe,
9 weil ich dann eine Projektstelle hatte, dass ich eigentlich nur noch ständig absagen musste, wenn die
10 angerufen haben. Und dann habe ich ihnen gesagt, sie sollen mich von der Liste nehmen.

11 I: Okay, verstehe. Also, (...) Sie haben aufgehört nur wegen der Uni oder gab es noch andere Gründe?

12 B4: Es gab auch andere Gründe. Einerseits haben sie mich nur noch für Spanisch angefragt, was
13 meine schwächere Sprache ist. Und ich war der Meinung es gibt einfach bessere Leute für Spanisch.
14 (lacht) Ich habe ihnen dann ein paar Leute empfohlen, habe gesagt, für Englisch mache ich es gern
15 weiter. Aber ich bin einfach, weil ich zu der Zeit sonst fast/ Ich meine, Spanisch ist halt meine C-Spra-
16 che und für Gesprächsdolmetschungen, es geht schon. Aber andere können das besser und dann
17 habe ich mir irgendwann gedacht, nein, also das ist jetzt nicht mehr nur, es ist besser, wenn es ich
18 mache, weil es sonst niemanden gibt. Es gibt andere Leute, die das machen können, die sollen das
19 machen. Und andererseits fand ich es schon auch immer wieder relativ psychisch belastend. Also
20 manche Einsätze waren okay, aber bei anderen war dann die Belastung schon relativ groß und insge-
21 samt das alles hat dann irgendwie dazu geführt, dass ich mich entschlossen habe, dass ich mich von
22 der Liste nehmen lasse.

23 I: Und wenn ich darf, also wenn ich fragen darf, ob es möglich wäre, da etwas mehr ins Detail zu ge-
24 hen bezüglich eben der Belastung, die Sie erwähnt haben, inwiefern war das belastend?

25 B4: Na ja, es sind halt oft Konflikte gewesen (...) und da einfach mitten in einem Konflikt zu sitzen und
26 da den Konflikt von beiden Seiten irgendwie zu übertragen, ist für mich psychisch relativ anstren-
27 gend. Also ich war dann schon oft nachher ziemlich fertig und vor allem auch, wenn es dann wirklich
28 um, um wirklich auch schlimme Schicksale ging. Also Gewalt gegen Kinder war eher weniger, aber
29 Gewalt gegen meistens die Mutter war dann schon häufig auch und das war dann für mich auch rela-
30 tiv belastend, diese Sachen zu erzählen. (...) Ja, weil natürlich, auch wenn grundsätzlich Gewalt in der
31 Familie ist, dann wird das Jugendamt eingeschaltet, um mal zu schauen, okay, inwiefern betrifft das
32 die Kinder? Selbst wenn die Kinder jetzt nicht körperlich betroffen sind, ist das ja natürlich psychisch
33 für die Kinder eine Belastung und davon gab es einige Fälle, wo ich gedolmetscht habe.

34 I: Und ansonsten, wie war sonst Ihr emotionales Erleben bei Einsätzen? Also würden Sie sagen, es
35 war überwiegend belastend oder/?

36 B4: Nein, nein, es waren schon auch **viele** Situationen, wo ich so richtig das Gefühl gehabt habe, ja,
37 da haben wir jetzt jemandem geholfen. Ja, also zum Beispiel Delogierungssachen, wo es einfach wirk-
38 lich darum geht/ Ja, also wenn, wenn Kinder von Delogierung betroffen sind, Haushalte mit Kindern,
39 dann wird einfach das Jugendamt sofort eingeschaltet, um eben zu vermeiden, dass Kinder obdach-
40 los werden. Und bei solchen Einsätzen ist es dann wirklich nur darum gegangen, okay, was können
41 wir jetzt machen in dieser Wohnsituation? Welche Möglichkeiten gibt es? Gibt es die Möglichkeit,
42 **diese** Wohnung zu behalten oder welche anderen Wohnmöglichkeiten gibt es für diese Famili? Und

43 das waren dann schon sehr positive Gespräche von beiden Seiten, ja. Also, einerseits wirklich eine
44 große Hilfsbereitschaft vonseiten der Sozialarbeiterinnen und (...) einfach eine Dankbarkeit, dass es
45 diese Möglichkeit gibt vonseiten der Klientinnen und ja, also das waren dann schon wirklich sehr
46 schöne Erlebnisse auch. Ja, also ich würde jetzt nicht sagen, dass es überwiegend negativ war, sonst
47 hätte ich es wahrscheinlich auch nicht so lang gemacht. Also es hat sich schon gut die Waage gehalten,
48 aber (...) so ein negatives Erlebnis, das belastet halt dann auch mal länger und hat dann vielleicht
49 leicht mal ein stärkeres Gewicht als ein positives Erlebnis.

50 **I:** Ja, ich habe auch mal, also hin und wieder gehört eben, dass so negative Erinnerungen stärker im
51 Gedächtnis bleiben als positive, leider. (lacht)

52 **B4:** Leider, leider, ja. Also man versucht dann schon von den Positiven zu zehren, aber wenn dann so
53 eine richtig schirke Geschichte war, dann, ja (...) hält das lange vor.

54 **I:** Wie empfanden Sie denn allgemein die Zusammenarbeit mit der Institution, die Sie beauftragt hat
55 mit Dolmetscheinsätzen?

56 **B4:** Weitgehend positiv. Also die meisten Sozialarbeiterinnen, mit denen ich da gearbeitet habe, hatten
57 auch schon früher mit Dolmetscherinnen gearbeitet. Für manche war es das erste Mal. Generell
58 eigentlich ziemlich positiv, also (...) vielleicht ein, zwei Mal, dass irgendwie jemand eher ein bisschen
59 ruppig war, aber sonst eigentlich immer sehr positiv. (...) Ja, die sind es einfach gewohnt auch mit
60 Dolmetscherinnen zu arbeiten. Ja, also (...) fand ich dann eigentlich immer gut auch. Was ich schon
61 immer wieder einfordern musste, waren Informationen im Vorhinein. Also das hätten sie mir von selber
62 die meisten nicht viel gesagt, sondern einfach wo ich sein soll, und da musste ich dann fragen:
63 „Okay, worum geht es, wer sind die Beteiligten, worauf soll ich mich da einstellen? Werden wir irgendwelche
64 Formulare haben, die man durchgehen? Kann ich die vorher haben?“, und so weiter.
65 Also **diese** Routine war von den Sozialarbeiterinnen nicht unbedingt da, aber grundsätzlich die Zusammenarbeit
66 vor Ort war dann eigentlich immer sehr positiv.

67 **I:** Darf ich dann nochmal einfach nur um es klar zu haben für mich, so wie genau erfolgte da die Zusammenarbeit?
68 Also wie war der Ablauf?

69 **B4:** Ja, also die haben eine Liste von Dolmetscherinnen, die sie einfach durchtelefonieren können.
70 Das heißt, die haben mich dann angerufen und gemeint: „Haben sie dann und dann Zeit für einen
71 Dolmetscheinsatz?“ (...) Und oft sehr kurzfristig auch. Also oft auch wirklich: „Hätten Sie morgen
72 Zeit? Hätten Sie nächsten Dienstag Zeit?“ Ja, und (...) dann habe ich dann meistens darum gebeten,
73 dass ich noch Informationen bekomme, die sie mir dann am Telefon gegeben haben. Manchmal haben
74 sie mir dann noch ein Formular gemailt, um dass es irgendwie gehen wird, wenn ich darum gefragt habe.
75 Und ja, dann vor Ort bin ich dann meistens so zehn Minuten, Viertelstunde vorher dort.
76 Haben mich dann meistens/ Ich bin dann auch schon quasi ins Büro reingeholt worden oder ins Besprechungszimmer
77 und wir haben so eine kurze Vorbesprechung gehabt nochmal, worum es gehen wird. Und dann ist meistens die Klientin
78 reingeholt worden. (...) Ich habe mich kurz als Dolmetscherin vorgestellt und dann hat das Gespräch begonnen.
79 Und wenn es dann Folgetermine gegeben hat, die haben wir dann immer gemeinsam vereinbart, also noch quasi am Ende des Termins. Da haben wir
80 dann gemeinsam geschaut, weil es natürlich ideal wäre, wenn ich dann als dieselbe Dolmetscherin dabei bin.
81 Genau.

82
83 **I:** Danke. (...) Das heißt, waren Sie da/ Wo haben die Gespräche dann stattgefunden? Immer im
84 Büro?

85 **B4:** Nein, also manchmal, manchmal in (...) anderen Einrichtungen, also wie zum Beispiel im Krisen-
86 zentrum. Es gibt ja diese Krisenzentren, wo Kinder kurzfristig untergebracht werden können. Ein paar
87 Mal in WGs, wo die Kinder längerfristig untergebracht sind. Ein paar Mal Hausbesuche, wo ich dann
88 mitgegangen bin zu einem Hausbesuch bei der Familie.

89 **I:** Genau, da wollte ich generell noch ein bisschen fragen, in welchen Situationen genau haben Sie für
90 Kinder und Jugendliche gedolmetscht? Was waren so die Rahmenbedingungen, sage ich mal?

91 **B4:** Ja, also wenn ich wirklich für die Kinder und Jugendlichen selber gedolmetscht habe, das war am
92 öftesten im Krisenzentrum. (...) Ja, es gab ein paar Ausnahmen auch, da kann ich auch darüber erzäh-
93 len, aber oft/ Also ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie der Ablauf ist bei diesen Krisenzentren. Also es
94 ist grundsätzlich, wenn/ Also stoppen Sie mich ruhig, wenn ich irgendwas erzähle, was Sie eh schon
95 tausendmal gehört haben oder sowas. Aber grundsätzlich werden, wenn es jetzt darum geht, dass
96 ein Kind oder ein Jugendlicher ganz schnell irgendwo anders untergebracht werden muss, ab einem
97 gewissen Alter werden die Kinder in diese Krisenzentren gebracht. Das sind so eine Art WG, meistens
98 mit (...) vielleicht fünf, sechs Kinder wohnen dort. Und dann sind 24 Stunden Sozialarbeiterinnen im
99 Schichtbetrieb auch dort. Das heißt, es wohnt dann immer, also es sind dann immer Sozialarbeiterin-
100 nen auch vor Ort. Und das ist halt für maximal sechs Wochen, glaube ich, vielleicht acht Wochen, als
101 wirklich Kurzzeit-Krisenlösung gedacht. Teilweise ist es, weil ein Kind von zu Hause weggelaufen ist,
102 sich selber an die Kinder- und Jugendhilfe gewandt hat. Manchmal ist es, weil eben eine Situation in
103 der Schule oder bei der Polizei oder sonst wo auffällig geworden ist, wo klar wird, okay, da muss man
104 jetzt sofort was machen. Und das Kind muss jetzt erst mal aus der Familie raus, damit irgendwie ein
105 bisschen Ruhe einkehrt. (...) Und ja, also dort, dort haben sie dann ihr Zimmer und können dort erst
106 mal wohnen, werden betreut, gehen weiter in die Schule, wenn sie in die Schule gehen. (...) Ich bin
107 mir nicht sicher, ab welchem Alter das ist, aber auf jeden Fall alle mindestens schulaltrige Kinder.
108 Kleinere Kinder werden bei Pflegeeltern untergebracht in Kurzzeitpflege. (...) Und ja, also das ist
109 dann, (...) wenn ein Kind dann untergebracht worden ist, dann kommt, also es wird dann, (...) also es
110 gibt einerseits die Sozialarbeiterinnen, die halt in der WG oder im Krisenzentrum selbst sind. Aber es
111 wird dann auch, für den Fall wird dann eine Sachbearbeiterin, ein Sachbearbeiter vom Jugendamt
112 bestimmt. Und diese kommt dann eben ins Krisenzentrum und unterhält sich dann mal mit dem Kind
113 und schaut mal, was da/ was da so die Sache ist. (...) Und spricht dann später auch mit der Mutter
114 und dann gibt es auch die Schulgespräche mit beiden und so weiter. Aber bei diesen Erstgesprächen
115 war ich öfters dabei, auf jeden Fall. Und **das** ist dann wirklich ein Gespräch eben zwischen Sozialar-
116 beiterin und dem Kind oder dem Jugendlichen, wo es ja wirklich darum geht, herauszufinden, okay,
117 warum bist du jetzt hier, was ist die Situation, was können wir machen? Und das wird dann natürlich
118 auch im Laufe der Zeit, also des Aufenthalts im Krisenzentrum gibt es mehrere Gespräche, weil dann
119 danach ja auch die Frage ist: Okay, was ist jetzt? Kommt das Kind in die Familie zurück oder geht es
120 um irgendeine mittelfristige oder längerfristige Fremdunterbringung vielleicht, die dann (...) besser
121 wäre? Und da wird natürlich auch berücksichtigt, was das Kind will.

122 **I:** Okay. (...) Weil sie meinten vorher, dass es eben auch Ausnahmen gab, also dass sie nicht aus-
123 schließlich im Krisenzentrum gedolmetscht haben, was waren die Ausnahmen da?

124 **B4:** Genau. Also ich hatte einmal einen Einsatz, wo es, (...) wo/ (...) ich bin mir jetzt nicht mehr sicher,
125 worum es genau ging. Aber auf jeden Fall, das war ein **kleineres** Kind, das war vielleicht vier oder
126 fünf Jahre alt und das war am Jugendamt. Und da ging es auch wirklich darum mit dem Kind, also
127 dass die Sozialarbeiterin mit dem Kind (...) teilweise in Anwesenheit, teilweise ohne die Eltern auch
128 gesprochen hat. Also das war dann wirklich eine Situation, wo es dann auch, weil es eben **so** ein klei-
129 nes Kind war, wo dann auch viel übers Spielen gelaufen ist. Ja, also die haben halt Spielzeug und so
130 und haben sich dann, haben wir uns auf den Boden gesetzt zum Kind und haben uns da mit ihm

131 unterhalten. Und dann bei einem Hausbesuch waren zwei von den Kindern auch schon ein bisschen
132 größer und da hat die Sozialarbeiterin auch Fragen an sie gestellt. Aber das war jetzt kein Gespräch
133 nur mit den Kindern, sondern da war der Vater aber auch dabei.

134 I: Das ist sehr interessant alles. (...) Welche Situationen waren denn besonders prägend für Sie? Oder
135 gab es irgendwelche Einsätze, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind aus bestimmten
136 Gründen?

137 B4: Ja, also (...) schon **einige**. Wenn es jetzt konkret um welche mit Kindern, also wo ich mit Kindern
138 für Kinder gedolmetscht habe, da kann ich mich schon an ein Mädchen erinnern, die im Krisenzent-
139 rum war. Die war vielleicht, ich weiß nicht, (...) junger Teenager, Pre-Teen, so zwölf, 13, 14 vielleicht.
140 (...) Und (...) die war eben von zu Hause weggelaufen und war dann von selber irgendwie zum Ju-
141 gendamt oder irgendwie gegangen und hat gemeint: „Ich will nicht mehr zu Hause sein.“ Und (...) an
142 das Gespräch kann ich mich vor **allem** erinnern, weil ich es (...) weil der Sozialarbeiter, das war in
143 dem Fall ein männlicher Sozialarbeiter, der hat so (...) **so** sehr versucht irgendwie mit ihr Rapport auf-
144 zubauen, bevor er überhaupt begonnen hat, irgendwie über die Sache selber zu reden und hat halt
145 nach ihren Interessen gefragt und nach ihrem Musikgeschmack. Und (...) da kann ich mich/ (lacht)
146 Einerseits fand ich das sehr beeindruckend, andererseits hatte er keine Ahnung, was K-Pop ist und ich
147 musste ihm dann erklären, was K-Pop ist, weil sie so ein großer Fan von BTS war. (lacht) Und dann hat
148 er kurz an mich übergeben und hat gemeint: „Vielleicht können Sie da noch ein bisschen mit ihr re-
149 den“, und dann versucht sie dann auch noch ein bisschen aus der Reserve zu locken. Also, das war
150 dann auch interessant von seiner Vorgangsweise her, wo er gemerkt hat, okay, also es geht schon da-
151 rum Rapport aufzubauen, aber ich kann das jetzt im Moment auch durch die Dolmetscherin nicht,
152 soll die Dolmetscherin das mal kurz machen, wo ich so ein bisschen aus der Dolmetscherrolle rausge-
153 fallen bin. (...) Ja, also das fand ich ganz (...) eindrucksvoll und (...) ein anderes Mal, (...) das war, ja,
154 das war, genau das war eine, (...) habe ich vorher noch vergessen, also das war eine Langzeitunter-
155 bringung, eine WG irgendwo in einem anderen Bundesland draußen. (...) Und das war/ der war
156 schon ein bisschen älter, der war vielleicht 15 oder 16 der Bursche, wo wir/ also der war (...) vor kur-
157 zem dort untergebracht worden und die Sozialarbeiterin ist hingefahren, um zu schauen, wie es ihm
158 geht. (...) Und ja, das fand ich einfach, (...) ja, jetzt gar nicht von der Interaktion jetzt unbedingt **so** un-
159 gewöhnlich, aber es war halt einfach sehr spannend zu sehen, wie dieser, (...) ja halt irgendwie im
160 ärgsten Teenager-Alter und eigentlich halt so voll: „Ich mag nichts und ich will nicht reden“, und so
161 weiter, und, aber sich dann trotzdem irgendwie scheinbar sehr wohl gefühlt hat da in dieser WG, was
162 ich dann auch ganz interessant fand. Weil dann haben wir dann auch ein Gespräch, also ich war dann
163 halt dabei, da musste ich natürlich nicht dolmetschen, aber auch (...) mit dem Sozialarbeiter, der halt
164 dort gerade Schicht hatte und der da dem Haus irgendwie teilweise gewohnt hat mit den Kids. Und
165 der halt dann halt auch gemeint hat, ja, ich meine, er macht halt Blödsinn und so weiter, also es ist
166 dann, ja/ (...) Man (...) darf halt nicht vergessen, nur weil die Kinder jetzt fremd untergebracht sind,
167 ist jetzt nicht heile Welt oder sowas und sie sind jetzt nicht, nur weil sie aus einer problematischen
168 Situation draußen sind, heißt das nicht, dass sie alle ihre problematischen (...) Verhaltensweisen viel-
169 leicht welegen, weil sie sind halt einfach auch in dem Alter, ja. Was noch? (...) Ja, also das wären
170 jetzt so die zwei, die mir jetzt auf Anhieb einfallen, sonst fallen mir halt jetzt eher Sachen ein, wo ich
171 jetzt nicht für Kinder gedolmetscht habe, so weil die Kinder halt sehr klein waren, sondern die Eltern
172 dabei waren, ja. (...) Ja, eine, doch, vielleicht eine Sache, das war ein Gespräch am (...) ja, das war am
173 Jugendamt, im Büro, das waren eine Mutter und ihre Tochter, wo es offensichtlich sehr viel Konflikte
174 gegeben hat, aber die war jetzt nicht fremd untergebracht, sondern da ist es, ich glaube, die hat ganz
175 viel Schule geschwänzt und sonst was und da ist halt dann das Jugendamt eingeschaltet worden. Und
176 die haben dann wirklich angefangen, sich **so** zu streiten, wirklich in der, in der Gesprächssituation,
177 also die Mutter und die Tochter, (unv.) sich dann wirklich da voll reingerutscht sind und sich

178 irgendwie gegenseitig auf Spanisch angeschrien haben und das, das war wirklich eine sehr unange-
179 nehme Situation, weil ja (...) die Sozialarbeiterin hat erst mal nicht eingegriffen, sondern ich habe ihr
180 halt einfach geflüstert, worum es geht, aber es war halt so unangenehm. (lacht) Ich persönlich bin
181 halt kein Mensch, der (lacht) Konflikte wahnsinnig mag und da dann daneben sitzen, während die
182 sich halt anschreien und wo ich ja einerseits einfach das so nah mitzukriegen, dann andererseits ist
183 natürlich ja/ Ich habe auch Konflikte mit meiner Mutter gehabt in der Kindheit, ein bisschen kann ich
184 mich in beide reinversetzen, ja einerseits als Erwachsene in die Mutter, andererseits in die Tochter,
185 die irgendwie keine Ahnung, was alles blöd ist, was die Mama macht. Ja, also das war auf jeden Fall
186 eine **sehr** unangenehme Situation. Irgendwann hat die, hat die Sozialarbeiterin dann irgendwie ein-
187 gegriffen und gemeint: „Okay, gut, können wir uns vielleicht wieder unterhalten?“, und vielleicht so
188 zur Tochter: „Kannst du mir vielleicht dazu erzählen, was jetzt hier der Konflikt war?“, und dann mit
189 der Mutter und okay und wie können wir das irgendwie lösen, aber sie hat es schon eine Weile ma-
190 chen lassen, ja, also das war recht heftig.

191 **I:** Kann ich mir vorstellen. (lacht) Ja, und auch selbst, wenn ihnen später noch irgendetwas einfällt,
192 also auch nicht jetzt nur zu dieser Frage, sondern generell gerne einfach mal einwerfen. Ich habe ja
193 dann eh das Transkript später und dann schaue ich mir das an. (lacht) Voll. (...) Ich überlege gerade.
194 (...) Vielleicht mache ich erst mal kurz da weiter: Welche Besonderheiten erleben Sie oder haben Sie
195 denn erlebt, wenn sie für Kinder und Jugendliche gedolmetscht haben, jetzt in Bezug auf Unter-
196 schiede zum Dolmetschen für Erwachsene, wenn es da welche gibt?

197 **B4:** Bei sehr jungen Kindern muss man ihnen überhaupt erst mal klar machen, was meine Rolle ist,
198 was das ist, was ich hier jetzt mache und auch bei den älteren/ Ich meine das ist auch bei Erwachse-
199 nen, dass ich versuche klarzustellen, ich bin nicht vom Jugendamt. Ja, ich bin keine Mitarbeiterin des
200 Jugendamts, sondern ich bin hier jetzt das Sprachrohr. Also ich kann die Fragen auch nicht klar beant-
201 worten, aber das ist natürlich bei Kindern und Jugendlichen, (...) die sind das noch weniger gewohnt.
202 Erwachsene, die am Jugendamt auf Dolmetschung angewiesen sind, waren wahrscheinlich früher in
203 Österreich auch schon auf Dolmetschung angewiesen, bei Kindern ist das vielleicht nicht so der Fall.
204 (...) Genau, und, ja, also dieses: (...) „Wieso wird denn alles zweimal gesagt?“ Manchmal können sie
205 ja auch schon ein bisschen Deutsch, aber vielleicht nicht genug, um jetzt über diese Sachen zu reden,
206 deswegen ist eine Dolmetscherin dazu geholt worden und da überhaupt das Konzept Dolmetschen
207 erst mal erklären, worum es geht. Und andererseits muss man natürlich schon sehr darauf achten,
208 wie die Sachen formuliert sind, ja. Also die Sozialarbeiterinnen versuchen da ja natürlich auch kind-
209 gerecht zu sprechen und das muss sich in der Dolmetschung beibehalten, damit das überhaupt funk-
210 tioniert, die Kommunikation, ja. Da kann ich jetzt nicht sagen, ich drücke es irgendwie aus mit kom-
211 plizierten Worten, weil Hauptsache der Sinn, sondern da geht es ja wirklich darum, ist es kindgerecht
212 von der Sprache her. Und ich habe auch gemerkt, dass ich bei Kindern noch viel stärker auf meinen
213 Tonfall geachtet habe als bei Erwachsenen, glaube ich, ja.

214 **I:** Inwiefern?

215 **B4:** (...) Na ja, es ist (...) so ein: (...) „Magst du uns vielleicht erzählen, wie das da?“ Ja so ein bisschen
216 ein sanfteres, vielleicht ein bisschen langsames, auch von der Gestik her, ja so ein offenes, wärme-
217 res, was durchaus auch einfach ein Spiegeln von dem ist, was die Sozialarbeiterinnen machen. Aber
218 ich spiegele nicht in allen Dolmetschsituationen so stark, aber da ist mir schon aufgefallen, dass ich
219 das auch eher gemacht habe, ja. So wie ich auch sonst vielleicht eher mit Kindern sprechen würde in
220 so einer Situation, aber was bei Erwachsenen jetzt **nicht** immer unbedingt der Fall ist. Mache ich na-
221 türlich schon auch, wenn es sinnvoll wäre, ja, aber ich glaube, ein bisschen weniger ausgeprägt,
222 würde ich sagen.

223 I: Ja, verstehe.

224 B4: Ja und (...) je nachdem, also bei dem **ganz** kleinen Kind, was ich vorher erzählt habe, bei dem 4-,
 225 5-Jährigen, da habe ich dann sehr abbildend die Antworten vom Kind gedolmetscht, die halt teil-
 226 weise jetzt ein bisschen unzusammenhängend waren und sonst was. Weil ich mir da gedacht habe,
 227 da kann ich jetzt nicht rein interpretieren, ich dolmetsche jetzt mal, was das Kind wirklich gesagt hat,
 228 und dann können wir nachher, oder kann die Sozialarbeiterin nachher irgendwie versuchen, da noch
 229 irgendwie nachzuhaken, was da jetzt genau gemeint ist. Bei (...) den älteren Kindern, Jugendlichen, je
 230 nachdem, ja, also da war es dann teilweise (...) teilweise einfach, wenn sie halt einfach erzählen und
 231 dann durchaus ruhig ein bisschen anpassen, aber wenn es dann wirklich um konkrete, wirklich heik-
 232 lere Sachen gegangen ist oder sowas, da habe ich dann schon auch immer ins Anpassende/ ins Abbil-
 233 dende gewechselt.

234 I: Haben Sie empfunden, dass die Kinder oder die Jugendlichen dann auch ihre Rolle als Dolmetsche-
 235 rin dann verstanden haben?

236 B4: Teils, teils. Teils, teils. Also (...) es war wirklich sehr gemischt, aber es ist auch bei den Erwachse-
 237 nen genauso gewesen. (lacht) (unv.).

238 I: Alles klar.

239 B4: Also, was ich da gemacht habe, haben sie dann schon verstanden, aber dass ich jetzt nicht unbe-
 240 dingt vom Jugendamt bin, war glaube ich jetzt nicht immer klar, weil denen sowieso jetzt nicht/ ja die
 241 sind jetzt in dieser neuen Situation und da sind jetzt lauter Erwachsene um sie herum und wer jetzt
 242 für wen irgendwie arbeitet, ist eigentlich relativ irrelevant.

243 I: Ja, verstehe. Genau, ganz vorher haben sie darüber gesprochen, über eben diesen Pre-Teen und
 244 der Sozialarbeiter, der da **besonders** versucht hat, so viel Rapport aufzubauen. Ich überlege, ich
 245 glaube, gegen Anfang haben sie auch noch etwas erzählt. Jetzt verschwimmen die ganzen Geschich-
 246 ten langsam bei mir leider im Kopf. Aber wie war das bei den anderen? Also ich nehme an, bei den
 247 anderen wurde auch, oder ich frage mal, wurde da auch Rapport aufgebaut?

248 B4: Schon auch. Also es gibt da meistens so am Anfang so ein bisschen erst mal so ein Plaudern I: Ah-
 249 B4: und vorstellen und- Ist Ihnen gerade etwas eingefallen?

250 I: Ja, ja, jetzt ist es mir nämlich genau eingefallen. Eben, sie meinten, dass sie auch einmal für ein
 251 ganz junges Kind gedolmetscht haben, ich glaube in der Sandkiste oder irgendwas, also auch gespielt
 252 und so.

253 B4: Nicht in der Sandkiste, das war quasi im Büro, die haben da halt so eine Spielzeugkiste gehabt,
 254 wo man irgendwie keine Ahnung, Blöcke und Autos und Puppen und ich weiß nicht was sich aussu-
 255 chen konnte als Kind.

256 I: Genau, da wollte ich sie eben diesbezüglich fragen, wie das **da** mit dem Rapport war und für sie
 257 Ihre Rolle als Dolmetscherin. Wie Sie es empfunden haben (unv.).

258 B4: Ich meine, ich muss dazu sagen, das ist sehr lange her. Also das heißt, an die genauen Details
 259 kann ich mich nicht erinnern, eher so an die allgemeine Situation. Ich weiß, wir haben uns so dazuge-
 260 setzt auf dem Boden, wo das Kind gespielt hat. Und ich glaube, die Sozialarbeiterin hat irgendwie ge-
 261 meint, ich glaube, sie hat dann erstmal was gefragt zu dem Spiel und was sie da, ich weiß nicht mehr,
 262 baut oder was sie jetzt mit den Puppen spielt oder was auch immer das jetzt genau war, hat da eher
 263 so zum Spiel erstmal was gefragt und hat dann so gemeint: „Und dann würde ich dich jetzt gerne

264 irgendwas über Mama und Papa fragen“, oder sowas, was auch immer das genau war. Ich weiß wirk-
 265 lich leider die Details nicht mehr.

266 **I:** Keine Sorge.

267 **B4:** Also, das war wahrscheinlich vor mindestens zehn Jahren. (lacht)

268 **I:** Verständlich. Und/ (...) Aber Sie haben das jetzt nicht als schwierige Situation oder irgendwie, ich
 269 weiß nicht, besonders prägende Situation empfunden, sondern/

270 **B4:** Naja, schon, weil es einfach, weil ich noch nie für so ein junges Kind gedolmetscht habe und auch
 271 seither nicht wirklich. Also das war schon relativ, also ist mir auf jeden Fall im Gedächtnis geblieben
 272 als Situation insgesamt. Ich weiß auch nicht, wie viel Information die da wirklich aus dem Kind raus-
 273 bekommen hat. Also es war wirklich, glaube ich, relativ schwierig, also es ist relativ schwierig mit so
 274 einem jungen Kind irgendwie wirklich konkrete Informationen rauszukriegen. Aber ich weiß jetzt
 275 auch nicht mehr, ob das wirklich das Ziel war, wirklich konkrete Informationen im Sinne von Fakten,
 276 die mir das Kind erzählt, herauszukriegen oder eher: Was ist denn so der Gemütszustand, der psychi-
 277 sche Stundenzustand des Kindes, was natürlich auch hätte sein können. Aber das weiß ich jetzt nicht
 278 mehr oder ob mir das überhaupt gesagt wurde, was da jetzt das Ziel war, ja. Ob man vielleicht ein-
 279 fach schaut, okay, wie geht es dem Kind, spielt das altersgerecht oder so was. Könnte ich mir jetzt aus
 280 heutiger Perspektive auch vorstellen, dass es eher darum ging. Aber ich weiß wirklich nicht mehr,
 281 was die Fragen waren jetzt.

282 **I:** Ja, keine Sorge, es ist eh so lange her. (...) Dann würde ich noch mal eben zur Institution quasi zu-
 283 rückspringen. Wie haben Sie da denn die Unterstützung für Ihre Arbeit erlebt? Also, gab es da irgend-
 284 welche Angebote, irgendeine Unterstützung oder war das einfach nur/?

285 **B4:** Nein, also es war wirklich nur (...) wie gesagt, also Informationen musste ich meistens selber ein-
 286 fordern. Und (...) ich weiß, dass die, die ursprünglich die Dolmetschungen koordiniert hat für die Kin-
 287 der- und Jugendhilfe, hat versucht ein Supervisionsangebot für Dolmetscherinnen einzurichten, aber
 288 ich glaube, sie hat einfach nicht die Finanzen dafür bekommen. Oder möglicherweise gab es das
 289 dann in sehr begrenztem Ausmaß für die paar, die fix angestellt waren. Aber für die Freelance-Dol-
 290 metscherinnen gab es da jetzt keine psychologische Unterstützung oder sowas, was ich auf jeden Fall
 291 gebraucht hätte, glaube ich. Damals habe ich auch noch nicht so viel irgendwie gewusst über
 292 Psychohygiene und wie man damit umgeht und so. Also hätte ich auf jeden Fall brauchen können,
 293 glaube ich, dann hätte ich es vielleicht auch länger gemacht. (lacht) Ja, ich weiß, dass die das ver-
 294 sucht hat, aber Geld bei der Stadtverwaltung ist halt schwer zu bekommen.

295 **I:** Okay, das heißt, also von dem, was Sie mir jetzt gesagt haben, gab es eben nur ein Vorgespräch.
 296 Also Sie haben sich die Infos geholt. Es gab direkt vor dem Einsatz ein kurzes Vorgespräch.

297 **B4:** Genau, manchmal noch so ein kurzes Nachgespräch. Ja, aber ansonsten jetzt vonseiten der Insti-
 298 tution eigentlich sonst nichts.

299 **I:** Okay, also das war auch bis 2017, '18, wie Sie meinten?

300 **B4:** Genau. Ja, ich weiß jetzt nicht, was sich geändert hat, ob sich was geändert hat seither. Ich weiß,
 301 dass, die ist jetzt schon eine Weile in Pension, die das damals versucht hat. Die war selber Dolmet-
 302 scherin und hat deswegen gewusst und hat halt eben auch viel am Jugendamt, also sie hat am Ju-
 303 gendamt als Sozialarbeiterin gearbeitet. Aber dadurch, dass sie halt auch Dolmetscherin war, hat sie
 304 oft eben für Kolleginnen gedolmetscht und hat eben diese Dolmetschliste koordiniert und das hat

305 seither jemand anderer übernommen und keine Ahnung, wie das jetzt ist, ob da vielleicht seither
306 was passiert ist. Weiß ich nicht.

307 **I:** Was haben Sie dann **persönlich** für Ihre mentale Gesundheit gemacht?

308 **B4:** Ich meine, teilweise habe ich es einfach, ich war dann/ also im ersten Jahr nicht, aber ich war
309 dann irgendwann in Psychotherapie und habe dann einfach (lacht) meine eigenen Therapiestunden
310 manchmal ein bisschen genutzt, um so die richtig heftigen Sachen ein bisschen zu verdauen und
311 sonst, ja, also da habe ich dann in der Therapie selber so ein paar Tools für mich mitgenommen
312 dann, die ich allerdings am Anfang nicht hatte. Weil das war vielleicht, ich glaube ich habe 2011 oder
313 sowas habe ich mit der Therapie angefangen, das heißt so die ersten vier, fünf Jahre. (...) Ich habe es
314 meiner Kollegin erzählt, vielleicht, wenn es irgendetwas war, irgendwie so ein bisschen oder mit
315 Freundinnen ein bisschen quasi drüber erzählt, aber jetzt sonst von den vielen Sachen, die in der Li-
316 teratur durchaus empfohlen werden oder sowas, da wusste ich leider noch nichts davon.

317 **I:** (lacht) An welche Sachen genau denken Sie gerade?

318 **B4:** Na ja, zum Beispiel Journaling ist eine Sache, so gezielte Entspannungstechniken, solche Sachen,
319 ja. Also was ich schon/ was ich auch irgendwie instinktiv gemacht habe, war, dass ich mich beim Dol-
320 metschen von solchen Sachen so innerlich ein bisschen distanziert habe und versucht habe, dann
321 eben die Emotionen auch ein bisschen runterzuschrauben in meiner Dolmetschung, (...) was natür-
322 lich auch ein bisschen hilft, dass man gar nicht, dass es einem gar nicht **so** stark nachhängt, dann im
323 Nachhinein.

324 **I:** Kurze Zwischenfrage, die Psychotherapie, also nur, dass es für mich klar ist, war das **wegen** der Ar-
325 beit oder eben/?

326 **B4:** Nein, ganz andere Sachen.

327 **I:** Alles klar, dann verstehe ich. Und gab es irgendetwas Bestimmtes, was Sie gemacht haben, um
328 **nach** Ihren Einsätzen dann abzuschalten oder eben einfach generell eben dieses Sprechen mit Freun-
329 den?

330 **B4:** Meistens eben, ja, dass ich da eben mit Freunden gesprochen habe. (...) Ja, also, spazieren ge-
331 hen, irgendwie so, dass ich dann gesagt habe, okay, ich gehe jetzt mal zumindest einen Teil des Heim-
332 wegs zu Fuß, ich muss jetzt mal meinen Kopf durchlüften. Sowas schon, ja.

333 **I:** Okay, verstehe. (...) Entschuldigung, ich überlege gerade, ob mir noch irgendetwas einfällt, ob ich
334 noch auf irgendwas zurückgreifen wollte, aber ich glaube gerade eh nicht. (...) Ja, also ansonsten, (...) vielleicht fällt mir gleich noch irgendetwas Wichtiges ein, aber ansonsten würde ich gerne fragen, also gibt es irgendetwas, was ich noch nicht angesprochen habe, was Ihnen aber wichtig erscheint noch zu erzählen?

338 **B4:** (...) Es geht bei Ihnen jetzt ums Dolmetschen für Kinder.

339 **I:** Genau, also die Wahrnehmung emotionaler Belastung beim Dolmetschen für Kinder. In dem Set-
340 ting.

341 **B4:** Ja. (...) Ja, also ich denke, wir haben, glaube ich, alles. Sorry, falls Sie meinen Kater im Hintergrund
342 schreien hören. (beide lachen) Nein, ich glaube, das ist ein relativ begrenztes Mikrofon, (lacht) was
343 den Ton angeht. Er ist gerade aus dem Garten reingekommen und hat beschlossen zu schreien.

344 **I:** Ja, bei einem anderen Interview waren meine Katzen dann auch daneben und haben da miteinan-
345 der gekämpft, gespielt, was auch immer. (beide lachen)

346 **B4:** Ja, Zoom-Katzen sind immer gut. (beide lachen) (...) Ja, also insgesamt muss ich sagen, also ich
347 habe es immer sehr gern gemacht für Kinder zu Dolmetschen für Jugendliche, das waren so die Sa-
348 chen, (...) wo ich so **richtig** das Gefühl hatte, also auch bei den Belastenden Sachen, wo ich auch wirk-
349 lich immer das Gefühl hatte, okay, da ist jetzt jemandem geholfen worden. Ja, also auch wenn es
350 wirklich schlimme Situationen sind. Jetzt passiert was, ja, jetzt, ja, das Jugendamt macht da jetzt
351 schon was. Also ich habe die Arbeit des Jugendamtes eigentlich immer sehr positiv wahrgenommen.
352 (...) Und ja, also gerade für Kinder und Jugendliche habe ich eigentlich immer sehr gerne gedol-
353 metscht, einfach weil es so sinnstiftend ist für mich. (...) Ja. Ja, ich hätte mir gewünscht, dass es da
354 vielleicht ein bisschen mehr irgendwelche Schulungs- oder Supervisionsangebote oder sonst etwas
355 gegeben hätte, fände ich auf jeden Fall wichtig. Aber ich glaube, sonst habe ich jetzt (...) nichts. Nein.

356 **I:** Dann wollte ich fragen: Schulungsangebote für die Dolmetschenden meinen sie oder für die/?

357 **B4:** Mhm.

358 **I:** In welchem Bezug?

359 **B4:** Also zum Beispiel (...) einfach (...) also einfach einmal fände ich es einfach superspannend, ein-
360 fach Dolmetschen für Kinder wirklich als **Schulung** zu haben. Okay, was ist kindgerechte Sprache, da
361 mit irgendwie einer Entwicklungspsychologin oder sonst was. Also das sind jetzt high in the sky Su-
362 perwünsche, was ich mir irgendwie wünschen würde. Andererseits auch einfach vielleicht etwas (...)
363 irgendwie so Überblicksmäßiges, okay, das ist die Arbeit des Jugendamts, das sind unsere Ziele, wenn
364 wir diese Arten von Gesprächen haben, weil das habe ich eigentlich alles selber herausfinden müs-
365 sen. Wäre natürlich spannend gewesen, dass man da so etwas hat, aber (...) ja.

366 **I:** Okay, und (lacht) jetzt nur aus persönlichem Interesse, haben Sie lieber für Kinder oder Erwachsene
367 gedolmetscht in diesem Kontext? Oder war beides gleich?

368 **B4:** Kinder.

369 **I:** (lacht) Kinder?

370 **B4:** Ja, schon.

371 **I:** Wieso?

372 **B4:** (...) Ja, einerseits, weil ich eben da das Gefühl gehabt habe, okay, das ist jetzt wirklich eine kon-
373 krete Situation, in der wirklich geholfen wird. Andererseits, weil es bei den Erwachsenen (...) ja, bei
374 den Erwachsenen war es öfter konfrontativ. Ja, wo es dann halt, (...) bei einem Kind, das Kind ist dann
375 vielleicht auf Krawall gebürstet, aber grundsätzlich, das Kind ist jemand, dem wird geholfen. Erwach-
376 sene sind vielleicht welche, wo es beim Gespräch beim Jugendamt darum geht, okay, wir haben hier
377 jetzt, (...) keine Ahnung, von der Polizei gehört, dass es irgendwie zu Gewalt gekommen ist und was
378 ist denn da jetzt eigentlich los, wo dann die Leute sich sehr angegriffen fühlen und dann irgendwie
379 das eher als Konfrontation sehen. Und wo es dann auch manchmal eben, ja, wo es eher vielleicht da-
380 rum geht, okay, Fact-Finding und was ist da los oder: „Hey, so geht das nicht, das können Sie nicht
381 machen, Kinder haben diese und diese Rechte“, und so weiter. Und insofern war das dann manch-
382 mal, ja, mehr Konfrontation.

383 **I:** Okay, ja, ich verstehe. Okay, dann denke ich, (...) das wäre alles fürs Interview.

384 **B4:** Okay, ja, wenn Ihnen noch irgendwas einfällt, melden Sie sich gerne, wenn Sie jetzt noch mal
385 beim Durchlesen des Transkripts oder sowas noch mal was einfällt. Wie gesagt, leider kann ich mich
386 so an diese Details nicht mehr super genau erinnern, weil das einfach alles schon so lange her ist.

387 **I:** Ja, ist eh klar. Ja, also es geht eben mehr so um die persönliche Wahrnehmung und jetzt müssen
388 jetzt keine Details bei allem dabei sein, sondern einfach damit ich ein Gefühl dafür bekomme, wie
389 das Erleben so ist.

390 **B4:** Haben Sie schon viele Interviews?

391 **I:** Ich habe ein paar schon. Entschuldigung, ich würde nur die Aufnahme kurz stoppen.

392 **B4:** Ja, klar

Transkript B5

- 1 I: So, jetzt läuft es. Genau, dann würde ich dich zum Anfang eben bitten, dass du mir erzählst, wie es
2 dazu gekommen ist, dass du für die Kinder- und Jugendhilfe dolmetschst.
- 3 B5: Mhm. (...) Also, ich sage erstmal so, einer meiner größten Auftraggeber arbeitet mit dem Jugend-
4 amt, unter anderem. Also mit dem Jugendamt, mit der flexiblen Hilfe und mit dem Kinderschutzzen-
5 trum. Genau, und so hat es eigentlich begonnen, dass ich auch zum Dolmetschen für Kinder und Ju-
6 gendliche gekommen bin eigentlich. Und (...) ja, eines meiner größeren Fälle dann eigentlich auch im
7 Flüchtlingslager zum Beispiel und in der weiteren Betreuung dann natürlich mit dem Jugendamt.
- 8 I: Also auch bei Flüchtlingslagern mit Kindern, mit Jugendlichen.
- 9 B5: Mhm. Genau.
- 10 I: Aber dein konkreter Arbeitgeber ist/ Also du arbeitest für jemanden, der mit der Kinder- und Ju-
11 gendhilfe zusammenarbeitet. Habe ich das richtig verstanden?
- 12 B5: Genau. Also, ich arbeite Freelance für ein Dolmetschbüro, das (...) Aufträge von der Kinder- und
13 Jugendhilfe bekommt.
- 14 I: Okay, alles klar. Wie lange machst du das jetzt schon?
- 15 B5: Über drei Jahre jetzt.
- 16 I: Mhm. (...) Und in welchen Situationen könntest du noch mal ein bisschen konkreter erzählen, du
17 für Kinder- und Jugendliche dolmetschst, so die Rahmenbedingungen?
- 18 B5: Mhm. Zum Beispiel, wenn die Kinder oder Jugendlichen in eine WG kommen, (...) **dann** kommt es
19 vor, dass ich für Kinder und Jugendliche dolmetsche. Oder auch zum Beispiel, wenn sie in der Psychi-
20 atrie sind, also in der psychiatrischen Anstalt, kommt es auch vor. Genau. Also bei einer Klientin war
21 das zum Beispiel so, dass ich in mehreren verschiedenen Einrichtungen als Dolmetscherin für sie da
22 war. Sie war eine Zeit lang in einer WG, dann war sie bei ihrer Familie, dann war sie wieder in einer
23 psychiatrischen Anstalt und genau. In diesen verschiedensten Einrichtungen, sage ich jetzt einmal,
24 habe ich die Gespräche dann gedolmetscht mit Psychiater, Sozialarbeiter, flexible Hilfe, Ärzten.
- 25 I: Und was waren so die Arten vom Gespräch? Also ich nehme an, da wird wahrscheinlich auch alles
26 Mögliche dabei gewesen sein bei so vielen unterschiedlichen Personen.
- 27 B5: Also, genau, zum Beispiel war es dann so, also wenn ich jetzt genau an diesen einen längeren (...)
28 an diese Klientin jetzt denke, die ich längere Zeit zum Beispiel begleite, also mit meiner Dolmetsch-
29 stätigkeit begleitet habe, war es zum Beispiel so, dass genau Arzt-Patienten-Gespräche gedolmetscht
30 wurden, Gespräche mit ihrer Sozialarbeiterin, die sie als auch ihre Eltern begleitet haben in dieser
31 Zeit, genau, flexible Hilfe. Also da handelt es sich zum Beispiel um eine Familie, die nach Österreich
32 geflüchtet ist und wo es dann zu innerfamiliären Problemen gekommen ist und das Jugendamt einge-
33 schaltet wurde. Dadurch, dass es sich um eine Flüchtlingsfamilie handelt, war es dann auch so, dass
34 ich quasi also auch für die Jugendliche dolmetschen musste. In den meisten Fällen ist es so, dass, ich
35 sage jetzt mal, in 95 Prozent der Fälle, wenn ich dolmetsche, sprechen die Kinder oder die Jugendli-
36 chen schon die deutsche Sprache, aber die Eltern nicht. Aber zum Beispiel hier war es wirklich so,
37 dass auch die Jugendliche kein Deutsch konnte und dann wirklich für sie auch gedolmetscht wurde.
- 38 I: Von welchem Alter ist das/ also hast du bis jetzt da gedolmetscht?

39 **B5:** Also für unsere Kinder von ab sechs bis 14, wobei **so** oft ist das nicht, wie gesagt. Also ich habe
40 zum Beispiel schon einzeln Kinder begleitet, also als Dolmetscherin begleitet, wenn sie beim Psycho-
41 logen waren, das war zum Beispiel 6-Jährige, 7-Jährige, im Moment immer wieder eine 5-Jährige und
42 den 6-jährigen Bruder, Entschuldigung, für eine 5-Jährige und den 4-jährigen Bruder. Aber bei dieser
43 Klientin, wo ich meinte, dass ich sie länger zum Beispiel begleitet habe, sie war schon 16. Genau, also
44 im jugendlichen Alter, und dann hatte sie auch eine Schwester mit 14 damals.

45 **I:** Also wirklich von bis. ((Katzengeräusche)) Entschuldigung. Es sind zwei Katzen, deswegen, die sind
46 genau jetzt, wo ich das Interview mache, sind sie ein bisschen lauter.

47 **B5:** Aber man hört nichts.

48 **I:** Man hört es nicht? Dann versuche ich mich nicht ablenken zu lassen. (beide lachen) Genau, so
49 große Altersspannen da. Welche Besonderheiten erlebst du denn, wenn du für Kinder und Jugendli-
50 che dolmetschst, im Gegensatz zu Einsätzen für Erwachsene?

51 **B5:** Es kommt auch natürlich aufs Alter an, also fallen natürlich einige Sachen aufgrund des Alters, als
52 auch die Kulturen, für die ich/ Also ich dolmetsche türkisch-deutsch, und da gibt es natürlich einige
53 kulturelle Sachen, die ganz anders sind, wie bei Erwachsenen. Also für die Kinder und Jugendlichen
54 bin ich immer die Schwester. Das ist ganz anders, wie wenn ich für Erwachsene dolmetsche. Das ist
55 kulturell bedingt so, weil einfach in der türkischen Kultur wird jeder, der älter ist, mit Schwester oder
56 Tante angesprochen. Dadurch, dass ich **doch** auch jung bin, (beide lachen) werde ich zwar nicht mit
57 Tante, aber mit Schwester angesprochen. Das ist natürlich anders (...) und auch die Reaktionen sind
58 auch natürlich ganz andere, oder die Beziehungen, in die man treten muss. Also so wie wir es oft ler-
59 nen, dass ich in der ersten Person dolmetsche, ist bei zum Beispiel 4- und 5-Jährigen viel schwieriger.
60 Die verstehen das nicht, natürlich, da muss ich in der dritten Person dolmetschen. Also, dass ich dann
61 von **ich** spreche, ist da schwierig. Die Unterscheidung ist für die Kinder einfach noch nicht gegeben.
62 Also da muss ich sagen, „Die Ärztin fragt, die Pädagogin fragt“, das muss ich dann immer dazusagen.
63 (...) Natürlich auch die Beziehung, also bei Klienten zum Beispiel, da gibt es eine Familie, die ich auch
64 begleitet habe als Dolmetscherin. Da handelt es sich ebenso um eine Familie, die nach Österreich ge-
65 flüchtet ist, drei Kinder und eine Mutter. Und wo zum Beispiel die Kinder mit vier und fünf Jahren
66 auch bei Psychologen zum Beispiel waren und wo in der Situation also eine Triade gegeben war, Psy-
67 chologin, Kind und Dolmetscherin. Da ist natürlich dadurch, dass wir zum Beispiel, wenn ich die Kin-
68 der oder die Familie als Dolmetscherin zuhause mit Sozialarbeitern begleite, dann zum Arzt begleite,
69 dann wieder zu einer Psychologin begleite, dann ist es natürlich so, dass da auch eine Vertrauensbe-
70 ziehung schon gegeben ist vonseiten der Kinder. Und, dass da natürlich auch eine ganz andere Situa-
71 tion gegeben ist beim Dolmetschen. Also die Kinder, das fällt Erwachsenen natürlich auch schwer,
72 aber dann bin ich so mehr die Ansprechperson in dem Raum, wenn die Mama nicht da ist und dann
73 Blickkontakt wird da mehr mit mir gehalten. Natürlich ist das für Kinder noch mal viel schwieriger,
74 wenn sie eine Fremdsprache hören. Das sind schon so Unterschiede.

75 **I:** Ja, doch einiges.

76 **B5:** Ja. (lacht)

77 **I:** Wegen dem kulturellen Aspekt jetzt zum Beispiel, wenn du da als Schwester angesprochen wirst,
78 fühlst du das oder merkst du/ gibt es da irgendwelche Auswirkungen für dich persönlich als Dolmet-
79 scherin oder nicht?

80 **B5:** Wenig. Ich glaube, ich habe es ziemlich gut geschafft, dass ich da eine Grenze ziehe, und das
81 glaube ich, weil ich einfach in zwei Kulturen groß geworden bin. Also da kann ich glaube ich die

82 Unterscheidung für mich sehr klar ziehen. Ob das für alle Kolleginnen so ist, weiß ich nicht. Es wird
83 sicher, auch für mich in manchen Situationen, fällt es mir auch leichter, wie in anderen Situationen.
84 Es kommt natürlich auch auf den Gesprächsinhalt an. Manchmal ist die Tagesversorgung von einem
85 selbst auch emotionaler. Dann können Grenzen manchmal natürlich schwieriger sein, aber im Allge-
86 meinen glaube ich, dadurch, dass ich mit zwei Kulturen parallel aufgewachsen bin – also ich bin tür-
87 kischstämmig, aber in Österreich geboren und aufgewachsen, das heißt, mir sind beide Sprachen und
88 beide Kulturen habe ich es so gleichzeitig mitbekommen – fällt es mir einfacher.

89 **I:** Okay, also die Unterscheidung/ **B5:** Mag sein, dass/ **I:** Entschuldigung.

90 **B5:** Genau. Mag sein, das ist zum Beispiel für Kolleginnen, die, (...) jetzt angenommen, sie sind in der
91 Türkei geboren und aufgewachsen und später mit dem Studium hierhergekommen, die deutsche
92 Sprache und deutsche Kultur später kennengelernt oder österreichische. Vielleicht ist das dann
93 schwieriger oder genauso umgekehrt, aber dadurch, dass ich mit beiden Sprachen und Kulturen auf-
94 gewachsen bin, kann ich das gut auseinanderhalten.

95 **I:** Okay, ich verstehe. Und wenn man so mitbekommt, dass man quasi zur Vertrauensperson von den
96 Kindern wird, weil man sie eben so oft begleitet, wirkt sich **das** irgendwie auf dich aus, wenn du dol-
97 metschst?

98 **B5:** Ich glaube/ also ich bin auch ausgebildete Elementarpädagogin.

99 **I:** Ah, ich auch. (beide lachen)

100 **B5:** Ah, okay. (beide lachen) Genau, also es ist jetzt schon sehr lange her und ich habe mich dann ent-
101 schieden, den Beruf nicht auszuüben, aber ich bin diplomierte Elementarpädagogin. Deswegen habe
102 ich da einen ziemlich guten Draht auch zu denen. Das macht das Dolmetschen auch, finde ich, um
103 einiges einfacher, wenn man klar die Beziehung trennen kann. Also wenn man der Rolle bewusst ist,
104 in der man ist, dann kann das, finde ich, helfen. Dass es schwieriger ist, glaube ich aber nicht. Also ich
105 glaube nicht, dass es sehr schwer ist, wenn Beziehung da gegeben ist. Im Gegenteil. Wenn ich zum
106 Beispiel, da gibt es noch eine Familie, die ich im Moment begleite, also als Dolmetscherin. Eben so
107 eine Familie, die nach Österreich geflüchtet ist, Eltern, drei Kinder. Da ist zum Beispiel der Sohn fünf
108 Jahre auch und spricht zum Beispiel sehr unverständlich. Also er kann in seiner Muttersprache auch
109 kaum verständliche Sätze bilden und wenn man das nicht versteht, ist das schon schwieriger, in einer
110 Kindersprache jemanden nicht zu verstehen, ist **nochmal** schwieriger. Aber dann zumindest eine Be-
111 ziehung zu haben oder wenn man die/ also zwar keine Beziehung, aber wenn ich die Familie schon
112 länger begleite, dann ist das natürlich für mich auch einfacher einzuschätzen, was er jetzt sagen will,
113 oder dann fällt es mir immer leichter ihn zu verstehen, wie wenn ich die Familie/ also, wenn ich das
114 Kind aber nur einmal sehe, dann macht das schon für mich schwieriger. Dann ist es **viel** einfacher, ich
115 begleite die Familie schon seit Wochen oder Monaten, bin (...) die Sprechart des Kindes schon ge-
116 wohnt, dann ist das um einiges einfacher.

117 **I:** Ja, kann ich mir vorstellen. Ich merke das auch immer, wenn ich so neue Kinder kennenlernen, die
118 noch sehr jung sind und wenn sie dann mal, ich meine, na gut, bei mir ist es meistens so, wenn sie so
119 zwei, drei sind und noch nicht so deutlich reden können überhaupt, dann, dann merke ich auch so,
120 die Eltern wissen sofort, was gemeint ist und ich rate herum.

121 **B5:** Genau, als Dolmetscherin oder als Pädagogin?

122 **I:** Als Pädagogin und privat auch so. Also ich, ich habe auch die Ausbildung gemacht, habe dann ne-
123 ben dem Studium ein bisschen gearbeitet, aber inzwischen nicht mehr.

124 **B5:** Ja, und ich finde als Dolmetscherin hilft mir das natürlich. Also wenn da schon mehrere gemein-
 125 same Termine waren, dann ist das nur von Vorteil, weil dann **verstehe** ich die Kinder viel besser.

126 **I:** Kann ich mir vorstellen, voll. Gibt es denn sonst noch Situationen, die sehr prägend für dich waren,
 127 wenn du speziell jetzt für Kinder und Jugendliche gedolmetscht hast? Irgendwas, was dir besonders
 128 in Erinnerung geblieben ist?

129 **B5:** Ich kann schauen, dass auch wenn man seine Rolle bewusst ist, also für mich ist das so, dass,
 130 wenn es schwierige Themen sind, wie Gewalt in der Familie oder auch wenn es zum Beispiel auch
 131 etwas Medizinisches ist. Also ich glaube zum Beispiel eines meiner schwierigsten Dolmetschsituationen
 132 mit Kindern ist/ Also da habe ich eine Familie eine Zeit lang begleitet, die neu in Österreich, also
 133 erst ein paar Jahre ist und wo das Kind zum Beispiel auf der Hämatologie im Krankenhaus liegt, also
 134 krebskrank ist. Das ist natürlich so gut man sich auch seiner Rolle bewusst ist, ist das dann schon
 135 schwer. Also bei Kindern finde ich, ist es für **mich** bei Kindern und Jugendlichen noch mal schwieriger
 136 mitanzusehen auch. Also es **trifft** einen natürlich und dann versuche ich, weil ich bin ja auch noch
 137 nicht so lange im Beruf, versuche ich, Strategien zu finden, wie man das auch für sich selbst am besten
 138 irgendwie später mal löst. Auch wenn die Dolmetschsituation dann fertig ist und man mit diesem
 139 Päckchen im Kopf noch aus der Situation rausgeht, muss man es ja im Laufe des Tages irgendwie
 140 schaffen das beiseitezuschieben, da glaube ich ist natürlich schwieriger, wenn es sich um Kinder und
 141 Jugendliche handelt. Und natürlich, auch wenn man zum Beispiel bei Jugendlichen und bei jugendlichen
 142 Mädchen zum Beispiel, sie sprechen ja auch ganz anders, da ist natürlich die Sprache, die sie
 143 verwenden, eine ganz andere. Sie ist viel näher und sie reden im Slang mit dir und sie reden in der
 144 Jugendsprache mit dir und das zeigt ja einem, umso länger man sie begleitet, dass sie auch einen akzeptieren
 145 und (...) sie schenken einem auch Vertrauen. Solange sie einem noch nicht vertrauen, erzählen sie auch nicht.
 146 Das gilt natürlich aber nicht nur/ sie erzählen ja eigentlich ihre Sorgen nicht mir als Dolmetscherin,
 147 sondern den Sozialarbeitern und so, aber sie öffnen sich ja auch nicht, wenn sie einem nicht vertrauen.
 148 Das ist bei Jugendlichen dann schon interessant. Oder da versuchen sie auch ihre Grenzen.
 149 Also bei der besagten Jugendlichen zum Beispiel, die ich über mehrere Monate begleitet habe, in WG
 150 und in der Psychiatrie und bei ihrer Familie, also sie hat immer wieder auch ihre Grenzen ausgetestet
 151 und so. Was sie sich erlauben darf, mir gegenüber zu sagen, wie nahe sie mir kommen kann. Da muss man halt
 152 auch dann klar Grenzen ziehen. Manche fragen dann einen, ob sie zum Beispiel die Nummer haben dürfen,
 153 weil was, wenn irgendwas brennt und (lacht) sie müssen sich verständigen können. Dass es halt nicht geht,
 154 natürlich. (lacht) Bei Jugendlichen muss man da glaube ich ein bisschen (...) manchmal streng, also nicht
 155 streng, aber das muss man halt besser auch rüberbringen vielleicht. Weil bei Kindern ist einfach, (lacht)
 156 Jugendliche testen dann gerne aus und dann Nein zu sagen, aber trotzdem das Vertrauen nicht zu verlieren
 157 ist bei Jugendlichen ein bisschen, ja, muss man gestehen, also mehr sich einsetzen.

158

159 **I:** Ja, kann ich mir vorstellen. (beide lachen)

160 **B5:** Oder was ich schon noch erlebe, (...) das ist aber, also ich kann schwer sagen, ob es **nur** für Jugendliche
 161 gilt, es ist auch bei Erwachsenen oft so, aber auch bei Jugendlichen und Kindern, dass wenn sie zum
 162 Beispiel, also das habe ich in meiner Stadt erhofft. Meine Stadt hat eine sehr große kurdische Community,
 163 zum Beispiel, ich bin Türkin und wenn sie dann zum Beispiel untereinander/ Also das war bei den
 164 Schwestern so, dass wenn wir Sozialarbeiter und die zwei Jugendlichen ein Gespräch hatten und ich zum
 165 Dolmetschen da war, wenn sie zum Beispiel irgendwie wollten, dass ich sie jetzt nicht verstehe, dann haben
 166 sie angefangen zum Beispiel untereinander kurdisch zu sprechen. Also ja, das kommt auch vor. Kommt
 167 auch bei Erwachsenen vor, aber auch bei Jugendlichen. Also die versuchen dann auch und/ da einfach cool
 168 zu bleiben und für beide Seiten jetzt einfach dann auch natürlich rückzudolmetschen. Also dann ist natürlich
 169 auch meine Aufgabe den Sozialarbeiter

170 oder Ärzten und Psychologen zu sagen, das verstehe ich jetzt nicht, die zwei sprechen gerade auf Kur-
171 disch, dass das auch in Ordnung ist und Platz hat natürlich, genau. Ist natürlich zum Beispiel in unse-
172 rem, in unserem politisch-kulturellen Kontext dann auch wichtig, dass (...) sie auch Vertrauen gegen-
173 über mir als Dolmetscherin gewinnen können. Also ich wünschte, ich **würde** es verstehen, es würde
174 mir meine Arbeit um **einiges** einfacher machen. Allein wenn ich zum Beispiel sie auf Kurdisch begrü-
175 ßen und einen guten Tag wünschen will, könnte es glaube ich mit der Beziehung bestimmt auch hel-
176 fen. Aber genau, das ist halt auch öfters passiert, also dann fangen sie an in ihrer Sprache, in ihrer
177 Muttersprache miteinander zu reden und da muss man nun halt cool bleiben. (lacht)

178 **I:** Ja, aber eh verständlich. (lacht) Und wenn sie dann so eine Nähe zu dir aufbauen. (...) Ich versuche
179 mir nur gerade das so vorzustellen, wie das dann so ist, weil du eben, wie gesagt, du ja nicht für dich
180 selbst sprichst, sondern immer nur mittelst zwischen zwei Personen und wie das dann ist. Also wie
181 der Zusammenhang ist zwischen ihrem Vertrauen zu dir und ihrem Vertrauen dann zu der Fachkraft.

182 **B5:** Bei Kindern zum Beispiel erlebe ich das jetzt so, dass natürlich/ also als/ wenn ich jetzt da mein
183 pädagogisches Wissen ein bisschen auch sprechen lasse, (lacht) ist natürlich für die Kinder, dadurch
184 dass sie mich sprachlicher verstehen, (...) zuerst Beziehung zu mir als Dolmetscherin glaube ich gege-
185 ben. Aber die Kinder sehen ja **meistens** die Sozialarbeiterinnen viel öfter. Also es gibt dann auch Situ-
186 ationen, wo eine Dolmetscherin nicht da ist, nicht gegeben ist oder eine andere Dolmetscherin ein-
187 mal einspringen muss. Natürlich versuchen wir oder versuchen die meisten Dolmetschbüros, für die
188 ich dann Dolmetschen gehe, dass **ich** immer zum selben Klienten gehe oder wer auch immer diese
189 Klienten betreut. Aber es kann auch mal passieren, dass das nicht der Fall ist und dann ist eine an-
190 dere Kollegin mal da. Das heißt, die Kinder sehen meistens die Sozialarbeiter, Psychologen, Ärzte viel
191 öfter und umso öfter sie die sehen, baut sich da auch Vertrauen auf. Also ich habe es jetzt zum Bei-
192 spiel/ in den letzten paar Monaten war das, dass ich eben zwei Familien jetzt als Dolmetscherin be-
193 gleite in verschiedenen Settings, wo bei einer Familie eben der 5-Jährige zur Psychologin geht, bei
194 der anderen Familie sind wir mit der 4-Jährigen und dem 5-Jährigen auch beim Psychologen gewe-
195 sen. Und da ist natürlich zum Beispiel in der ersten Therapieeinheit, also in der ersten Therapiesit-
196 zung ist da natürlich (...) die Nähe vom Kind mehr bei mir, wenn jetzt Mama und Sozialarbeiter nicht
197 im Raum sind und die Kinder die Psychologin zum Beispiel zum ersten Mal kennenlernen und ich
198 aber die Familie schon in den verschiedensten Settings begleitet habe, ist natürlich die Körperspra-
199 che, der Blickkontakt am Anfang viel mehr bei mir wie bei der Psychologin. Bis das Kind natürlich
200 dann, da merkt man allein schon von Beginn der Therapiesitzung zum Ende auch schon langsam ei-
201 nen Unterschied bei den Kindern, aber umso öfter man dann natürlich da ist, öffnet sich das Kind
202 auch gegenüber der eigentlichen Gesprächspartnerin sag ich jetzt einmal, und dann legt sich das wie-
203 der. Dann sieht man das Kind auch, wenn auch natürlich (...) ich jetzt **sprachlich** die Brücke dazwi-
204 schen bin, fängt das Kind an, Blickkontakt zur Psychologin zu suchen, Spiele einzugehen und genau,
205 wenn auch mit Händen und Füßen die Kommunikation aufrecht zu halten. Also, das merkt man
206 schon, dass sich das dann ändert, mit der Zeit natürlich.

207 **I:** Okay. Interessant.

208 **B5:** Und bei Jugendlichen merkt man zum Beispiel, als ich zum Beispiel die Klientin begleitet habe,
209 die Jugendliche, die in der Psychiatrie danach war. Da ist sie ja **immer**, also da ist sie ja stationär und
210 dann bin natürlich ich die meiste Zeit **nicht** da. Ich bin halt nur da, wenn die Sozialarbeiter dazukom-
211 men oder wenn ein größeres Gespräch ist. **Die** finden dann natürlich **ganz** andere Wege, sich die
212 Kommunikation aufrecht zu halten, also weil da gibt es dann noch ein Vertrauen/ also schon längst
213 eine Vertrauensbeziehung zu all den anderen dort. Zum Beispiel, weil sie ja im Alltag schon miteinan-
214 der mit verschiedensten Apps und so kommunizieren, wenn Dolmetscherinnen und Sozialarbeiter
215 nicht da sind. Also da finden sich Jugendliche andere Wege und bei den Kindern sieht man wirklich

216 von einer Therapie an zu anderen zum Beispiel, wie sie sich der eigentlichen Gesprächspartnerin hin-
217 wenden.

218 I: Cool, danke. Ich würde jetzt mal so ein bisschen zu so strukturellen Faktoren gehen. Wenn du an
219 deine ersten Einsätze zurückdenkst, wie war da die Vorbereitung?

220 B5: Das ist leider, (lacht) das sage ich jetzt mal/ In den wenigsten Fällen, so **ganz** zu Beginn, weiß
221 man, um was es geht. Also jetzt ist es bei den meisten Dolmetschbüros, es ist so, dass man zum Bei-
222 spiel eine Nachricht bekommt, bei dem einen steht zum Beispiel zuerst einmal nur Datum und Uhr-
223 zeit und du sagst ja oder nein und die Info, um was es sich handelt, kommt später. Selbst **wenn** man
224 die Info dann hat, ist es meistens nur, dass man Name des Klienten kennt, Name des Auftragsgebers
225 und dann steht halt da nur Jugendamt oder Kinderschutzzentrum oder Kinder- und Jugendpsychiat-
226 rie. Dann weißt du halt, **wo** es ist, und dann war es das auch schon. (lacht) Dann weiß man das zu Be-
227 ginn einfach gar nicht. Und dann ist das ein bisschen natürlich, **ganz** am Anfang, als ich zum Dolmet-
228 schen generell, ich als Dolmetscherin neu begonnen habe, war das natürlich schwierig, sich auch vor-
229 zubereiten. (...) Also das es jetzt heißt, es geht um **dieses** Thema, ist selten der Fall. Also da geht es/
230 dann erfährt man es wirklich **in** der Situation. Ich finde im Krankenhaus ist es um **einiges** einfacher.
231 Da kann man sich selbst auch vorbereiten. Da kann man sich auch mit der Terminologie vorbereiten,
232 weil im Krankenhaus weißt du auf welche Station du gehst. Da kannst du dir schon einmal im Vor-
233 hinein eine Terminologieliste erstellen, auch wenn es jetzt etwas ist, wo du zum Beispiel noch nicht/
234 also auch wenn es eine Ambulanz ist, wo ich zuvor noch nicht war, kann ich mich da eher zum Bei-
235 spiel mit der Terminologie herrichten und darauf vorbereiten. Aber ansonsten ist es schwierig. Wobei
236 man muss auch sagen, dass es in den meisten Fällen auch **sehr** Sachen aus dem Alltag sind, also aus
237 den realen Lebenssituationen, aus dem Alltag was besprochen wird und da ist es natürlich (...) einfa-
238 cher oder terminologiebedingt zumindest einmal einfacher, weil die sitzt ja, die Alltagssprache weiß
239 man ja und Gefühle kann man benennen. Also wenn das alles ist, dann ist es einfacher. Und im Kran-
240 kenhaus, wie gesagt, da ist es, um sich vorzubereiten, terminologietechnisch am einfachsten. Und
241 emotional muss man sich manchmal auch vorbereiten natürlich oder **versucht** man sich vorzuberei-
242 ten. Wenn man/ wie gesagt, man weiß meistens nicht im Vorhinein, um was es sich handelt, außer es
243 ist ein Klient, den ich eh schon kenne, natürlich ist die Vorbereitung auch einfacher. Aber zu Beginn
244 **leider** schaut die reale Dolmetschsituation ganz anders aus. Also dass man sich wirklich vorbereiten
245 kann, (...) selten. Also das mag vielleicht im Dolmetschen von Konferenzen und alles Mögliche im Bu-
246 sinessdolmetschen ganz anders sein, aber bei Public Service Interpreting ist es/ Also **heute** zum Bei-
247 spiel, ich habe spontan zwei Stunden vor dem Dolmetschauftrag zum Beispiel eine Anfrage bekom-
248 men, habe ich Zeit, ja, ich nehme es an, dann bekomme ich eine E-Mail, dann weiß ich zum Beispiel
249 wohin ich gehe, Kinderschutzzentrum, und dann habe ich einen Familiennamen und dann, das war
250 es. Also, dass man sich dann großartig vorbereiten kann, nein. Manchmal ist es so, dass zum Beispiel
251 vor mir die ersten zehn Therapieeinheiten eine **andere** Dolmetscherin übernommen hat, dann
252 kommst du da rein und die Klienten sprechen von, wie eh wie letzte Woche. Ich weiß nicht, was
253 letzte Woche passiert ist. (lacht) Aber dann sag ich natürlich auch, „eh wie letzte Woche“. Aber vor-
254 bereiten geht **leider** nicht immer.

255 I: Wie ist das denn/ also bis jetzt was du mir gesagt hast, ist, also man bekommt eine E-Mail, eine
256 Nachricht mit wirklich nur den wichtigsten Eckdaten und man kommt dorthin. Gibt es da irgendwie
257 Vor- oder Nachgespräch? Also ist das immer/ (B5 schüttelt Kopf) Oh, okay.

258 B5: Also in den meisten Fällen auch das, also es steht auch manchmal so, 15 Minuten vorher Vor-
259 und Nachgespräch einplanen. (...) Ich als Dolmetscherin bevorzuge es **nicht**, 15 Minuten vor meiner
260 Dolmetschsituation dort zu sein, das muss ich jetzt ganz ehrlich einmal so sagen, um auch **mich** zu
261 schützen. Das ist in Kinder- und Jugenddolmetschsituationen für mich genauso wie wenn ich

262 Erwachsene dolmetsche. Wenn ich angenommen jetzt zum Jugendamt dolmetschen gehe oder in die
263 Psychiatrie dolmetschen gehe oder auch in die Schule oder ins Krankenhaus und ich sitze 15 Minuten
264 vorher schon mit dem Klienten da, dann ist es leider so, dass **viel** Input vom Privatleben kommt, was
265 gar nicht zur Dolmetschsituation dazu gehört und ich will dem mich selbst nicht aussetzen. Das heißt,
266 ich als Dolmetscherin komme fünf Minuten früher, außer ich weiß es ist sonst irgendwas oder die So-
267 zialarbeiterin bittet mich darum oder der Arzt bittet mich darum, dann okay. Ansonsten, Vorgespräch
268 ungern, Nachgespräch immer gerne, wenn Sozialarbeiter zum Beispiel noch Fragen haben oder wenn
269 irgendetwas kulturell bedingt aufgeklärt gehört, und ich habe das Gefühl, das sollte ich noch der Sozi-
270 alarbeiterin gegenüber oder der Ärztin gegenüber erwähnen, dann gerne. Aber Vorbesprechen eher
271 wenig und wirklich (...) man bekommt nur die Eckdaten.

272 **I:** Genau und das Vorgespräch also auch nicht mal mit den Fachkräften?

273 **B5:** Ah, manchmal, zum Beispiel im Krankenhaus ist das dann schon so, dass zum Beispiel, wenn ich
274 ins Krankenhaus dolmetschen gehe und ich komme wie gesagt wieder nur so fünf Minuten vor mei-
275 nem Dolmetscheinsatz hin, stelle mich vor, melde mich an, da passiert es zum Beispiel schon, dass
276 Ärzte, Psychologen, Psychiater das wollen, bevor wir in die Dolmetschsituation gehen, zum Klienten
277 gehen. Dass wir dann zum Beispiel, dass sie mich aufklären und mir sagen: „Der Patient hat das, das,
278 das, das, befindet sich in diesem Stadion und wir möchten heute über das sprechen.“ Im Kranken-
279 haus kommt das öfter vor. Manchmal auch zum Beispiel, wenn ich für Kinder und Jugendliche zum
280 Beispiel dolmetschen gehe und es ist ein neuer Fall; die Sozialarbeiter sehen mich zum ersten Mal.
281 Dann kommt es auch manchmal vor, dass sie ein kurzes Briefing geben, was passiert ist, ob es jetzt
282 manchmal Gewalt in der Familie war oder ob das Kind einfach/ es gibt ja wirklich alles mögliche Situ-
283 ationen, von zu Hause einfach mal weggegangen ist. Und dann gibt es manchmal so ein Briefing da-
284 vor kurz, wenn das eben von Sozialarbeiter oder Ärzten gefordert ist, aber das ich mit dem **Klienten**
285 davor spreche, eher nicht.

286 **I:** Und wie empfindest du jetzt ganz allgemein die Zusammenarbeit mit den, also mit den Kinder- und
287 Jugendämtern und (...) also mit diesen Institutionen, für die du beauftragt wirst?

288 **B5:** Also ich muss sagen, (...) das sind wirklich, da merkt man einfach, dass diese Leute, also Sozialar-
289 beiter, Psychiater, Psychologen sind halt alles wirklich Experten in ihrem Feld und ich muss sagen,
290 dass ich **unangenehme** Situationen gehabt habe, mir als Dolmetscherin gegenüber oder den Klienten
291 gegenüber, seltenst auch mir als Dolmetscherin gegenüber. In den meisten Fällen ist da wirklich
292 Dankbarkeit, dass jemand da ist auch (...) und die Zusammenarbeit, finde ich, da in 95 Prozent der
293 Fälle ist das sehr einfach. Manchmal (unv.) natürlich mit manchen Personen, aber wie es in jedem
294 Berufsfeld ist, ist es schwieriger, wo zum Beispiel, man glaubt, dass man Dolmetscher ewig lange war-
295 ten lassen kann (lacht) oder dass das wurscht ist, weil ich ja eh da zu sein habe oder so, ist manchmal
296 natürlich schwierig. Aber ich kann sagen, im Allgemeinen wirklich immer mit Respekt, Dankbarkeit
297 und auch, dass wir als Dolmetscher/ Also ich sehe wirklich in den 95 Prozent der Fälle, dass man
298 wirklich als Experte angesehen wird. Und das finde ich **sehr** schön und wenn man das dann zurück-
299 bekommt, das ist natürlich auch bekräftigend, aber dass man als Experte gesehen wird, finde ich sehr
300 schön. Im Krankenhaus zum Beispiel, ist es **besonders** schön, weil/ oder generell. Man findet ja zum
301 Beispiel in einem Krankenhaus auch Mitarbeiter, die die türkische Sprache sprechen oder die Fremd-
302 sprache und wenn dann aber zum Beispiel Ärzte oder Teams da sind, die **trotzdem** eine Dolmetsche-
303 rin im Einsatz haben wollen, **weil** eben gesehen wird, okay, das ist ein professioneller Beruf und das
304 ist nicht dasselbe, wenn ein Laie dolmetscht oder jemand, der eigentlich eine ganz andere Tätigkeit
305 im Haus hat. Dann ist das schon sehr bestärkend, finde ich. Und es ist **natürlich** etwas anderes, ob
306 eine professionelle Dolmetscherin dolmetscht oder jemand, der eigentlich eine **ganz** andere Aufgabe

307 in diesem Haus hat. Aber da sind wirklich, sei es jetzt von den Kindern und Jugendlichen her oder
308 den professionellen Teams, ist eine sehr gute Zusammenarbeit gegeben, muss ich sagen.

309 **I:** Das ist ja schön. Sehr nett. Und zu deinem emotionalen Erleben, wie ist das bei den Einsätzen für
310 Kinder und Jugendliche bei dir?

311 **B5:** (lacht) Schwierig, also nicht schwierig, aber schwieriger; oder es trifft einen manches emotional
312 natürlich mehr. Also wenn ich für Erwachsene dolmetsche kann ich das **eher** beiseiteschieben, wie
313 wenn ich ein Kind dolmetsche oder wenn ich ein Kind schwer krank sehe und dieses Kind dann dol-
314 metschen muss, dann ist das nochmal ganz schwierig oder auch generell. Also es ist jetzt so zum Bei-
315 spiel, (...) ein Kind tut sich ja, auch wenn es die Sprache spricht, schwieriger vielleicht sich auszudrü-
316 cken, sich mitzuteilen und **das** dann zu dolmetschen ist nochmal schwieriger. Und da sieht man na-
317 türlich, wenn man diesen emotionalen Kampf des Kindes sieht, ist das manchmal schwieriger mitan-
318 zusehen wie bei Erwachsenen. Ich versuche mittlerweile ganz für mich verschiedene Strategien dann
319 anzuwenden, also wenn es ein **ganz** emotional anstrengender Dolmetschtag war, dann gehe ich lau-
320 fen (lacht) oder sonst irgendwas, um den Kopf freizubekommen. Manche Einrichtungen mit denen
321 ich als Dolmetscherin zusammenarbeite, bieten Supervisionen. Also wenn es jetzt **ganz** was Schlim-
322 mes ist, dann gibt es das auch. Also ich habe jetzt ganz frisch angefangen für einen Verein in meiner
323 Stadt zu dolmetschen, da gibt es zum Beispiel auch für Kinder, Jugendliche, als auch Erwachsene, die
324 eine Fluchterfahrung gemacht haben, Psychotherapie angeboten mit Dolmetschern und da ist es
325 zum Beispiel so, dass auch Supervision für Dolmetscher angeboten wird oder dass das Dolmetsch-
326 pool sich viermal im Jahr auch trifft. Und zum Beispiel, dass es bei diesen Treffen Treffen gibt, wo sich
327 das **reine** Dolmetschpool trifft und austauschen kann über genau diese Sache und dann haben wir
328 wieder Treffen, wo auch Experten aus der Triade dabei sind, zum Beispiel ein Arzt dabei ist, ein Psy-
329 chiatre dabei ist, ein Psychologe dabei ist und ihre Sicht der Zusammenarbeit zwischen Dolmetscher,
330 Psychologe, XYZ zum Beispiel mit uns teilt. Also manche Einrichtungen und Vereine sind da wirklich
331 **super** vorbereitet, wie gesagt. Also da ist dieser Verein in meiner Stadt im Moment, wo ich wirklich
332 sag, Hut ab, weil das macht nicht jeder, aber man hat zumindest manchmal diese Möglichkeit von
333 Supervision.

334 **I:** Und die nimmst du auch in Anspruch?

335 **B5:** Genau. Also es ist noch nicht so oft vorgekommen jetzt, aber es kommt manchmal vor, dass man
336 sagt, okay, das ist jetzt **ganz** neu für mich oder das ist jetzt **ganz** heftig für mich, dass man sich mit ei-
337 ner Kollegin austauscht, je nachdem. Zum Beispiel, Frau [Name], die sie ja eigentlich angeschrieben
338 hatten, sie ist Inhaberin **eines** der Dolmetschbüros, für das ich eben arbeite und ich habe den Ein-
339 stieg in den Beruf mit ihr gemacht, kann ich sagen und zum Beispiel, wenn ich jetzt bei einem Klien-
340 ten bin über sie und da brennt jetzt mal etwas **ganz** bei mir und das muss ich loswerden und bespre-
341 chen und dann kann ich zum Beispiel Frau [Name] anrufen und sagen: „Ich habe ein Gespräch nötig
342 und mir ist das passiert und ich habe mir schwer getan oder sonst irgendwie so, also das war für
343 mich schwierig.“ Also da habe ich das Glück, dass sie natürlich eine sehr erfahrene Dolmetscherin ist
344 und seit über 20 Jahren in dem Beruf ist. Zugleich war sie auch meine Professorin an der Universität
345 im Studium, das ist natürlich ein großes Glück. Aber wenn es emotional schwierig wird einmal ganz,
346 dann gibt es diese Möglichkeiten, Gott sei Dank.

347 **I:** Jetzt überlege ich kurz. (...) Würdest du sagen, es ist **hauptsächlich** emotional schwierig bei deinen
348 Einsätzen mit Minderjährigen?

349 **B5:** Nein. Es sind wirklich auch supersüße Situationen und superlustige Einsätze und es ist nicht alles
350 heavy und schwer und so, kann ich wirklich nicht sagen. Also das ist die weniger Zeit oder die

351 wenigeren Aufträge. Also es kann auch wirklich sehr lustig sein, vor allem mit Kindern zum Beispiel,
352 wenn ich bei Psychologen, also wenn die Triade Psychologe, Kind und Dolmetscherin gegeben ist,
353 dann ist das auch **irrsinnig** lustig. Also dann muss ich als Dolmetscherin auch mit der Psychologin zu-
354 sammen und dem Kind Hampelmänner machen und dolmetsche in der Situation, also es ist nicht
355 wirklich alles immer schwer belastend und so. Nein, es kann auch irrsinnig lustig sein.

356 **I:** Also meinstest du, dass es seltener schwierig ist?

357 **B5:** Genau, genau. Und es ist ja nicht so, dass zum Beispiel, (...) ich nehme jetzt mal an, eine Dolmet-
358 scheinheit hat, die eine Stunde dauert und es ist einmal ein Thema gewesen, was schwieriger ist, re-
359 den wir ja nicht die 60 Minuten über das Schlechte geredet. Dann wird gelacht und geweint und ge-
360 lacht und geweint und das macht es dann auch einfacher, wenn vielleicht natürlich die ganze Einheit,
361 was Schlimmes zwischen den Parteien besprochen wird und ich **nur** Negatives dolmetschen müsste.
362 Aber so ist es nicht. Es gibt wirklich auch bei Kindern und Jugendlichen, vor **allem** bei Kindern und
363 Jugendlichen, **irrsinnig** lustige Dolmetschsituationen, weil sie frei von der Leber weg reden auch und
364 nicht filtern wie Erwachsene zum Beispiel.

365 **I:** Also das wäre auch wieder so ein Unterschied beim Dolmetschen für Erwachsene und Kinder.

366 **B5:** Genau, Erwachsene filtern, denken viel mehr drüber nach, was soll ich jetzt sagen, was soll ich
367 nicht sagen, was darf ich sagen, was darf ich nicht sagen. Kinder und Jugendliche, da wird wenig gefil-
368 tert. Bei Jugendlichen natürlich wieder mehr, (...) aber bei Kindern, die reden frei von der Leber und
369 (lacht) das macht Spaß auch dann natürlich zum Dolmetschen.

370 **I:** Kann ich mir vorstellen. (lacht) Also von dem, was ich jetzt so rausgehört habe, also ich sag das ein-
371 mal so, wie ich es verstanden hab und du sagst mir, ob das richtig ist für dich so oder nicht. Jetzt im
372 Vergleich zu Erwachsenen, wenn man für Kinder dolmetscht, sind da irgendwie viel mehr so, also es
373 gibt viel mehr lustigere Einsätze, aber wenn es dann doch, sag ich mal, ein bisschen emotionaler
374 wird, dann nimmt das einen mehr mit als zum Beispiel bei Erwachsenen, wenn da schwierige Situati-
375 onen sind. Stimmt das?

376 **B5:** Ja, aber es nimmt dann nicht in der Dolmetschsituation mehr mit, es nimmt einen **danach** viel-
377 leicht ein bisschen mehr mit. Vielleicht trägt man das danach noch am Abend länger mit sich, wie
378 wenn man für einen Erwachsenen Dolmetschen wird. Aber **in** der Situation ist es im besten Fall nicht
379 viel anders wie bei Erwachsenen, aber es trifft einen natürlich mehr oder das/ Wenn ich es schaffe
380 bei einer Erwachsenenperson das Emotionale **gar** nicht an mich ranzulassen, dann ist es bei Kindern
381 natürlich ein bisschen/ trifft das einen mehr, wenn man Kinder in einer schwierigen Situation oder
382 belastenden Situation sieht, aber das dann wirklich außerhalb der Dolmetschsituation. Dass ich viel-
383 leicht an einem Abend noch ein bisschen daran denke, „ah, das ist passiert, das war traurig und das“,
384 aber in der Dolmetschsituation nicht. Und ja, meistens ist es viel lustiger als mit Erwachsenen.

385 **I:** Und wie wirkt sich das dann/ Also **gibt** es dann so längerfristige Auswirkungen für dich, zum Bei-
386 spiel eben bei, ich weiß nicht, bei emotionalen/ nach emotionalen Einsätzen oder also wirkt sich das
387 irgendwie auf deine mentale Gesundheit aus?

388 **B5: Noch** hatte ich das nicht, das kommt wahrscheinlich auf den Schweregrad an, der Situation, des
389 Settings. Noch hatte ich das nicht, aber wie gesagt, ich bin jetzt knapp über drei Jahre im Beruf, kann
390 natürlich alles noch kommen, aber Gott sei Dank noch nicht, Gott sei Dank.

391 **I:** Ja, das ist gut, also es kann auch weiter so bleiben. (lacht)

392 **B5:** Ja, hoffentlich, genau, hoffentlich.

393 **I:** Was tust du denn generell so für deine persönliche mentale Gesundheit. Was machst du, um nach
394 Einsätzen abzuschalten? Ich weiß, du hast vorhin, hast du Laufen erwähnt, gibt es noch irgendetwas?

395 **B5:** Das ist wirklich im Moment das Größte, was ich seit eben ein paar Monaten für mich gefunden
396 habe, wenn ein anstrengender Dolmetschtag hinter mir ist, dann ins Fitnesscenter. Sporteln, laufen,
397 radeln, also wirklich, dass ich mich bewege, das hilft mir/ mir persönlich am meisten, muss ich sagen.
398 Oder wenn es ganz schlimm ist, dass ich mal sage, okay, jetzt kann ich nicht zuhause heute sitzen und
399 irgendwie vielleicht in einer leisen Umgebung sein, wo ich eher vielleicht wieder in diese/ also zu
400 dem Gedanken zurückkomme, was heute besprochen worden ist. Ist ja wirklich so, dass wir als Dol-
401 metscher das alles zweimal aufnehmen, also dadurch, dass wir es einmal hören auf der Sprache, auf
402 der anderen Sprache geben wir es wieder. Dann ist es so die zweite Möglichkeit, dass ich noch zu-
403 hause zum Partner sage: „Okay, lass uns was trinken, also einen Kaffee trinken gehen“, oder zu Freun-
404 den und sag: „So, ich brauche heute eine Mädchenrunde und muss mal mit den Gedanken weg.“
405 Aber ansonsten im Moment am liebsten, dass ich sportel.

406 **B5:** Aber meinst du, dass das so erst, dass sich das erst in den letzten Monaten so entwickelt hat,
407 oder?

408 **B5:** Genau, genau. Davor vielleicht auch, dass ich vielleicht selbst noch nicht wusste oder auf mich/
409 vielleicht wusste ich es, aber hab vielleicht nicht so sehr auf dieses Gefühl auch gehört, dass ich was
410 machen muss, damit ich davon wegkomme. Aber jetzt merke ich, okay, da gibt es irgendwie so ver-
411 schiedene Strategien und die will ich **jetzt** mehr umsetzen auch. Weil ich liebe den Beruf, ich möchte
412 das lange machen (lacht) und denke dann, wahrscheinlich umso länger man drinnen ist, umso mehr
413 braucht man halt verschiedene Strategien, um sich selbst das nicht so sehr ans Herz zu nehmen oder
414 eben das mitzutragen. Weil vielleicht ist ein Dolmetscher, also sind die Dolmetscheraufträge verein-
415 zelt, emotional eh nicht belastend, aber wenn ich dann **fünf** an einem Tag hatte, kann es natürlich
416 dann schon belastender vom Kopf auch werden und deswegen glaube ich, mache ich es jetzt ver-
417 mehrt so, dass ich mir Strategien dagegen suche, um dann das alles rauszulassen.

418 **I:** Ja voll. Gut, dann ja, also ich hätte dann noch als Abschlussfrage: Gibt es irgendetwas, was ich noch
419 nicht angesprochen habe, aber was dir wichtig erscheint zu erzählen? Also mein Thema ist ja Wahr-
420 nehmung emotionaler Belastung beim Dolmetschen für Minderjährige in der Kinder- und Jugend-
421 hilfe, oder gibt es da noch irgendetwas, wo du dir denkst, das wäre eigentlich noch voll wichtig zu wis-
422 sen?

423 **B5:** So jetzt auf die Schnelle fällt mir nichts ein. Ich kann gerne darauf zurückkommen in einer
424 Sprachnachricht oder in einer Nachricht, also ein E-Mail, wenn mir noch etwas einfallen sollte, aber
425 an und für sich (...) nein. Genau, also es sind halt wirklich mit Kindern und Jugendlichen, wechseln
426 die Emotionen in einem Setting auch viel schneller, was ich finde, macht es viel schöner. Wie gesagt,
427 es ist nicht unbedingt immer schwieriger, es kann auch viel einfacher machen und viel lustiger ma-
428 chen. Es ist halt ganz anders, (...) weil (...) Kinder sich generell anders ausdrücken und auf einer ande-
429 ren Weise kommunizieren wie Erwachsene, aber sonst fällt mir jetzt nichts an, was ich noch dezidiert
430 loswerden wollen würde.

431 **I:** Keine Sorge, es ist nur eine Abschlussfrage. Ich habe gerade auch bei meinen Notizen gesehen,
432 dass ich noch eine Frage stellen wollte. (lacht) Weil du meintest, dass du dich dann auch so emotio-
433 nal auf teilweise auch solche Einsätze vorbereitest, wie machst du das? Einfach/ Ich lasse dich frei,
434 wie machst du das?

435 **B5:** Wenn ich jetzt/ also wie gesagt, viel Info bekommt eh nicht. Deswegen viel vorbereiten kann man
436 sich nicht, aber wenn ich schon lese, Kinderschutzzentrum, dann **weiß** man natürlich mit der

437 Erfahrung, um was für Themen es sich handeln wird und was ich **vielleicht** zu hören bekomme und
438 zu dolmetschen bekomme. Kinderschutzzentrum, natürlich ist das Erste, was einem einfällt, Gewalt
439 in der Familie. Das **muss** nicht immer das Kind erlebt haben, aber miterlebt. Wenn ich in Kranken-
440 haus eben dolmetschen gehe, dann kann ich mich auch eben emotional vorbereiten, weil ich weiß,
441 okay, es macht natürlich für mich einen Unterschied, ob ich jetzt auf die Onkologie oder Hämatologie
442 dolmetschen gehe für ein Kind oder auf die Physio. Also da kann ich mich auch schon ein bisschen
443 emotional vorbereiten. Okay, auf der Physio, da ist das Gesprächsthema oft auch zum Beispiel wirk-
444 lich rein physisch und die Therapiesituation und die Bewegungen und das und das. Ich habe zum Bei-
445 spiel, es gibt auch Säuglingstherapien, oder wo zum Beispiel kleine Kinder wirklich so ein 1,5- 2-jähri-
446 ger zum Beispiel zur Therapie geht, zur Physiotherapie. Da spricht das Kind natürlich nicht wirklich,
447 (lacht) da ist die Mama die Ansprechperson. Aber da weiß ich, okay, das wird emotional nicht so
448 schlimm sein, wie wenn ich zur Onkologie für ein Kind dolmetschen gehe, weil da muss ich mich na-
449 türlich auch schon ein bisschen darauf vorbereiten, was man sieht, was man hört. Da wird nicht nur
450 ums Medizinische dann gesprochen, sondern auch, wie man es für das Kind emotional eben auch
451 einfacher machen kann, da wird das auch angesprochen. Da kann man sich ein bisschen vorbereiten,
452 (...) emotional, dass ich weiß, was ich vielleicht sehen werde, dass ich mir das ein bisschen ausmale.

453 **I:** Dass es einen da nicht komplett überrascht, sollte da doch irgendetwas Schwerwiegenderes sein.

454 **B5:** Genau.

455 **I:** Okay, super, danke dir.

456 **B5:** Gerne, ich hoffe, ich konnte helfen.

457 **I:** Ja, auf jeden Fall, du wirklich. Dann werde ich jetzt mal die Aufnahmen stoppen.

Abstract Deutsch

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der subjektiven Belastungswahrnehmung von Dolmetschenden im Tätigkeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe. Ziel der Untersuchung ist es, das Belastungserleben von Dolmetschenden zu erforschen und festzustellen, ob ein Zusammenhang mit strukturellen Rahmenbedingungen besteht. Darüber hinaus werden individuelle Bewältigungsstrategien analysiert. Zunächst werden die theoretischen Grundlagen des Dolmetschens im Kommunalbereich und im weiteren Verlauf die rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich zusammengefasst. Anschließend liefern wissenschaftliche Quellen aus der Dolmetsch- und Sozialwissenschaft Hinweise auf die emotionale Belastung von Dolmetschenden in anspruchsvollen Situationen mit einem besonderen Fokus auf die Beteiligung von Minderjährigen in der Kommunikationstriade. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden leitfadengestützte Interviews mit Dolmetschenden geführt, die im Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe regelmäßig für Minderjährige dolmetschen oder dies in der Vergangenheit gemacht haben. Die Interviews dienten dazu, Einblicke in die Dolmetschpraxis zu gewinnen und die empirischen Ergebnisse mit den theoretischen Erkenntnissen zu vergleichen. Die Ergebnisse zeigen, dass Dolmetschsituationen mit Minderjährigen in anderen Aspekten emotional anspruchsvoll sind als mit erwachsenen Klient:innen. Dabei spielen insbesondere Empathie sowie die institutionellen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle für das Belastungserleben der Dolmetschenden. Gleichzeitig verdeutlichen die Interviews, dass die Befragten unterschiedliche Strategien entwickeln, um mit emotional belastenden Situationen umzugehen und eine Abgrenzung zwischen dem Berufs- und Privatleben zu schaffen. Darüber hinaus wurden auch Faktoren identifiziert, die von den Dolmetschenden als emotional entlastend wahrgenommen werden. Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Dolmetschen für Minderjährige in der Kinder- und Jugendhilfe überwiegend positiv und sinnstiftend wahrgenommen wird, jedoch mit unterschiedlichen emotionalen Herausforderungen verbunden ist.

Abstract Englisch

This master's thesis examines the subjective perception of emotional burden among interpreters working in the context of child and youth welfare services. The aim of the study is to explore how interpreters experience emotional strain and to investigate whether there is a connection to institutional conditions. In addition, the study analyzes the individual coping strategies reported by interpreters. The thesis first outlines the theoretical foundations of community interpreting, followed by an overview of the legal framework and the responsibilities of child and youth welfare services in Austria. Drawing on research from interpreting studies and social work, it then discusses factors that might contribute to interpreters' emotional burden, with particular attention to communication involving minors in interpreter-mediated interactions. To answer the research questions, semi-structured interviews were conducted with interpreters who regularly work with minors on behalf of child and youth welfare services or have done so in the past. The interviews provided insights into interpreting practice and allowed for a comparison between empirical findings and the existing literature. The results indicate that interpreting for minors is emotionally demanding in ways that differ from interpreting for adult clients. In particular, empathy and institutional conditions play a significant role in shaping interpreters' experiences of emotional burden. At the same time, the interviews reveal that interpreters develop various strategies to cope with emotionally challenging situations and to maintain a boundary between their professional and personal lives. The findings also highlight several factors that are perceived as emotionally relieving. Overall, the study suggests that interpreting for minors in child and youth welfare services is generally perceived as meaningful, although it is accompanied by a range of emotional challenges.